GELIEBTE SONJA.
Inzest Tochter?

Michael Schemmann

ThaiSunset Publications

Geliebte Sonja. Inzest Tochter?

Originaltitel: "Sonja. The Story of a 'Father – Daughter' Marriage". Veröffentlicht 2009 von ThaiSunset Publications ISBN 978-144-95668-1-4, LCCN 2009-911939. Deutsche Übersetzung durch Google online (http://translate.google.de/#) mit Verbesserung durch den Autor.

Copyright 2009, 2010 by Michael Schemmann
Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, Vervielfältigung auf elektronische oder mechanische Datenträger einschliesslich des Fotokopierens, Speicherns oder sonstiger Informationssammlung ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Copyrightinhabers gestattet, ausgenommen auszugsweise knappe Zitate für Zwecke einer Buchbesprechung.

No part of this book may be reproduced or transmitted by any means, electronic or mechanical, including photocopying, recording, or by any information storage or retrieval system without the permission in writing from the copyright owner, except for the inclusion of brief quotations for a review.

Schemmann, Michael
Geliebte Sonja. Inzest Tochter?
326 Seiten, illustriert.

Dies ist die Geschichte von Roland Mertens und 'seiner Tocher', Sonja Ingrid, erzählt in der ersten Person Einzahl. Das Buch ist das Werk der Fiktion, und jegliche Ähnlichkeit mit Personen, tot oder lebending (ausgenommen Persönlichkeiten der Öffentlichkeit), ist folglich rein zufällig. Die Bilder sind lediglich Ikonen, um die Geschichte zu veranschaulichen.

This is the story of Roland G. Mertens and 'his daughter', Sonja Ingrid Mertens. The book is the work of fiction, and any resemblance to real persons living or dead is therefore purely coincidental. The pictures are merely icons to suggest meaning.

ISBN 1451530854
EAN-13 978-145-15308-5-8

ThaiSunset Publications
www.thaisunset.com

Für sie und unsere reizenden Kinder.

Kirkland, Washington
September 1992

Alle Dinge, die lange leben, werden allmählich so mit Vernunft durchtränkt, dass ihre Abkunft aus der Unvernunft dadurch unwahrscheinlich wird.

Friedrich Nietzsche (1886)
Ecce homo

Wir sind eine Spezies unter all den anderen, eine ziemlich besondere, aber eine, die auf lange Sicht beurteilt wird, wie die anderen. Wir haben keine Befreiung von der Natur, wir sind nicht losgelöst von den Anforderungen der natürlichen Selektion; Intelligenz, ist keine unserer Besonderheiten, auch garantiert sie nicht unsere Überlegenheit oder unseren Erfolg; wir müssen es schaffen, oder wir kommen auf die Liste ihrer interessanten, aber ausgestorbenen Experimente des Lebens und der Vermehrung. Unsere einzige Besonderheit ist, dass, wenn wir gehen, es im vollen Bewusstsein dessen ist, was wir tun, was kein Kompliment an unsere Einzigartigkeit ist.

Robin Fox (1983)
The Red Lamp of Incest

Epilog

Sie war ganz in Weiss. Nichts fehlte. Dutzende von Gästen, Hunderte von roten Rosen, und – ach! – die penetrante Presse.

"Bis dass der Tod euch scheidet."

Als die letzten Worte gesprochen wurden, begannen die Glocken der Kapelle in den Weinbergen oberhalb des Dorfes Ligerz im Kanton Bern, am Fusse des Schweizer Juras mit Blick auf einen ruhigen leicht türkisfarbenen Bielersee, zu läuten.

Wir sahen einander an und konnten immer noch nicht glauben, dass wir die Anerkennung und Freiheit wiedergewonnenen hatten, die wir uns seit mehr als einem Jahrzehnt gewünscht hatten. Wir umarmten uns für eine Minute, zwei, oder drei. Nie wieder würden wir uns von einander trennen. Nun war es endgültig, niemand – keine Bürokraten, keine Kinderdiebe vom Jugendamt, keine Rechtsanwälte und falschen Freunde, unsere zerstörten und unterbrochen Karrieren und emotionalen Strapazen, die uns auseinander getrieben hatten – würden jemals die Möglichkeit haben, uns zu trennen.

Unsere beiden Jungen im Alter von 9 und 11 Jahren sahen schweigend zu, strahlten und umarmten sich rasch.

Unsere Gemeinschaft war das, was jede Frau begehrt: Anerkennung durch die Gesellschaft, in der sie lebt und sich identifizieren muss, mehr als ein Mann mit seinem oft abstrakten atheistischen Geist – eine Gesellschaft, die ihren skeptischen Segen gegeben hatte.

Die versteckten Manöver waren vorbei. Wir hatten unser Leben im Untergrund verlassen und waren ins Freie gekommen, um wieder zu atmen. Ihre Freunde umarmten

sie, viele aus dem fernen Kanada und den Vereinigten Staaten.

Der Wagen fuhr uns durch die kopfsteingepflasterten Gassen zwischen den Weinbergen, die in diesen frühen Tagen des Monats Mai in voller Blüte standen, durch kleine Städtchen entlang des Bielersees direkt an die Seilbahnstation in der Stadt Biel. Das *funiculaire* rumpelte sachte den steilen Berghang hinauf zum Dorf Magglingen. Unser Wagen machte einen Abstecher vorbei am Chalet Alpina, wo ich als fröhlicher Junge zu Besuch aus dem vom Krieg zerrissenen Deutschland viele Sommer und Winter verbracht hatte, und dann den alten Schotterweg hinunter, auf dem ich im Winter gerodelt war, an der Bäckerei vorbei zum Hotel Bellevue.

Nach *ors d'oeuvres* und einem sechsgängigen Menü mit Getränken und Wein *à la discretion*, begann eine moderne Jazz Band zu spielen, während wir einen Spaziergang im Vollmond durchs Dorf machten, Hand in Hand, wie wir es immer getan hatten. Dann gesellten wir uns zu unseren Gästen, feierten und tanzten bis in die frühen Morgenstunden, als die ersten Sonnenstrahlen den Schnee der Alpen im Osten zunächst mit einem Hauch von Rosé überzogen, das sich langsam zu rot färbte, und schliesslich ein heiteres Weiss wurde.

In einer wegweisenden Entscheidung hatte das Familiengericht in Göteborg, Schweden, unseren sehnlichsten Wunsch erfüllt und den *status quo* anerkannt. Die Länder unserer Staatsangehörigkeiten – Kanada und Deutschland – waren gehalten, die Entscheidung zu aktzeptieren. Es war wie in einem Ingmar Bergman Film: Meine Tochter und ich waren nun Mann und Frau.

Kapitel 1

Der Anruf kam am frühen Nachmittag, am Tag vor einem schicksalhaften Mittwoch Abend im Oktober 1981, und wurde direkt in mein Büro auf der 18. Etage des Scotia Towers in Calgary, Kanada weitergeleitet, wo ich für Touche Ross als Steuerberater arbeitete, die internationale Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, damals eine der *Big Eight*.

"Roland, wir haben einen Notfall. Sonja hatte einen Nervenzusammenbruch und liegt seit Dienstag im Krankenhaus in Schopfheim," stammelte Hanna, meine Ex-Frau. Wir waren seit November 1978 geschieden, und Sonja, jetzt siebzehn, lebte bei ihr zusammen mit unseren jüngeren Söhnen, Gerhard und Arno.

"Aber warum, warum hast du mich nicht früher angerufen?" fragte ich besorgt.

"Ich wiss nicht, ob du zustimmen wirst, dass ich das Formular unterschreibe, damit sie an die Universitätsklinik, die psychiatrische Abteilung, in Freiburg überwiesen wird, damit die zugrunde liegenden Ursachen untersucht werden können. Sie ist schizophren, glauben die Ärzte."

Ich musste für einen Moment innezuhalten, holte tief Luft und dachte nach, um mir eine Meinung zu bilden, und zu einer 'Entscheidung' zu kommen. In wichtigen Sachen wie diese, hatte Hanna nicht den Mut zu entscheiden, was zu tun sei.

"Nein, nein, Hanna. Sonja, nein, sie ist nicht schizophren. Ich kann es nicht glauben. Ich komme. Ich finde heute Abend einen Flug, und werde am Morgen dasein, um selbst zu sehen. Wo ist sie jetzt?"

"Immer noch im Krankenhaus in Schopfheim. Sie will nicht zu mir nach Hause kommen."

"Habt ihr Streit gehabt?" fragte ich.

"Nicht richtig. Sie war zwei Nächte lang nicht nach Hause gekommen, und als sie kam, brach sie zusammen. Dr. Stakat kam, und dann der Krankenwagen und brachte sie ins Krankenhaus."

In Gedanken sah ich sie vor mir stehen, als hartnäckiges und standhaftes, aber lebhaftes kleines Mädchen, und dachte einen Moment nach. Sonja hatte eine Menge Freunde und Bekannte, alles Mädchen und eine Handvoll Jungen. Etwas klickte nicht bei der Diagnose.

"Natürlich, sie wissen nicht genau, was sie hat. Sie wollen es herausfinden."

Ich dachte kurz über die Wahrscheinlichkeit nach und entschied schnell:

"Nein, das Formular nicht unterschreiben. Die Anstalt kann die Vermutung höchstens bestätigen, und das macht die Sache nur noch schlimmer. Ich komme. Ich rufe dich zurück. Tschüss."

"Du brauchst wirklich nicht zu kommen. Ich möchte nur wissen, wie du darüber denkst." Sie versuchte verzweifelt, einen Teil der Verantwortung selbst zu übernehmen, obwohl die Last bei mir liegen blieb.

"Lass es dabei. Ich bin so gut wie unterwegs. Tschüss."

Vier Stunden später hob Air Canada von Calgary nach London Heathrow ab. Wir kamen wie üblich eine Stunde zu spät an, und die Verbindung zum Direktflug mit Swissair nach Basel-Mulhouse in dem anderen Terminal war knapp. Ich hatte gelernt, nur mit Handgepäck zu fliegen.

Ich kam vor Einbruch der Dunkelheit in Basel an und wurde von meiner Familie empfangen, tief besorgt, deprimiert und fast unhörbar. Wir umarmten uns wie gewohnt, und Hanna fuhr uns durch den internationalen Korridor im Elsass, Frankreich, durch die Stadt Basel bis

zur deutschen Grenze und ins Wiesental in Richtung ihrer Heimat, dem Dorf Maulburg.

"Sie will nicht nach Hause kommen und hält sich bei ihrer Freundin in Höllstein auf," sagte Hanna, dem Dorf vor Maulburg.

"Nun, dann werden wir sie einfach abholen. Ich will sie zu Hause haben."

"Ich glaube nicht, dass das klug ist. Du bist doch vom Flug kaputt. Lass uns erst nach Hause gehen und du kannst sie am Morgen sehen. Ausserdem bist du ziemlich am Boden, würde ich sagen."

"Ich möchte sie zuerst und ihren Zustand sehen. Ich will nicht zuerst nach Hause gehen."

So war es. Die Jungen folgten mir zum Haus als ich klingelte. Die Tür öffnete sich.

"Sie ist in ihrem Zimmer", flüsterte sie Gastmutter, freundlich, aber mit einem betroffenen Lächeln. "Warum kommen sie nicht herein? Darf ich ihnen den Mantel abnehmen?"

Die Deutschen sind sehr freundlich, aber immer so förmlich, dachte ich mir. Ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen. Ich hatte das Land verlassen und ging nach Amerika, wo ich mein letztes Schuljahr als Austauschschüler an der High School verbrachte, und schliesslich nach Kanada, wo ich Hanna fand, und wo Sonja geboren war.

"Sie ist eigentlich gut zurecht. Nehmen sie doch bitte Platz. Ich werde ihr sagen, dass sie hier sind."

Hanna machte ein ernstes Gesicht und schwieg. Die Jungen nahm einen Stuhl und schwiegen ebenfalls. Sie waren nette Söhne, gut erzogen, intelligent und sehr besorgt über alles, was die Familie betraf, und jetzt ihrer Schwester's bedauerliche Krankheit. Es hatte sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen.

Ich wusste eines. Wenn es irgendeine Hoffnung gab, dass sie geheilt würde, um ins Gymnasium zurück zu

kehren, in diese anspruchsvolle Schule, in die ich sie und ihre beiden Brüder gesteckt hatte, dann würde das nur mit einer vollständig positiven Einstellung und Zuneigung zu ihr gehen; keine Untersuchungen, Tests oder Getue mit der Mutter, von der sie weggelaufen war. Wir müssten sie aus ihrem Stress durch Sympathie, Fröhlichkeit und vor allem mit ihrem eigenen guten Gefühl heraus kommen lassen.

Ich bemühte mich, meine Ängste zu überwinden, dass sie ihre akademische Ausbildung nicht fortsetzen könnte, in dem ich mich locker hielt und angenehme Gedanken dachte.

Eine Minute verging, zwei, drei und vier.

"Sie zieht nur gerade ihr Nachthemd an. Nur noch eine Minute," sagte ihre Gastgeberin.

Sonja, vom Sternzeichen eine Jungfrau, an einem Sonntag geboren, mein erstes Kind und einzige 'Tochter', mein Stolz und meine Freude, war fünf Jahre lang mein Star und das 'Baby' der Familie und der besitzerischen, dominierenden Grossmutter, die ich tief ablehnte, bis Gerhard geboren war. Sonja hatte nie ganz den Schock, ein rivalisierendes Geschwisterchen zu haben, überwunden, und verbrachte mehr Zeit ausserhalb der Familie, mit Freunden und Nachbarn, vor allem einer alten grossmütterlichen Frau im Haus, die sie mit Gummibärchen-, Hühnernudelsuppe und sonntäglichem Gottesdienst in der katholischen Kirche verwöhnte. Wir waren nicht religiös.

Ich hatte oft zu Sonja gesagt: "Du bist anderer Leute Kind," sah jedoch nicht, dass ich mir selbst die Schuld geben sollte, weil, wie sie später sagte, ich sie aufgegeben hatte.

Und dann unsere Scheidung. Oh, was hatte ich getan? Jetzt mussten wir ernten, was wir gesät hatten. Gefühle von tiefem Bedauern und Reue überkamen mich. Ich hatte

Osterferien bei Arles 1972.

unsere Sonja zerstört. Ich musste jetzt gut, sehr, sehr gut sein und ihr all meine Sympathie geben, das einzige Heilmittel. Ich hatte ein tiefes Misstrauen gegen Psychiater und Psychologen, und dachte, viele von ihnen waren noch verrückter als ihre Patienten.

Und dann kam sie, lange braune Haare den Rücken hinunter. Ein wandelnder Schatten in einem dünnen rosafarbenen Nachthemd gekleidet, das lose um die Schultern bis hinunter zu den Knöcheln hing, und ihre Arme bedeckte, und darunter ihre jugendliche Figur und gut entwickelten Brüste offenbarte. Ihre Lippen, wohlgeformt mit Mundwinkeln, die nach oben tippten, wie bei ihrer Mutter, lächelten vage. Sie kam direkt auf mich zu, ein wenig erstaunt, einen lang vermissten Freund zu sehen. Man hatte ihr nicht gesagt, dass ich kam. Sie sah mich ungläubig an, verwirrt, und ich wusste sofort, dass meine arme Tochter krank war und Hilfe brauchte, aber die Ärzte hatten sie quasi im Stich gelassen. Sie

wirkte so hilflos und gleichzeitig unvergleichlich schön. Ihre warmen braunen Augen suchten nach mir, fast destitut. Warum hatte ich sie verlassen, und sich selbst überlassen? Warum?

Ich nahm sie in meine Arme, sanft, aber bestimmt, dann hielt ich ihren Kopf mit einer Hand, glitt sanft ihr Haar herunter und zog sie an mich. Sie hatte keine Kraft und liess sich halten, während sie ihre weichen Wangen sanft gegen meinen Hals drückte.

"Du bist also hier, nicht wahr?" flüsterte sie mit einer Stimme, die innerlich zitterte.

Wir liessen einander nicht los, und ich merkte zum ersten Mal, dass aus Sonja eine schöne und überaus zarte junge Frau geworden war – so jung, so hilflos und in so grossen Schwierigkeiten; sie, die ich immer ein wenig mit Strenge und aus der Ferne behandelt hatte. Ich bedauerte das tief, und bereute es, um es spontan wieder gutzumachen, so dass ich Hanna und die Gastmutter, Gerhard und Arno vergass, die die Szene in aller Stille beobachteten und nichts sagten.

Ja, ich war den langen Weg von Kanada gekommen, um bei dir zu sein, meine Liebe. Dann liessen wir einander los. Sie begrüsste ihre Brüdern mit einem vertrauten "hallo" und ich sagte leise, verlangend:

"Sonja, wir wollen alle nach Hause gehen."

Die Gastmutter half ihre Sachen packen. Fünf Minuten später waren wir im Auto und fuhren die kurze Strecke von drei Kilometern nach Hause. Alles war so nah, auf dem alten Kontinent.

An diesem Abend sass ich bis Mitternacht an ihrem Bett, und wir redeten und redeten unschuldiges Geschwätz über den Dorfklatsch und lachten. Manchmal wurde sie ängstlich und besorgt, wurde still und sorgenvoll, und wenn ihre Stimme versagte, schluchzte sie. Ich hielt ihre Hand oder den Kopf sanft und dicht an mir, um sie zu beruhigen. Sie sprach über Frieden in der Welt, begeisterte

sich über die Musik. Würde sie überhaupt in der Lage sein, wieder Klavier zu spielen?

"Sicher wirst du, klar. Jetzt musst du endlich etwas ruhen und schlafen."

Aber sie wollte nicht, nur reden und reden und reden. Sie hatte Angst, aber wusste nicht warum, vor wem, oder was. Es war eine bizarre Situation, in der ich keine Erfahrung hatte. Aber ich wusste eins. Wir mussten hier weg. Hier würde sie sich nicht erholen, und ich zerbrach mir den Kopf was tun. Wieder zum Arzt? Nein, es musste etwas Angenehmes sein, das sie genoss.

Ich beschloss, dass wir alle für eine Woche zum Skifahren nach Zermatt fahren sollten, oder wie lange auch immer sie mochte. Sie willigte ein, nahm eine Valium Tablette und trank mehr Wasser. Sie war immer durstig, so schien es, weil sie so viel schwitzte. Dann schlief sie ein, und ich liess mich auf die Matratze fallen, die Hanna neben ihr Bett gelegt hatte, und war weg.

Am Morgen sah sie nicht viel besser aus, und ich wusste nicht, ob sie die vier Stunden Fahrt durch das Flachland der Schweiz und die Südalpen durchstehen konnte. Auf halbem Wege, auf der Autobahn in der Nähe von Spiez, wurde sie ängstlich und sackte im Autositz zusammen, so dass ich dachte, wir müssten umkehren. Aber irgendwie dachte sie an Skifahren, was sie in Gang hielt.

Wir fuhren mit dem Autoverlader durch den Lötschberg Tunnel nach Goppenstein, fuhren die kurvenreiche Strasse in das Rhône Tal hinunter, hielten an unserem beliebten Gästehaus, und machten eine Mittagspause bei *pommes frites* und *entrecôte*.

Bei Visp fuhren wir wieder in die Berge, und wie wir Höhe gewannen, schien sie sich besser zu fühlen und besser zu atmen. Am späten Nachmittag kamen wir in Zermatt an, fanden ein Hotel, wo Sonja sofort ins Bett ging, um auszuruhen. Die Jungen und ich gingen durch

das um die Jahreszeit verlassene Feriendorf, fanden eine Wirtschaft und bestellten Käseraquelette mit Salzkartoffeln, unser beliebtes Schweizermenü, das wir immer nach unseren Skitouren an den Wochenenden im Winter und im Frühling genossen hatten, bis ich nach Kanada gegangen war. Ich nibbelte an einem Glas erfrischenden weissen Fendant Wein, und bald waren wir zurück im Hotel. Sonja war noch wach und ass etwas Raquelette mit viel frischem eiskalten Bergwasser und schliesslich einer Beruhigungstablette. Dann schlief sie ein und die Nacht verlief ohne Zwischenfälle.

Am nächsten Morgen um zehn Uhr gingen wir zur Gondel-Station, und standen eine Stunde später auf der Skipiste der Gletscher hoch über dem Dorf, rund 3.000 Meter über dem Meeresspiegel, mit einem herrlichen Rundum-Panorama der Schweizer und italienischen Alpen, das Matterhorn direkt vor uns, und fingen an, durch den Neuschnee zu fahren, der über Nacht gefallen war.

Die Jungen, 11 und 13, zogen ab wie sibirische Huskies, die von der Leine losgelassen wurden, während Sonja begann, zuerst zögernd, oft anhaltend, ruhig durch die Hügel ihre Kurven zu ziehen, um langsam Vertrauen zu gewinnen und in Fahrt zu kommen.

Wir waren alle freundlich und lieb zu Sonja. Ich konnte vor allem Gerhard's, ihres Lieblingsbruder's, tiefe Besorgnis und Mitgefühl in den Augen ablesen, als er sie beobachtete. Er war ein liebenswerter Junge, gut aussehend und gescheit. Arno war erfrischend jungenhaft, immer bereit für ein Kichern. Wir hatten eine wunderbare Zeit, und nach einer Woche hatte Sonja ihre Kräfte zurück, eine leicht gebräunte Haut, einen soliden Appetit, so dass wir es wagen konnten, nach Hause zu fahren.

Am Tag meiner Abreise, der so plötzlich kam wie meine Ankunft zehn Tage zuvor, als es an der Zeit war zum Flughafen zu fahren, hielt mich etwas zurück. Ich

wollte nicht gehen, und Sonja hing an meinem Arm, als wollte sie sagen: 'Warum, warum gehst du jetzt?'

Wie immer, stammelte ich etwas, was Sinn machte, und als ich im Flugzeug hoch über dem Wetter nach Kanada zurück flog, weinte ich zum ersten Mal um meine Tochter, die neue Frau in meinem Leben, die ich wieder gefunden und geholfen hatte, ihre plötzliche und traurige Krankheit zu überwinden. Ich konnte es selbst nicht verstehen, erst Monate später, dass ich mein Herz mit ihr in dem Dorf im Tal am Fusse des Schwarzwaldes zurück gelassen hatte.

"Liebe ist eine sexuelle Entzündung der Grosshirnrinde," hatte unser Professor für Psychologie an der Fachhochschule für Wirtschaft in Pforzheim gesagt, wo ich ein Jahrzehnt zuvor studiert hatte.

Aber es war nicht im geringsten sexuell. Es war etwas tiefer. Aus Sonja war eine schöne und zarte, junge Frau geworden, und ich wusste, dass sie mich vermisste. Es packte mich innerlich, erfreute, verdrehte und betrübte mich zugleich, aber was konnte ich dagegen tun?

"Du musst stark sein, und immer geradeaus," sagte ich zu mir. Aber es half nichts, und die Sehnsucht und das Gefühl des Verlustes wollte nicht weggehen, nicht zu Hause in der Nacht, nicht am Morgen oder während des Tages in meinem Büro. Es blieb in meinem Bauch, stur und unnachgiebig gegenwärtig.

Manchmal dachte ich mir: 'Habe ich mich verliebt?'

'Nein, das kann nicht sein, nicht ich. Es geht vorüber.'

Aber es ging nicht, und ein düsteres, hoffend hoffnungsloses Gefühl der Abhängigkeit wuchs langsam in meinem Herzen, wie ein Tumor, frass meine ganze Fähigkeit zur Vernunft auf, und begann, mich von innen zu verschlingen.

Kapitel 2

Calgary war eine Stadt wie Denver. Nicht ganz so nah an den Bergen, aber fast, und auch hoch gelegen – eine Meile über dem Meer. Im Herbst waren die Tage sonnig und die Nächte frisch. Es gab keinen Tag im Jahr, an dem es nicht irgendwann einmal in Calgary geschneit hatte. Nun waren die Rocky Mountains in der Ferne, aus meinem Küchenfenster, schneebedeckt, die Blätter von den Erlen hatten sich gelb gefärbt, und die Stadt erwartete die Ankunft des Winters.

Dreissig Prozent der Bevölkerung waren amerikanischer Abstammung – Nachkommen der zweiten Söhne aus dem Mittleren Westen der USA, die die Farm nicht erben konnten und nach Alberta zogen, wo der Staat ihnen Land gab, ein sogenanntes *homestead*, eine Heimstätte. Calgary ist die amerikanischste aller kanadischen Städte, was im Akzent, der Wirtschaft und dem Unternehmertum, sowie in der Kameradschaft zum Ausdruck kam.

Gerhard und Arno hatten hier mit mir für ein paar Monate gelebt, besuchten die High School und gingen privat zum Mittagessen und wieder zur Schule, bis ich sie nach der Arbeit abholte. Ich machte das Haus, spielte mit ihnen Karten oder las aus Büchern vor, bis es Zeit war, zu zu Bett gehen.

Gerhard war ein Ass in Mathematik und den Naturwissenschaften am Gymnasium zu Hause in Deutschland. Er vermisste die Herausforderungen, vor allem aber spürte ich, dass die Jungen Heimweh nach ihrer gewohnten Umgebung hatten, einschliesslich ihrer Mutter. Ich hatte das Sorgerecht seit unserer Scheidung, in Vancouver 1977 notariell beglaubigt, und vom

Familiengericht so entschieden, aber ich hatte es nie durchgesetzt.

Anfang September sandte mich Touche Ross zu einem kanadischen Steuerseminar an die Queen's University in Kingston, Ontario. Ich beschloss, die Jungen bis nach Toronto mitzunehmen, wo wir ein Auto mieteten und die Niagara Fälle besuchten. Danach brachte ich sie zurück zum Flughafen, wo sie mit Swissair nach Zürich flogen und von ihrer Mama abgeholt wurden.

Ich begleitete die beiden bis zum Tor. Es war ein herzzerreissender Abschied für uns. Gerhard, mein Prinz, hatte gefährlichen Kruppehusten als er zwei Jahre alt war. Mein Ohr war auf ihn trainiert, und jedes Mal, wenn der Angriff begann, ging ich ins Kinderzimmer, nahm in aus dem Bett und legte ihn auf meine Brust, bis er wieder einschlief.

Es half, aber die Heilung kam erst nach einem Monat Urlaub im Juli 1970 an der französischen Atlantikküste in Carcans-Plage in Aquitaine, ein paar Meilen nördlich des Bassin d'Arcachon, berühmt für seine Austern. Das Jod in der Luft von der Sprüh der Wellen des Meerwassers, empfahl der Arzt, würde beruhigend wirken und ihn vielleicht heilen. Es heilte ihn.

Arno, unser Jüngster, war natürlich das Baby der Familie – blond, hellbraune Augen, athletisch und gewitzt. Die beiden waren unzertrennliche Brüder. Nun hatte ich sie wieder nach Hause geschickt. Sie kamen am Flughafen Zürich mit zwei grossen Cowboy Hüten auf dem Kopf an. Es war Sonjas 17. Geburtstag.

Zum ersten Mal in meinem Leben, mit Ausnahme von zwei Jahren als Junggeselle in Zürich nach meiner Ausbildung zum Bankkaufmann, war ich ganz allein in meiner neuen Heimat in der weiten Ebene Kanadas und recht einsam, ohne Sinn im Leben, ausser den Lebensunterhalt zu verdienen, und meine berufliche Laufbahn als internationaler Steuerberater zu sichern. Ich

mochte Steuern als Fach eigentlich wenig, hatte jedoch ein Buch über die US-Ausländer-Einkommensbesteuerung geschrieben, das meine Kredentien erhöhte.

Ich fing langsam an, meine Orientierung zu verlieren, weil ich im Herzen Heimweh nach meiner Familie in Deutschland hatte, und seit der Oktober-Reise vor allem nach Sonja. Jedesmal, wenn ich an sie dachte, den ganzen Tag lang, und besonders in den Abendstunden zu Hause, spürte ich, dass ich wie tödlich verwundet worden war.

Drei Wochen später war ich wieder im Flugzeug nach Zürich, und zwar für Touche Ross. Das Öl- und Gasgeschäft, das auch ihr Geschäft war, wurde immer langsamer, und sie stimmten zu, dass ich nach Europa flog, meine alten Kontakte und unsere Tochtergesellschaften in der Schweiz und Deutschland besuchte, um zu versuchen, Aufträge zu bekommen. Sie zahlten mein Gehalt weiter, aber die Kosten einschliesslich des Fluges waren auf meine Rechnung.

Ich hatte auch einen Brief an 6.000 deutsche Investoren in der Aktentasche, die von einer Gruppe von deutschen Anlageberatern aus München übervorteilt wurden, für die ich ein Jahr zuvor gearbeitet hatte, entlassen wurde und mit Schweigegeld ruhig gehalten. Zum Innenchef hatte ich immernoch Kontakt und erhielt bei der Abreise am Flughafen die Investorenliste mit Namen, Anschriften und die Höhe ihrer Investitionen, die immateriellen Bohrkosten, die steuerlich absetzbar waren, obwohl die Kosten überhöht waren. Für eine Kapitaleinzahlung von $ 100.000 erhielt der deutsche Investor einen sofortigen Verlustabzug von bis zu $ 300.000. Das Steuermodell wurde schliesslich vom Fiskus dicht gemacht, und viele Ärzte und Zahnärzte, oder ihre ahnungslosen Witwen, wurden nachversteuert. Nun waren die Projektträger dabei, ihre Mondschein Gesellschaften mit den Anleger Fonds zusammen zu legen, und mit dem

neu fusionierten Unternehmen an die Börse zu gehen, um Kasse zu machen.

Ich beschloss, das Vorhaben den Anlegern bekannt zu geben. Meine Kampagne, wie sich heraus stellte, kostete mich eine Reihe von Arbeitsplätzen, meinen Ruf, und eine Reihe von endlosen Rechtsstreitigkeiten, gegen die ich mich erst drei Jahre später entschied vor kanadischen Gerichten zu wehren, in dem ich eine Gemeinschaftsklage (*class action*) einreichte.

Das Verfahren legte die Fusion erst einmal still. Die Presse berichtete in Einzelheiten, aber am Ende siegte die Macht des Geldes, einige hundert Millionen Dollar; damals eine grosse Summe, heute kaum noch der Rede wert.

Ich hatte eine Reihe von Anwälten. "Wenn man Millionen vereinnahmt hat, lässt sich herrlich streiten," sagte mir ein Anwalt. Das Ölgeschäft ist eine schmierige Sache, und Calgary war keine Ausnahme.

Mitte November 1981 landete ich mit Air Canada am Flughafen Zürich-Kloten, ging durch den Schweizer Zoll und nahm den Anschlussflug nach Basel. Nach zwanzig Minuten quasi im Tiefflug landete die Maschine in Basel-Mulhouse, wo Hanna mich abholte, wie so viele Male zuvor, und in unsere alte Heimat nach Maulburg führte.

Es war ein früher Nachmittag, aber Sonja, die ich erwartet hatte dort zu treffen, war noch nicht von der Schule zurück gekommen. Sie war schon immer langsam, ein Markenzeichen für ihr Leben.

Ich war so enttäuscht, dass ich ihr einen Brief schrieb des Inhalts, dass es mir leid tat, dass wir uns verfehlt hatten, und dass ich nach Kanada zurück gegangen sei. "Mach`s gut und leb wohl."

Als ich hörte, wie sie die Treppe herauf kam, versteckte ich mich unter der Couch im Wohnzimmer. Es war einen Moment lang stille, während sie meine Notiz las und plötzlich in lautes Schluchzen ausbrach. Ich konnte

nicht länger schweigen und kam unter der Couch hervor. Sie umarmte und küsste mich, und wir setzten uns eine Weile zusammen und sahen einander lächelnd an.

"Tu das nie wieder!" sagte sie. "Ich habe wirklich geglaubt, du wärst abgefahren. Mach das bitte nicht wieder. Ich bin so froh, dass du hier bist."

Ich war froh, sie nach einem Monat Trennung wieder zu sehen, und sie war es auch.

Die Jungen kamen und wir hatten Abendessen zusammen. Es war wieder wie in guten alten Zeiten, als die Familie noch intakt war. Wir unterhielten uns stundenlang, und nach ein paar Bier und Wein zog ich mich in ihr Zimmer zurück, wo noch einmal meine Unterkunft für die Nacht auf der Matratze auf dem Boden neben ihrem Bett gemacht war.

Das Haus war in den fünfziger Jahren auf dem Gelände eines alten Bauernhauses errichtet worden. Hannas Wohnung im zweiten Stock hatte nur zwei kleine Schlafzimmer. Hanna nahm das Wohnzimmer und machte dort ihr Nachtlager. Unser altes Schlafzimmer war nun das Zimmer der Jungen, unordentlich bis zum Geht-nicht-mehr. Kleidung, Spielzeug, Bücher und Schulsachen waren im ganzen Raum verstreut. Hanna war etwas unbeholfen, Regeln und Ordnung durchzusetzen.

Wir waren eine normale Familie gewesen. Arno wurde geboren, während ich meine Banklaufbahn unterbrach, die Fachhochschule für Wirtschaft besuchte, und meinen Diplom Betriebswirt machte. Hanna und ich hatten 1971 in den Sommerferien an der Playa America bei Vigo in Nodwest Spanien eine Krise um den Streit, wer die Hausarbeit zu machen habe. Nach Hause zurückgekehrt, fuhr ich allein nach Schweden, um das nachzuholen, was in Spanien unerfüllt blieb. Ich begann für eine paar Monate eine Beziehung mit einer fünfundzwanzig Jahre alten geschiedenen Schwedin, bis die Vernunft einsetzte, dass wir nicht zusammen gehörten.

Später zog die Familie für zweieinhalb Jahre nach Vancouver, Kanada, während ich meine Wirtschaftsprüfer Ausbildung machte und nach erfolgreich abgelegter Prüfung den Certified Public Accountant (CPA) in Seattle, im Bundesstaat Washington, erhielt. Nach meiner Rückkehr nach Deutschland begannen Hanna und ich das Scheidungsverfahren, lebten aber weiterhin nahe beieinander, Hanna in der Wohnung im Haus ihrer Mutter, und ich an verschiedenen Orten in den benachbarten Dörfern, während ich Jobs in Nordamerika, Hamburg und München hatte.

Ich schrieb mein erstes deutsch-amerikanisches Rechnungslegungsbuch zusammen mit M.W. Brown, einem scharfen, witzigen und sympathischen CPA, der mich für die CPA Prüfung beim Becker CPA Review Kurs vorbereitet hatte, und später CFO von Microsoft und Direktor des NASDAQ wurde, und natürlich Multimillionär. Sonja und ich trafen ihn zum Lunch zur Zeit, als Microsoft an die Börse ging. Das Buch wurde ein kleiner Erfolg.

Hanna und ich regelten allen wichtigen Aspekte im Hinblick auf die Kinder einvernehmlich. Die Kinder fanden erst Jahre später heraus, dass wir geschieden waren. Als Hanna Sonja davon erzählte, war sie schockiert, die Jungen nahmen es scheinbar garnicht zur Kenntnis. Das Leben ging fast weiter seinen alten Weg. Keiner von uns, weder Hanna noch ich, gingen neue Beziehungen ein. Wir verbrachten die meisten Wochenende zusammen, nach wie vor als Mann und Frau, Mutter und Vater unserer Kinder, und machten Weihnachten zusammen Urlaub in den Schweizer Alpen, in Klosters, Grindelwald und anderen Orten. Wir liebten unsere europäische Kultur, Essen zu gehen, machten lange Wanderungen durch das Land und die Berge und gingen an den Wochenenden Skifahren.

In den ersten Tagen meines Besuch im November schrieb ich sechstausend Adressen auf Briefumschläge, stopfte sie mit meinem Newsletter, und schickte sie an die Anleger, die gerade von einer Hauptversammlung in München zurückgekehrt waren, um die Zusammenlegung (das sog. *Rollover*) ihrer Partnerschaftsanteile mit den von den Projektträgern kontrollierten Unternehmen zuzustimmen.

Die Briefe bewirkten einen grossen Knall, und die Telefone im Büro der Veranstalter in München läuteten tagelang. Meine lange Aktion gegen die Unterwelt von steuerlich absetzbaren Öl- und Gasinvestitionen, Verrat, Lüge und Enttäuschung, hatte erst begonnen. Es wurde zu einem hässlichen Alptraum, bis die Sache nach sechs Jahren im Sande verlief, durch die Entscheidung des Supreme Court of Canada in Ottawa, der den Fall nicht zuliess und damit die Entscheidung des Court of Appeals of Alberta endgültig machte, dass die 6.000 Anleger keine Klasse darstellten, die gemeinsam klagen konnten, sondern jeder einzelne Anleger allein und separat vortreten musste. Der Alberta Court of Appeal ewähnte in der Begründung, dass keine kanadischen Anleger betroffen waren. Ich antwortete, dass Kanada ein gutes Land für ausländische Projektträger sei, um Anlegerkapital zu investieren und die Anleger rechtmässig auszurauben, weil sie nicht Kanadier waren. Das war im Effekt die Aussage seiner Lordschaft, des Richters von Dreien des Berufungsgerichts, der die Begründung geschrieben hatte.

Die Herbsttage in Südwest-Deutschland waren goldene Tage. Sonja und die Jungen waren mit Schule und Hausaufgaben beschäftigt. Ich sah sie morgens gehen und in den frühen Nachmittagsstunden zurück kommen. Am Abend nach dem Abendessen, während die Jungen Fussball spielten, oder Gerhard in seinem Zimmer alleine lernte, machten Sonja und ich lange Spaziergänge durch

die Gassen des Dorfes, die Felder, gingen ins Konzert nach Basel, oder sassen einfach nur zusammen, um die Vernachlässigung der Vergangenheit wieder gutzumachen.

Sonja war ihr hübsches Selbst, eine aufwachsende Jugendliche, ihrer neuen Waffen als junge Frau sehr bewusst, ihr Lächeln und Charme voll versteckter Versprechungen. Ab und zu küsste sie mich sanft auf den Mund, und ich musste mich zurück halten und sagen:

"Ich weiss, Sonja, wo mein Platz ist in deinem Leben".

Aber wenn wir uns umarmten, konnte ich mich nicht zurückhalten, und sie wollte es auch nicht. Ich merkte, wie besitzergreifend sie war, und es gefiel mir, aber zur gleichen Zeit verbrannte ich innerlich und fragte, warum sie mich als ihr Objekt ausgewählt hatte.

Sonja's Lebensphilosophie war erfrischend unschuldig. Sie wollte Musikerin werden, eine Pianistin, aber irgendwann, wenn die Zeit kam, auch eine liebevolle Frau und Mutter ihrer Kinder. Drei, sagte sie, wäre angebracht, wenn die Zeit reif war.[1]

Zweimal begleitete ich sie an die Stadt Wehr / Baden, wo sie bei Frau Erda Vorwerk-Honigberger Klavierunterricht nahm, die sie angenommen hatte, nachdem Sonja eine Affäre mit ihrem Klavierlehrer hatte, einem verheirateten Mann, als sie fünfzehn war. Frau Vorwerk wurde Sonja's grossmütterliches Vorbild, und hatte die grosse Geigerein, Anne-Sophie Mutter, ebenfalls aus Wehr, 'entdeckt', die unter dem Dirigenten der Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan, ganz gross heraus kam.

Nach dem Unterricht bei Frau Vorwerk, die in ihren späten sechziger Jahren war, gut proportioniert, wohlwollend mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht,

[1] Am Schluss wurden es vier von zwei Vätern. – Ergänzung durch den Autor 2010.

setzten wir uns regelmässig zum Plaudern und ein paar Schnäpsli, in der Regel ein Jägermeister, in ihr Wohnzimmer. Sonja durfte eine Zigarette rauchen oder zwei, während der Boxer Hund mit dem Namen Boxy mit seinen traurigen, schwarzen Augen, zusah und die Gesellschaft genoss.

Frau Vorwerk erwähnte, als wir eheliche Beziehungen diskutierten – ihre Tochter befand sich in Scheidung – im Idealzustand seien sich Mann und Frau so ähnlichen wie möglich. Der Altersunterschied wäre keine so grosse Sache, sagte sie. Ihr verstorbener Ehemann war zwanzig Jahre älter, und sie hatten ein wunderschönes und erfülltes Leben zusammen verbracht.

Später hatte ich das Gefühl, sie sah durch Sonjas und meine Fassade hindurch, was unsere wahre Beziehung geworden war. Wenn ich mich nicht schrecklich irre, denke ich, oder zumindest ich fühlte es damals, dass sie nicht ablehnend war, weil sie uns oft zu ihren verschiedenen Garten Partys einlud. Im Gegenzug luden wir sie zum Abendessen ein und sie war gerne bereit, sich

uns anzuschliessen. Frau Vorwerk's Stellungnahmen, insbesondere zu Sonjas Plänen und Karrierezielen, hatten einen grossen und beruhigenden Einfluss auf Sonja.

Sonja war im Alter von sechs Jahren ans Klavier gesetzt worden, weil sie im Kindergarten nur Unsinn machte. Ich fühlte, dass sie zusätzliche Aufgaben brauchte, um ihre überflüssig Energie loszuwerden. Das Medikament, das Klavier, hatte das Kunststück vollbracht, bis sie neun Jahre alt war, nicht mehr üben wollte, und an weiteren Fortschritten kein Interesse hatte, die von mindestens einer Stunde üben pro Tag abhingen. Von Natur aus schien sie eher faul zu sein und scheute sich Klavier zu üben, bis ich anfing, ihr ein Puppenhaus für Weihnachten zu bastelten, das grösser oder kleiner wäre, abhängig von der Anzahl der Stunden, die sie täglich übte.

Wir vereinbarten, das es vier Etagen haben würde, mit Treppenhaus und echten kleinen Glühbirnen, einer Küche, Möbeln und süssen kleinen Puppen, die es bewohnten. Je mehr sie übte, desto höher wuchs das Puppenhaus. Sie sah mich daran arbeiten, die Treppen aussägen und einfügen, Teppiche, Möbel und die Kabel für die Beleuchtung von einem kleinen Transformator im Keller ihres Puppenhauses zu legen. Zu Weihnachten war es fertig und Sonja war mit dem Klavierüben über den Berg. Sie begann sich an Wettbewerben in der Schule und anderswo zu beteiligen, und war stolz auf ihre Leistungen – und ihr geliebtes Puppenhaus.

Wir sprachen über unsere Erinnerungen an Vancouver, Kanada, wo die Familie hin gegangen war als sie elf Jahre alt war, und die eineinhalb Jahre an der Volksschule Glenmore in den British Properties, der wohlhabenden Gegend von West Vancouver, die sie genoss. Wir hatten hoch oben am Berg ein grosses Haus mit Blick auf die Stadt, und sie hatte ihr eigenes Zimmer. Sie mochte ihren Lehrer Mr. Arntsen gern, ein Mann aus Saskatchewan, der seine Kindheitserinnerungen vom Leben auf der Farm im

Klassenzimmer lebendig machte, und sie mit seinen Schülern teilte. Sonja wusste mehr über Saskatchewan als ihr neues Zuhause, die Provinz British Columbia, und verschlang Bücher, darunter *Anne of Green Gables* und *The Little House on the Prairie*.

Ihre Erlebnisse in Vancouver von 1975 bis 1977 waren sehr glückliche. Später hatte ich sie quasi aus den Augen verloren, aber jetzt holten wir alles nach und es war gut.

Nach der Aussendung meines Rundbriefes an die 6.000 Öl- und Gasinvestoren besuchte ich die Büros von Touche Ross in Zürich und Frankfurt am Main. Dann war es wieder Zeit, Abschied zu nehmen, ohne zu wissen, wann wir einander wiedersehen würden, und das schmerzte. Ich erinnere mich als wir Aufwiedersehen sagten und uns drückten. Nachdem Sonja und die Jungen zur Schule gegangen waren, ging Hanna mit mir zum Auto, um zum Flughafen Zürich zu fahren. Ich brach in Schluchzen aus als wir die Treppe hinunter gingen und hatte es nicht leicht, meine Gefühle unter Kontrolle zu bringen. Hanna war immer etwas distanziert in Zeiten der Krise, und vielleicht war das der Grund, warum wir uns auseinandergelebt hatten und uns schliesslich scheiden liessen.

Sonja war anders, und ich sah die Frau in ihr heranwachsen. Die Jungen waren meine Stars in den letzten paar Jahren gewesen, bis Sonja aufgetauchte und ein Mitgefühl und Begehren zugleich begann, in dem ich keine Erfahrung hatte. Ich hatte nicht die Absicht, irgendwelche Ausnahmen für sie zu machen. Ich wusste damals nicht, was es war, das mich gebunden hielt, relativ kurze Zeit nach der Scheidung, die nicht einmal ausgeführt wurde, weil Hanna und ich uns am Wochenende weiterhin sahen. Ich war wie ein Blatt im Sturm, und Sonja war zu jung, um irgend eine Ahnung zu haben, was mit uns passierte. Wir weinten, als wir Abschied nahmen, wie wir noch nie zuvor.

Hanna fuhr mich zum Flughafen Zürich und begleitete mich zum check-in Schalter im Terminal. Eine Stunde später war ich hoch über den Wolken unterwegs nach London und zurück nach Calgary, ohne Sinn und ohne Zweck. Ich wusste, das würde nicht gehen, und es ging nicht.

Kapitel 3

In den nächsten paar Wochen in Calgary, traf ich mich mit dem deutschen Innenchef des Öl- und Gasunternehmens oft über Mittag. In München sagte er, versuchten die Promoter herauszufinden, wer mir die Anlegerlisten gegeben hatte, und wo das Leck war. Ich hatte eine Aktiengesellschaft nach kanadischem Bundesrecht gegründet und nannte sie FORCAP Foreign Capital Investment Services Ltd. Durch Verbindungen zu Rechtsanwälten fanden es die Jungs in München heraus, und ihre Kontaktleute riefen mich an. Ich fing an, Telefon-Interviews zu geben, und wurde eine Woche später in das Büro des Chefs von Touche Ross gerufen.

"Haben Sie diesen Rundbrief geschrieben?"

"Ja."

"Ihre Tätigkeit ist unvereinbar mit der Firma und wir wurden mit einem Rechtsstreit bedroht. Ich habe hier ihr Rücktrittsschreiben. Wenn sie es unterzeichnen, werden wir sämtliche Vorschüsse und Umzugskosten erlassen."

Ich unterschrieb.

Am 10. Dezember 1981 flog ich mit einem ehemaligen Landmann der deutschen Ölgesellschaft nach Ohio und West Virginia, um seine Bohrungen zu sehen und erklärt zu bekommen. Er wollte, dass ich ihm beim Vertrieb von Kapitalanteilen in Westeuropa half. Ich sah Gasquellen im Williston Basin, die getestet wurden. Die Bohrungen waren flach und die Quellen nicht sehr langlebig.

Ein paar Tage später war ich wieder in Basel, nicht im mindesten deprimiert wie jemand, der gerade seinen Job verloren hatte, sondern erleichtert, dass ich einen triftigen Grund hatte, um wieder bei meiner Familie zu sein. Hanna

akzeptierte, dass ich mein Zelt in ihrem Haus aufschlug, das nun wieder voll war.

Ich traf mich mit Herausgebern von Kapitalanlagebriefen und anderen Öl- und Gas-Promotern, die hinter der Anlegerliste her waren. Die Promoter in München reagierten mit einer Flut von Klagen wegen Verleumdung, Vertrauensbruch, des Eingriffs in vertragliche Beziehungen, und riesige Summen von Schadensersatz. Ich war ohne Anwalt wehrlos, weil Vertretung durch Rechtsanwalt in der deutschen Justiz obligatorisch war. Prozesskostenhilfe wurde abgelehnt. Bald kam ein Versäumnisurteil nach dem anderen, und es sah so aus, als ob ich, der für die Verbreitung der Wahrheit die Trommel gerührt hatte, ihr erstes Opfer wurde. Die Gerichtskosten, die mir auferlegt wurden, brachten mich in Gefahr zur Ablegung der eidestattlichen Versicherung, des Offenbahrungseids, gezwungen zu werden. Das Recht in Deutschland stand auf dem Kopf.

Sonja genoss meine Anwesenheit immens, und ich die Ihrige. Wir verbrachten viel Zeit miteinander, sprachen mit einander, gingen Spazieren, in die Discos in Basel und in der deutschen Grenzstadt Lörrach. Aber auch die Jungen, Gerhard und Arno, waren froh, mich wieder zurück zu haben.

Als ich für ein geschäftliches Treffen nach Zürich musste, kam Sonja mit und wir übernachteten in einem Hotel am Zürcher Limmatquai, dem Fluss, der durch die Innenstadt fliesst und in den Zürichsee mündet. Ich hatte in den frühen sechziger Jaren als junger Banker in Zürich gelebt und gearbeitet, wieder in den siebziger Jahren, und kannte die Stadt und das Nachtleben.

Ich ging mit Sonja durch die engen Gassen Hand in Hand oder die Arme umeinander wie es Liebende tun. Ich hatte ihr einen kurzen schwarzen Rock mit rotem Futter auf dem Heimweg in Columbus, Ohio gekauft. Sie liebte ihn und trug ihn, drehte den roten Kragen nach aussen, mit

engen Hosen und modischen Stiefeln, die sie ein wenig grösser machten als sie war, und sah schick aus. Ihre dunkelbraunen Augen entsprachen dem Mantel und ihr braunes Haar floss über ihre Schultern. Der junge Geschäftspartner, ein kurzer Kerl, Porsche Fan, und etwas draufgängerisch, hätte sie gern für sich selbst gehabt und bemerkte:

"Ihr geht wie Verliebte. Vater und Tochter. Inzest, he?"

Diese Bemerkung traf mich wie ein Dolch ins Herz. Nie hätte ich, was dachte er? Ich war nur unschuldig lieb zu Sonja und wir beide waren so froh, einander wieder gefunden zu haben. Aber? Nein, ich würde mich nicht quälen, oder zuviel nachdenken, geschweige denn über die Zukunft reden und spekulieren, sondern den Augenblick geniessen.

Wir schliefen in getrennten Betten im Hotel. Am Morgen kam sie zu mir rüber und schien sich an mich zu kuscheln.

Weihnachten kam, und wie so oft, mieteten wir eine Ferienwohnung in den Schweizer Alpen, packten Sachen in den Wagen und die Skier aufs Dach und fuhren ein paar Tage vor Weihnachten nach Saas Fee – Hanna, Sonja, die beiden Jungen und ich. Es würden zwei wunderschöne Wochen Urlaub im Schnee sein, und hoffentlich etwas Sonne.

Wir hatten eine Wohung im oberen Stock eines modernen Schweizer Chalets ein paar Kilometer weiter unten im Tal, in Saas Almagell im Kanton Wallis, Alpen Südseite, die ein stabileres sonniges und trockenes Wetter hatte. Wir hatten ein Wohnzimmer mit Küche, zwei Schlafzimmer und ein Badezimmer. Alles mit Ausnahme der Bettwäsche und Handtücher war für rund 100 Franken pro Tag zur Verfügung gestellt. Und es lag Schnee, viel Schnee, mit Sonnenschein. Wir fuhren den ganzen Tag auf den Hängen rund um Saas Fee Ski, genossen Fondue

Bourguignon oder Käse-Fondue und Raquelette am Abend, mit trockenem Schweizer Weisswein für Hanna und mich, an dem sich Sonja beteiligte.

Heiligabend und Weihnachten verging. Die Jungen spielten Gesellschaftsspiele am Abend, Hanna tat ihr obligatorisches Stricken und Kochen, während Sonja und ich durch die geschäftige Stadt zogen, in die Discos gingen, in Mode Boutiquen und ein kleine Bar, wo wir stundenlang an Weisswein nippten und quatschten. Zurück in der Ferienwohnung spielten wir Bridge, blieben bis spät auf, machten einen letzten Spaziergang durch das alte Dorf im Schnee und Mondschein, sahen die Sterne an und philosophierten.

Ich nahm sie in meine Arme, zuerst sanft und dann fest, während sie sich um meine Taille schlung oder an den Schultern hielt. Meine Lippen berührten ihre weiche Haut am Hals, und es war schwer, ihr zu widerstehen. Ich hielt ihren Kopf in beiden Händen während wir uns in die Augen sahen, unsere Lippen berührten sich ganz leicht, scheu, vielleicht nicht wissend, was mit uns geschah, bevor wir uns schnell küssten und einander eine lange Zeit umarmten und leicht seufzten.

Hanna bemerkte unser Glück und die Veränderung in unserem Verhalten. Eines Abends, als wir zu dem kleinen Laden um die Ecke gingen, bemerkte sie:

"Ihr benehmt euch wie ein junges Liebespaar. Könnt ihr damit aufhören? Was sollen die Leute denken?"

Hanna und ich waren sei einiger Zeit nicht mehr zusammen gewesen. Sie wurde zunehmend irritierter und schnippisch. Schliesslich, nach einem Streit, packte sie ihre Tasche und ging. Ich fuhr sie still ins Tal zum nächstgelegenen Bahnhof in Visp. Wir sagten nicht Aufwiedersehen. Es war peinlich. Was dachte sie? Liebe macht blind, ist ein deutsches Sprichwort. Doch war ich?

Viele Jahre später las ich in Arthur Rubinstein's Memoiren, die Sonja für uns gekauft hatte, wo er von den

vielen Frauen in seinem Leben erzählt. Er schreibt, dass der einzige Grund dafür, dass er geheiratet hatte, war, eine Tochter zu haben, die wirklich seine wäre, eine wahrhaft eigene Frau im Leben zu haben, der er vertrauen konnte. Und er hatte eine Tochter.

Jetzt, im Nachhinein, weiss ich genau, warum er es sagte. Beziehungen zu anderen Frauen kommen und gehen. Aber Gefühle der Liebe gegenüber den eigenen und zur Tochter sind auf einer ganz anderen Ebene. Die Dimensionen sind unendlich; Liebe und Zugehörigkeit, die allerdings zur Folter werden, wenn sie über die zulässigen Grenzen der moralischen Auffassung der Gesellschaft hinaus gehen, denn die Frucht ist die ultimativ verbotene Frucht – angeblich für den Schutz der Einheit der Familie, so sagen sie.

Aber Mädchen ab dem Alter von dreizehn Jahren fordern immer ihre Väter heraus, wie Sonja mir zehn Jahre später gestand. Obwohl ich sie vor Jahren, als sie aus dem Badezimmer kam, nur in ein Handtuch gewickelt, so unvorsichtig, dass es eine Brust zeigte, nie bemerkt hatte. Es hatte bei mir nicht gefunkt, obwohl sie es beabsichtigt hatte, sagte sie.

Nach der Theorie des Vaters der Psychoanalyse, Sigmund Freud, sind die frühesten erotischen Impulse inzestuöser Natur.[2] "Die Jungen sind unbewusst die Rivalen ihres Vaters nach der Zuneigung ihrer Mutter, während die Töchter ihren Vater begehren, ein normaler Vorgang in der Entwicklung von Jungen und Mädchen, bekannt als der Ödipus- oder Electrakomplex." [3]

---

[2] Sigmund Freud (1921). "Totem und Tabu". "Psychoanalyse hat uns gelehrt, dass die erste sexuelle Objektwahl des Knaben eine inzestuöse ist, den verpönten Objekten, Mutter und Schwester, gilt…" (SPIEGEL ONLINE. KULTUR. PROJEKT GUTENBERG-DE http://gutenberg. spiegel.de/id= 5&xid=5471&kapitel=3&cHash =fef33401182#gb_found)

[3] *Time Magazine*. "What Is Incest." 31. August 1992, S. 57.

Werden solche früheren Sehnsüchte unterdrückt, kann die Möglichkeit die motivierende Kraft und den emotionalen Hintergrund dafür geben, dass die Tochter als Geliebte des Vaters an die Stelle der Mutter tritt.

Das Tabu ist seit dem Mittelalter auch römisch-katholisches Verbot. In der Geschichte der Menschheit war dies nicht immer so. Obwohl das Alte Testament Geschlechtsverkehr unter Verwandten verbietet, schweigt es zu Vater-Tochter-Beziehungen (Levitikus 18:6-18).[4] Die Stämme der Moabiter und Ammoniten sind eine inzestuöse Verbindung zwischen Lot und seine beiden Töchtern (Genesis 19:30-38 – "Die Stammväter der Moabiter und Ammoniter") zurückzuführen. Nach der Zerstörung von Sodom und Gomorra, wurde Lots Frau bei Missachtung der Anweisung nicht zurück zu blicken in eine Salzsäule verwandelt, während Lot Zoar verliess und mit seinen beiden Töchtern in den Bergen lebte. Da keine anderen Männer nach der Art der Welt zur Verfügung waren, machten seine Töchter ihren Vater betrunken – so das Alibi in der Legende – und legten sich zu ihm, eine nach der anderen, und wurden schwanger. Die Älteste gebar einen Sohn und nannte ihn Moab (*me'abh*, von meinem Vater). Die Jüngere gebar auch einen Sohn und

[4] Freud, "Inzest und Tabu", *supra*: "Es ist interessant hervorzuheben, daß die ersten der durch die Einführung von Heiratsklassen erzeugten Beschränkungen die Sexualfreiheit der jüngeren Generation, also den Inzest von Geschwistern und von Söhnen mit ihrer Mutter trafen, während der Inzest zwischen Vater und Tochter erst durch weitergehende Massregeln aufgehoben wurde. Die Zurückführung der exogamischen Sexualbeschränkungen auf gesetzgeberische Absicht leistet aber nichts für das Verständnis des Motivs, welches diese Institutionen geschaffen hat. Woher stammt in letzter Auflösung die Inzestscheu, welche als die Wurzel der Exogamie erkannt werden muss? Es ist offenbar nicht genügend, sich zur Erklärung der Inzestscheu auf eine instinktive Abneigung gegen sexuellen Verkehr unter Blutsverwandten, d. h. also auf die Tatsache der Inzestscheu zu berufen, wenn die soziale Erfahrung nachweist, dass der Inzest diesem Instinkt zum Trotz kein seltenes Vorkommnis selbst in unserer heutigen Gesellschaft ist, und wenn die historische Erfahrung Fälle kennen lehrt, in denen die inzestuöse Ehe bevorzugten Personen zur Vorschrift gemacht wurde."

nannte ihn *Ben-ammi*. Er ist der Stammvater der Ammoniter.[5]

Im alten Ägypten wurde das Familienvermögen durch die weibliche Linie übertragen, und Männer übertrugen bei der Hochzeit ihr Eigentum und ihre künftigen Gewinne auf ihre Frauen. Daraus ergab sich die Folge von Inzest. Verschiedene Pharaonen, die obersten Herrscher und Hochpriester der nationalen Religion, alle Ptolemaios genannt, heirateten Schwestern und Nichten, die Cleopatra hiessen, motiviert durch den Wunsch, die Reinheit des königlichen Blutes, das heilig war, und den Reichtum der Familie zu erhalten.

Die letzte namens Cleopatra, selbst das Ergebnis von mindestens elf Generationen von Inzucht und ein Geschwister-Partner, "begann mit der Exogamie, ausserfamiliärem Geschlechtsverkehr, und das sogar noch mit den Römern."[6] Der Adel folgte ihrem Beispiel.

Die Göttin Isis, die Grosse Mutter, war die treue Schwester und Gattin des Orisis. "Während ihr Mann den fruchtbaren Nil symbolisierte, war sie die reiche schwarze Erde, und bachte aus ihrem Schoss das Getreide und die Pflanzen hervor, die Ägypten das Leben gaben. In ihr lag

---

[5] Der Hauptort der Ammoniter war Rabbat-Ammon, das biblische Rabba. Nach Eroberung der Region durch die Griechen unter Alexander dem Grossen trug die Stadt den Namen Philadelphia. Heute befindet sie sich um den alten Siedlungshügel der jordanischen Stadt Amman. (Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Ammoniter). Nach wechselhaften Auseinandersetzungen mit den Israeliten wurden die Moabiter, die Nachfahren von Moab, vom Nordreich Israel unter der Dynastie Omri besiegt und blieb offenbar bis etwas 850 v. Chr. Tributpflichtig, als der moabitische König Mescha die Oberherrschaft Israels abschüttelte und ein zusammenhängendes Gebiet von der Nord- bis zur Südspitze des Toten Meeres eroberte. Um 720 v. Chr. Wurden die Moabiter von der Assyrern besiegt. Bald darauf verschwanden sie aus den Quellen. Sie gingen wohl in den Nabtäern und anderen Wüstenvölkern auf. (Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Moabiter).

[6] Robin Fox (1983). "The Red Lamp of Incest. An Enqirz into the Origins of Mind and Society." Notre Dame, Indiana: University of Notre Dame Press, S. 17. Siehe auch Wikipedia. "Liste der Pharaonen" http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Pharaonen.

das Geheimnis der mysteriösen Macht der Kreativität, aus der die Erde und alle Lebewesen entsprangen. Sie war für Ägypten, was Kali für Indien war, Ischtar für Assyrien, und Demeter für Griechenland – das weibliche Prinzip der Fruchtbarkeit, vor und in gewisser Weise unabhängig von der Männlichkeit." Sie entdeckte die Kunst der Landwirtschaft. "Isis wurde als die mit Juwelen behangene Mutter Gottes symbolisiert und Ende Dezember bei der jährlichen Wiedergeburt der Sonne gefeiert. Bilder zeigten, wie die heilige Mutter ihr göttliches Kind, Horus, in einem Stall stillt," schreibt William Cole.[7]

Nach der japanischen Mythologie, waren die Schöpfer der Welt, Izanagi und Izanami, Bruder und Schwester und erfanden den Geschlechtsverkehr.[8]

Die New York Times berichtet, dass "etwa ein Dutzend Gesellschaften entdeckt wurden, die intrafamiliären Geschlechtsverkehr erlauben oder dulden; die jüngste Entdeckung war in Malaysien. Hier war ein kleines Nomadenvolk von zehn Familien, das sich durch sehr enge inzestuöse Verbindungen fortgepflanzt hatte, obwohl es nicht notwendig erschien."[9] Laut James B. Twitchell,[10] "erschreckte Joan Nelson die *American Psychiatric Association*, in dem sie behauptete, dass eine 'signifikante Menge an einvernehmlicher Inzestaktivität die Gesundheit fördere' und nannte ihre eigene Sache als Beispiel."

Bald darauf erklärte Professor LeRoy G. Schultz von der Hochschule für Soziale Arbeit an der West Virginia

---

[7] William Graham Coe (1959). "Sex and Love in the Bible." New York: Association Press, pp. 167-168.

[8] Carolyn S. Bratt (1984). "Incest Statutes and the Fundamental Right of Marriage: Is Oedipus Free to Marry?" Family Law Quarterly, Vol. XVIII, No. 3, Fall 1984, p. 259, Fn. 8.

[9] The New York Times, November 11, 1982, p. 15.

[10] James B. Twitchell. 1986. "Forbidden Partners." New York: Columbia University Press.

University vor einer Versammlung von Ärzten und Krankenschwestern auf der nationalen Konferenz zum Thema Sexuelle Viktimisierung der Kinder: *Trauma, Trial and Treatment*: Ein wenig "Inzest kann entweder eine positive, gesunde Erfahrung sein, oder im schlimmsten Fall neutral und langweilig." "Inzest hat sicherlich seine Opfer: nämlich diejenigen, die der Öffentlichkeit ausgesetzt werden. Die Scham, die sie erleiden ist keine natürliche Schuld, sondern die Auswirkung der sozialen Verbannung."

Ich erfuhr am Fernsehen, dass bis zum heutigen Tag bei eingeborenen Stämmen im Amazonas Dschungel, wenn der Mann stirbt, der älteste Sohn seinen Platz einnimmt, und wenn die Mutter stirbt, die älteste Tochter die neue Frau wird.

Papst Sixtus IV. (1471-1484) war Mitglied des Franziskanerordens und Vater mehrerer unehelicher Kinder durch eine Reihe von Affairen, aus denen auch ein Sohn geboren wurde (Giuliano della Rovere, später Papst Julius II.) von Inzest mit seiner Schwester Raffaele della Rovere (1423-1477), und möglicherweise ein Sohn oder mehrere Söhne mit Bianca della Rovere. Papst Johannes XII. (955-964) stammte aus einer inzestuösen Verbindung zwischen Papst Sergio III. und seiner 13-jährigen Tochter Marozie, und nahm wiederum seine Mutter zur Mätresse.[11]

Heute hat das Inzest Tabu den populären Mythos früherer Zeiten verloren – der Mythos, dass die geschlechtlichen Beziehungen zwischen Blutsverwandten den Erbgutbestand (*gene pool*) verringert, was in geistigen und körperlichen Mängeln der Nachkommen resultiert.

[11] Kenneth Humphreys. “1000 Years of Carnage and Barbarity in the name of Christ.” At http://www.jesusneverexisted.com/ 1000years.htm
“Sexually active popes.” At http://infao5501.ag5.mpi-sb.mpg.de:8080/topx/archive?link=Wikipedia-Lip6-2/770418. xml&style

Die wissenschaftliche Argumentation hinter dem Tabu hat seine Bedeutung verloren, weil "moderne Genetik festgestellt hat, dass solche Gefahren zu hoch angesetzt sind."[12]

Es bräuchte Generationen von Inzucht bevor solche Probleme an die Oberfläche kommen. Ein wichtiger Grund für das Tabu ist kulturell: Inzest wurde verboten, um die Harmonie der Familie zu erhalten, und störende Rivalitäten und Eifersüchteleien in Schach zu halten. Es hätte angeblich auch dazu beigetragen, Verwandtschafts Sippen zu stärken, indem Mitglieder gezwungen werden, ausserhalb der Gruppe zu heiraten, was den Reichtums der Sippe vergrössert und die Anzahl ihrer vermeintlichen Verbündeten erhöht.[13] Der Kern der Familie ist nicht die Blutlinie, sondern die emotionale Bindung.

---

[12] Twitchell, p. 244.
Siehe auch "Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Humangenetik" zum Beschluss des Deutschen Verfassungsgerichts vom 26. Februar 2008. Zusammenfassung von Wikipedia (http://de.wikipedia.org/wiki/Inzest): "Eugenik bedeute nach international übereinstimmendem Verständnis das dirigistische Bestreben nach einer – wie auch immer definierten – ‚Verbesserung' des kollektiven Erbgutbestandes einer Population." Nicht nur, dass Inzestverbindungen von Geschwistern ohnehin keinen nennenswerten Einfluss auf den Genpool einer Population haben, die, durchaus vorhandene, höhere Gefahr, dass Kinder aus solchen Beziehungen an rezessiv vererbten Krankheiten erkranken könnten, rechtfertige keinen juristischen Eingriff in die „reproduktive Freiheit" eines Paares. Denn die Gefahr solcher Krankheiten (z. B.: Mukoviszidose oder Spinale Muskelathrophie) besteht selbstverständlich auch für Kinder nichtblutsverwandter Paare. Falls eine solche Erkrankung bereits bei einem Kind vorhanden ist, haben dessen Geschwister ein Risiko von 25 Prozent, ebenfalls die Erbkrankheit zu bekommen. Bei manchen Krankheiten liegt dieses Risiko noch wesentlich höher. Eine Gesetzgebung aber, die in solchen Fällen einem Paar weiteren Geschlechtsverkehr verbietet, würde auf umfassende gesellschaftliche Ablehnung stoßen, und das Recht darauf, die mit einem Kinderwunsch verbundene Risikobewertung selbst vorzunehmen, zählt zum Kernbestand des Persönlichkeitsrechts." "Ob § 173 StGB mit der Europäischen Menschenrechtskonvention vereinbar ist, wird der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte zu befinden haben."

[13] Time Magazine, loc.cit. All diesen Gründen wird von Carolyn Bratt widersprochen (18 Family Law Quarterly 257-309): "Das Inzestverbot kann

Die Tatsache, dass der der Begriff 'Inzesttabu' existiert, impliziert, dass wir einen Wunsch haben, unbewusst – den Inzestwunsch.[14] Zur Vermeidungsregel für Bruder und Schwester in Polynesien schreibt Freud:

"Sie dürfen sich einander nicht nähern, einander nicht die Hand geben, keine Geschenke machen, dürfen aber in der Entfernung von einigen Schritten miteinander sprechen. Die Strafe für den Inzest mit der Schwester ist der Tod durch Erhängen."

Die Regeln waren besonders streng auf den Fiji Inseln. Freud schreibt:

"Um so sonderbarer berührt es uns, wenn wir hören, dass diese Wilden heilige Orgien kennen, in denen eben diese verbotenen Verwandtschaftsgrade die geschlechtliche Vereinigung aufsuchen, wenn wir es nicht vorziehen, diesen Gegensatz zur Aufklärung des Verbotes zu verwenden, anstatt uns über ihn zu erwundern (Frazer 1910, Bd. 2, p. 146 ff.) nach Rev. L. Fison.)."

Sonja war im September siebzehn Jahre alt geworden und war das süsseste Ding auf Erden. Ihre Krankheit war hinter ihr, sie war lebhaft, anhänglich und so unendlich hübsch, dass wir die ganze Zeit zusammen verbrachten und ich all ihren Reizen Widerstand zu leisten aufgab. Der Gedanke, dass ich sie nicht haben konnte, stimmte mich traurig und deprimiert. Warum, fing ich an mich zu fragen, warum kann dieses Glück nicht vollzogen werden?

---

die Wahrscheinlichkeit der deliteren rezessiven Gene in nachfolgenden Generationen erhöhen. Das Erbgut, wenn es genügend geschädigt ist, scheidet noch während der Lebzeit des Trägers aus, indem es ihn steril macht. Wenn zwei rezessive Gene durch das Inzestverbot nicht zusammen kommen, werden sie durch an die gesamte Bevölkerung weitergegeben." (S. 274)

[14] Die Tatsache des universal vorkommenden strengen Inzestverbots verweise bereits zur Genüge auf das Vorhandensein verbreiteter und starker Inzestbedürfnisse (Frazer 1910; Freud 1974; White 1948; Lévi-Strauss 1984; Aberle et al. 1963). (Jörg Klein. "Die biologischen Wurzeln des Inzestverbots.")

Warum kann man nicht lieben, was man am meisten liebt? Warum standen wir unter einem Fluch, nicht durch die Natur, sondern die Gesellschaft auf Drängen der Kirche, zu der wir nicht gehörten – einer Gesellschaft, die promiskuitiv geworden war durch Gewährung indvididueller Freiheiten aller Art, Ehebruch und Abtreibung, Homosxualität, und Eheschliessung unter Homosexuellen und Lesbierinnen, die Kinder adoptieren konnten, aber stellten einen natürlichen Wunsch, der aus dem Herzen kam unter Strafe.

Ein Justizverbrechen gegen die direkt betroffenen Menschen, oder willkürliche Regeln der Gesellschaft? Was für eine Heuchelei! Diese Gedanken begannen mich in der Nacht zu bedrücken.

Eines Abends vor Neujahr lag ich auf dem Bett neben ihr und brach ich in Tränen aus, still, und sie bemerkte es, kam herbei, drückte mich und fragte, was los war. Ich antwortete ihr nicht. Es geschah wieder am nächsten Abend. Die Jungen waren bereits in tiefem Schlaf, und ich sagte, was es war. Sie musste es gewusst haben, denn sie sagte:

"Lass uns jetzt schlafen. Ich werde dich am Morgen sehen, nachdem die Jungen Skifahren gegangen sind."

Sie hatte eine Affäre mit ihrem Klavierlehrer, als sie fünfzehn war, aber er erwies sich als impotent in der bestimmten Nacht. Psychologisch war sie es nicht, aber biologisch war sie noch eine Jungfrau.

Wir gingen schlafen, jeder in seinem eigenen Bett. Am Morgen machte ich Frühstück, während sie in ihrem Zimmer blieb. Als wir allein waren, fand ich sie im Bett nur mit Laken bedeckt. Ihr Gesicht war rosig und strahlte vor Aufregung. Ich kam zu ihr und umarmte sie. Dann küsste sie mich und wir verschmolzen ineinander für eine Stunde, denke ich. Sie nur einmal zu haben, dachte ich, würde unsere Bindung für immer festigen, aber dann

konnte ich sie nicht mehr loslassen, und sie mich auch nicht.

Unser Drama begann und dauerte zehn Jahre und acht Monate, zuerst heimlich, dann immer offener, oder von aussen besser sichtbar, ein Drama, das uns unglaubliches Glück brachte und uns segnete, aber uns auch verfluchte.

Nach der Prophezeiung eines Schweizer Professors der Psychiatrie, den Sonja sieben Jahre später konsultierte, würde unsere Beziehung ein tragisches Ende nehmen. Ich war darauf bedacht, ihn zu widerlegen.

Am Nachmittag, nach dem Mittagessen, gingen wir auf die Pisten oberhalb von Saas Fee, testeten unser eigentliches Element, wedelten die Buckelpisten hinunter, dann Schussfahrt ins Tal und rasten zum Sessellift, um die Abfahrt zu wiederholen. Ich konnte meine Augen nicht von ihr lassen, und jedesmal blickte sie mit einem warmen, selbstsicheren, und siegreichen Lächeln zurück.

Jahre später gab Sonja zu, dass, nachdem wir zusammen waren, sie nicht genug Sex haben konnte. Sie war aufgeschlossen, neugierig und sehr, sehr verspielt, aber zunächst noch ein echtes *greenhorn*. Es hatte körperlich beim ersten Mal ein wenig wehgetan, wie immer, sagte sie. Als die Tage vergingen kehrte ein sehr tiefes Gefühl der Zuneigung, Liebe und Zugehörigkeit ein. Wir wurden in jeder Hinsicht unzertrennlich und unsere Beziehung bekam einen neuen und tieferen Sinn.

Durch die Kraft unseres Engagements war ich vollständig aus meiner "Vaterschaft" Rolle geworfen worden, fühlte mich jung und ekstatisch, und bewachte sie mit Eifersucht.

Sonja schien sowohl den Schutz als auch den Komfort der Liebe zu geniessen, wusste aber auch um die Einstellung der Gesellschaft. Wir vereinbarten und verpflichteten uns, unser Geheimnis für uns zu behalten, eine Verpflichtung, die ihre Fähigkeit überforderte und oft gebrochen wurde, nicht am Anfang, weil sie mich mit

allen Mitteln an ihrer Seite behalten wollte, aber in späteren Jahren, nachdem unsere Kindern, Roy und Keith, geboren waren, und sie den starken Wunsch hatte und äusserte, ihr eigenes Leben zu führen und selbst zu gestalten.

Als wir wieder in Maulburg waren, ein paar Monate später, konfrontierte ihre Mutter Sonja mit ihrem Verdacht. Sonja reagierte fast heftig, und trat ihr in den Hintern. Hanna erwähnt die Problematik nie wieder, und sah es als eine private Angelegenheit zwischen Sonja und mir – bis Februar 1988, als Sonja mit unserem zweiten Kind schwanger war. Es war kurz nach Keith's Geburt, dass Sonja ihrer Mama aus Kirkland, Washington schrieb und um Erlaubnis bat, mit unseren beiden Kinder nach Maulburg zurück zu kommen. Die Erlaubnis wurde gewährt, allerdings unter der Bedingung, dass ich als der Gesetzlose geächtet werden müsse und nicht einmal das Recht hatte, sie zu besuchen.

Kapitel 4

In den folgenden Monaten ging Sonja wieder zur Schule. Sie war in der 11. Klasse. Wir verbrachten viele Wochenende gemeinsam, weg von Maulburg, und flogen einmal nach Genf und genossen die lebhafte internationale Stadt. Für drei Monate hatten wir unsere eigene Wohnung in einem nahe gelegenen Dorf im Rheintal nahe der Schweizer Grenze. Die Wohnung war so gross und elegant, dass wir sie kaum möblieren konnten. Ich hatte mich für eine Stelle in New York beworben und arbeitete für kurze Zeit für einen Anlageberater in der Nähe von Frankfurt, der mich nach Zürich versetzte, wo ich uns eine Zweitwohnung mietete.

Eines Abends ging Sonja zu einer Party im Haus eines ihrer Lehrer am Gymnasium, um dort zu übernachten. Der Gedanke daran stieg mir in den Kopf und kurz nach neun Uhr am Abend holte ich sie ab und fuhr zu unserer Wohnung in Zürich, aber wir kamen nur bis Baden im Kanton Aarau, gingen ins Hotel Schweizer Hof, verbrachten die Nacht, in dem wir den Champagner im Kühlschrank leerten und uns liebten. Es war eine unvergessliche Nacht und sie verwöhnte mich reichlich, war weich, zart und voller Gelüste, obwohl sie später sagte, dass sie etwas störte, sagte aber nicht was und warum. Vielleicht, spekulierte ich, weil wir uns zum ersten Mal auf Französisch vergnügten. Um drei Uhr morgens klappten wir umarmt zusammen und erwachten erst am Mittag, als das Zimmermädchen an die Tür klopfte, um das Zimmer zu reinigen.

Das Gefühl von Aufregung und Freude im Zusammensein mit Sonja wurde unbewusst erhöht durch das Gefühl, dass sie meine 'Tochter' war, wenn auch nicht die biologische – eine paradiesisch verbotene Frucht,

allerdings getrübt durch die Erkenntnis, dass unsere Beziehung von der Gesellschaft nicht akzeptiert wurde und somit keine Zukunft hatte. Ich spürte die ganze Zeit, dass der gesellschaftliche Aspekt sie ebenfalls belastete. Während wir zusammen waren, erlebten wir eine gegenseitige Harmonie, wie ich sie nie gekannt hatte. Das Erlebnis der Vereinigung war rein, sauber und perfekt. Ich wurde bessesen von dem Schmerz, dass ich sie verlieren könnte, und wenn sie fort war hatte ich nichts anderes im Kopf, als zu denken, wann sie wieder zurück kommt. Drogen waren bei uns tabu, aber sie war für mich, was Heroin für einen Süchtigen ist. Und dennoch, für die Aussenwelt mussten wir eine Haltung zu einander präsentieren, die Desinteresse zeigte, und perfektionierten die Fassade zumindest für die ersten paar Jahre zu einer Kunstform.

Eines meiner Lieblings Urlaubsziele in Europa war die Französische Côte d'Azur an der Mittelmeerküste. Über Pfingsten Anfang Juni 1982 fuhren die Jungen, Sonja und ich ging für zehn Tage Urlaub nach Saint Tropez, mieteten einen Wohnanhänger auf einem Campingplatz in der Nähe von Pamplona Beach, verbrachten den Tag in der Sonne am Strand, assen gut, und tranken französischen Wein am Abend.

Pamplona Beach war ein Nudisten Paradies und Sonja genoss die Freiheit, völlig unbekleidet in der Sonne zu liegen. Sie war ein schöner Anblick mit ihrem langen braunen Haar, üppigen Ausstattung und jugendlichen Figur.

Wenn uns die Sonne zum Schwitzen brachte, tauchten wir in das warme, kristallklare Meer, wateten durch das seichte Wasser dorthin, wo es tiefer war und wir ausser Sicht waren, umarmten uns und genossen unsere Körper, in dem wir uns liebten.

Während all der Jahre, die wir zusammen lebten, blieb Sonja phyisch so verlockend und verführerisch, dass sie

mich anregte, unabhängig von den Umständen. Ihr blosser Anblick, ihr ganz besonderer unverwechselbaren Walzer von einem Gang, ihr offenes, fast kindliches Aussehen, ihre hübschen Lippen und Rundungen weckten meine Leidenschaft und Begehren. Das waren die rein physischen Aspekt, die allein nicht genügen, um eine Liebe und Hingabe für eine lange Zeit zu erhalten. Mehr als alles, liebte ich sie als Person, als echte Begleiterin, obwohl ich später erfuhr, dass ich einige falsche Vorstellungen von ihrer Treue hatte, was angesichts ihrer Jugend und ihrem Durst nach Leben verständlich war.

Eines Nachmittags sagte sie, sie habe Nachhilfestunde in Physik vereinbart, um die Prüfung zu bestehen, und ich sah es ihren Augen an, dass sie log. Ich fragte sie nach Einzelheiten, und sie wurde ein wenig rot im Gesicht, blieb aber bei ihrer Geschichte. Mit schwerem Herzen fuhr ich sie an die Bushaltestelle und sah sie am Fenster sitzen, als der Bus losfuhr. Sie kam nach Hause und sagte, sie seien noch nicht fertig, der Stoff sei zuviel, so dass sie morgen wieder gehen müsste, am Nachmittag direkt nach der Schule. Ich glaubte ihr nicht, konnte aber keinen Anlass für einen gültigen Einwand finden. Mit wem lernte sie?

"Oh, ein Schüler. Du kennst ihn nicht," antwortete sie.

Sonja kam zum Abendessen nach Hause und wir hatten ein paar Gläser Rotwein. Ich konfrontierte sie mit meinem Verdacht, dass sie mit jemand anderem zusammen gewesen sei. Irgendwie zum ersten Mal entstand Streit, und sie sagte, dass der Englischlehrer schönere Haare hatte als ich, und schüttete mir ihr Glas Wein ins Gesicht. Es machte einen roten Fleck auf der weissen Wand. Ich spielte den Vorfall herunter und er kam nie wieder hoch.

Die Sache hatte zwei Jahre später ein unerwartetes Nachspiel, als sie kurz vor dem Abitur stand, und

beschäftigte die Schulbehörden ein paar Jahre. Mehr darüber später.

Im Juni begleitete mich Sonja zu einem Interview mit einem Schweizer US-Immobilienfond. Ich bekam den Job, hatte Aussicht auf ein regelmässiges Einkommen und buchte uns daraufhin einen Flug in die Vereinigten Staaten und nach Kanada mit dem damaligen Billigflieger Icelandic Airlines von Luxemburg nach New York. Hanna und die Jungen brachten uns zum Abschied zum Bus in Basel.

Wir kamen in Luxemburg an, aber das Flugzeug hatte Verspätung. Wir gingen zu einem Restaurant, wo Sonja ein Klavier in der angrenzenden Bar entdeckte, setzte sich hin und begann zu spielen. Ich erinnere mich, wir landeten spät in der Nacht in Keflavik International Airport, eine NATO-Einrichtung mit US Naval Air Station zur Sicherung des Nordatlantiks und Abfangen eindringender sowjetischer Flugzeuge während des Kalten Krieges. Wegen der geographischen Breite von 64º – fast so weit nördlich wie Fairbanks, Alaska – war es draussen so hell wie am Tage. Der alte DC-8 Jetliner hatte mechanische Probleme und wir mussten warten, bis das Ersatzteil von Kopenhagen eingeflogen war. Wir legten uns nicht wie viele andere auf den Boden des Terminals, sondern nahmen die Einladung der Airline an, uns die Stadt Reykjavik zu zeigen, einschliesslich Abendessen. Der Bus fuhr sehr langsam durch die belebte Stadt zum Hafen und schliesslich zu einem Restaurant, in dem wir frischen Dorsch und freie Getränke serviert bekamen. Wir kamen zum Flughafen zurück und flogen nach weiteren zwei Stunden des Wartens ab nach New York. Icelandic brachte uns in einem Hotel in der Nähe von JFK unter, wo wir uns am nächsten Tag das Herren Einzel in Wimbledon am Fernsehen ansahen. Jimmy Connors besiegte *runner-up*, John McEnroe 'the Kid', in fünf Sätzen. Wir hatten zu McEnroe gehalten.

Am Abend flogen wir mit Air Canada's Direktflug nach Calgary, Sonjas Geburtsort, holten meinen 1978 Oldsmobile Custom Cruiser ab, einen grossen voll ausgestatteten Kombi mit einem 6,6-Liter-V8-Motor, und begannen unsere Tour durch die Rocky Mountains.

In Britisch Kolumbien hielten wir an mehreren heissen Quellen an, assen gut und übernachteten in Motels am Highway. Wir fuhren nach Süden durch das kanadische Okanagan-Tal und bei Osooyos über die Grenze in den Bundesstaat Washington, wo ich ein zweihundert Hektar grosses unbebautes Grundstück in Form eines Berges entlang des Highway 97 gekauft hatte. Wir verbrachten ein oder zwei Tage am Palmer Lake und fuhren weiter nach Süden in die Stadt Okanogan, eine Stadt, die bei unserer Trennung zehn Jahre später eine Rolle spielen würde. Sonja erhielt einen Fahrschülerausweis und durfte üben, Auto zu fahren, so lange ich dabei sass.

Bei der Ankunft an der Westküste nahm sie den Test für ihrem Washington State Führerschein. Sie bestand die theoretische Prüfung am Computer. Dann nahm sie den praktischen Test und als sie mit der strengen Inspektorin der Washington State Patrol zurück kam, flossen Tränen über ihre hübschen Wangen. Ich versuchte, sie zu trösten und bat sie, mir das Prüfprotokoll zu zeigen, um zu sehen welche Fehler sie gemacht hatte. Sie hatte bestanden!

"Warum weinst du, Sonja?" fragte ich erstaunt, "du hast den Test bestanden."

"Oh, ich weiss nicht," sagte sie, "ich fühle mich so schlecht, weil ich so viele dumme Fehler gemacht habe."

Ich konnte nicht anders und musste lachen, nahm ihren Kopf in meine Hände und umarmte sie.

"Geh. Wisch deine Tränen ab und lass dir dein Bild machen."

Ich hatte nun einen Co-Piloten für den 3.000 Meilen weiten Rückweg an die Ostküste. Es war eine schöne Reise, wenn auch eine eilige, weil wir uns nur drei

Wochen Zeit gelassen hatten, bevor ich in Frankfurt sein musste,um meine neue Arbeit aufzunehmen.

Wir nahmen die Autobahn US Interstate 90 nach Osten über den Snoqualmie Pass, durch das weite Columbia Basin, Spokane und Coer d'Arlene, Idaho, durch den Bundesstaat Montana und bogen bei Bozeman in Richtung Yellowstone Nationalpark ab. Wir hielten an Mount Rushmore und den Black Hills.

Auf dem Heimweg im Dezember hatte ich ihr zu Weichnachten am Stapleton Flughafen in Denver einen goldenen Ring gekauft, Black Hill Gold, den sie nun trug. Manchmal dachte ich mir: 'Sonja, ist das dein Verlobungsring oder dein Ehering?'

Während der langen Fahrt durch die Dakotas entlang der Interstate 80 legte sie sich oft für ein Nickerchen im hinteren Teil des Kombis hin, den Kopf direkt hinter dem Fahrersitz. Man lernt ein Land erst richtig kennen, wenn man es durchfährt, darüber fliegen reicht nicht. Wir sahen die Schönheit und Weite Amerikas, die im Text zu dem Lied, "America the Beautiful" beschrieben wird:

O beautiful for spacious skies
For amber waves of grain
For purple mountain majesties
Above the fruited plain!

"O schön mit weitem Himmel
Mit bernsteinfarbenen Wellen von Getreide
Mit purpurfabenen Bergmajestäten
Über den fruchbaren Prairien!"

Ein Genuss, wenn es von Elvis Presley oder dem Jazz-Pianisten, Ray Charles, vorgetragen wird. Das Land ist wirklich schön und die Leute sehr offen und gastfreundlich. Leider habe ich viele junge Amerikaner mit einer kanadischen Flagge an ihrem Rucksack reisen

sehen, um ihre Herkunft zu verbergen, und Feindseligkeiten im Ausland zu umgehen. Es waren lange monotone dreitausend Meilen von Seattle nach New York. Langweilig? Nicht im geringsten. Es gibt Leute, die anfangen zu denken, wenn sie hinter dem Lenkrad sitzen, und ich glaube, ich war einer von ihnen.

Das Wetter war heiss, und mit hoher Luftfeuchtigkeit. Wir hielten zum Picknick an einem Park ausserhalb von Fairmont, Minnesota, an. Sonja war eine Wasserratte, und der See sah so einladend an, dass wir baden gingen. Sie schwamm voraus und amüsierte sich, als ich sie plötzlich schreien hörte. Sie plantsche im Wasser, als ob sie von einem Hai gebissen wurde.

Sie stürzte zurück ans Land und fing an, in ihren Badeanzug zu greifen, weil sie offensichtlich etwas biss und kratzte, um es zu entfernen. Sie hatte eine Menge von kleinen, aber agilen schwarzen Fischen unterm Badeanzug, die sie beim Schwimmen durch die Schlingpflanzen aufgenommen hatte. Mit einem Schlag riss ich ihr den Badeanzug herunter bis zu den Knien. Da stand sie nackt und verwirrt, und rubbelte sich die schwarzen Fische vom ihrem Körper, bevor ich sie in ein Handtuch wickeln konnte.

Wir hielten in Fairmont, um aufzutanken und suchten dann nach einem Motel. Wir fuhren an einer grossen Werbetafel mit frivolen Wasserbetten vorbei, und als ich ihr erklärte, wofür sie gut waren, war ihr Appetit geweckt und sie war einverstanden, es auf einem Wasserbett zu versuchen. Während unseres ersten Jahres zusammen, ergriff Sonja nie die eigene Initiative zum Sex, sondern wartete, bis sie gefragt oder eingeladen wurde. Vielleicht betrachtete sie unsere Beziehung mit einem Gefühl der Schuld, das allerdings völlig verschwand, nachdem unser erstes Kind, Roy, geboren wurde, und wir eine Familie geworden waren.

Wir hielten bei meinen ehemaligen Pflegeeltern in Wayne, Pennsylvania westlich von Philadelphia an, wo ich als junger Austauschschüler aus Deutschland die High School besucht und das Abitur gemacht hatte. Sonja war schon einmal dagewesen, als sie sieben Jahre alt war. Ich zeigte ihr den Ort. Wir gingen am Martin's Dam schwimmen, und besuchten Valley Forge, wo George Washington 1777 Winterquartier bezogen hatte, bevor er die Briten bei Yorktown im Oktober 1778 besiegte. Sonja sah die Videos an, hatte aber für Geschichte kein Interesse. Sie war an Kunst interessiert, einschliesslich die bildenden Künste und die der Malerei, aber vor allem die Musik, und hatte eine fast feindliche Einstellung gegenüber technischen Dingen, insbesondere Mathematik. Ich wusste nicht, dass sie ein Dichter war.

Wir besuchten das Kunstmuseum in Philadelphia, dann fuhren wir entlang der Küste von New Jersey nach New York und sahen uns die Vorführung des Niederländischen Tanz Ensembles im Lincoln Center an. Sonja hatte einmal in der Woche Ballettunterricht und war von der Vorführung sehr beindruckt. Der "Big Apple" faszinierte sie bis zu einem Punkt. Wir waren uns einig, dass es nicht eine Stadt war, in der wir leben würden, und wir taten es nicht, obwohl ich viele Arbeitsangebote hatte. Wir zogen das liebliche Basel und schliesslich die Berge und das Meer von Seattle und Vancouver der engen und strapaziösen Steinwüste von New York vor.

Ich konnte mich an dem Immobilien Job in der Nähe von Frankfurt am Main für ein paar Tage halten, dann funkten die Münchner dazwischen.

Wir fuhren nach Antwerpen und holten unseren Oldsmobile Stationwagon ab, den ich von New York per Schiff versandt hatte, und fuhren zurück nach Maulburg. Sonja genoss es zu reisen, hatte aber Schwierigkeiten mit Umziehen, mit Wohnortwechsel, und war froh, wieder in

ihrer vertrauten Umgebung zu sein, und das Gymnasium zu beenden.

Eine finanziell schwierige Zeit folgte, nachdem ich meine berufliche Karriere als US Wirtschaftsprüfer und Finanzmann ruhen liess, einige lukrative Beschäftigungsmöglichkeiten ausliess, um in der Nähe von Sonja zu sein. Ich hatte eine Investoren Gruppe gebildet und verschickte Rundbriefe an die 6.000 deutschen Öl- und Gasanleger, um sie zu informieren, was mit ihrer kanadischen Kapitalanlage geschah. Mitgliedsbeiträge kamen herein, aber nie genug, um Rechtsanwälte zu beschäftigen, aber zu viel, um die Sache fallen zu lassen. Ich bekam meinen Zeitaufwand von $ 25 pro Stunde zzgl. Spesen ersetzt, was dazu beigetrug, mich in den nächsten drei Jahren finanziell über Wasser zu halten.

Als die Projektträger in München, geleitet von einem deutschen Anwalt, ihre sechste Klage gegen mich einreichten, um mich zu zwingen, meine Behauptungen zurück zu nehmen, kratzte ich meine letzten Mittel zusammen, fand einen Rechtsanwalt in München und begann mich zu wehren. Ein langer und langwieriger Prozess des Widerstandes vor den deutschen Gerichten began. Der Fall wurde von einer Kammer zur anderen überwiesen, während die eidesstattlichen Versicherungen, Anlagen, Eingaben und Anträge einen zwei Meter hohen Stapel von Papier ausmachten. Kein Richter wollte Öl und Gas in Kanada verstehen, und Richter blieben auf dem Stapel der Akten einfach sitzen. Niemand wollte die komplizierten und verworrenen Frage anrühren, bis irgendwann im Jahr 1988 beide Seiten vereinbarten, die Waffen niederzulegen und den Fall zu schliessen. Die Kosten blieben liegen, wo sie hingefallen waren.

Sonja nahm einmal in der Woche bei einer strengen ehemaligen Primaballerina des Berliner Balletts in Lörrach Balletunterricht, und Klavierunterricht bei der temperamentvollen Witwe in Wehr, Frau Vorwerk. Die

meiste Zeit fuhr ich sie nach Lörrach, machte einige Besorgungen und holte sie später wieder ab. Ich fuhr sie zum Klavierunterricht in Wehr, sah sie auf dem grossen Flügel vorspielen, bis ich einschlief, was kein Kompliment war, weder für Sonja, noch für ihre Lehrerin. Sonja's Musik gab mir Wohlgefühl und entspannte zugleich. Ich kannte ihre Stücke auswending und schlief einfach ein. Sie war immer der letzte Schülerin des Tages. Nach dem Unterricht, liessen wir uns im Wohnzimmer zu ein paar Jägermeister nieder.

Frau Vorwerk, die Witwe des ehemaligen Chefs eines grossen Schweizer Chemie- und Pharmakonzerns in Deutschland, war eine echte Berlinerin und unterstützte Sonja als eine ihrer besseren Schülerinnen.

"Na, Sonjalein," sagte sie, "wie geht's?" und wenn sie mit einer positiven Nachrichten antwortete, fügte sie hinzu: "Das ist ja prima!"

Wir sprachen nie über unsere Beziehung, obwohl ich überzeugt war, dass Frau Vorwerk, die Kriege und Verwüstung miterlebt und eine grosse tolerante Einstellung zum Leben hatte, genau wusste, was die Situation war. Oft, während dieser Zusammenkünfte war ihr Sohn, ein Unternehmertyp mit leider flüchtigem Erfolg, anwesend, und manchmal auch seine nette koreanische Frau, die eine schwierige Zeit der Anpassung an die ziemlich strenge Reglementierung und deutsche Lebensart durchmachte.

Am ersten Schultag im September 1982 begann Sonja eine Szene zu machen, weil ich sie mit unserem Oldsmobile zur Schule fuhr. Sie sagte, jeder sähe das Auto, weil es für die europäischen Normen so gross war. Ich war beleidigt, fuhr sie aber trotzdem. Ich holte sie auffällig oft von der Schule ab. Eltern in Deutschland scheinen mehr mit ihren Kindern als in den USA involviert zu sein, und niemand sagte etwas.

Im Juli des Jahres 1983, fuhr ich mit Sonja und den Jungens nach Frankreich, um die herrliche und manchmal raue Atlantikküste an unserem alten Ferienort zu erleben – Carcans Plage. Das Geld war knapp, aber wir fuhren trotzdem, schlugen in dem Kiefernwald vor den grossen Sanddünen ein Zelt auf, weit genug von der Strasse entfernt, damit uns die Aufpasser von der Feuerwehr nicht sehen konnten, die das Gebiet regelmässig nach Wildcampern und der damit verbundenen Brandgefahr überprüften.

Es war ein wunderbarer Urlaub. Wir kochten unsere eigenen Mahlzeiten auf einem Campingkocher am Dorfplatz. Sonja's Spezialität war Tomatensalat mit viel Zwiebeln. Wir benutzten die Heckklappe des Oldsmobile als unseren Tisch, und sassen auf einem hölzernen Zaun als Stuhlersatz. Kein Komfort, aber sehr funktionell.

Der Atlantische Ozean in Frankreich war im Juli immer noch ziemlich kalt, aber auch belebend. Wir genossen die Sonnenuntergänge am Strand, machten Lagerfeuer und bewunderten den Sternenhimmel. Es war alles sehr entspannend. Sonja war sehr schön, erst neunzehn Jahre alt, recht spassig, voller Leben und Ideen. Viele Male hätte ich sie auf der Stelle abküssen können. Ich beneidete die jungen Paare, die ihre Liebe und Zuneigung für einander offen zeigten, und Sonja muss es ebenso empfunden haben. Wir machten lange Spaziergänge am Strand entlang. Nur einen halben Kilometer vom Ort entfernt war es ziemlich leer und die Menschen sonnten sich und schwamm nackt. Wir taten es ihnen nach.

Auf dem Heimweg fuhren wir durch Frankreich, besuchten das wunderschöne Loire Schloss Chambord, und kamen bei einem gewaltingen Sommergewitter mit Donner und Regen am Place de Clichy am Montmartre in Paris an. Wir sassen draussen unter dem Vordach eines Restaurants an dem Platz, wo die Maler ihre Kunstwerke für die Touristen feilhielten. Der Regen kam eimerweise herrunter, wie in den Tropen. Es war toll. Da wir die letzten *Francs* für gutes Essen und Trinken ausgegeben hatten, war ich ziemlich blank und hatte keine andere Wahl, als den grossen Oldsmobile die Nacht durchzufahren, um die Kosten für ein Hotelzimmer zu sparen, machte ein Nickerchen unterwegs auf einem Platz in einer Stadt und kamen in den frühen Morgenstunden in Deutschland an.

Im Frühjahr 1984, fing Sonja Streit an und verliess das Haus. Sie erschien nicht zum Abendessen. Um neun Uhr abends fuhr ich zu einen Gasthof in Schopfheim, wo sie nach der Schule manchmal mit Schulfreunden hinging. Ich muss sie um ein paar Minuten verfehlt haben und rief eine ihrer Freundinnen an. Am morgen rief Sonja zurück, gab eine Entschuldigung und sagte, dass sie auf dem Weg war. Bei ihrer Ankunft im Auto mit einem schlanken und ranken Klassenkameraden, warf sie ihm eine Kusshand zu und kam ins Haus, rannte die Treppe hinauf, aber ich holte sie ein und gab ihr eins. Hanna hörte den Lärm und fragte, was los war. Ich setzte mich, mit dem Gefühl innerlicher Verwüstung. Sonja lief die Treppe hinunter zur Grossmutter und sagte, sie wollte nicht mehr zusammen leben. Ich antwortete, dass ich unter diesen Umständen auch nicht mehr zusammenleben wollte.

Sonja kam zurück und gab zu, dass sie mit dem Klassenkamerad gepennt hatte. Ich war über alle Massen eifersüchtig und hatte ein krankes Gefühl der Leere im Magen. Sie sagte, dass sie ihn nicht wieder sehen würde, und dass es nur eine Affäre von einer Nacht war. Sie hatte ihre Periode und hatte es nicht genossen. Sie hatten getrunken, und so war es, wie es dazu kam. Ich hätte früher nach ihr suchen sollen, sagte sie, dann wäre sie mit mir nach Hause gegangen. Das war's.

Hanna bemerkte meine Erschütterung und erwähnte, dass es ihr so schien, als könnte ich nicht ohne Sonja leben.

Sonjas Schulabschlussfeier war Ende Mai 1984. Die Veranstaltungen waren im neuen Stadt Auditorium in Schopfheim und Sonja sollte Chopin's *Grande Valse Brilliante* auf dem Flügel auf der Bühne spielen.

Zwei Tage vor der Veranstaltung wurde sie unruhig und schlief schlecht. Die letzte Nacht schlief sie überhaupt nicht und rauchte stark. Wir unterhielten uns bis zwei Uhr morgens, und sie wurde dann so heiss mit Verlangen, dass

wir uns liebten. Sie küsste mich leidenschaftlich, erregte und regte mich wiederum an, endlose Liebe zu machen.

Um vier Uhr morgens war ich völlig erschöpft, aber sie wollte nicht schlafen, und zog ihre Kleider an. Wir gingen auf einen Spaziergang durch das ruhige Dorf entlang den Wiesen, die in voller Blüte standen. Nachdem die Sonne wie ein roter Ball über den Hügeln erschien, gingen wir nach Hause und legten uns für ein paar Stunden hin.

In der Nacht, während wir redeten, sagte sie, sie wäre mit einem Schullehrer intim gewesen. Auf mein Drängen hin gab sie zu, dass sie mit ihrem Englischlehrer, einem fünfunddreissig Jahre alten drahtigen blonden Kerl mit feurigen blauen Augen, gegen den ich immer eine starke Abneigung hatte, zusammen gewesen war. Wochen zuvor hatte ich gemerkt, wie er Sonja auf dem Tennisplatz nachglotze, während sie errötete. Ich hatte ihn angerufen und gesagt, dass Sonja *off limits* sei. Er nahm es als eine Beleidung und rief Hanna an, um gegen mein Verhalten zu protestieren. Hanna erzählte mir davon und dachte, es wäre eine Überreaktion von mir gewesen. Nun hatte Sonja geplaudert, weil sie nie ein Geheimnis für längere Zeit wahren konnte. Sie hatten sich zweimal getroffen, als die Frau des Lehrers verreist war, und zwar zur sogenannten Physik Nachhilfestunde. Sonja gab weitere Einzelheiten preis. Der Lehrer hatte sie nach der Schule nach Hause eingeladen, um, wie er gesagt hatte, "über ihre Probleme zu sprechen," öffnete eine Flasche Champagner und wurde intim. Sonja, die schon immer neugierig war, ging bald darauf mit ihm ins Bett.

Am folgenden Tag, als ich den Lehrer beim Tennisspielen mit seiner Frau auf dem Tennisplatz entdeckte, ging auf ihn zu, schlug ihm mit der Hand ins Gesicht, und verliess den Tennisplatz mit den Worten:

"Vögeln sie Sonja nicht nochmal."

Seine Frau war ausser sich, weil sich der Lehrer nicht wehrte. Ein Jahr später, nach einer Untersuchung durch die Schulbehörde und die Kriminalpolizei, gab er zu, mit Sonja Sex gehabt zu haben, wurde aus dem öffentlichen Dienst entlassen, und seine Frau, die eine Art von Freundin für Sonja war, ebenfalls eine Lehrerin am selben Gymnasium, liess sich von ihm scheiden.

Sonja war eine ganz gute Schülerin, aber nicht hervorragend genug, um Medizin zu studieren, wie ich das gerne gesehen hätte. Ich hatte schon lange beschlossen, nach Nordamerika zurückzukehren, und so war es vernünftig, dass sich Sonja bei der Universität von Britisch Kolumbien in Vancouver bewarb, und zwar zum Musikstudium. Die Jungen würden nach ihrem Abitur folgen; Gerhard 1987 und Arno im Jahre 1989.

Sonja gab sich grosse Mühe bei der Vorbereitung ihrer Audiokassette mit vier Stücken, eins von Johann Sebastian Bach, den ich zu ihrem Verdruss nicht mochte, weil er für meinen Geschmack zu methodisch und mathematisch war, ein Stück von Mozart und *Général Lavine* von Debussy, sowie wie den *Grande Valse Brilliante* von Frédéric Chopin. Irgendwann im März schickten wir die Bewerbung mit den üblichen Empfehlungsschreiben ab und warteten. Ich erhielt die gute Nachricht per Telefon, dann kam das Schreiben, dass Sonja angenommen worden war. Sonja war hoch erfreut und stolz auf die Aussicht, eine Studentin in Kanada zu sein, dem Land ihrer ersten Staatsbürgerschaft. Meine Älteste hatte es in die Universität geschafft, ein wohltuender Gedanke und Trost für alle 'Eltern'. Hanna stimmte zu, und auch Oma erkannte die Leistung. In einem Bauerndorf Student zu sein bedeute damals Prestige und Status.

Auf einer meiner Reisen für die Öl- und Gas-Investoren nach Amerika, hatte ich unseren Oldsmobile Stationwagon zurück nach New York verschiffen lassen,

war die viertausend Kilometer nach Calgary gefahren, und hatte den Wagen bei Freunden abgestellt. Im Juli 1984 nahmen Sonja und ich Abschied von der Familie, und flogen über London nach Calgary. Dann fuhren wir im Oldsmobile nach Westen durch die kanadischen Rockies nach Vancouver. Nach Zahlung der Miete für den ersten und letzten Monat für eine Wohnung in der Nähe der Universität, wurde das Geld knapp. Sonjas Studenten Darlehen würden erst im September zur Verfügung stehen, und hoffentlich bis dahin auch ein Job für mich, obwohl ich nur halbherzig versuchte, einen zu finden, und verbrachte stattdessen meine Zeit mit Sonja an den Stränden und einem kurzen Urlaub in Nordkalifornien. Wir hatten einen Jungen von Bekannten aus Deutschland, der in Vancouver zu Besuch war, einen Gärtner, auf die Reise mitgenommen. Es war ein leicht peinlicher Urlaub, da wir wenig Geld hatten, ein wenig düster, trotz der vielen schönen Sehenswürdigkeiten wie Crater Lake und die Oregon Küste.

Sonja erhielt einen Übungsraum an der Schule für Musik bei UBC, der *University of British Columbia*, und ging täglich üben, um ihre Leistungen zu steigern. Zu Hause war meine Anwesenheit kein Ersatz für die Familie und Freunde, die sie in Europa zurück gelassen hatte, und sie bekam Heimweh. Nach einem Monat merkte ich, dass Sonja ziemlich depressiv war und befürchtete einen Rückfall der psychologischen Probleme, die sie vor drei Jahren in Maulburg hatte. Sie sprach viel über Deutschland und erzählte mir, dass Antonin Dvorjak von Russland nach Amerika ausgewandert war und die wunderbare Musik "Aus der Neuen Welt" komponiert hatte. Er sei auch nach Russland zurück gegangen, weil er Heimweh hatte, sagte sie.

Ich dachte über ihre Situation für eine Woche nach und Anfang Oktober sagte ich ihr, dass ich entschieden hatte, wir sollten nach Europa zurück kehren. Zuerst gab

sie Widerstand, doch dann brach sie in Tränen aus. Eine riesige, untragbare Last war ihr von den Schultern genommen worden. Sie fing an zu lächeln und machte konkrete Pläne. Die Musikhochschule in Basel bot eine vernünftige Fortsetzung ihres Musikstudiums für Klavier an, keinen Hochschulabschluss, sondern eher eine Lehrbefähigung, die es ihr ermöglichen würde, Klavierunterricht zu geben.

Mit unseren letzten Dollars kaufte ich zwei Pan American Airlines *standy tickets* von Seattle nach London für 300 Dollar pro Person, mit kaum genug Geld übrig, um die Bahnfahrt von London nach Basel zu bezahlen. Professor Silverman gab Sonja die Erlaubnis, sich vom Studium zurückzuziehen. Wir verstauten den Inhalt unserer Wohnung im Auto und seufzten einen grosser Seufzer der Erleichterung, dann fuhren wir nach Süden bis Lake Stevens, Washington, um das Auto bei einem Freund, der ebenfalls CPA war, abzustellen. Ich kannte ihn vom Becker CPA Kurs, den wir 1976 zusammen absolviert hatten, und seine Frau Elaine. Er konnte unseren Küchentisch und Stühle für sein Haus und die wachsende Familie gut gebrauchen. Seine Frau fuhr uns zum Seattle Tacoma Flughafen.

Ich erinnere mich, wie wir auf einem Tragflächenboot von Dover nach Oostende über den Kanal rasten. Das Boot schien über dem Wasser zu fliegen, so dass wir uns ins unseren Sitzen anschnallen mussten. Als wir auf der anderen Seite an Land kamen, wurde Sonja übel, nicht von der turbulenten Überfahrt, sondern von den Sandwiches, die sie uns serviert hatten, sagte sie. Wir fuhren mit dem Zug bis Brüssel und übernachteten. In Basel nahmen wir ein Taxi und fuhren nach Maulburg. Wir kamen unangemeldet an, als Hanna, Gerhard und Arno in der Küche beim Abendessen waren, machten die Tür auf und... grosse Überraschung. Hanna, obwohl sie glücklich war Sonja zu sehen, ärgerte unserer Rückkehr.

Mit spezieller Erlaubnis des Direktors wurde Sonja nach ihrem Vorspielen als Spätankömmling am Konservatorium für Musik in Basel angenommen. Sie hatte bereits Freunde dort und lernte neue kennen. Die folgenden drei Jahre, waren insgesamt einige der glücklichsten Zeiten in ihrem Leben, wie sie später selbst bestätigte, und ich war einverstanden. Wir hatten nicht die leiseste Ahnung, dass sie elf Monate später eine junge Mutter werden würde, und wir eine eigene Familie.

Kapitel 5

Nach unserer Rückkehr aus Vancouver hatte ich einen Traum, der bestätigte wurde, wenn man das so sagen kann, durch die Ahnungen meiner Tante Liselotte. In meinem Traum – ich werde ihn nie vergessen – war es Herbst, und Sonja und ich gingen Arm in Arm in der Nachmittagssonne auf einem Boulevard mit grossen Bäumen auf dem Bruderholz in Basel, braune Blätter überall auf dem Boden verstreut. Wir hielten an einer niedrigen Steinmauer und sahen über die Stadt. Sie trug einen karierten braunen Rock, und eine dazu passende Jacke. Ich trug meine braune Lederjacke und Stiefel. Und sie hatte ein Baby. Ich glaube, sie schob einen Kinderwagen. Wir waren in einander verliebt und in Gesprächen vertieft. Ich wachte mit einem tiefen Gefühl von Freude und Glück auf, behielt aber den Traum für mich.

Während wir in Vancouver waren, hatte Hanna Sonja's Schlafzimmer übernommen und Sonja machte ihr Nachtlager im Wohnzimmer, während ich eine Matratze auf dem Fussboden im Zimmer der Jungen hatte. Manchmal waren wir zusammen, wenn sie früh von der Schule nach Hause kam und sonst niemand in der Wohnung war. Die Gelegenheiten waren selten. Sie wollte immer im voraus darauf eingestellt sein, kam nie zu mir auf eigene Faust, mit Ausnahme jener Nacht vor ihrer Abiturs Abschlussfeier im Jahr zuvor. Normalerweise würde sie sagen, "nicht jetzt", eine Zeit ausmachen und dabei bleiben.

Wir achteten auf ihren Menstruationszyklus und zählten ihre fruchtbaren Tage. Wenn es "gefährlich" war, nahm ich einen Kondom, aber eines Nachts, als sie sehr

heiss war, fühlte ich dass er geplatzt war, konnte jedoch nicht aufhören.

Der Tag bleibt mir in Erinnerung als wenn es gestern gewesen wäre. Sonja hatte herausgefunden, dass der Film "Von Mao zu Mozart" mit Isaac Stern in Basel spielte. Wir zählten unser Geld, fuhren mit dem Zug nach Basel und sahen den Film an. Danach gingen wir ins Kunstmuseum, um die Gemälde meiner Lieblings Impressionisten – Paul Gauguin, Vincent van Gogh und Raul Dufy – zu sehen, wie wir es in regelmässigen Abständen taten. Anschliessend liefen wir die fünfundzwanzig Kilometer zu Fuss zurück nach Maulburg weil wir pleite waren. Wir waren als Familie viel gewandert, als sie noch klein war. Wir kamen am späten Nachmittag völlig erschöpft und hungrig an.

Eine Woche später bemerkte ich eine Veränderung in Sonja's Gesichtsausdruck, und ihre Brüste waren etwas weich. Ich dachte sofort, dass sie schwanger war, behielt es aber für mich. Nachdem sie zwei Wochen über ihre Zeit war, was noch nie vorgekomen war, kam sie zu mir und erzählte mir davon. Dennoch sagte ich nichts, war nicht besonders beunruhigt, und sie auch nicht. Wir beschlossen, dass sie zum Arzt geht, und sie machte einen Termin ab bei einem Gynäkologen.

Ich erinnere mich an den Tag im Winter. Wir fuhren die vier Kilometer mit dem Fahrrad zusammen nach Schopfheim. Sie ging die Treppe hinauf im Gebäude der Deutschen Bank, während ich still in der Eingangshalle wartete, ziemlich sicher was die Diagnose sein wird.

Etwa eine Stunde später kam Sonja die Treppe herunter und ich sah es ihr im Gesicht an. Sie hatte keinen Ausdruck, ihr Gesicht war wie versteinert. Der Ultraschall hatte es bestätigt. Sie war vor zwei Monaten zwanzig Jahre alt geworden und jetzt war sie schwanger. Wir fuhren ein bisschen wie betäubt nach Hause, entlang dem Feldweg durch die winterlichen Felder, gingen die Treppe

hinauf und setzten uns ins Wohnzimmer. Ich sass neben ihr und hielt sie fest. Sie gab keinen Widerstand, aber auch keine Antwort.

Draussen begann es zu schneien. Der erste Schnee der Saison. Dicke, schwere Flocken rieselten aus einer niedrigen Wolkendecke ins Tal und hüllten die Berge im Norden und Süden des Wiesentals in einer Stunde in ein märchenhaftes Weiss. Das Wetter bot den perfekten Rahmen für unsere scheinbar etwas düstere Situation, im Kontrast zum beruhigenden, friedlichen Weiss der Landschaft und ihrem Anschein von Hoffnung.

Ich sagte Sonja, wir sollten ein bisschen durch den Schnee gehen und sie willigte ein. Wir nahmen unsere Fahrräder und schoben sie den Hügel hinauf. Ich versuchte, ihr Hoffnung zu machen und sie zu trösteten. Ich kann mich nicht an die genauen Worte erninnern, nur so viel, dass es ein völlig normaler Vorgang sei und nicht das Ende der Welt für ein Mädchen ihren Alters, und dass ich sie voll und ganz unterstützen würde.

Sie brachte das Thema nicht einmal hoch, wie ich erwartet hatte, dass ich als der Vater des Kindes ein Problem sei. Sie gab keinen Hinweis auf Abtreibung. Null. Ich versicherte Sonja, dass ich alles in meiner Macht Stehende tun werde, das Kind gross zu ziehen.

Sonja antwortete, dass, wenn ich ihr versprechen könnte, dass sie bald eine Wohnung haben wird, und in der Lage sei, ihren Musikabschluss zu machen, dann würde sie das Baby haben.

Ich war ausser mir vor Freude und Erleichterung über ihre mutige Entscheidung und umarmte sie. Sie drückte mich ebenfalls, und wir standen einfach nur da für eine lange Zeit und hielten einander im Schnee oberhalb der Kirchhalde auf einem Feldweg beim alten Apfelgarten, nicht weit von Brunner Hans's Aussiedlerhof, ihrem Onkel mütterlicherseits. Ich konnte mein Glück kaum glauben, dass Sonja unser Baby haben würde, und damit unse Liebe

für immer bestätigte. Wir waren uns darüber einig, dass wir unter keinen Umständen jemandem etwas sagen würden, um rechtliche Komplikationen zu vermeiden.

Fast hätte Sonja das Versprechen gehalten, aber es sickerte durch, zuerst zu ihrer Mutter am Tag ihres Abflugs nach Amerika Mitte Juni 1985. Sie sagte jedoch nicht, von wem sie schwanger war. Hanna war verblüfft, weil sie glaubte, Sonja hätte lediglich ein wenig zugenommen, was nichts Aussergewöhnliches war.

Sonja hatte nur eine Sorge, und zwar die, ob unser Kind normal sein würde, oder deformiert und idiotisch, so wie die Gerüchte es wollten, unter denen sie aufgewachsen war. Ich versicherte ihr, dass das nach meinen Informationen ein Mythos war, aber ich würde die Sache sofort prüfen und sie wissen lassen.

Die folgenden Wochen verbrachte ich viele Stunden in der medizinischen Uni Bibliothek in Basel, ging durch die Kartei und sichtete Bücher, Berichte und Diskussionsbeiträge zum Thema Inzest. Es war nicht viel darüber geschrieben, aber medizinisch bestätigt, dass es keinen Grund gab, warum das Kind sich nicht ganz normal entfalten könnte, solange die Eltern auch normal waren. Die meisten Fälle von Anomalien, las ich, kamen in Ghettos vor, bei asozialen Familien mit niedrigem Einkommen. In allen Fällen waren die Kinder misgebildet, weil die Eltern es auch waren.

Meine grössten Befürchtungen kamen beim Lesen der Regeln über die staatliche Intervention durch die Behörden, die in der Regel das Kind den Eltern wegnahmen, um es zur Adoption freizugeben. Wenn ich nicht handelte, würde unser Kind ein Mündel des Staates werden, und die traumatischen Auswirkungen für uns würden uns brechen, was voll und ganz die menschenrechtswidrige staatliche Absicht war. Im Strafverfahren hätten wir zwar alle Mittel der Verteidigung zu unserer Verfügung, aber was wäre, wenn das Gericht in dieser

unvollkommenen Welt nicht unserer Meinung wäre und dem Druck der öffentlichen Meinung nachgäbe? Die Höchststrafe war drei Jahre Haft oder eine Geldstrafe für den älteren männlichen Täter, zwei Jahre für sie oder eine Geldstrafe, gemäss § 173 des deutschen Strafgesetzbuches. Die Verjährungsfrist war fünf Jahre. Die Strafverfolgungsverjährung würde irgendwann im Jahre 1989 oder 1990 eintreten. Ich las, dass, wenn der Vater von der Mutter nicht genannt wurde, der Generalstaatsanwalt per Gesetz beauftragt war, zu untersuchen und die Mutter zu zwingen, seine Identität zu offenbaren. Ich hatte Angst.

Als Ausweg aus dem Dilemma beschloss ich, dass Sonja nach Amerika fliegen und unser Kind dort zur Welt bringen sollte, damit es als Bürger der Vereinigten Staaten mit einem US-Pass zurückkam, die einzige Identifikation, die erforderlich war, um beim Einwohnermeldeamt polizeilich gemeldet zu werden, ohne die Notwendigkeit, die Abstammung preiszugeben, ein effektives Schutzschild gegen irgendwelche Untersuchungen durch den deutschen Staat. Es funktionierte und es wurde nie eine Untersuchung vom deutschen Staat eingeleitet.

Hanna's recht gemütliche Wohnung in Maulburg war definitiv überfüllt und wir beschlossen, eine eigene Wohnung für uns in der Nähe der Schweizer Grenze zu mieten, so dass es für Sonja einfacher war zum Musikkonservatorium zu fahren. Hanna kam zum Gespräch mit dem Vermieter mit, der somit sah, dass sie meine Frau war. Am ersten Februar 1985 zog ich mit Sonja in eine moderne Wohnung in dem schönen Dorf Inzlingen ein, einen Kilometer entfernt vom idyllischen schweizerischen Riehen im Kanton Basel Stadt.

Ich bekam einen Job bei einem schweizerisch-amerikanischen Immobilienfond in Zürich, um ihren deutschen Aussendienst aufzubauen und hatte einen roten

Volvo 240 mit Zürcher Nummernschild als Dienstwagen. Nach dem Eingriff der Öl-und Gas-Promotoren in

Das schöne Inzlinger Wasserschloss hatte auch ein ausgezeichnetes Restaurant

München, wurde mir gekündigt. Ich fand einen Anschlussjob bei einem deutschen Anwalt, der einen Immobilienfond in Basel gegründet hatte. Er gab mir die Verantwortung für die Planung von Öl- und Gasprojekten in den Vereinigten Staaten und Kanada. Ich wusste, dass er gegebenenfalls als Stroharbeitgeber für die Münchener-Promotoren tätig war, die beschlossen hatten, dass es besser sei, wenn ich einen festen Arbeitsplatz hatte und kontrolliert wurde, als wenn ich mich frei bewegen und ihrem Image Schaden zufügen konnte, weil unsere Prozesse immer noch in vollem Gange waren. Spätere Ereignisse hatten meine Vermutung bestätigt und in der Minute, in der Rechtsstreit mit den Münchenern begelegt wurde, war auch mein Job in Basel beendet.

Unsere Wohnung in Inzlingen war ein komfortabler und heller Ort. Sonja's Klavier, das ich für sie in Basel gekauft hatte, als sie erst sechs Jahre alt war, ein fünfzig Jahre altes *Wohlfahrt* gemacht in Biel-Bienne, Schweiz, stand im Wohnzimmer. Wir hatten zwei Schlafzimmer, eine Einbauküche, eine Essecke und einen kleinen Balkon mit Blick auf Kirschbäume, Viehweiden, einem bewaldeten Hang und den Schweizer Fernsehturm. Wir wohnten dort zweieinhalb Jahre. Es war eine fantastische Zeit, und ich glaubte mit unsere besten Jahre, weil wir eine Familie wurden, und weil uns der Lebensimpuls und Auftrieb durch Roy's Ankuft keine Zeit liess, über irgendwelche Ideen von gesellschaftlicher Moral und Sittlichkeit, mit denen uns Sonja später in den Morast ziehen sollte, nachzugrübeln. Alles war schön und glücklich, weil wir alles hatten und es so wollten.

Als sich der Frühling anmeldete, verwandelte sich die Farbe des Waldes zuerst in ein zartes grün und von Tag zu Tag zu einem dunkleren und reicheren grün. Die Zeit der Apfel- und Kirschblüte war wahrhaft paradiesisch.

Nach deutscher Tradition machten wir lange Spaziergänge durch das Dorf und die Hügel hinauf, über die Felder, Wiesen und durch die Wälder. Wir konnten unsere Fahrräder fahren oder zu Fuss zum Markt, Migros und Konsum in Riehen gehen oder von dort aus die Strassenbahn, das sogenannte Tram, in die Stadt Basel nehmen. Die schweizerischen und deutschen Zollbeamten kannten uns sehr bald und verzichteten auf Identifizierung oder Einsicht in unsere Einkaufstachen. Nachdem ich den roten Volvo zurück geben musste, kaufte ich mir einen gebrauchten Volvo.

Das Dorf hatte zwei Lebensmittelgeschäfte, ein teuereres Restaurant in dem fünfhundert Jahre alten Wasserschloss am Oberdorf, ein Café und ein normales Restaurant fünf Minuten von uns entfernt, wo wir gut essen konnten, wenn wir keine Lust zum Kochen hatten.

Im Laufe der Zeit fing Sonja an, Pläne für das Kind zu machen, kaufte eine Badewanne, Babykleidung, Spielzeug und richtete ihr Schlafzimmer für die Ankuft unseres Zuwachses ein. Ihre Moral war hoch. Die glücklichste Zeit ihres Lebens, wie sie später zugab, hatte gerade erst begonnen.

Jeden Abend gingen wir zusammen ins Bett, in der Regel in meinem Zimmer, kuschelten und aneinander und schliefen bis zum Morgen. Nach einer Weile war ich so an sie gewöhnt, dass ich nicht einschlafen konnte, wenn sie nicht da war, und umgekehrt auch, natürlich unschuldig. Wir waren in völliger Harmonie miteinander. Bald fühlte sie, wie sich das Kind bewegte, und nahm meine Hand und hielt sie auf ihren Bauch.

"Fühl hier, jetzt! Es hat sich gerade gewegt. Fühlst du's?"

Ich hielt mein Ohr an ihren Bauch, um zu lauschen, hörte ein Gurgeln, was ein Stuhlgang gewesen sein könnte. Mit der Zeit wölbte sich ihr Bauch.

Während der Schwangerschaft wurde Sonja noch hübscher. Ihr Gesichtsausdruck wurde eben, etwas rundlicher, sehr entspannt, und schien mehr Tiefe zu haben. Ihre Gewichtszunahme war gering, und es war kaum zu erkennen, dass sie schwanger war bis weit in ihren sechsten Monat, es sei denn, dass ihre Brüste gewachsen waren und ihre frühere Festigkeit verloren hatten.

Sie vermittelte die Nachricht ihrer neuen Freundin und Nachbarin, Ruth, die das Glück und die Aufregung teilte, und selbst Mutter von zwei kleinen Kindern war, einen fünf Jahre alten Jungen und ein zwei Jahre altes Mädchen.

In unseren Gesprächen, kam das Thema Vaterschaft nie auf. Es war das einzige und grosse Ereignis, die Geburt ihres Kindes, nach dem sich die meisten Frauen sehnten, und der Augenglick rückte immer näher. Im Gegenteil, Sonjas neue Realität von Familie schloss mich nun mit ein, während wir vorher von Tag zu Tag miteinander gelebt hatten, ohne je zu wissen, wie lange es noch dauern würde.

Ich wusste, dass sie eines Tages mit einem Freund nach Hause kommen würde, und dass wäre das Ende unserer Zweisamkeit. Der Gedanke stimmte mich immer traurig, aber jetzt gab es eine Zukunft, zumindest für ein weiteres Jahr oder so. Wie sich heraus stellte, wurden es sieben Jahre minus einen Monat.

Im April 1985 streckte ich meine Fühler aus, um meinen Freund in Lake Stevens, Don und seine Frau Elaine, ein rührendes Paar gläubiger und praktizierende Christen, zu fragen. Ich sagte, dass Sonja schwanger geworden war, und um die Gerüchte im Ort zu vermeiden, ob sie in den Sommerferien zu Besuch kommen könnte, um ihr Kind in Amerika zur Welt zu bringen, um im September wieder nach Deutschland zurück zu kehren. Der Rückuf kam am nächsten Tag. Don und Elaine

kannten Sonja und waren begeistert, sie zu Besuch zu haben. Mir fiel ein Stein vom Herzen.

Ich kaufte das Flugticket lange im voraus. An einem Samstag im Juni 1985 fuhren wir nach Norden entlang der deutschen Autobahn bis Frankfurt Rhein-Main-Flughafen. Ich fand es schwer *good bye* zu sagen. Wir waren nun nach vier Jahren das erste Mal getrennt, aber ich wusste, dass ich sie in ein paar Wochen auf einer Geschäftsreise nach Kanada und die USA sehen würde.

Am Flughafen begleitete ich sie bis zur Passkontrolle und ging dann nach draussen und verfolgte das Gespräch zwischen dem *Tower* und den Piloten auf meinem Jet-Stream-Radio. Air Canada 847 verliess die Rampe pünktlich und wurde zu einem Parkplatz geführt, wo alle Passagiere ihr Gepäck identifizieren mussten, eine Vorsichtsmassnahme während einer Zeit hoher terroristischer Aktivität und Bombendrohungen. Nach zwei Stunden hob der Flieger schliesslich ab. Ich fuhr nach Hause mit dem Gefühl der Einsamkeit, aber auch Freude darüber, dass die Zeit näher rückte, dass Sonja unser Baby haben würde.

Sonja rief am nächsten Tag an und beschrieb die Reise. Don und Elaine hatten sie in Vancouver abgeholt. Air Canada hatte in Calgary einen Stop gemacht, und sie hätte fast aussteigen müssen, weil sie so erschöpft war, aber irgendwie hielt sie durch.

"Ich liebe dich", sagte sie, bevor wir auflegten. Ich fühlte mich gut und fing an, mich auf meine Arbeit zu konzentrieren, feuerte ein weiteres Rundschreiben an die 6.000 deutschen Öl- und Gasinvestoren raus. Gerhard und Arno kamen während ihrer Sommerferien und wir sahen den deutschen Tennisstar Boris Becker im Fernsehen, wie er seine erste Trophäe in Wimbledon gewann.

Drei Wochen später flog ich nach Calgary, um mich mit den Anwälten in Sachen der Gerichtsprozesse zu besprechen und fuhr dann im Auftrag eines deutschen

Steuerberaters nach Bakersfield, Kalifornien. Ich machte einen Zwischenstopp in Lake Stevens, um nach Sonja zu sehen, und noch einmal auf dem Weg zurück.

Ich fühlte, dass Don dachte, es war ungewöhnlich, wie ich mich um Sonja kümmerte, aber er sagte nichts ausser:

"Du bist ein richtiger Deutscher."

Ich antwortete "ja", und er liess es dabei bewenden.

An einem Sonntag Nachmittag, nur zwei Wochen vor Sonjas Termin für die Niederkunft, am Tag vor meiner Abreise, während Don und Elaine weg waren, nahm Sonja meine Hand und führte mich in ihr Schlafzimmer, um von mir in der zartesten Art, in der es eine Frau mit ihrem Mann tun kann, Abschied zu nehmen, aber sehr, sehr vorsichtig.

Ich flog nach Hause nach Europa, und nahm Gerhard und Arno auf eine Reise mit dem Zug nach Schweden. Wir fuhren bis Östersund in Mittelschweden. Wir verbrachten eine Woche in einer Jugendherberge in dem reizvollen Badeort Fiskebäkskil an der Nordsee.

Nachdem Sonja's Termin kam, rief ich jeden Tag in Lake Stevens an und wurde in den ersten Tagen des Monats September sehr besorgt, dass das Baby noch nicht da war. Ich drängte Sonja, die Geburt einleiten zu lassen, aber Elaine antwortete stets:

"Die Babys kommen zu ihrer eigenen süssen Zeit."

Am 10. September erfuhr ich, dass Sonja ins Krankenhaus gebracht worden war, weil die Vitalfunktionen aufgehört hatten und die Geburt eingeleitet worden war. Sie hatte die ganze Nacht über leichte Wehen gespürt.

Ich rief sofort im Krankenhaus an, wurde an die Entbindungsstation weitergeleitet und nach Namen der Patientin und ihres Arztes gefragt.

"Ja, wir haben sie hier. Sie hat entbunden," war die Antwort. Dann wurde mein Anruf in ihr Zimmer weiter geleitet. Spannende Sekunden vergingen. Sonja kam ans

Telefon. Um 2:55 nachts *Pacific Daylight Time*, an einem Mittwoch im September 1985 hatte Sonja einen Jungen geboren. Er war 50 ½ cm lang, wog sechs Pfund und eine Unze (2.75 Kilogramm), und hatte viele dunkle Haare. Sie erzählte mir, dass die Krankenschwester gesagt hatte, dass er in den letzten Wochen gut zwei Pfund verloren hatte und fast sein Leben. Unser erster Sohn. Sonja war voller Freude und Glück, und in ihren Kleinen verliebt, "das schönste Kind in der ganzen weiten Welt," betonte sie.

Eine Flutwelle von Liebe floss zwischen uns als sie die Geburt beschrieb, ihre Gefühle und die neue Bedeutung und die Aufgaben in ihrem Leben. Zwei Tage später machten Don und Elaine auf dem Rasen ihres Hauses ein Fest mit vielen bunten Laternen für Sonja's Baby. Sonja war einundzwanzig geworden. Ihre Briefe kamen fast täglich an.

> "Heute habe ich beschlossen, dass sein zweiter Name Leif ist, ein skandinavischer Name, der Geliebter bedeutet. Sein Vorname, Roy, bedeutet kleiner König. Mein kleiner Vogel wird von Tag zu Tag immer niedlicher und liebenswürdiger. Ich habe keine Probleme wie andere Mütter mit ihren Babys. Ich kann ihn sehen, und von seinem Gesichtsausdruck weiss ich genau, was er will. Er hört jedes Geräusch, insbesondere Musik... Du solltest die kleinen Hände und langen Finger sehen, die alles anfassen und ständig in Bewegung sind, ausser wenn er hungrig ist und in den ersten Minuten, wenn ich ihn an meine Brust setze. Dann ballt er seine Händchen zur Faust, bis er sie öffnet und meine Finger und Hand berührt. Er hat grosse Füsse und Zehen, und auch die Schwester bemerkte es... Ich bin froh, dass ich seine Mutter bin, und möchte sein Leben so angenehm wie möglich machen... mein erster Sohn! Nächstes Jahr um diese Zeit – spätestens 1987 – möchte ich wieder im ersten Monat schwanger sein, aber verheiratet. Ich glaube nicht, es ist schön, ein paar Kinder von verschiedenen Vätern zu haben. Man ist nie eine

richtige Familie, und ausserdem ist es gegen meine Prinzipien."

"Roy macht gerade seinen Mittagsschlaf, was mir Gelegenheit für eine Pause gibt... Ich hatte sogar gestern und heute Gelegentheit, ein wenig Klavier zu spielen und zu üben. Er wird von Tag zu Tag lieblicher. Natürlich schläft er viel und isst wie ein Pferd, wenn er kann. Ausserdem macht er jeden Tag verschiedene Gesichter. Er ist einfach sooo süss und auch klug! Manchmal, wenn er wach ist, nehme ich ihn in das Badezimmer mit mir, und er guckt mit grossen braunen Augen, wie ich meine Zähne putze, etc. Einmal ist er sogar dort eingenickt, als ich eine Dusche nahm, und er schlief ein. Er ist ein so gutes Kind. Und er verdient wirklich den Namen Roy Leif! Nun, die Tage werden kommen, von allen in Lake Stevens für eine ganze Weile Abschied zu nehmen, und ich hasse es, sie zu verlassen. Dieser Sommer 1985 war der Beste, den ich in meinem ganzen Leben jemals gehabt habe, und ich möchte dir auch Dankeschön sagen. Vielen Dank für die Unterstützung, wie du sie mir gegeben hast. Bis bald. Ich liebe dich, Sonja."

Wir telefonierten fast täglich. Eine Woche nach der Geburt Roy's gab Sonja zu, die *Baby Blues* zu haben. Einen Tag später erhielt ich die Anweisung, Babyöl, Watte, Vitamintabletten, Milch und Decken zu kaufen, und die Möbel für ihre Ankunft umzustellen. Sie hatte ihren "Baby Shower" an Elaine's Geburtstag gehabt, und flog mit Air Canada von Vancouver zurück als Roy gerade zwei Wochen alt war.

Ich war am Rhein-Main Flughafen in Frankfurt Stunden vor Sonja's pünktlicher Ankunft am Nachmittag, und hörte an meinem Jet-Stream-Radio dem Funkverkehr des Tower's zu. Es war ein sonniger Samstag Nachmittag und ich hatte die Bahn genommen, liess das Auto am Bahnhof Basel, weil die Zugfahrt für unser Baby komfortabler war als das Auto.

Über der Stadt Frankfurt hingen ein Dutzend Heissluftballons, als sich Air Canada 846 zum Landanflug meldete. Der Tower sagte dem Pilot von den Ballons über der Stadt, um sicherzustellen, dass er sie vermied. Er antwortete mit der Stimme eines stoischen und professionellen Piloten: "*Thank you, I got 'em*." Zwanzig Minuten später landete der L-1011 Tristar mit dem roten Ahornblatt am Heck sicher auf der Landebahn und fuhr zur Gate.

Ich ging in die Abfertigungshalle und stand am internationalen Ankunfts Checkpoint. Der erste, der heraus kam war mein früherer Chef und Senior Partner, John Collins, von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Collins Barrow in Calgary, der mich im Jahr 1975 eingestellt hatte. Danach hatte ich in der Kanzlei in Vancouver für ein Jahr gearbeitet bis ich die CPA-Prüfung in Seattle bestanden hatte. Er bemerkte mich nicht.

Sonja war nie die Erste, und heute war keine Ausnahme. Schliesslich entdeckte ich sie in ihrem olivfarbenen Mantel, Reisetasche über der Schulter und ein kleines Bündel in einer Decke in den Armen. Sie kam auf mich zu mit einem grossen Lächeln um die Lippen, küsste mich auf die Wange und öffnete langsam die Decke.

"Ist er nicht süss?"

"Oh, schau ihn an," sagte ich, "herziger kleiner Junge," und sah ihn eine Zeit lang an.

Eigentlich sah er aus wie alle neu geborenen Babys. Herzigkeit kam erst später. Ich packte ihre Tasche und wir gingen durch den Zoll- und die Gepäckabfertigung, und schliesslich zum Bahnhof, nahmen den Pendelzug nach Frankfurt, und fuhren mit dem Intercity Express nach Basel.

Ich begann Sonjas Rückkehr und die Ankunft von Baby Roy mit einer Flasche trockenen französischen Weisswein zu feiern, den ich mitgebracht hatte.

Versehentlich fiel die Flasche auf dem Boden um, als der Zug bremste, und der Inhalt floss am Boden entlang. Es fing an, wie in einer gute alten deutschen Weinstube zu riechen. Jedes Mal, wenn der Schaffner durch den Wagen ging, hob er den Kopf und zog die Luft ein und sagte: "Ah!"

Wieder zu Hause in unserer Wohnung in Inzlingen war ein völlig neues und glückliches Gefühl der jungen Familie mit Kind, und wich der früheren Zweisamkeit von Sonja und mir allein. Sonja war mit Stillen und Windelnwechseln beschäftigt. Eine Woche später schrieb sie Don und Elaine einen Brief nach Lake Stevens:

.

> "Heute ist Sonntag und ich bin bereits eine Woche lang in Deutschland. Roy und ich hatten einen schönen Flug nach Frankfurt. Roy schlief die meiste Zeit während des Fluges, so dass ich mich ausruhen konnte. Sie zeigten "Places in the Heart" mit Sally Fields. Es ist ein grossartiger Film, aber ich habe ihn nicht angesehen, weil ich ihn schon einmal gesehen habe. Mein Vater holte uns am Flughafen Frankfurt ab und war sehr von dem kleinen Roy angetan. Er mag ihn sehr und sagt, dass er aussieht wie

ich. Wir nahmen den Zug nach Basel (drei Stunden). Es schien ewig zu dauern. Ich war so müde, als wir nach Hause kamen ... Mein Vater ist eine grosse Hilfe jetzt mit dem Kochen und Einkaufen."

Freunde kamen vorbei, und Gerhard und Arno kamen zu Besuch. Arno wusste von nichts, und als er ins Wohnzimmer kam, um Sonja zu begrüssen und das Baby sah, fragte er Sonja etwas ungläubig:

"Ist das deins?"

Sie sagte: "Ja."

Gerhard und ich lachten. Arno wurde Roy's grösster Förderer und Fan bis zum heutigen Tag, hob ihn immer hoch und schwingte ihn herum, wenn sie sich traffen.

Kapitel 6

Im Herbst 1985 flog ich hin und her zwischen Europa, Kanada und den Vereinigten Staaten, einschliesslich Hawaii für mehrere Wochen, war aber über Weihnachten zu Hause. Sonja hatte ihr Studium am Konservatorium im Oktober wieder aufgenommen, als der kleine Roy erst einen Monat alt war, setzte ihn bei einer jungen Mutter ein paar Häuser weiter in der Riehenstrasse ab. Sonja pumpte von ihrer Brust Milch ab, und füllte sie in ein Fläschchen, bevor sie am Morgen das Haus verliess. Am frühen Nachmittag eilte sie nach Hause, um Roy abzuholen und zu stillen. Nach ein paar Monaten entwöhnte sie ihn.

Als Roy etwa eineinhalb Jahre alt war, jedes Mal, wenn sie ihn abgesetzen wollte, begann er zu weinen und seine Arme nach Sonja auszustrecken, aber sie schob ihn zurück, da es keine Alternative gab, so schien es, wenn sie ihr Musikstudium abchliessen wollte. Ich glaubte, dass sie dabei innerlich erhärtete, weil sie es so oft tun musste, dass es eine Wirkung bei ihr hinterliess, und eine verheerende für Roy.

Bis heute war Roy unsicher und manchmal äusserte es sich durch aggressives Verhalten, während er in Wirklichkeit ist ein sehr anhänglicher, verständnisvoller und sensibler Junge war. Er war erst sechs Wochen alt, als er eine seltene Form von Hautallergie bekam, ein Antiepileptikum wurde in geringer Konzentration im Urin entdeckt. Wir hatten keine Ahnung, wie es dort hinein kam. Schliesslich lautete die Diagnose *Erythema anulare centrifugum*. Grosse Teile seines Körpers waren mit roten Kreisen um die gereizte Haut bedeckt. Schliesslich ging es weg.

Als Roy ein Jahr alt war, eine Erkältung und Fieber hatte, ging Sonja mit ihm auf dem Arm hinaus in den

kühlen Herbstwind, plauderte mit den Nachbarn, während er spärlich bekleidet war. Als sie endlich nach oben kam, fiel Roy in einen Fieberschock. Wir nahmen ihn sofort ins Auto und rasten in die Kinderklinik nach Basel. Auf dem Weg fiel er ins Koma und Sonja geriet ausser sich. Ein heftiger Regen kam herunter, die Sicherung brannte durch und das Gebläse und die Scheibenwischer standen still. Ich kurbelte das Fenster runter und bediente die Scheibenwischer von Hand, fuhr durch eine rote Ampel und schaffte es gerade rechtzeitig zum Krankenhaus, wo Roy wiederbelebt wurde. Eine Stunde später legten zwei Krankenschwestern das kleine Kind auf einen Tisch, während der Arzt Flüssigkeit aus seiner Wirbelsäule entnahm, um zu analysieren, ob sein Gehirn beschädigt war. Uns wurde gesagt, draussen zu warten, um sein entsetzliches Geschrei nicht zu hören, weil die Entnahme ohne Narkose durchgeführt werden musste. Ich war am Boden zerstört und hatte einen riesigen Zorn auf Sonja wegen ihrer Fahrlässgkeit und Gleichgültigkeit in der Fürsorge für das Kind. Zeichen meiner Doppelrolle als ihr Begleiter und Eltern begannen sich zu zeigen, und es machte sie wütend auf mich.

Wir blieben über Weihnachten zu Hause und genossen unsere neue Familie, hatten einen drei Meter hohen künstlichen Weihnachtsbaum auf dem Balkon mit bunten Glühbirnen schon im November, der den Dorfbewohnern mit Missbilligung als zu früh und zu kitschig erschien. Wir mochten es, weil er uns in die weihnachtliche Stimmung versetzte und das Wohnzimmer am Abend erhellte. Wir hingen den Baum voll mit Engelshaar, viel Flitter und grossen künstlichen roten Äpfeln. Die Leute waren recht konservativ und bevorzugten echte Wachskerzen auf ihren Weihnachtsbäumen, die erst wenige Tage vor Weihnachten angebracht und nicht vor Heiligabend angezündet werden durften. Wir kamen und

dachten als *expatriates*, Amerikaner oder Kanadier, und wurden als solche abgewürdigt oder auch akzeptiert.

Während der Jahre 1985 und 1986 lebten Sonja, Roy und ich genauso wie jede andere Familie. Wir gingen spazieren, zu Konzerten nach Basel während Roy bei einer Babysitterin war, machten Wochenendausflüge in den Schwarzwald, in die Schweizer Alpen, Skiurlaub während der Osterferien zusammen mit Gerhard und Arno, und genossen unsere junge Familie, während Roy erste Kriech- und Gehversuche machte und schliesslich anfing zu sprechen. Sonja hatte nicht den geringsten Verdruss über die Tatsache, dass sie mit ihrem 'Vater' lebte, und ich war sehr glücklich in der Hoffnung, dass es ewig dauern würde, obwohl ich wusste, dass es Wunschdenken war. Wir teilten uns die Hausarbeit.

Ich machte die meisten Einkäufe und kochte, während Sonja die Wäsche machte und sich mit Roy beschäftigte,

wenn sie vom Konservatorium nach Hause kam, Klavier übte und ihre Hausaufgaben machte. Hin und wieder gingen wir nach Maulburg und besuchten Hanna und die Jungen, die die neue Realität zu akzeptieren schienen, und ihren kleinen Bruder oder Neffen Roy annahmen wie er war.

Als Roy sprechen lernte wurde ihm gesagt, dass ich "Opa" heisse, während Sonja mich "Papa" nannte. Freunde und die Nachbarschaft nahmen mich in meiner Rolle an. Es war eine gut funktionierende Fassade ausserhalb unseres Heims, aber wir verhielten uns intern in jeder Hinsicht, körperlich und emotional, wie Mann und Frau.

Im Juni 1986 mieteten wir eine Wohnung am Strand von Marbesa, Spanien, einem Nachbardorf zum bekannten Ferienort Marbella an der südlichen Mittelmeerküste, wo Adnar Kashoggi, der saudi-arabische Unternehmer eine grosse bewachte Villa hatte und seine Yacht ankerte. Die Jungen und ich fuhren die zweitausend Kilometer südlich durch Frankreich, vorbei an Barcelona und Valencia, und machten einen längeren Aufenthalt in Granada, um die maurische Alhambra zu besuchen. Sonja und Roy nahmen den Swissair Flug nach Malaga, wo wir sie abholten. Nach zwei erholsamen Wochen fuhren wir nach Süden bis Gibraltar und dann an die kühlere Atlantikküste. Wir blieben ein paar Tage in dem Fischerort Terifa, ein windiger Ort und ein Spielplatz für Windsurfer.

Besonders Arno verliebte sich in den Ort Terifa, hatte aber kein Surfbrett. Ich versprach ihm, eines Tages zurück zu kommen. Jetzt war er allerdings ein Ass im Windsurfen und häufiger Besucher der Columbia River Gorge im Hood Canal zwischen Oregon und Washington State.

Wir fuhren zurück über Sevilla, die schöne mittelalterliche Stadt in Südspanien, umfuhren Madrid, fanden die spanische baskische Atlantikküste nicht allzu

aufregend, und furen daher weiter an die französische Atlantikküste.

Während der langen Fahrt sass Roy in seinem Kindersitz auf dem Rücksitz und hielt Händchen mit Gerhard und Arno, die rechts und links von ihm sassen. Er war ein süsser kleiner Junge, nur zehn Monate alt.

In Frankreich landeten wir schliesslich in der Stadt Hossegor an der Atlantikküste, einem Ort ähnlich wie Carcans-Plage. Man konnte Hossegor anspruchsvollen Reisenden ohne den geringsten Vorbehalt empfehlen. Es war ein Ort mit langen Stränden, recht bewegtem Meer, herrlichen Sonnenuntergängen, guten Restaurants und Hotels mit hauptsächlich französischen Touristen, und nicht zu vielen Ausländern. Wir blieben zehn Tage. Der Sommer 1986 sollte unser letzter gemeinsamer Sommerurlaub auf dem altvertrauten Kontinent Europa sein.

Kapitel 7

Gerhard war in der 13. Klasse des Gymnasiums und kam am Wochenende zu mir nach Inzlingen, um für den SAT, den standardisierten amerikanischen *Scholastic Aptitude Teat* sowie den *Test of English as a Foreign Language*, auch als der TOEFL-Test bekannt, zu üben, der von allen amerikanischen Colleges und Universitäten als Zulassungsvoraussetzung verlangt wird. Die Kanadier benötigen lediglich den TOEFL. Gerhard nahm den SAT beim Testcenter in Zürich, und als die Noten (eine Punkteskala) heraus kamen, ich erinnere mich, waren sie sehr hoch.

In den ersten Monaten des neuen Jahres 1987 verschickte ich Anträge auf Zulassung für das Ingenieurstudium für Gerhard an Spitzenuniversitäten in

den USA und Kanada, und zwar nach California Institute of Technology (Caltech, Los Angeles), Stanford U. (Silicon Valley, Kalifornien), University of California San Diego (Südkalifornien), Dartmouth College (Hanover, New Hampshire), Harvard und Massachusetts Institute of Techology (MIT bei Boston), Princeton U. (New Jersey), Trinity U. (San Antonio, Texas) und Swarthmore College in Pennsylvania, sowie McGill (Montreal), Queen's U. (Kingston, Ontario) und der University of British Columbia in Vancouver, Kanada, wo wir zwei Jahre lang gewohnt hatten, wo Sonja, Gerhard und Arno zur Schule gegangen waren und wo die Jungen die kanadische Staatsangehörigkeit erworben hatten. Sonja war von einer deutschen Mutter in Calgary geboren und somit Deutsche als auch Kanadierin.

Ich hatte meine Amerikareisen in den vergangenen Monaten so geplant, dass ich jede der erwähnten Colleges und Universitäten, mit Ausnahme von Trinity und Dartmouth, persönlich besuchen konnte, und mit den Dekanen für die Zulassung (*deans of admission*) gesprochen hatte, um Gerhard zu berichten.

Gerhard wurde von Oxford University in England eingeladen, zu Besuch zu kommen und sich vorzustellen, doch er verzichtete, weil wir "sowieso nach Amerika gingen". Gerhard war ein angehender Akademiker und wurde es schlussendlich auch. Er machte seinen B.A. mit höchster Auszeichnung (*Phi Beta Kappa*) und später seinen Doktoringenieur, hatte Patente und war in der molekularen Krebsforschung in Amerika tätig.

Gerhard wurde von allen drei kanadischen Universäten angenommen, und der Hälfte der amerikanischen, aber nicht den *Ivy Leagues* Dartmouth (meine bevorzugte) und Harvard. Swarthmore College, war die Nummer eins im

Ranking der *US News & World Report*, das jährlich erschien, hatte auch das beste finanzielle Angebot, und dort war es, wo Gerhard im September 1987 hinging – nach seinem Abitur am Gymnasium Schopfheim, wo er als Zweitbester der gesamten Abschlussklasse abschloss.

An einem Nachmittag im April 1987, am Tage nach meiner Rückkehr von einer Reise um die Welt einschliesslich Australien, kam Sonja vom Musikkonservatorium zurück, begrüsste mich mit Herz und Seele, unersättlichem aphrodisischen Verlangen, und weil wir mit unseren Vorsichtsmassnahmen rücksichtlos waren, wurde sie wieder schwanger. Sie war nicht im geringsten depressiv, sondern bei der Aussicht auf ein Geschwister für Roy zu genau der Zeit, wie sie vor zwei Jahren geplant hatte, begeistert. Ich war in grosser Freude und machte Pläne, um sie zusammen mit dem Rest von uns nach Amerika zu mitzunehmen. Sie stimmte zu.

Während ich zu einem Bewerbungsgespräch als Finanz Controller eines grossen Bauunternehmens für die umfangreichen US-Geschäfte in München war und zu Hause anrief, wirkte Sonja seltsam, und ich hatte das Gefühl, dass etwas los war, was sie mir nicht sagen wollte.

Ihr Verhalten wurde aggressiv, als ich nach Hause kam. Ich schlug ihr vor, mit Roy, Gerhard und Arno für zwei Wochen in Saint Tropez Urlaub zu machen, und zwar ohne sie. Sonja protestierte nicht und sagte, dass eine kurze Trennung für uns gut wäre.

Wir blieben nur eine Woche, als Sonja mir am Telefon offenbarte, dass ein junger Freund aus dem Musik-Konservatorium, ein Cellist, mit ihr in unserer Wohnung war. Ich rief wieder am nächsten Abend an und erfuhr, dass sie wegen einer Abtreibung zum Arzt gehen wollte.

Ich brach unser Lager ab, und drei Stunden später waren wir alle auf der Autobahn nach Norden, fuhren die ganze Nacht durch und waren in den frühen Morgenstunden wieder in Basel und zu Hause in Inzlingen. Ein paar Anrufe hier und da, und ich hatte den Namen von Sonjas Freund und seine Adresse, und sprach mit der Wirtin. Sonja stand auf dem Flur, sah müde aus, und klammerte sich an ihren Geliebten. Sie stimmte zu, mit nach Hause zu kommen, und wir hatten eine Diskussion über ihre Sache. Bald darauf nahm sie Roy und ging zunächst zu seinem Baby-Sitter, und dann zu ihrer Mutter und liess mich wissen, dass sie nicht zurückkommen werde, sondern mit ihren Plänen fortfahre, um von nun an mit dem Cellisten zu leben. Er hatte Roy bereits vor einem Monate gesehen als ich in München war, und sie mochten sich, sagte sie.

Dies war der Moment, den ich immer erwartet hatte, auf den ich jedoch nicht im geringsten vorbereitet war. Im Gegenteil, zuviel stand auf dem Spiel, insbesondere Roy und sein Geschwisterchen, das nun abgemurkst werden sollte, um die neue Liebschaft nicht zu stören. Ausserdem war ich nach wie vor in Sonja verknallt, Streit hier und da, oder kein Streit.

Ein heftiger Kampf begann, wie ich ihn in meinem Leben noch nie gekämpft hatte, zuerst gegen Sonja, dann gegen ihre Mutter, Hanna, die für die Abtreibung war,

damit Sonja's Beziehung mit mir endlich zu Ende ging. Gerhard unterstützte Sonja "unter den gegebenen Umständen," wie er sagte, nachdem er erfahren hatte, dass Roy mein Sohn war. Ich war ausser mir, wollte unser Baby retten, und Sonja und Roy zurück haben, eine fast unlösbare Aufgabe jetzt, da sie noch so jung war, 22, und neue Liebe gefunden hatte.

Irgendwie fand ich heraus, wer ihr Psychiater war, ohne dessen Segen ein deutscher Arzt rechtlich keine Abtreibung vornhemen konnte. Ich reif ihn an ohne Offenlegung meiner Position, aber erfuhr später, dass Sonja geplapperte hatte und er bereits alles wusste. Er war höflich und hörte mich an. Durch Zufall erfuhr ich die Uhrzeit und das Datum ihres kommenden, letzten Besprechungstermins, bevor er die Abtreibung bewilligte, oder aus anderen Gründen ablehnte, raste zu seinem Büro in Lörrach und fand beide, Hanna und Sonja, im Wartezimmer sitzen.

Nun geschah etwas Wunderbares, ein Wunder, so dass ich mich bis heute immernoch frage, wie es dazu kam. Als Hanna mich in das Wartezimmer kommen sah, war sie schockiert, bewegte sich nervös, rutschte auf ihrem Stuhl herum, und sagte zu Sonja, sie sollte mir nicht zuhören.

Hanna hatte drei unserer Babys abgetrieben (sie sagte, "nur zwei"), als wir beide in den zwanziger Jahren waren. Arno war nach einem harten Kampf mit Hanna und ihrer Mutter, Oma Hässler, gerettet worden. Sonja wusste davon. Sie sah mich mit einem herausfordernden Blick an, aber nicht ganz unfreundlich. Ich sagte nur soviel, wie, dass ich hoffte, Sonja wusste was sie tat, und dass es verheerend war, nicht nur für sie, sondern auch für Roy und mich, völlig unnötig und sogar gegen Sonja's eigenes *Pro Life* Prinzip.

Plötzlich griff Sonja nach ihrer Handtasche, nahm ein Geschenk heraus, und gab es mir. Ihre Mama war baff. Es war eine klene hölzerne Mausefalle mit einer

Marzipanmaus darin. Auf der Kunststoffhülle war ein Satz gedruckt, der sagte: "Vorsicht, Falle!" Ich nahm an, bedankte mich und ging. Ich behielt es für viele Jahre, bis eines Tages eins von unseren Kindern, oder beide zusammen, es aufassen.

Zu Hause in Inzlingen ging ich zur Babysitterin und bat sie, zu Sonja nach Maulburg zu fahren, um mit ihr zu reden. Die Babysitterin und ihr Mann waren römisch-katholisch. Dann rief ich Don und Elaine in Lake Stevens, Washington, an, ebenfalls fromme Christen, und erzählte, dass Sonja Roy's Geschwisterchen abtreiben wollte, und bat sie, Sonja anzurufen und ihr die Abtreibung auszureden. Don sagte, das Mindeste was Sonja tun sollte, war, das Kind leben zu lassen, indem sie es zur Adoption freigab. Ich liebe Christen für ihre Standhaftigkeit als Lebensschützer. Überdies ist es mit Buddhisten, unter denen Jesus Christus laut Nicolas Notovitch (1894) [15] die fehlenden achtzehn Jahre (12 J. – 30 J.) in Indien und Tibet verbrachte – und zwar in der Region Ladakh, wo er als Saint Issa bekannt war – vereinbar: "Schade niemandem, einschliesslich dir selbst."

Mit Einflüssen auf Sonja von allen Seiten, schwankte sie für ein oder zwei Tage, dann rief sie mich an, um zu verkünden, dass sie ihre Meinung geändert hatte und das Baby haben wollte.

Sonja führte eine Reihe von Bedingungen an, sprach von Adoption und sagte, dass nach der Geburt des Kindes es für uns notwendig sei, dass sie unabhängig und frei sein könnte, und dass sie den Cellist nicht aufgeben werde, in

---

[15] Nicolas Notovich (1894). "The Unknown Life of Chris*t"*. Website: The Reluctant Messenger http://reluctant-messenger. com/issa.htm. Siehe auch Gruber, Elmar and Holger Kersten. (1995). *The Original Jesus*. Shaftesbury: Element Books (Ref: http://en. wikipedia.org/wiki/Lost_years_of_Jesus.

den sie tief verliebt sei. Ich stimmte zu, und am folgenden Tag kam sie mit Roy in unsere Wohnung in Inzlingen zurück. Es war ein sehr knappes Davonkommen, und – obwohl ich kein Christ war – dankte ich dem Herrn im Stillen für die göttliche Intervention.

Ein paar Tage später fuhr ich zur Musikhochschule und traf den Cellisten, der drei Jahre jünger war als Sonja, ein Jüngling frisch aus dem Gymnasium. Wir trafen uns im Hof, während Sonja in der Cafeteria wartete. Ich fragte ihn:

"Wie stark ist deine Liebe zu Sonja?"

"Welche Liebe?" antwortete er, und damit war unser Gespräch beendet.

Ein paar Tage später verliess er früher als vorgesehen das Konservatorium und fuhr auf Sommerurlaub nach Hause. Er wollte seine Freiheit mehr als er Sonja wollte, und die Pflege für Roy. Es riss Sonja in Stücke, und unsere Beziehung ebenfalls, so schien es. Sie stigmatisierte mich als der väterliche Störer, und ich konnte es nicht wirklich leugnen.

Wenn man sechzehn Jahre alt ist, wusste ich, muss man sich die Geliebte einfach nehmen; nur so kriegt man sie wieder. Die alte Weisheit änderte sich eigentlich nicht mit dem Alter. Ich war nun siebenundvierzig und Sonja halb so alt, dreiundzwanzig. Wir lebten seit sechs Jahren zusammen.

Eines Morgens im Juni 1987, fand ich einen Zettel auf dem Frühstückstisch mit der Überschrift BITTE VOR DEM FRÜHSTUCK LESEN, in dem Sonja schrieb:

"Lieber Papa,

Ich bin derzeit von so vielen Dingen und auch Erinnerungen zerrissen, dass ich es einfach schreiben muss, da ich nicht in der Lage bin, mit Dir darüber zu sprechen – geschweige denn, zu erörtern. Bitte verstehe und akzeptiere es, oder versuche es. Dieser Brief ist bitter, aber wahr. Bitte glaube mir, ich meine es absolut ernst.

Und jetzt noch einmal über die Zukunft, wenn man es auch philosophisch betrachtet, die vierte Dimension (die Zukunft gehört auch zur Zeit):

In der Situation, in der ich mich befinde, muss ich zunächst an Roy und mich denken, und das kleine Leben [Keith, mit dem sie im zweiten Monat schwanger war], das eines Tages ein Mensch werden wird.

Und Papa, das ist auch meine Zukunft, verstehe mich richtig. Wenn Du wirklich tust, wirst du es wahrscheinlich auch verstehen, früher oder später. Wenn nicht, dann werden alle am 22. Juni gemachten Anfänge "auf tragische Weise im Sand verlaufen."

Ein Fass kann überlaufen, aber denke daran: ein Fass ohne Boden ist kein Fass.

Jetzt bin ich fertig, und habe Dir die Wahrheit gesagt und bin von meinem schweren Paket etwas erleichtert.

Bitte, Papa, begreiffe dies alles richtig und drehe es nicht in ein falsches Licht. Du weisst vielleicht, dass Deine gut gemeinten väterlichen Worte mich wie giftige Pfeile ins Herz treffen (besonders wenn sie zu hoch angesetzt sind).

Jetzt habe ich geschrieben und mein Herz erleichtert. Hoffentlich hast Du es nicht im Zorn zerrissen.

Nimm auch von einem Kenntnis: Ich bin Deine einzige Tochter Sonja, die ihren Sohn Roy sehr liebt und hat sich, zusammen mit einer fremden Person, zu Gunsten eines noch unbekannten Lebens entschieden [Keith]. Diese Person [der Cellist], ist sehr lieb zu mir, was ich fünfmal am Tag wiederholen kann, und dass ich sehr viel über und mit ihm denke.

Ich schätze Deine Pläne für die Zukunft in jeder Hinsicht und freue mich sehr [hier Zeichnung mit Herz]. Wir wollen sie nicht wieder ruinieren. Bitte.

Dennoch, ich liebe Dich wirklich, und wir sind auch sehr nahe beieinander. Auch nach langer Zeit bin ich nach wie vor davon überzeugt, dass, obwohl ich es manchmal kaum ertragen konnte, Du der Vater bist, DEN ICH FÜR DIE ZUKUNFT BRAUCHE. Wir können alles nach dem Frühstück besprechen. Mit lieben Grüssen, Sonja"

Typischerweise vergass ich den Brief und fuhr mit unserem Leben fort wie gewohnt. Vielleicht war dies die beste Art mit den Dingen, wie ihre Schwangerschaft und

unseren Plänen für die Rückkehr nach Nordamerika, fertig zu werden. Im Nachhinein war meine Haltung, den *status quo* zu bewahren, und ihre Probleme auf die lange Bank zu schieben, anstatt zu einer Antwort, wenn auch nicht sofort zu einer Lösung zu kommen, ein gravierender und verheerender Fehler.

Es dauerte nur eine Woche, um unsere Beziehungen wieder aufzubauen. Sobald der Cellistenbann gebrochen war, wurden Sonja und ich wieder unser selbst, aber der Groll gegen mich blieb, zumindest in ihrem Gedächtnis.

Ein weiteres Bewerbungsgespräch mit einem grossen Chemieunternehmen in München kam, die auf der Suche nach einem Controller für den Betrieb im US-Bundesstaat Oregon waren. Sonja wollte mich auf die Reise zusammen mit Roy begleiten. Wir fuhren über die Schweizer Autobahn nach Liechtenstein und verbrachten eine Nacht, dann nach Österreich über Innsbruck und weiter nach München.

Wir hatten eine Menge Spass auf dem Weg mit ständigem Halt in Touristenorten, assen gut, nahmen eine Gondel zu einem Bergdorf in Tirol, blieben dort über Nacht in angenehmer Höhe von eintausendfünfhundert Metern über dem Meer, und schwammen im Weissensee in der Nähe des Fernpasses nahe der deutschen Grenze mit Blick auf die Zugspitze, Deutschlands höchsten Berg. Wir hatten vergessen, unsere Badesachen einzupacken und schwammen im Adam- und Evakostüm. Es war eine kurze

Reise, und wir liebten uns in den Morgen- und Abendstunden, während der kleine Roy schlief.

Ich war erleichtert und überaus glücklich, dass ich Sonja zurück hatte. Sie schien den Cellist zu vergessen und erzählte mir Jahre später, dass er sicher nicht der Mann war, den sie suchte, oder auch wollte, geschweige denn für den Rest ihres Lebens. Weiblicher Realismus, oder wollte sie ihren Stolz bewahren? Und sie war froh, sagte sie, dass ich eingegriffen hatte damit Keith leben konnte; Keith, der sich zu einem echten Charmeur entwickelte, gut aussehend und witzig, ein Juwel von einem Jungen.[16]

Wir hatten nur ein paar Wochen Zeit, um die Wohnung in Inzlingen zu räumen und zu packen. Es war nicht einfach für uns fünf, Platz auf Northwest Airlines zu bekommen. Eines Tages in der Mitte des Monats Juli 1987 nahmen Hanna, Sonja mit Roy, Gerhard und Arno den Intercity Express von Basel zum Flughafen Frankfurt, während ich mit unserem Auto fuhr und dem vielen Gepäck, einschliesslich Gerhard's und Arno's Peugeot Rennräder und Skier, und was sie sonst noch hatten.

[16] Keith wurde *Defensive Back* im High School Football Team in Vancouver und nahm an der College Auswahl teil. Er wurde College Student und spielt in der Junior National Liga von Kanada; ein kräftiger junger Mann, 1.80 m gross mit 89 kg, blond und sehr gut aussehend (sieht seinem Vater sehr ähnlich). Roy machte seinen *Judo Brownbelt*, ist gelernter Zimmermann, der sich auf dem College weiterbildet, kräftig und sehr gut aussehend (seiner Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten). [Ergänzung durch den Author, Februar 2010]

Es war ein trauriger Abschied für Hanna, die mir ihre grösste Sorge mit auf den Weg gab. Ich musste ihr versprechen, mein bestes zu tun, damit auch wirklich alles gut ginge und wir nicht an irgend etwas scheiterten. Ich versprach, und ich glaubte, mich daran gehalten zu haben, während sie ihr Wort brach und versuchte, mich zu beseitigen. *Oh woman*! Oh Frau!

Wir flogen *nonstop* nach Minneapolis-St. Paul, gingen durch den Zoll und die Einwanderung, und flogen dann weiter nach Seattle, wo wir von unserem alten Freund, Gordon, auch ein CPA, am Flughafen begrüsst wurden. Er hatte uns ein Zimmer im Flughafenhotel besorgt. In Deutschland abzufliegen war einfach, die Ankunft ein wenig schwieriger, weil wir kein Zuhause hatten, und daran dachten, nach San Diego zu gehen, wo Sonja als Musikstudentin der Universität von Kalifornien in La Jolla angenommen worden war, und Gerhard als *engineering freshman*. Ich hatte in Gerhard's Namen sowohl an der UCSD in Kalifornien, als auch bei Swarthmore akzeptiert, für den Fall, dass San Diego nicht funktionieren würde, weil es viel mehr Geld kostete als ich hatte. Ich war nicht sicher, dass mein neues Buch in Sachen *Money & Banking* (Geldwirtschaft), das ich geschrieben hatte, einen Verleger finden würde, und, wie so oft, fand ich keinen.

Wir holten meinen Oldsmobile Stationwagon bei Don und Elaine ab, zogen für ein paar Tage zu Gordon's Haus in Kirkland, und fanden ein eigenes in einer Sackgasse am Finn Hill in der Nähe von Lake Washington, wo wir für die nächsten anderthalb Jahre blieben. Wir hatten viel Platz, einen grossen Garten hinterm Haus, in einem lebhaften Viertel mit vielen Kindern, guten Nachbarn und viel Spass.

Zwei Wochen später verliessen wir Kirkland für zehn Tage Urlaub im alpinen Chilcotin, Britisch Kolumbien, und zelteten am angenehm warmen Lake Horn. In der Nacht heulten die Coyoten in den Wäldern und Schwärme von Kanadagänsen flogen vorbei, tuteten, und gaben uns das Gefühl von einer echten kanadischen Natur und Wildnis. Ein Urlaub in der entlegenen Wildnis hatte den zusätzlichen Vorteil, dass, sobald der erste Proviant gekauft war, wir kein Geld mehr für andere Dinge ausgeben konnten, da es keinen Laden, keine Kneipe oder Unterhaltungslokal gab.

Gerhard und ich nahmen einen Helikopterflug auf einen 2500 Meter hohen Berg und genossen die fantastische Aussicht auf die *Coast Mountains* von Britisch Kolumbien und den höchsten Berg, *Mount*

Waddell. Der Helikopterflug dauerte nur fünf Minuten, die Wanderung zurück über Wiesen und entlang von Bächen dauerte mehrere Stunden. Wir machten viel Lärm, um Bären zu vermeiden, insbesondere Grizzlys, die bekanntermassen in der Gegend waren. Die einzige Möglichkeit, einem Angriff zu entgehen, hatte ich gelesen, war entweder, sich tot zu stellen, und sich vom Bären zwecks späteren Verzehrs teilweise vergraben zu lassen, oder so schnell wie möglich bergab zu laufen, weil der Bär mit seinen kurzen Vorderbeinen und längeren Hinterbeinen es schwer hätte, einen einzuholen.

Zurück in Kirkland, bewarb sich Sonja bei der University of Washington, Fakultät für Musik und wurde für das Winter Quartal, beginnend im Oktober, angenommen. Am ersten Tag im September flog Gerhard nach Philadelphia, um das Studium am Swarthmore College aufzunehmen. Es war ein recht emotionaler Abschied am Flughafen SeaTac, da wir als Familie nie wirklich voneinander getrennt waren.

An der Everett Air Show, Paine Field, August 1987.

Kapitel 8

Unser Telefon war noch nicht angeschlossen. Eines Nachmittags Mitte Oktober 1987 klopfte Gordon an unsere Tür und sagte, dass das Crozer Chester Medical Center in Chester, Pennsylvania, angerufen und nach mir gefragt hatte, um meine Zustimmung für einen CT Scan für Gerhard einzuholen, weil er einen Unfall gehabt hatte. Ich folgte Gordon sofort nach Hause und sprach mit dem Arzt am Telefon.

Gerhard war beim Joggen mit starken Kopfschmerzen zusammengebrochen, wurde mit Blaulicht ins Medical Center gefahren, nachdem er ein paar Stunden auf der Krankenstation von Swarthmore College gelegen hatte, um von der Ärztin des College zu ihrer regulären Sprechzeit am Abend untersucht zu werden. Nach Rücksprache mit dem Neurologen des Medical Centers dachte man, dass er ein Aneurysma (*aneurism*) erlitten hatte, die Ruptur einer Aorta im Gehirn (eine angeborene Bindegewebeschwäre), die vom CT Scan lokalisiert werden sollte. Wann ich kommen könnte. Wann? Sofort. Sollte ich auf's Schlimmste vorbereitet sein? Ja.

Ich fuhr nach Hause und erzählte es Arno, der gerade von der Schule nach Hause kommen war. Arno sagte kein Wort. Er ging leise in sein Zimmer und als ich kam, um mich zu verabschieden, lag er auf seinem Bett, die Hände über dem Kopf, und weinte.

Ein paar Stunden später war ich auf einem Delta Airlines Flug nach Atlanta, landete in Philadelphia in den frühen Morgenstunden und war um sieben Uhr an der Notfallstation des Crozer Chester Medical Centers.

Ich hatte Angst, grosse Angst und fand es schwierig, meine Gefühle unter Kontrolle zu halten. Gerhard's Zustand war eine Sache von Leben und Tod. Ich ging nicht sofort an sein Bett, sondern beobachtete ihn ein paar

Minuten aus der Ferne, bis er mich entdeckte und mich zu sich winkte.

"Mein Zustand ist nicht so schlecht," sagte er. "Nun machen sie allerlei Tests mit mir," und so weiter. Und er beschrieb, wie er am Nachmittag auf dem Sportplatz gelaufen war, um sich zu beleben und Energie zu kriegen, weil er nicht gut schlafen konnte. Dann spürte er diese unerträglichen Schmerzen im Kopf, setzte sich für eine Weile hin und ging auf sein Zimmer. Als die Schmerzen nicht nachliessen, rief jemand die Wache für ihn. Die Wache ging mit ihm auf die Krankenstation. Gerhard nahm nie Pillen, auch nicht für Kopfschmerzen, weil er sagte, es sei das Ergebnis eines unnatürlichen Verhaltens und würde verschwinden, wenn das Verhalten korrigiert werde. Gott sei Dank für sein gutes Denken! Nach ein paar Stunden war die Krankenschwester auf der Krankenstation im Begriff, ihn zu entlassen, aber aus reiner Vorsicht wartete sie mit ihrer Entscheidung, bis die Ärztin am späteren Nachmittag kam. Diese sprach mit dem Neurologen des Chester Medical Center, der seinen Unfall richtig diagnostizierte und ihn sofort ins Chester Medical Center bringen liess.

Nach dieser Beschreibung ging ich zur Rezeption, wo der Neurologe angekommen war, Dr. Vidhydhar S. Chitale, 33 Jahre alt, und erhielt den Befund über die Schwere Gerhard's Situation. Die Blutung im Gehirn hatte offenbar aufgehört und das Blut an der Bruchstelle war geronnen, sonst würde er durch den Blutdruck aufs Gehirn bereits im Koma liegen. Die schwierige Aufgabe der Stabilisierung war, ihm genügend Flüssigkeit zuzuführen, damit sein Gehirn nicht litt und einen Krampfanfall erlitt, was zu bleibenden Hirnschäden führte, falls er den Anfall überlebte, aber auch nicht soviel, dass die Aorta wieder anfing zu bluten. Es war eine Gratwanderung, aber wenn keine Operation erfolgte, hatte Gerhard nur noch ein paar Tage, vielleicht nur noch Stunden, zu leben.

Ich bat Dr. Chitale, sofort einzugreifen, aber er wollte Gerhard erst stabilisien und weitere Tests machen, um die genaue Stelle zu finden, wo der Schaden war. Dies sollte am Nachmittag erfolgen.

Ein dünner Schlauch wurde in die Venen im Arm geleitet, durch die Hauptschlagader in die Nähe des Gehirns gebracht, dann wurden radioaktive Flüssigkeit injiziert und einige Röntgenaufnahmen gemacht.

Ich begleitete Gerhard zur Radiologie. Er war so entspannt, als ob ihn nichts stören konnte, die typische Haltung meines Lieblingsprinzen. Es war eine schmerzhafte Prozedur, dauerte fast zwei Stunden, und als es vorbei war, schlief Gerhard ein paar Stunden in seinem Bett in der ICU, der *Intensive Care Unit*.

Der Neurochirurg sah mich wieder, und wies auf die Risiken einer Operation hin, aber da es keine andere Alternative gab, wenn Gerhard leben sollte, bat ich ihn inständig sofort mit der Operation zu beginnen.

"Bitte geben sie mir meinen Sohn zurück," flehte ich. "Ich werde mich um ihn kümmern, wenn er behindert ist. Machen sie sich bitte keine Gedanken über das Risiko. Bitte geben sie mir meinen Sohn Gerhard lebend zurück."

Doctor Chitale war einverstanden, Gerhard's Namen auf die Liste für sieben Uhr früh zu setzen. Ich schaute auf seine Hände, die wichtigen Werkzeuge des Neuro-chirurgen. Er war Inder aus Bombay, der seine medizinische Aus- und Weiterbildung in den USA bekommen hatte. Seine Hände waren fein und zart, und sein Gesichtsausdruck absolut ruhig und beruhigend. Er war in den Anfang dreissiger Jahren. Ich hatte volles Vertrauen, und das Vertrauen in seine Fähigkeiten. Er gab mir die Hand und ich dankte ihm. Ich unterschrieb die erforderlichen Genehmigungsformulare, die auch von Gerhard unterschrieben wurden, dann ging ich zu ihm.

Ich sagte Gerhard, es wäre morgen früh. Die Operation. Er wusste es und lächelte mich an. Ich liebte

meinen neunzehnjährigen Jungen und hielt seine Hand für eine lange Zeit, und versuchte zu lächeln, obwohl ich innerlich schluchzte und weinte.

Gerhard war immer mein Prinz gewesen, so liebevoll in seinem Wesen, so schön in seiner Erscheinung und so smart in allem, was er tat. Er war immer an der Spitze seiner Klasse gewesen, und ich hatte ihn an eine amerikanisches Elitehochschule gebracht. Aber nun das!

Das Krankenhaus gab mir ein Besucherzimmer im Wohnheim nebenan, wo ich hingehen sollte und mich ausruhen. Das Personal musste meinen Zustand bemerkt haben, machten sich Sorgen und schickten mir eine Psychologin, eine Frau in meinem Alter, die mich in ein langes Gespräch verwickelte, in der Hoffnung, dass ich mir meinen Kummer von der Seele redete. Wie immer, wenn ich ein Trauma hatte, hörte ich auf zu essen und zu schlafen. Ich blieb bei Gerhard bis weit nach Mitternacht, ging in mein Zimmer und schlief tatsächlich bis vier Uhr morgens, und ging dann zurück in the ICU.

Doctor Chitale hatte war bereits dort gewesen, wurde mir gesagt. Gerhard hatte eine einigermassen ruhige Nacht. Ich folgte dem Krankenmonitor über dem Bett, und lernte rasch, seine Vitalfunktionen zu lesen. Sie waren nicht immer stabil, und ich betete, dass die Ärzte bald eingreifen würden, und das Unvermeidliche ausführen, meine einzige Hoffnung für ihn.

In der Cafeteria traf ich den anderen Neurochirurgen, einen jüngeren, netten amerikanischer Arzt, Dr. Dunton, der sein Praktikum am Krankenhaus machte. Er erzählte mir, dass er unerwartet letzte Nacht Schicht hatte, würde kurz Joggen gehen, um in einer halben Stunde Doctor Chitale bei Gerhard's Operation zu assistieren.

'Mein Gott,' dachte ich, 'er ist ist nicht einmal ausgeruht.'

"Wir werden uns um Gerhard kümmern," versicherte er mir. "Machen sie sich keine Sorgen," gab mir die Hand und verliess mich hastig.

Um sieben Uhr morgens wurde Gerhard in den Operationssaal gerollt und ein langes, qualvolles Warten begann. Ich ging zu einem Spaziergang nach draussen und kehrte in das Wartezimmer zurück, ging wieder hinaus, und so weiter. Die Operation war mir erklärt worden. Gerhard wurde narkotisiert, am Kopf rasiert und an der linken Schläfe wurde ein Loch gebohrt, gross genug damit die Ärtze Zugang zum Gehirn hatten, sich sehr behutsam an die Stellen an der Aorta vortasteten, um die Bruchstelle und die Wölbung mit Titanclips zu schliessen. Der Bruch war durch eine Bindegewebsschwäche in der Aorta entstanden, eine Imperfektion, mit der er auf die Welt gekommen war. Ich hatte den Verdacht, dass das College zuviel von den Studenten verlangte, so dass sie nicht genügend Schlaf hatten, aber anscheinend war das nicht die Ursache des Problems.

Gerhard hatte mehrere Operationen als Kind und Jugendlicher entlang der Mittellinie Linie seines Körpers gehabt, einschliesslich der Zähne. 'Der liebe Gott muss geschlafen haben, als er ihn gemacht hat,' dachte ich mir, ein anderweitig perfektes Kind, und dies sollte die letzte in einer Reihe von chirurgischen Korrekturen sein.

Die Stunden vergingen langsam, während meine Gedanken jede Minute bei Gerhard waren. Salat und eine Suppe war alles, was ich zu Mittag essen konnte. Es war ein sonniger warmer Herbsttag als ich nach draussen ging. Ich dachte an all die Dinge, die wir gemeinsam gemacht hatten, an seine Kindheit, als er zum ersten Mal kroch, und dann lief und sprach, seinen ersten Schultag, an unsere Ferien in den Alpen und den Stränden in Frankreich. Gerhard war stets bedacht, die Familie zusammenzuhalten. Als ich Eheprobleme mit Hanna hatte, fragte ich ihn als er fünf war:

"Bei wem möchtest du lieber wohnen, bei Mama oder bei mir?"

Gerhard antwortete mit der Weisheit und dem Verstand eines Erwachsenen:

"Keiner soll allein sein."

Ich bekam einen Kloss im Hals, als ich die Antwort hörte, und fragte ihn nie wieder.

Gerhard war seines Bruder Arno's bester Freund, unterrichtete ihn, erklärte ihm Dinge mit grosser Geduld, und spielte mit ihm den ganzen Tag lang. Gerhard hatte selten schlechte Laune, ausser für einen kurzen Moment, wenn er aus gutem Grund verärgert war. Er war ein weicher kleiner Bub, sehr rund und gut aussehend, und so smart.

Die Realität der Situation endete abrupt meine Erinnerungen, und ich ging zurück in das Krankenhaus, setzte mich in den Warteraum und stand die nächste Minute wieder auf. Es war jetzt drei Uhr am Nachmittag und ich beobachte die Tür, sprang jedes Mal aus meinem Stuhl, wenn eine Krankenschwester herein kam. Im Warteraum waren viele Familienangehörige, die auf Neuigkeiten aus dem OP warteten. Die Patienten mit Beinen oder Armen in Gips und in Rollstühlen kamen und gingen, und ich wünschte, Gerhard wäre einer von ihnen, ein Knochenbruch oder sonst etwas weniger Lebens-bedrohliches.

Gegen halb fünf am Nachmittag kam eine Schwester, sah sich um, bis sie mich entdeckte. Dann kam sie direkt auf mich zu, sah mich streng an und offenbarte die Nachricht:

"Herr Mertens?"

"Ja."

"Die Operation war erfolgreich. Die Aortas sind geschlossen. Ihr Sohn ist im Aufwachraum. Sie können ihn in etwa drei Stunden sehen."

Kein grösseres Geschenk in der ganzen weiten Welt, keine süsseren Worte wurden jemals an mich gerichtet als diese. Ich habe vergessen, was ich anwortete, ausser:

"*Oh, thank you, thank you so very much*!"

Als die Schwester gegangen war, setzte ich mich auf einen Stuhl, vergrub mein Gesicht in meinen Händen und weinte. Nachdem ich den meisten aufgestauten Stress los war, ging ich in die warme Herbstsonne nach draussen und dankte dem Herrn. Ich sollte meinen Sohn zurück haben!

Dann ging ich zum Telefon und rief Gordon in Seattle an und bat ihn, zu unserem Haus zu fahren und die gute Nachricht weiterzugeben.

Gerhard kam erst am Abend um acht Uhr aus dem Aufwachraum, sein Kopf fast vollständig in Binden gewickelt. Er war am Tropf. Seine Augen waren geschlossen. Er stöhnte hin und wieder, drehte den Kopf und bewegte seine Arme, als wollte er aufstehen und weggehen. Ich schaute ihn mit Liebe und Mitleid an, setzte mich neben ihn und sah ihn an. Um Mitternacht ging ich in mein Zimmer und schlief ein paar Stunden.

Obwohl Gerhard aus der unmittelbaren Gefahrenzone heraus war, bestand noch die grosse Gefahr eines postoperativen Gehinkrampfes. Er erhielt viel Flüssigkeit und Medikamente, um das zu verhindern.

Ich schlief unregelmässig, wachte jede Stunde auf und ging in den frühen Morgenstunden ins Krankenhaus zurück. Es dauerte noch eine Stunde, bis Gerhard begann, die Augen ein wenig zu öffnen, immernoch seine Arme bewegte und stöhnte. Ich hielt ihm kleine Eiswürfel an den Mund, und saugte er die Feuchtigkeit auf. Sein Gesicht war blass und der Bart fing an zu wachsen. Er sah wie ein sehr, sehr kranker Junge aus, aber es gab Hoffnung, dass er bald wieder gesund sein würde.

Zwei Tage später, am Abend, nahm ich ein Taxi zum Flughafen. Schlusslich war Hanna angekommen. Sie war

so langsam mit ihren Vorbereitungen ihr Ticket zu bekommen, dass ich mich fragte, was ihre wirkliche Beziehung zu unseren Kindern war. Als sie aus der Passkontrolle kam, kam sie auf mich zu, streckte die Hände aus und begrüsste mich mit einem freudigen Lächeln. Ich habe nie ganz verstanden, wie sie den Ernst der Lage verfehlte. Aber so war sie immer, stets darauf bedacht, vielleicht unbewusst, Mittelpunkt zu sein, ziemlich neben der Realität, und, ich hatte das Gefühl, ein wenig egozentrisch, obwohl meine Kinder das vehement bestreiten würden. Ich war der Exmann.

Gerhard erholte sich und es schien, und die Ärzte bestätigten, dass er keine Nebenwirkungen oder Gehirnschaden erlitten hatte, und in der Lage sein würde, das Studium am Swarthmore College wieder aufzunehmen.

Ich sprach mit seinem *guidance counselor*, seinem akademischen Berater am College, der Gerhard für den Rest des Jahres freistellen wollte, und ihn im nächsten Herbst erwartete. Nach dem Gespräch mit Gerhard war ich überzeugt, dass er hoffte, so bald wie möglich zurückzukehren. Sein Mathematik Professor, Dr. Maurer, hatte ihn besucht, und, wie es sich heraus stellte war Gerhard drei Wochen später wieder bei Swarthmore College. Er musste Dilantin zur Vermeidung von Krampfanfällen nehmen, ein Depressivum, das ihm einige Kopfschmerzen machte und das Denken sehr erschwerte. Gerhard sagte mir später, es wäre besser gewesen, ein Jahr frei zu nehmen, aber als junger Mann war er ungeduldig.

Ich übernachtete die nächsten drei Tage im Hause meiner früheren Gastmutter in Wayne, PA, wo Hanna und ich getrennte Schlafzimmer erhielten. Margaret Smyth fuhr uns beide unermüdlich jeden Tag die zwanzig Meilen nach Chester, kochte für uns und unterhielt uns, wenn wir am Abend zurück kamen. Sie war wunderbar. Als nun pensionierte medizinisch-technische Spezialistin von der

Temple University in Philadelphia, erklärte uns Margaret in allen Einzelheiten, was geschehen war, und gab uns emotionale Unterstützung.

In Wayne, PA

Gerhard hatte grosses Glück, sagte sie immer wieder. Es grenzte an ein Wunder, dass die Ärztin am College mehrere Stunden nach seinem Zusammenbruch den Neurologen am Crozer Chester Medical Center konsultiert hatte, und ihn nicht wieder auf sein Zimmer schickte, wo er wahrscheinlich er ein paar Stunden später gestorben wäre. Dass Studenten über Kopfschmerzen klagten, war eine alte Sache und kam häufig vor. Der Rat war entsprechend typisch: 'Geh auf dein Zimmer, habe eine gute Nachtruhe, und wenn es nicht besser wird, ruf mich am Morgen nach neun Uhr an.'

Ich flog nach Seattle, sobald es Gerhard besser ging, während Hanna noch eine Woche bei ihm blieb. Das Problem war, ihn wieder zum essen zu bringen, weil er so lange intravenös ernährt worden war, dass er sämtlichen

Appetit auf feste Nahrung verloren hatte. Hanna und ich mussten es ihm fast aufzwingen, um seinen Magen wieder in Gang zu bringen, erst mit Speiseeis und Pudding, und dann mit fester Nahrung.

Das Medical Center und ich hatten gedacht, dass unsere Versicherung die Rechnung bezahlen würde. Schlussendlich zahlten sie nur etwa 10.000 US-Dollar vom Gesamtbetrag von $ 24.000 für den Krankenhaus-aufenthalt. Für die neunstündige Operation und die nächtlichen Besuche, schickte mir Doktor Chitale eine Rechnung von nur $ 5.000, was einem Stundensatz für beide Chirurgen von rund 100 Dollar pro Stunde entsprach. Ich dachte, es war sehr anständig. Jeder Rechtsanwalt und Steuerberater verlangte mehr für die weniger anstrengende Aufgabe der Überprüfung und Einreichung von Dokumenten.

Kapitel 9

Ich war mit Sonja, Gerhard, Arno, und Roy und im Juli 1987 mit 15.000 US-Dollar in meiner Tasche in Amerika angekommmen. Ich gab Gerhard 7.000 Dollar als mein Elternbetrag für Unterkunft und Verpflegung am Swarthmore College. Die restlichen 8.000 Dollar waren Weihnachten weg.

Sonja hatte sich mit der Frau von nebenan, einer Pastorsfrau befreundet. Bevor wir wussten was los war, stand ein grosser Karton Nahrungsmittel vor unserer Haustür. Die örtliche *Food Bank* gab uns zu Weihnachten Geschenke: eine kleine Kamera, Brettspiele für Arno und Gerhard, einen monströsen gefrorenen Truthahn und zwei bunte gestickte Baumwolldecken.

Gerhard kam zu Weihnachten auf einem Northwest Airlines Freigflug zu Besuch, für den ich die Punkte angesammelt hatte.

Seit drei Monaten war Sonja an der Universität von Washington und fuhr fast täglich mit dem Bus, eine vierzig minütige Fahrt, und manchmal mehr als eine Stunde. Sie war durch ihre Schwangerschaft ziemlich schwer geworden und zu Weihnachten froh, dass das Herbstsemester vorbei war.

Sonja und Roy hatten ein eigenes Schlafzimmer im Obergeschoss an der Rückseite unseres Hauses, während ich das vordere Zimmer hatte, und Arno ein Zimmer neben meinem Büro im Untergeschoss.

In der Nacht, nachdem alle zu Bett gegangen waren, mit aller Regelmässigkeit, öffnete sich leise meine Tür und Sonja kam herein, legte sich neben mich, legte ihren Arm um mich herum und ein Bein quer über meine. Ich hielt ab und zu ihren Kopf mit meinen Händen über ihren Ohren, so wie sie es mochte. Nachdem wir für ein paar

Minuten gegenseitig unsere Luft eingeatmet hatten, flüsterte sie: "Willst du's?"

Ihr Bauch war mittlerweile so gross, dass es fast weh tat, wenn sie auf mir lag und ihre Kugel gegen meinen Bauch drückte. Ich konnte sie auf diese Weise voll umarmen und ihr ein wenig den Rücken massieren, und als ich kam, biess ich sie zart ins Ohr. Sie war wunderbar, wie immer, auch in diesem späten Stadium der Schwangerschaft. Wir hatten vollkommene Harmonie und in der Regel kamen wir gleichzeitig zu unserem Höhepunkt, es sei denn, sie war zu müde und wollte nicht. Anschliessend lagen wir neben einander, sahen uns in die Augen, umarmen und küssten uns.

Ich war so sehr tief in Sonja verliebt, und unsere Beziehung war so befriedigend und vollständig, dass ich mich weigerte daran zu denken, dass wir uns eines Tages trennen und unsere eigenen Wege gehen könnten. Sie hatte manchmal darüber gesprochen, aber unsere Liebe hatte den Test der Zeit bestanden, seit jetzt sechs Jahren, und ich wurde darin bekräftigt, dass wir weiterhin zusammen leben würden. Und so kam es, dass ich mich selbst täuschte.

Weihnachten 1987 hatte Sonja bereits einen grossen Kreis von Freundinnen, die meisten Bekannte der Frau des Pfarrers nebenan, die gespannt auf die Ankunft Sonja's zweiten Kindes warteten. In der Stadt Snohomish, eine halbe Stunde Fahrt nach Norden, war Sonja's Hebamme bereit, die vor zwei Jahren geholfen hatte, Roy zur Welt zu bringen. Einmal war sie vergeblich zur Universitätsklinik in Seattle gefahren, aber beim zweiten Mal hörten Sonjas Wehen nicht auf und Anfang Januar 1988 wurde unser zweiter Sohn geboren – ein grosses Baby mit einem Gewicht von über acht Pfund oder fast vier Kilogramm.

Wie üblich hatten wir keinen Namen für ihn, sondern wollten ihn erstmal ansehen und nachdenken, warten und

ihm zuhören, bis er uns seinen Namen irgendwie eingab. Der Name Alexander kam. Eines Tages sah ich im Kaufhaus den Namen "Keith" unter den vielen Namensschildern, und er gefielt mir und Sonja auch. Wir kannten ein paar Leute mit dem Namen Keith. Alle waren angenehme Typen. So kam es, das Keith Alexander eine Woche nach seiner Geburt seinen Namen erhielt.

Keith war schwerer als Roy, weil Sonja unter guter vorgeburtlicher Betreuung stand. Der Junge hatte eine lange Nase und dunkelbraune Augen wie sein Bruder, und in der Tat, wie wir alle. Sonja sah, wie hübsch er war.

Sonja begann, das Thema ihrer Rückkehr mit unseren zwei kleinen Kindern nach Deutschland anzusprechen. Ich respektierte ihren Wunsch, aber zwei Wochen lang sprachen wir nicht darüber, bis sie eines Tages sagte, sie wollte Mitte Februar zurück fliegen und vorerst bei ihrer Mama bleiben, bis sie ihre eigene Wohnung gefunden hätte. Sie würde ihr Studium am Konservatorium für Musik in Basel fortsetzen und abschliessen. Nun bekam ich Angst, aber sie besänftigte meine Befürchtungen der Trennung durch ihr Versprechen, nach Abschluss des Konservatoriums zurück zu kommen, wenn ich einen Job für sie gefunden hätte.

Eines Morgens, am Ende der Weihnachtsferien, nahm ich Roy zum Kaufhaus mit, um ein paar Bilderrahmen zu kaufen. Die Luft im Kaufhaus war stickig, und bald wurde ich schwach und schnappte nach Luft. Ich setzte Roy in die Einkaufskarre und ging zur Tür, aber sie war verschlossen. Mir wurde schwindelig, und mit letzter Kraft schaffte ich es zur anderen Tür und ging ins Freie. Ich setzte mich auf einen Haufen von Brennholz, hielt meinen Kopf und versuchte, tief zu atmen, als eine ältere Dame vorbeikam und mich fragte, ob ich *okay* sei. Die offene Bekümmertheit, anderen zu helfen, ist eine sehr typisch amerikanische Sitte. In vielen anderen Ländern würden die Menschen einfach vorbei gehen. Ich verneinte

und fragte, ob sie mir ein Glas Wasser bringen könnte. Sie tat es und sagte, dass sie in diesen Sachen mit ihrem Mann Erfahrung hatte, und dass es am besten wäre, einen Krankenwagen kommen zu lassen, und mich zu untersuchen. Ich stimmte zu und legte mich auf den Beton. Roy stieg von seinem Wagen herunter und legte sich neben mich. Ein Krankenwagen kam und dann noch einer. Sie überprüften meinen Puls auf einem tragbaren Kardiograph, fragten mich, ob ich Drogen nahm, gaben mir Sauerstoff, und fuhren mich ins Krankenhaus. Während der Fahrt hörte ich Roy schreien: "Opa, Opa." Er sass auf dem Beifahrersitz und begann Krach zu machen, weil er von mir getrennt war.

Im Evergreen Medical Center in Kirkland gab man mir Sauerstoff und hing mich an den Tropf. Der Kardiograph war wild am Piepsen und der Arzt sagte, ich hätte eine gefährliche Herzrhythmusstörung. Gerhard kam einige Minuten später mit Sonja, die mich schalt, dass ich zu viel Bier getrunken hatte, und nahm Roy mit nach Hause. Langsam kam meine Kraft zurück und nach zwei Stunden wurde ich entlassen, sollte nach Hause gehen, mich entspannen, kein Alkohol trinken, und einen Kardiologen konsultieren, was ich nicht tat.

Am Tag der Abreise fuhr ich Sonja, Roy und den kleinen Keith zum SeaTac Flughafen und hätte fast ihren Flug verpasst, weil meine Uhr stehengeblieben war. Ich begleitete sie bis zur Gate, wo ein paar Freunde warteten und schon aufgegeben hatten, das sie kommt. Roy, erst zweieinhalb Jahre alt, war ruhig und sagte kein Wort als er in der Kinderkarre ins Flugzeug gerollt wurde. In der Tat schien er wie betäubt, als hätte er verstanden, was mit mir los war. Er war wie versteinert, als ich ihn umarmte. Es würgte mich, als der Northwest Airlines 747 Jumbo in der niedrigen Wolkendecke, die über dem Seattle-Tacoma Airport hing, verschwand. Ein sehr krankes Gefühl kroch in mir hoch. Zu Hause, als Arno aus der Schule kam,

setzten wir uns in völliger Stille zusammen, während die Realität einsackte, dass wir unsere Familie verloren hatten.

Zuhause ist, wo die Familie ist, Freunde, und wo man Zufriedenheit findet. Jetzt war unser Haus leer und langsam schlitterte ich in eine schwere Depression, die über zwei Monate andauerte, bis Sonja zurückkehrte.

Zuerst verlor ich das Interesse an der Küche, am Abendessen oder der Zubereitung von Speisen für uns, da ich nicht essen konnte. Dann suchte ich die Gesellschaft von Freunden, die uns kannten, nur um über Sonja und die Kinder zu sprechen, und sie auf diese Weise präsent zu machen. Ich dachte an nichts anderes, als an Sonja und Roy, und natürlich den kleinen Keith, mit dem ich noch nicht so sehr verbunden war. Als ich aufwachte, wenn mich in der Nacht die neue Realität mit voller Kraft traf, fand ich es schwer, wieder einzuschlafen. Arno fehlte der kleine Roy am meisten.

Eine Woche später begannen Sonja's Briefe anzukommen, einer nach dem anderen. Sie beschrieb ihr neues Leben in Maulburg und am Konservatorium für Musik in allen Einzelheiten, schrieb über die Pflege von Keith, und wie sie lernte, ihn jeden Tag besser kennen zu lernen. Sonja und Roy waren mit ihrem Northwest Airlines Rückflugticket nach Deutschland geflogen und ich hatte auch noch meins – und Gerhard und Arno auch ihres. Ein Monat verging, sechs Wochen, sieben Wochen, und dann schrieb ich Sonja und rief sie an, um zu sagen, dass ich zu Besuch kommen werde.

Ihre Antwort war niederschmetternd. Als sie merkte, was sie getan hatte, entschuldigte sie sich und sagte: "Ein gesprochenes Wort kann man nicht zurück nehmen." Dann fing sie an, Gründe vorzutragen. Es gäbe keinen Platz für mich in der überfüllten Wohnung ihrer Mutter; sie hätte keine Zeit; es kostete zu viel Geld, von dem sie und ich wenig hatten; und so weiter und so fort. Ich

spürte, dass sie etwas vor mir versteckt hielt und log, um mir nicht weh zu tun. Der wahre Grund war, wie ich später erfuhr, dass ihre Mama zur Bedingung gemacht hatte, dass ich unter keinen Umständen zu Besuch käme, so dass Sonja Gelegenheit hatte, die Beziehung mit mir zu beenden. Mein Besuch würden nicht toleriert werden. (Ich habe den Brief jetzt, aber Sonja behielt seine Existenz als ein Geheimnis, so wie Geheimnis und Verrat ihre Markenzeichen wurden, für den bequemen Weg des geringsten Widerstandes.)

Ich rief Hanna selbst an, und sie sagte mir mit aller Strenge und unmissverständlich:

"Du bist hier nicht willkommen, und glaube bloss nicht, dass du in meiner Wohnung deine Zelte aufschlagen kannst."

Ich war der geborene Rebell, und Widerstand spornte mich an. Ich liess Sonja die Zeit meiner Ankunft in Frankfurt am Main wissen, und rief noch einmal an, um ihr die Ankuft des Zuges in Basel Badisch Bahnhof zu sagen. Eine Woche vor Ostern, da stand sie auf dem Bahnsteig mit Roy an ihrer Seite als der Zug einfuhr. Wir umarmten uns wie immer und sagten "hallo". Ich erinnere mich wie glücklich Roy war und durch die Unterführung zum Zug nach Maulburg vor uns daherlief. Er lief vor Freude, wie er es immer tat, wenn er sich wohl fühlte, erleichtert und glücklich war.

Sonja liess mich ihre Hand halten, aber zog sie oft zurück. Ich fühlte mich beleidigt und fragte, was los sei.

"Du kannst nicht in Mama's Wohnung bleiben, weisst du? Am Anfang, als du anriefst und sagtest, dass du kommst, durftest du überhaupt nicht reinkommen. Dann habe ich mit ihr abgemacht, dass du für eine halbe Stunde reinkommen kanst, um Keith und mich zu sehen. Dann musst du wieder gehen."

"Was?" fragte ich und sah ihr direkt in die Augen. "Wann werden wir einander sehen und wo?"

"Nun, ich dachte, du könntest im Gasthaus zum Goldenen Wagen unterkommen. Ich habe bereits ein Zimmer für dich reserviert. Du kansst mich am Morgen zu einem Spaziergang abholen."

Ich war sprachlos und krank. Also Mama und meine Tochter hatten beschlossen, mich auszusperren, nachdem wir sechs Jahre lang zusammen gelebt hatten, durch dick und dünn gegangen waren und zwei Kinder hatten.

"Wessen Befehle sind das?" schnappte ich verbittert.

"Niemandem", antwortete Sonja ausweichend. "Du musst verstehen, dass ich selbst nur Gast bin. Es ist Mama's Wohnung und Oma's Haus."

"Oma hat nichts zu sagen, weil Mama Miete zahlt, es ist ihre Wohnung. Ich werde ihren Befehlen nicht gehorchen. Ich bin den langen Weg aus Amerika gekommen, um dich zu besuchen, und ich möchte dich und unsere Kinder sehen, aber nicht zu ihren Bedingungen."

Der Zug fuhr mit Bremsen kreischend in den Bahnhof Maulburg ein, und kam zu einem abrupten Halt. Ich trug Roy die Treppe hinunter. Wir gingen Seite an Seite den Bahnsteig entlang, durch die engen Gassen hinter den Bauernhäusern zur grossen Linde vor Oma's Haus. Sonja öffnete die Tür und ich ging mit schwerem Herzen die Treppe hinauf in ihr altes Zimmer. Sie nahm Keith aus seinem Bettchen und ich konnte ihn zum ersten Mal wiedersehen seit er von Seattle abgeflogen war.

Keith sah wirklich süss aus mit seinen warmen braunen Augen. Er war ein hübsches Baby und ich konnte ihn halten. Ich drückte ihn sanft und gab ihm einen Kuss auf die Backe. Der Geruch von Babyöl war mir bekannt. Dann gab ich ihn Sonja zurück. Als wir in der Küche sassen, nahm ich Roy auf meinen Schoss. Wir unterhielten uns intensiv, als plötzlich die Tür aufging und Hanna reinschaute. Grossmutter war hinter ihr im Flur zu sehen, fünfundsechzig Jahre alt, eine obeinige

alemannische Bäuerin mit langem Rock und Schürze, grauschwarzer Frisur, und einem verbotenen Blick auf ihrem breiten und grobeisernen Gesicht. Die Kinder nannten sie "Oma Hässler," im lokalen alemannischen Dialekt wie "Oohmaa Chäässler" ausgesprochen.

Sie sagten, meine halbe Stunde sei herum. Ich sagte, ich würde nicht gehen, da ich auf Oma's dämlichen Befehle und solchen Schrott nicht antwortete. Noch einmal forderte mich Hanna auf, zu gehen, machte eine Bewegung und zeigte auf die Tür, aber dennoch reagierte ich nicht. Sonja sah in aller Stille zu.

"*Joh, denn müesch halt Polizei arüefe*," drängte die Oma. Sie war eine alte deutsche Frau und gehorsam, immer gehorsam, und für die Behörden immer da, obwohl sie ihrem Mann, der im Zweiten Weltkrieg Sanitäter war, geraten hatte, in die Schweiz zu fliehen. Er tat es nicht und verblutete in den letzten Kriegstagen 1945 in Yugoslavien. Nun lernte Sonja eine Lektion, die sie Jare später selbst gegen mich anwendete.

Zehn Minuten vergingen, dann hörte ich zwei Paar schwere Stiefel die Treppe hinauf stampfen und in die Wohnung eintreten.

"Guten Abend. Sind Sie Herr Mertens?"

"Ja."

"Nun, die Hausherrin, Frau Hässler, hat sie aufgefordert, dass Haus zu verlassen. Ich schlage vor, sie gehen und machen keine Schwierigkeiten. Es wäre in ihrem besten Interesse, wirklich, glauben sie mir."

Die beiden Polizisten in grünen Uniformen waren so nett wie sie sein konnten. Für einen Moment dachte ich, ihnen zu sagen, dass ich berechtigt war, meine eigenen Kinder, Roy und Keith, zu besuchen, entschied mich dann aber dagegen, und ging die Treppe hinunter auf den Bürgersteig. Die Polizisten zogen die Tür hinter sich zu, die damit ins Schloss fiel. Ich fing an, auf dem Bürgersteig vor dem Haus auf und ab zu gehen, da ich keine

Notwendigkeit oder Grund hatte, irgendwo anders hinzugehen.

Es war inzwischen dunkel geworden, kalt und und ein leichter Nieselregen kam herunter. Ich fühlte mich elend, nicht böse, aber innerlich öde und leer. Es war ein Unrecht und eine Schande. Hanna hätte mir zumindest während unseres Aufenthalts in Chester, Pennsylvania nach der Operation Gerhard's etwas zu ihrer Haltung sagen können. Statt dessen machte sie schönes Spiel, so als ob überhaupt nichts vorläge. Das gleiche mit Sonja. Ich hätte sie unter diesen Umständen, die ihr bekannt waren, nicht mit unseren Kindern gehen zu lassen, und sie wusste es.

Nach einer Weile ging ich zur Tür und klingelte, aber niemand antwortete. Ein- oder zweimal kam Sonja ans Fenster im Treppenhaus, öffnete, sagte aber, dass sie nicht runter kommen könnte, ohne ihre Mutter zu beleidigen und ihre Gastfreundschaft zu missbrauchen.

Ich sagte: "Komm runter und bring die Kinder mit. Wir gehn zusammen in den Goldenen Wagen."

"Nein, das kann ich nicht," antwortete sie und machte das Fenster zu.

Ich war die Nacht über den Atlantik durchgeflogen und hatte die Aussicht, eine zweite Nacht ohne ein Bett zu verbringen. Hanna und Sonja, und natürlich auch Oma, mussten mich von hinter zugezogenen Vorhängen mit Licht aus beobachtet haben. Ich fing an, kleine Steine gegen die Fenster nach oben zu werfen, klingelte wieder, die Tür ging auf, und man brachte mir warmen Tee.

Mein alter Volvo war noch vor dem Haus geparkt, und ich öffnete und setzte mich rein, stellte den Motor und die Heizung an. Um Mitternacht drückte ich wieder die Klingel, und bat um eine Decke und ein Kissen. Hanna brachte es mir. Ich machte die Liegesitze flach und hatte ein Bett für die Nacht.

Die Nachbarn, die mich gut kannten, weil ich jahrelang in Maulburg gewohnt hatte, bemerkten die

Ankunft der Polizei und beobachteten die Szene, interessiert zu sehen, was sich sonst noch so tat.

"Herr Mertens ist gerade aus Amerika zurück gekommen und muss in seinem Auto schlafen. Na ja, das müssen wir sehen..."

Ein Spiel psychologischer Kriegsführung hatte begonnen. Um sechs Uhr morgens, nachdem sie Keith gestillt hatte, kam Sonja raus und brachte mir Kaffee. Sie gab alle Schuld für die Absurdität der Situation ihrer Grossmutter, die gedroht hatte, Hanna zu enterben, und das ihr versprochene Haus zurück zu nehmen, wenn sie sich getraute, mir zu erlauben, in ihre Wohnung zu kommen. Wir könnten später am Morgen spazierengehen und das taten wir mit Roy zu Fuss und Keith im Kinderwagen. Ich war froh, sie zu sehen, ihre Hand zu halten und mit ihr zu sprechen.

Wir gingen für eine Stunde oder so. Sonja kehrte nach Hause zurück, und kam am Nachmittag wieder für einen weiteren Spaziergang durch das Dorf, entlang den Tennisplätzen und dem Sportheim. Am Abend des zweiten Tages, bei Einbruch der Dunkelheit öffnete, sich das Fenster im Treppenhaus und Oma Hässler steckte ihren Grind heraus. Sie stand nur da mit Roy in ihren Armen und starrte auf mich runter, ohne ein Wort zu sagen. Ich glotzte im Ekel zurück und hielt stand, während sie mich anstarrte, und anstarrte, als ob sie sagen wollte:

"Roy ist jetzt mein. Ich halte ihn fest, wie ich immer alles festgehalten habe, was mein war. Du wirst ihn nie zurück kriegen. Ich habe dich von Anfang an nicht gemocht, und dich nicht als einer der Unsrigen akzeptiert. Du bist zu nichts nütze. Jeder weiss das. Geh weg. Roy ist

mein, siehst du nicht? Mein, mein, mein ... geh weg. Geh weg. Go!"[17]

Die Szene dauerte an die zwanzig Minuten, bis sich das Fenster schloss und ich wieder allein da stand.

Ich verbrachte eine weitere Nacht im Auto bis Sonja, wie vereinbart, das Wochenende mit mir in der Pension Kropf in Hofen bei Steinen-Schlächtenhaus im Schwarzwald verbringen wollte. Ich hatte in den ersten Jahren nach meiner Scheidung von Hanna eine Wohnung in einem renovierten Bauernhaus am Vogelpark gegenüber gemietet. Wir kannten die Eigentümer des Gästehauses gut. Unser Zimmer hatte eine kleine Küche mit Kühlschrank. Ich kaufte Speisen und Getränke im Ort und richtete alles für ein fröhliches Wochenende ein, aber stattdessen wurde es recht melancholisch. Immer wieder versuchte ich Sonja klarzumachen, dass sie der Oma widerstehen müsse und weggehen, aber vergeblich. Am zweiten Abend erschienen Hanna in Begleitung ihres jugoslawischen Liebhabers etwa gleichen Alters. Sonja ging raus zu ihnen. Sie kam eine halbe Stunde später wieder. Ich wusste, dass ich der Gegenstand des Gesprächs war.

Am Montag Morgen nahmen wir ein Taxi nach Maulburg, und Sonja ging wieder zurück in ihr Versteck bei Mama im Haus ihrer Grossmutter. Drei Generationen von Frauen kontrollierten und besassen meine beiden Kinder. Mich überkam wieder die Wut. Gleichzeitig fühlte ich mich am Boden zerstört und betrogen. Wieder gingen wir am Nachmittag spazieren. Schliesslich stimmte Sonja zu, Maulburg zu verlassen, und für eine Woche mit dem Zug zu meiner Mutter nach Kassel zu fahren, um alle Dinge durchzusprechen und zu einer Lösung zu kommen.

---

[17] "Go" ist auch ein alemannisches Wort, identisch mit dem Englischen *to go*. "*Wo go'sch ane*?" Wo gehst (du) hin? Alemannisch ist zu neunzig Prozent Schyzerdütsch.

Im Gegenzug, verbrachte ich die Nacht im Gasthaus Wiesentäler Hof in Maulburg. Am nächsten Morgen ging ich die hundert Meter bis zum Haus, und Sonja kam nach draussen. Wir waren uns einig, dass ich die Fahrkarten am Bahnhof kaufen sollte, während sie ein paar Sachen packte und die Kinder fertig machte. Ich war bei der Aussicht auf fünf Stunden Zugfahrt zusammen mit unseren Kindern und eine gemeinsame Woche erleichtert.

Als ich vom Bahnhof zurück kam und zum Auto ging, fand ich einen Zettel auf dem Vordersitz. Sonja schrieb, dass sie beschlossen hatte, einige Zeit für sich allein zu sein, um alles zu durchdenken. Nichts weiter, wann oder wo wir uns wiedersehen würden. Der Vermerk schloss mit der Forderung, dass wenn ich sie jemals wiedersehen wollte, sollte ich ihren Wunsch respektieren und nicht versuchen, sie zu suchen. Sie wusste, was meine Reaktion war und hatte mich vorgewarnt.

Ich hatte das Gefühl, dass Hanna's jugoslawischer Freund, Goran, dahinter steckte, weil er der einzige war, der ein Auto hatte und Sonja nicht mit der Bahn weggefahren war, wenn sie überhaupt gefahren war.

Mein Volvo Nummernschild war abgelaufen, und so hatte ich auch keine Versicherung. Dennoch stellte ich den Motor an und fuhr in den Schwarzwald nach Bernau, wo Goran ein grosses Haus mit Ferienwohnungen hatte, im Verdacht, dass Sonja und die Kinder da sein könnte.

Ich tippte richtig, aber nur zur Hälfte. Hanna war da, aber nicht Sonja. Wir hatten eine kurze Diskussion, und es wurde mir gesagt, dass Sonja bei Freunden irgendwo in den Weiten des Schwarzwaldes sei – Goran zeigte in Richtung Süden. Sie sei zur Beratung bei einem Psychiater.

"Du musst sie gehen lassen, so dass sie frei sein kann," betonte Hanna.

Ich nickte und sagte, dass ich einverstanden war, aber nicht mit dieser Blockadepolitik, die nicht der richtige

Weg sei, weil ich zumindest ein Recht auf Zugang zu unseren kleinen Kindern, Roy und Keith, hatte.

"Aber wenn es den geringsten körperlichen Kontakt mit Sonja gibt, geht die Sache wieder von vorne los, und das ganze System bricht zusammen," meinte Hanna.

"Aber sie ist nicht meine leibliche Tochter!"

Hanna sah Goran an. Die Frage schien zwischen den beiden bereits ausdiskutiert zu sein:

"Es spielt garkeine Rolle, alles in allem hat sie ein Recht auf ihr eigenes Leben, nicht dein Diktat," sagte Goran.

Das Gespräch war sinnlos.

Ich fuhr weiter und hielt in allen denkbaren Orten an und fragte nach einem Psychiater. Drei Tage später traf ich ihn, war aber ein paar Stunden zu spät. Hanna und Sonja waren gerade abgefahren. Der Psychiater, ein Professor an der Universität Basel, führte mich in seine Praxis und begann zu dozieren.

"Es gibt keine Hoffnung," schloss er. "Ihre Beziehung zu ihrer Tochter wird in einer Tragödie enden."

Ich war ausser mir vor Schmerzen und hatte ein Gefühl der Verlassenheit, als ich aus seiner Praxis kam und wegfuhr. Als ich versuchte, Sonja anrzurufen, war Oma Hässler am Telefon und sagte, dass sie nicht zu Hause sei. Und dann fügte sie hinzu:

"Die Leute im Dorf sagen, die Kinder sind von dir. Das ist Inzucht," und legte auf.

Später am Tag erreichte ich Hanna am Telefon. Sie sagte, Sonja würde mich bei dem vereinbarten Gasthof in Bernau zurückrufen, und das tat sie auch. Meine Hoffnungen waren ziemlich zerschlagen, und ich war auf dem besten Weg, ein nervöses Wrack zu werden.

"Wann kann ich dich wiedersehen?" fragte ich Sonja.

"Ich weiss es nicht."

"Wo bist du?"

"Kann ich dir nicht sagen. Hör auf nach mir zu suchen. Ich brauche mehr Zeit, um mit mir selbst klar zu kommen," antwortete sie.

"Aber ich kann so nicht leben. Du bist im Februar von Seattle wegegangen und hast mir nichst davon gesagt. Wie kannst du das tun? Ich gehe nicht nach Seattle zurück und werde dich suchen. Ich muss dich wiedersehen, das weisst du. Also, wann kommst du. Bitte komm. "

Das Telefon war im Restaurant an der Wand und die Kellner gaben mir Blicke, als wollten sie sagen: 'Leg den Hörer auf und mach dich nicht lächerlich'. Es war mir egal. Sonja war einverstanden, mich in einer Stunde anrufen. Wie immer hatte sie es mit ihrer Mama zu besprechen. Wir hatten all die Jahre zusammen gelebt, hatten zwei schöne Kinder, und sie musste es mit ihrer Mama besprechen, ob sie mich sehen konnte oder nicht.

Eine Stunde später kam ein Kellner an meinen Tisch und zeigte auf das Telefon. Sonja war dran.

"Goran kann mich und die Kinder morgen nach dem Mittagessen nach Bernau fahren. Ich kann für zwei Stunden bleiben, aber du musst versprechen, dass du wieder nach Seattle zurück fliegst, ohne jede weitere Verzögerung oder Bedingungen, dass du mich weiterhin sehen willst."

Sie hatte mich in ihrer Hand. Ich stimmte zu. Ich schlief ein wenig leichter in der Nacht, wachte ziemlich früh auf, frühstückte und machte einen Spaziergang durchs Dorf, und zählte die Stunden. Um zwei Uhr am Nachmittag erschien der rote Volkswagen Golf. Sonja stieg aus und nahm die Kinder. Ich musste Goran vor Ort für Benzin, oder was auch immer er sagte, fünfzig Mark geben. Er sagte, dass er in zwei Stunden pünktlich wiederkommen werde, und keine Minute später. Der Mann war ein billiger Kerl und als Sonja hörte, dass er mir fünfzig Mark abgenommen hatte, wurde sie wütend.

Ich nahm Roy auf den Arm, während Sonja Keith im Kinderwagen fuhr. Wir machten einen Spaziergang durch den verschneiten Ort. Keith, jetzt zwölf Wochen alt, hatte ein paar Pfund zugenommen, und lag im Kinderwagen mit seinem runden Gesicht und grossen braunen Augen, ein schönes Baby. Ich liebte ihn. Ein bedauerliches Gefühl der Trauer und Hoffnungslosigkeit überkam mich, dass ich aus seiner Gegenwart und seinem Heim für immer verbannt werden sollte, und dass ich nicht in der Lage war, ihn und Roy aufwachsen zu sehen. Roy war zweieinhalb und ein süsser kleiner Junge mit blonden Haaren.

Es gab nicht viel zu erzählen, weil Sonja bereits meine Zusage hatte. Wie grausam von Sonja, sagte ich, mich von ihr selbst und unseren Kinder zu trennen, nicht um den moralischen Vorurteilen der Gesellschaft gerecht zu werden, die sie nicht anerkannte, sondern um "ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu gewinnen", wie sie sich ausdrückte.

Goran's roter Volkswagen kam an, derselbe Wagen, in dem er ein Jahr später nach einem Frontalzusammenstoss im Schwarzwald fast umgekommen war, als Krüppel überlebte, aber alles verloren hatte, einschliesslich Hanna.

Ich ging in mein Zimmer zurück, packte meine Sachen und fuhr in Richtung Autobahn. In Maulburg hielt ich bei Hanna an, um ein paar Bücher aus dem Keller holen, die ich dort sechs Monate zuvor zurückgelassen hatte, als Sonja und ich die Heimreise nach Amerika unter glücklicheren Umständen antraten.

Wie ich vor dem Haus anhielt, stand Goran's Auto schon da, die Türen des Autos und des Hauses weit offen. Sonja musste nur einige Minute vor mir angekommen sein. Ich packte die Bücher ein und fuhr ab auf die Autobahn in Richtung Karlsruhe, und dann nach Westen in die Pfalz, wo ich einen Steuerberater über das Wochenende besuchte, um über unsere gemeinsame

deutsch-amerikanische Steuerpraxis und Publikationen zu sprechen. Ich schrieb Hanna einen langen Brief und beschuldigte sie, eine Schlange zu sein, die das Ei erst auffressen wollte, aber nachdem das Küken ausgebrütet war, es in Besitz nahm und Keith versteckte.

Ich rief eine langjährig Bekannte in der Schweiz an, Heidi, eine Psychologin und fragte, ob ich mit Petra zur Beratung kommen könnte. Ich sagte, dass Sonja und ich einige Probleme hatten, und gerne ihren Rat einholen würden, ohne weitere Einzelheiten zu nennen. Sie stellte keine Fragen und war sofort einverstanden.

Am Montag Morgen fuhr ich wieder nach Süden, langsam auf der rechten Spur hinter dem LKW Verkehr, um nachzudenken, und seit langer Zeit anzufangen zu beten. Ich betete, dass der Herr mir helfe, Sonja davon zu überzeugen, mit mir in die Schweiz zu Heidi zu fahren, die sie gut kannte, um eine gewisse Kontrolle über unser Leben zurückzugewinnen.

Ich kam in Maulburg am frühen Nachmittag an, und wie ich gebetet hatte, fand ich Sonja, Roy und Keith bei einem Spaziergang in der Nähe des Sportplatzes. Ich hielt den Wagen an, stieg aus dem Auto aus, und hatte einen Nervenzusammenbruch. Ich sagte, ich könne so nicht weiterleben, und dass wir von Heidi in Biel eingeladen seien, unsere Sache zu besprechen und ihren Rat einzuholen, wenn Sonja sich nur dazu bringen könnte, mitzukommen.

Wann?

Hier, jetzt!

Sonja war eine junge Frau von Impulsentscheidungen, falls erforderlich, ohne langes Nachdenken, zum Guten oder zum Schlechten. Sie konnte in Sekundenschnelle eine Spitzkehre machen.

"Also, gut," antwortete sie. "Lasse mich nach Hause gehen, ein paar Sachen packen, und Mama einen Zettel

schreiben. Komme in zehn Minuten zum Haus und warte im Auto."

"Keine Tricks, Sonja, bitte!"

"Nein, ich will dich nicht täuschen," antwortete sie, und ich glaubte ihr.

Zehn Minuten später, wie versprochen, nahm ich sie und die Kinder, und fuhr nach Süden, bei Rheinfelden über die Grenze in die Schweiz, und auf der Schweizer Autobahn nach Biel, wo Heidi seit Kindheit wohnte. Wir kamen am späten Nachmittag kurz vor Dunkelheit an, aber Heidi war nicht zu Hause. Ich legte einen Zettel in ihren Briefkasten und fuhr in Richtung Magglingen, wo die Familie ein Chalet besass, das Chalet Alpina. Ich rief wieder an, aber Heidi war nicht zu erreichen.

Sonja und ich beschlossen, in Evillard ein Zimmer zu nehmen, auf halbem Weg zwischen Magglingen und Biel im Jura mit Blick auf den Bielersee. Inzwischen war es dunkel geworden, ziemlich kalt, und es begann zu nieseln. Dennoch war es ein himmlisches Gefühl, wieder mit Sonja zusammen zu sein, zumindest für eine Nacht oder zwei. Kein Zeitdruck, wann sie wieder gehen musste oder abgeholt wurde. Zuerst fütterte sie Keith, dann gingen wir hinunter ins Restaurant und hatten ein gutes Schweizer Abendessen mit Weisswein und Eis für Roy.

Warum hatte ich sie gehen lassen? Wir waren noch nie getrennt bis auf eine Woche vor einem Jahr nach ihrer Affäre mit dem Cellisten. Roy war sichtlich erfreut, dass wir alle wieder zusammen waren.

Heidi traf uns am nächsten Morgen im Hotel, und brachte uns in ihre Wohnung im Haus ihrer Eltern am Bielersee. Sie war elf Jahre jünger als ich, wir hatten einander seit ihrer Kindheit gekannt, und ich war als junger Bub in die herzige Kleine regelrecht verknallt. Im Alter von zwölf Jahren, wurde sie von ihren Eltern in ein Internat gesteckt. Ihre Korrespondenz mit mir offenbarte, dass sie Heimweh hatte. Als Sonja etwa im gleichen Alter

und widerspenstig war, drohte ich ihr manchmal mit der Aussicht auf das gleiche Schicksal, habe es aber nie ausgeführt, weil ich mich erinnerte, wie ich selbst Heimweh hatte, als meine Eltern in Sommerurlaub gingen und mich in ein Sommerlager schickten, wo ich nichts zu tun hatte als nachzugrübeln und die Tage zu zählen, bis das Trauma vorbei war und ich wieder nach Hause fahren konnte.

Es dauerte nur eine Minute, um unsere Situation zu erklären und Heidi ins Bild zu setzen. Heidi war nicht im Geringsten überrascht. Es schien, dass sie bereits alles wusste. Wir unterhielten uns zwei Stunden und hatten zusammen Mittagessen in ihrer Küche.

Auf die Frage Sonja's, ob es in Ordnung wäre, dass wir zusammen lebten, oder uns auch nur liebten, antwortete Heidi:

"Klar, warum nicht, wenn die Gefühle echt sind."

Die geradlinige Antwort überraschte Sonja. Die Meinung der Gesellschaft schien ihr wichtig. Sie hatte keine Skrupel, meine Kinder zu haben, und in der Tat, nach Roy's Geburt hatte sie mit aller Offenheit gesagt, dass sie ein Jahr später ein zweites wollte, aber nicht später als 1987 – allerdings nicht von mir. Ihr Wunsch ging in Erfüllung...

"Ist es erlaubt?" fuhr Sonja fort.

"In der Schweiz? Klar," antwortete Heidi, "aber ihr seid besser dran, wenn ihr in Amerika lebt. Es ist eine offenere Gesellschaft. Das ist meine Meinung."

Wir verliessen Heidi mit einer kleinen Geldspritze, die sie uns grosszügig und unaufgefordert gab, gefühlsmäsisig wesentlich erleichtert, und beschlossen, ein paar gemeinsame Tage in der Schweiz zu verbringen, bevor ich sie und die Kinder nach Maulburg zurück brächte. Wir fuhren bei Neuchâtel in die Juraberge nach La Chaux-de-Fonds und fanden ein Wirtshaus in dem kleinen Dorf, Mont Soleil bei Saint-Imier, etwa eintausendzweihundert

Meter hoch gelegen, mit dem geschmackvollen Namen *L'Auberge de la Crémerie.*

Der Schnee lag immernoch tief auf den Wiesen, die Tage waren sonnig, die Nächte klar, und der Sternenhimmel gestochen scharf. Als Familie war das genau die Medizin, die wir brauchten, für Sonja, um aus den Wirren und dem Druck des Haus ihrer Grossmutter zu entkommen, und für mich, um meine Verzweiflung und Depressionen abzuschütteln. Aber die Unsicherheit über unsere Zukunft lag immernoch schwer auf meiner Seele mit Gefühlen von Glück und extrem tiefer, tiefer Traurigkeit und Angst vor dem Verlust Sonjas. Während des Tages gingen wir durchs Dorf, und am Abend spielten wir Bridge mit einer Leidenschaft, und nippten am Schweizer Fendant Wein, und rauchten ziemlich stark.

Keith, war nun zehn Wochen alt und schlief die meiste Zeit. Eines Nachmittags, während Roy sein Routine Nickerchen machte, nach einer Weile fragte ich Sonja, ob sie "es wollte." Sie schwieg eine Minute oder zwei und antwortete dann mit einem Lächeln, dass unsere Zukunft verwandelte. Sie musste den gleichen Gedanken gehabt haben wie ich.

"Warum nicht?" antwortete sie, stand auf und schloss die Tür. Wir legten unsere Kleider ab. Sie kam zu mir und wir umarmten uns. Ich küsste sie auf den Hals, liess meine Hände über ihren Rücken laufen und umarmte sie. Sie war heiss und bereit, und ich auch. Seit fast vier Monaten waren wir abstinent, und unsere aufgestauten Wünsche wurden zur Sehnsucht und verlangten Entspannung. Sie nahm meinen Schatz sanft in die Hand. Es ging einfach, aber ich war überrascht zu fühlen, wie eng sie war, fast so eng wie beim ersten Mal vor sieben Jahren, an jenem Morgen vor Silvester in Sas Almagell. Sie sagte, dass die Schwangerschaft das machte. Ich hatte es vergessen.

Wir begannen uns einander ekstatisch und hingebungsvoll zu suchen, näher und näher. Sie liess all

ihre Vorbehalte und künstlichen Hemmungen fallen und nahm mich mit auf einen wilden Ritt von Freude und Begeisterung "über Wiesen, Felder und über Zäune" während Beethoven's Neunte Symphonie, die Unvollendete, in meinem Inneren Ohr spielte und uns zu unserem Orgasmus begleitete, in vollkommener Harmonie und gegenseitiger Erfüllung. Wie immer kurz vor ihrem Höhepunkt, gab ihre Haut einen eigentümlichen und sensationellen Duft ab, der so vertraut war und ihre ausschliesslich eigene Marke war. Wir hatten unsere Höhepunkt zur gleichen Zeit, und zitterten als all unsere aufstauten Spannungen, die sich über Monate angesammelt hatten, die Angst und falsche Rhetorik, einem warmherzigen und offenen Gefühl tiefer und hemmungsloser Liebe und Zuneigung wichen.

Dann entspannte sie sich völlig und fing an, mich fest zu halten, wollte mich nicht loslassen und küsste mich. Ihre Hand fuhr sanft durch mein Haar, während sie mich mit ihren sanften braunen Augen ansah, und wir unsere Nasen aneinander rieben und grinsten. Ich konnte sie auch nicht mehr loslassen und drückte sie immerwieder, und wieder, und bedeckte sie mit wilden Küssen.

Ich glaubte nicht, dass ich jemals glücklicher war und mehr in eine Frau verliebt, als in jenem Moment. Wir krochen unter die Laken, unsere Arme umeinander und schliefen ein bis Keith sich zu erkennen gab. Sie nahm ihn aus seinem Bettchen und legte ihn zwischen uns. Dann gab sie ihm die Brust. Sie hatte viel Milch und der Kleine trank sie begierig, und machte kleine quietschende Geräusche, wenn er schluckte, und hielt dabei die Augen geschlossen.

Nährte sie uns nicht alle, körperlich und emotional mit ihrer Liebe und Grosszügigkeit? Sie war der Mittelpunkt unserer gegenseitigen Beziehungen, und ich versprach, dass ich sie immer hoch halten, lieben und schützen würde, meine einzige Liebe und Mutter unserer Kinder.

Sie war so jung – gerade dreiundzwanzig – so schön, so zart, und so ergeben. Ich war so sehr in sie verliebt, dass nichts, nichts mich aufregen konnte, und mir alles egal war, solange wir zusammen bleiben konnten.

"Sonja", sagte ich, "ich will dich nie wieder verlieren – niemals," und küsste sie hinterm Ohr und umarmte sie.

"Ich weiss," antwortete sie, und schlung ihre Arme um mich. Keith verlor seinen Halt an der Brust und fing an zu wimmern. Sie legte ihm rasch ihren Nippel in den Mund und er trank weiter bis er satt und zufrieden war.

In der Nacht, nachdem sie Keith gefüttert hatte und er eingeschlafen war, schaltete sie das Licht aus und schlüpfte zwischen die Bettlaken zu mir, so dass wir unsere gemeinsame Reise bis spät in die Nacht dort fortsetzten konnten, wo wir am Nachmittag Pause gemacht hatten. Wir schliefen umarmt, erschöpft, aber glücklich und zufrieden bis in die frühen Morgenstunden, als Keith wieder einmal seine unnachgiebigen Wünsche bekannt gab.

Unser Wiedersehen war nun abgeschlossen und unserer melancholischer Urlaub wurde zu einem gegenseitigen Abenteuer der Wiederentdeckung, der Erneuerung der Bande und Bindungen, die uns während all der Jahre zusammen gehalten hatten, unsere Liebe für einander, unsere "gegenseitige Abhängigkeit", wie Sonja es manchmal nannte.

Sonja rief ihre Mutter an und schlug vor, dass ich mich mit ihr treffe, um zu sehen, ob eine Form der Erweichung ihres Standpunktes möglich war. Sonja kam vom Telefon zurück, und ich sah ihr im Gesicht an, dass die Nachricht nicht gut war.

"Mama will dich nicht sehen. In der Tat, das ganze Dorf spricht über uns und die Kinder. Oma beabsichtigt, zur Polizei zu gehen, und dich anzuzeigen."

"In diesem Fall, Sonja," sagte ich, "kann ich eine Zeit lang nicht nach Deutschland zurück gehen. Verdammt."

Die Aussicht auf eine erneute Trennung kurz nach unserem Wiedersehen hing über unseren Köpfen wie eine schwarze Wolke und fing an, uns zu erdrücken.

"Lass uns morgen zur kanadischen Botschaft in Bern gehen und fragen, ob sie uns nach Vancouver fliegen können," schlug ich vor. "Sie sind dazu verpflichtet."

Das Geld war knapp. Ich hatte nur noch ein paar hundert Franken übrig. Sonja muss den gleichen Gedanken gehabt haben, wie so oft. Am nächsten Tag in Bern sagten die Kanadier *no way*, ohne die Beschlagnahme unserer Pässe, der Ausstellung eines Reiseausweises, und der Aufstellung eines Tilgungsplans, aber erst dann, wenn wir alle anderen Möglichkeiten der Beschaffung der finanziellen Mittel von unseren Verwandten ausgeschöpft hatten. Ich sagte, wir würden darüber nachdenken und meinen Bruder in Deutschland anrufen. Ich erzählte Hans von unserer Situation, und bat ihn um ein Darlehen. Er war zunächst etwas schockiert, als ich die Fakten über die Kinder und meine Vaterschaft preisgab. Als ich eine Stunde später wieder anrief, hatte er mit seiner Frau gesprochen und gesagt, er würde das Geld sofort per Express an die Post nach Riehen schicken.

Wir verbrachten die Nacht in einem Landgasthof und fuhren am nächsten Morgen nach Riehen. Das Geld war da. Die Rettung war in Sicht. Wir fuhren an einem unkontrollierte Teil der grünen Grenze nach Frankreich rein – für alle Fälle – fuhren nach Norden durch Luxemburg, umfuhren Brüssel und kamen bei Einbruch der Dunkelheit in Oostende an, eine schöne Stadt. Die Fähre nahm uns und das Auto über den Kanal nach Dover, und um drei Uhr morgens hatten wir im Penta Hotel am Flughafen Gatwick ein Zimmer. Nach ein paar Stunden Schlaf rief ich bei Northwest Airlines an und kaufte Rückflugtickets nach Seattle.

In dem Augenblick als der Jumbo 747 vom alten Kontinent abhob, nahm ich einen tiefen Seufzer der

Erleichterung, sah Sonja und die Kinder an, und drückte ihr die Hand. Sie drückte mich zurück. Eine scheinbar kleine Veränderung der Umstände hatte unsere ganze Situation umgekehrt. Zumindest für die nahe Zukunft waren wir wieder zusammen. Wie sich herausstellte, weitere viereinhalb Jahre. Viele Ehen halten nicht einmal so lange. Ich hielt Sonja's Hand und umarmte sie, und sie erwiderte meine Liebe mit einem Lächeln, lehnte den Kopf an meine Schulter, und später ihren Kopf in meinen Schoss für ein wohlverdientes Nickerchen während des Films.

Im Flugzeug schrieb Sonja ihrer Mutter einen kurzen Brief und sagte, dass Oma's Einmischung ihren Aufenthalt unerträglich gemacht hatte, und das Mama ihr kontern sollte, anstall sich einschüchtern zu lassen. Sie schloss mit den Worten, dass es besser für sie und die Kinder sei, nach Kirkland zurück zu kehren und die Sache von dort aus auszuarbeiten. Sie schloss mit den Worten:

"Danke dass du uns zwei Monate lang bei dir aufgenommen hast. Es war schön bei dir bis auf das Ende."

Arno erwartete uns am Flughafen SeaTac und strahlte, als er seinen kleinen Bruder Roy wieder in die Arme nahm. Wieder einmal war unser Haus mit dem bekannten Lärm spielender Kinder, und Klaviermusik erfüllt, und vor allem Familie.

Kapitel 10

Ich erinnere mich gerne an den Frühling und Sommer 1988 in Kirkland. Meine Liebe zu Sonja war völlige Hingabe und grenzte an Unterwürfigkeit. Eines Nachmittags, als sie auf dem Sofa ruhte und ich neben ihr sass und sie umarmte, sagte sie zu mir:

"Du himmelst mich an, nicht wahr?" und ich antwortete unbeirrt und sah ihr dabei in die Augen: "Ja."

Sie zog mich zu sich, gab mir einen Kuss und hielt mich fest, Wange an Wange, die Arme um meinen Hals. Ich war ihr vollständig ergeben und machte ein stilles Gelübde, dass ich sie nie wieder kritisch beurteilen würde, gleichgültig unter welchen Umständen, aber leider hielt ich mein Versprechen nicht lange.

Roy sah unsere Gemeinsamkeit und Zufriedenheit. Es machte ihn glücklich und frei. 'Kinder sind ein sehr sensibles Barometer für die Stimmung ihrer Eltern,' dachte ich. 'Streitigkeiten und Spannungen machen sie unsicher, und sie geben sich selbst die Schuld, wenn es Knatsch gibt. Das sollte ich immer in Erinnerung behalten.'

Bald nach unserer Rückkehr spürte ich eine Veränderung in Sonja's Einstellung zu mir. Sie sagte, sie wollte mich nicht mehr haben. Dann gab sie zu, sie habe im Gespräch mit der Frau des Predigers über unsere Beziehung gesprochen, und nach weiterem Nachfragen ihr alles über meine Vaterschaft der Kinder erzählt.

Ich war sehr aufgeregt, weil sie ihr Verprechen im

Flugzeug auf dem Rückflug nach Seattle, uns nicht wieder an Fremde zu verraten, gebrochen hatte. Sie hatte ihr Versprechen nur einen Tag nach unserer Ankuft gebrochen, weil ihre Freunde sie gefragt hatten, warum sie aus freien Stücken zurückgekehrt war.

Dann sagte sie, sie hätte ein Angebot von einer Freundin der Pfarrersfrau und ihrem Mann erhalten, mit Roy und Keith in ihr Haus zu ziehen, und im Untergeschoss zu wohnen. Es war nur einen Strassenzug entfernt und wir könnten einander weiterhin regelmässig besuchen.

Sonja wurde auf einmal recht religiös, und ging einmal pro Woche zu Gruppentreffen, zu denen auch ich eingeladen war, und kam aus Respekt für Sonja zwei- oder dreimal mit. Das Thema war "bereuen" (*repent*).

Conrad, der Prediger, kam auf mich zu und bot seine Beratung an, damit ich in die Kirche integriert werden könnte. Ich gab meine Philosophie bekannt, dass ich von höheren Mächten wusste, aber nicht bereit war, mich zu organisieren und meine Meinung in eine Zwangsjacke zu stecken, oder meine Meinung durch einen starren

dogmatischen Glauben durch eine Gruppe von Vorgesetzten diktiert und reglementiert zu bekommen.

Ob ich an die Bibel glaubte? Ich sagte ja, das Kapitel "Der Prediger" (*Ecclesiates*) gefiel mir sehr gut, aber nicht unbedingt der Rest. Ich sagte, die Bibel war eine Schöpfung des Menschen, um seine Sehnsucht nach einem Kult zu befriedigen, ein Ritual, nicht mehr und nicht weniger; zur Befriedigung eines narzisstischen Bedürfnises, sich in den Schutz einer übermächtigen Befehlsperson zu begeben – durch Glauben, Gehorchen und Unterordnen – anstatt frei zu sein, und das Risiko des Lebens selbst zu tragen, das angesichts des grossen Geschenkes des Lebens eigentlich klein sei. Ewiges Leben sei unnatürlich, und für mich wäre das Hiesige vollkommen gut genug, und ich würde gerne Platz für meine Nachfahren machen, und ich hatte bereits einige.

Aus Neugier stimmte ich zu einem Treffen mit Conrad zu, und als die Kirchengemeinde davon hörte, jubelten sie. Sie waren allesamt äusserst liebenswerte Leute, und hilfsbereit wo sie nur konnten.

Wir trafen uns an einem sonnigen Nachmittag auf der Veranda seines Hauses und Conrad fing an, mich zu indoktrinieren. Er begann mit seiner gewohnten Meinung von der Welt, von Christus, unserem Herrn, und so weiter, und kam dann ziemlich direkt zum Gegenstand seiner Besorgtheit.

Er sagte, dass es technisch möglich sei, mit einer Ziege Sex zu haben, aber die Frage sei, ob das richtig sei. Er zog sehr geschickte Parallelen zu der Beziehungen zwischen Sonja und mir, ohne jemals unsere Namen zu nennen. Das Gespräch dauerte etwa eine Stunde, als ich es abbrach, und ihm für seine Zeit und Mühe dankte. Ich käme nicht wieder auf ihn zurück.

In den nächsten paar Tagen klingelte das Telefon unaufhörlich, und die Kirchenmitglieder fragten nach Sonja. Sie waren aufrichtig besorgt und wollten ihr bestes.

"Der Herr hat mir gesagt, dich anzurufen," begannen sie ihr Gespräch, und sprachen mit ihr über alles unter der Sonne, und drängten sie, zu ihren Sitzungen zu kommen oder sie zu Hause zu besuchen.

Ich erkannte ihre gut gemeinte Strategie und sagte zu Sonja, zunächst in einem beiläufigen Ton, und als sie sich taub stellte, mit etwas mehr Strenge und auch manchmal mit Wut, zu widerstehen, da diese Leute versuchten, sich in unser Leben einzumischen, in der gleichen Weise wie die Oma Hässler in Maulburg es getan hatte. Trotzdem begleitete ich sie und die Kinder am Sonntag in die Kirche, und ging mit ihr zu den Diskussionskreisen nach der Kirche und unter der Woche. Ich wollte nicht schweigen, wie vorher, sondern fing an, sie während der Diskussionen zu engagieren. Sie wahren das gewohnt, und sahen ihre missionarische Aufgabe darin, mich mit allerlei Gegenargumenten umzustimmen.

Wenn es einen Herrn gab, sagte ich, der die Erde und das Universum geschaffen hat, dann seien die Worte in dem zweitausend Jahre alten und älteren schwarzen Buch mit dem Titel "Bibel" reine Häresie, weil sie nur ein winziger Beitrag im Vergleich zur Grossartigkeit der Schöpfung darstellten, falls sie etwas darstellten, und daher keinerlei Anspruch auf Autorität, geschweige denn Befehlsgewalt, geltend machen könnten. Die Priester seien die letzten in der Hierarchie Gottes, falls es Ihn gibt so gibt wie sie sagen, und wir, die unwissenden Gläubigen, garnichts. Wir sollten nicht soviel über etwas so Grossartiges reden, von dem wir keine Ahnung hatten. Unsere Unwissenheit zuzugeben, wäre ehrlicher als all das sogenannte Wissen, was somit Heuchelei sei.

Die Kirchengemeinde glaubtge weniger an geistig-seelische Bereicherung und Erleuchtung, als an Backsteine und Zement. Nach jeder Andacht ging die Sammelbüchse herum, um Geld für neue Gebäude und eindrucksvolle Strukturen einzusammeln, als ob Gott, der

Schöpfer des Universums, von Meeren, Bergen und Wäldern auf lächerliche Gebäude wert legte, in denen er angebetet werden sollte, anstatt das Geld auszugeben, um den Armen zu helfen, ihre Not zu lindern, und dem christlichen Gebot der Nächstenliebe zu folgen. Eine missionarische Gemeinde zu bekehren war so aussichtlos, wie die Fremdenlegion in eine Heilsarmee umzuwandeln.

Am 1. Mai 1988, schrieb ich Conrad einen Brief, und erläuterte meine Lebenshaltung, dass ich nicht das Gefühl einer Schuld über die Art und Weise wie ich mein persönliches Leben führte, hätte. Ich schrieb, "die ewige Frage, wer wir sind, woher wir kommen und wohin wir gehen, hat mich während meiner ganzen Jugend beschäftigt." Nun, da Sonja eine Neigung zum Glauben ans Christentum zeigte, wäre ich der Sache erneut nachgegangen und hätte die Frage erneut untersucht, indem ich die Schriften der christlichen Literatur, wie die Bibel, und vor allem Werke von Plato, Aristoteles, John Dewey, Cioran (*The Temptation to Exist*), und – die am meisten lohnenden – "Was ich glaube und warum – vielleicht" von Horace M. Kallen, gelesen hätte. Ich besuchte auch die Unitarier-Universalisten und Gesellschaft der Freunde. Ich schrieb:

> "Insgesamt glaube ich, dass ich nichts weiss. Ich habe keine Antwort auf die drei grundlegenden menschlichen Fragen – und wenn sie meinen, sie haben die Antworten, dann sollten sie glücklich sein, weil sie ihnen Frieden und den Sinn des Lebens vermitteln. Was mich anbetrifft, finde ich grossen Frieden in meiner Unwissenheit, wie seltsam meine Aussage auch klingen mag. Lassen sie mich erklären:
>
> Da ich nicht anhand einer Prüfung (oder sogar eines Grundes) die Quelle von dem, was uns gegeben ist (Leben, das Paradies das ich 'die Erde' nenne, Familie und Freunde) und den Spender ermitteln kann, wenn es einen gibt, der folglich anonym bleibt (wie wahre Geber), gibt es

niemanden, dem ich Danksagen muss, ausser mir dessen bewusst zu sein, dass die empfangene Gabe eine äusserst wertvolle ist. Dieses Leben zu leben ist Ziel und Erfüllung genug, und es wäre nicht gerechtfertigt, die unbeantwortliche Frage zu stellen, was danach kommt. Wenn, wie ich vermute, das Leben hier auf Erden beginnt und endet, so ist das für mich vollkommen gut genug. Ich habe keine Angst vor der Rückkehr zu Staub – ich bin nicht so wichtig für die Erde und das Universum, dass mein Geist (oder Seele) ewig leben muss. Es ist auch Teil dieser wunderbaren Materie, die es nur hier auf der Erde gibt – soweit ich weiss. Wenn es verschwindet, wie in alten Leuten, deren Geist gebrechlich geworden ist, dann deshalb, weil diese Materie schwach ist und nicht mehr funktioniert, bevor sie abstirbt. Ich werde für die junge Leute auf dieser überfüllten Erde Platz machen.

Mein Glaube ist im Humanismus verankert, und ich lehne eine Theorie (in der Literatur auch "mystischer Kult" genannt) ab, die nicht überprüfbare jedoch tröstliche Antworten auf grossen Fragen der Menschheit gibt, denn ich sehe eine grosse Gefahr in solch einer Praxis:

Zum einen glaube ich, dass wir mit einem Gehirn und der Fähigkeit zur Vernunft ausgestattet worden sind, so dass keine Notwendigkeit besteht, sich an Enthüllungen in der Bibel zu klammern, sondern unsere Existenz im Einklang mit den Bedürfnissen der Gesellschaft zu strukturieren. Martin Luther's grosse Leistung war, dass wir uns ein eigenes Urteil bilden dürfen, und dass der Glaube kein geschlossenes System von Dogmen ist.

Zum anderen ist Adam's und Eva's Sünde im Garten des Paradieses nicht meine oder die meiner Kinder. Das ganze Konzept der Sünde hält die Christen in dem ewigen Hindernis-Parcours gefangen, von dem sie sich nie befreien können, um sich als freie und kreative geistige Wesen mit all den Freuden des Lernens und der Entdeckung entfalten zu können, um Wissen zu schaffen. Das Wort "Busse" ärgert mich. Ich habe zwar die Regeln und Gesetze dieser Gesellschaft oft gebrochen und in solcher Weise, dass die Christen unter den Begriff der Sünde keine andere Lösung,

als zu bereuen sehen würden. Ich verstehe. Wenn ich ein Christ wäre, würde mir der Heiland schlussendlich vergeben. In meiner Situation löst eine solche Perspektive garnichts, weil ich noch immer in Schande leben würde – aber das kümmert mich wenig – und ich sollte bereuen, obwohl ich in der Tat gesegnet worden bin, um einen Begriff aus Ihrem Vokabular zu verwenden.

Und das führt mich zu einer weiteren Bemerkung, warum ich mit ihrer Kirche breche: Sonja entschloss sich ohne mein Wissen für ihr Leben Rat einzuholen, was auch mich betrifft. Wenn sie dem Rat ihrer Bewegung gefolgt wäre, dann stünde meine Beziehung zu ihr (und unseren Kindern) unter ihren neuen Bedingungen. Während ich in der Regel recht liberal bin, was den Glaube jedes einzelnen anbetrifft, lasse ich es nicht zu, dass mein Privatleben ohne meine vorherige Zustimmung zur Sache der Diskussion von Dritten wird; geschweige denn, dass die Regeln Dritter und ihre Verhaltensnormen über mich verhängt werden. Wenn diese Verhaltensnormen – wie ich es fühlte – auch noch aufgedrängt werden, werde ich reaktiv.

Verzeihen sie, wenn sie können.

Eine weitere Beobachtung, die ich machen möchte ist folgende: An der Northgate Kirche, ich glaube, es war am Sonntag, 1. Mai, griff Pfarrer Karman den Humanismus in einer sehr offensiven Art und Weise an, und befürwortete die religiöse Schule. Ich bin selbst ein ehemaliger Schüler einer solche Schule in Deutschland und in der Schweiz und – vielleicht als Folge – habe ich beschlossen, meine eigenen Kinder im säkularen System erziehen zu lassen. Aus zwei Gründen: Nr. 1 ist, dass das öffentliche System mit unseren unfreiwilligen Beiträgen und Steuern bezahlt wird, ich hatte nicht vor, doppelt besteuert zu werden, vom Staat und von

der 'Kirche'. Aristoteles[18] schrieb zu diesem Punkt, dass die ganze Stadt ein Ziel hat, [und] es ist offensichtlich, dass auch ein und dieselbe Ausbildung für alle ist, und dass die Aufsicht darüber öffentlich sein sollte und nicht privat... Und bevor er zu dieser Schlussfolgerung kommt, argumentiert Aristoteles, der Staat ist ein Naturprodukt (*physei*) und früher als der Einzelne (*proteron ê hekastos*). Wenn der Staat auch historisch aus Familien und Gemeinden hervorgegangen ist (*hê d' ek pleionôn kômôn koinônia teleios polis*), so hat er doch das teleologische Prius; seinem Ziele nach ist er das Erste, wie das Ganze den Teilen vorangeht.[19]

Unzufriedenheit mit unserem System fordert daher politische Einflussnahme durch unsere demokratischen Institutionen, nicht durch Umgehung dieser Verantwortung durch die Einrichtung teurer Schulen für unsere Kinder – jeder nach seinem eigenen Glauben.

Nr. 2 ist, dass Studenten aus kirchlichen Schulen sehen die reale Welt vom Standpunkt der '*splendid isolation*', der elitären Isolation, und werden mit dem Dogma ihrer Kirche programmiert, bevor sie überhaupt eine Chance haben, selbst zu reflektieren und zu werten. Ich glaube nicht, dass die Weltphilosophien alle in Konkurs gegangen sind, und der christliche Kult als die einzige Wahrheit unter Ausschluss aller anderen überlebt hat. Zu diesem Thema schreibt Cioran: 'Wenn die meisten Mystiker ihre Streitigkeiten mit der Kirche hatten, so ist es, weil sie zu viel Talent besassen, die Kirche jedoch verlangt keine, und besteht auf Gehorsam, Unterwerfung nach ihrem eigenen Muster.' Und in der Tat, die meisten Intellektuellen ziehen es offensichtlich vor, Freigeister zu sein, ungebunden an die Zwänge organisierten Denkens. Reglementierte Gedanken können nicht das Glück der Entdeckung und des Lernens fördern, nicht wahr?"

[18] Aristoteles (ca. 340 v. Chr.): "Politik, Achtes Buch – Über Erziehung."
[19] Eugen Rolfes (1921). "Aristoteles – Nikomanische Ethik. (322 vor Chr.)"

Ich schrieb in meinem Brief, dass ich gesegnet wurde. Ein paar Tage später rief mich Conrad an und fragte, was ich mit dem Wort "gesegnet" meinte. Ich hatte das Gefühl, dass jemand als Zeuge mithörte. Als ich sagte, dass ich keine weiteren Aussagen machen wollte, fing er an, mich als sexuell pervertiert zu bezeichnen, dass ich psychologische Therapie benötigte. In diesem Moment erinnerte ich ihn daran, dass ich mein Vertrauen in ihn kraft seines Amtes als ordinierten Pfarrer gesetzt hatte, dass unser Gespräch privilegiert war, und dass er meine Ansichten respektieren und mich nicht strafrechtlich relevanter Taten beschuldigen könnte. Ich hatte irgendwie den Verdacht, dass er etwas in dieser Richtung vorhatte, aber nichts geschah. Wir grüssten uns nach wie vor über den Zaun, oder wenn wir einander auf der Strasse begegneten. Im November zogen wir um, und ich sah ihn und seine agile, geschäftige Frau nie wieder.

Sonja war einverstanden, die Kontakte mit ihren Freunden der Kirche zu beenden. Aber das war nicht genug. Ich musste es ihnen am Telefon sagen, wenn sie anriefen und nach Sonja fragten, einem nach dem anderen, dass wir uns entschlossen hatten, unser eigenes Leben frei von ihren Einflüssen und ihrer wenn auch wohlgemeinten Einmischung zu führen. Sie wollten es von Sonja selbst hören, und sie sagte es ihnen in weniger harten Worten. Schliesslich sickerte die Nachricht durch, dass wir eine schlechte Investition waren. Wir sagten immernoch "hallo", aber das war alles.

Ich schlug Sonja vor, die Unitarier Kirche in Kirkland am See zu versuchen. Wir gingen ein paar Mal hin und schäzten die offene Art und Einstellung der Mitglieder. Nicht wenige von ihnen waren Atheisten.

Es war eine seltsame Einstellung in einer Weise, aber das wöchentliche Ritual zur Kirche zu gehen, zu singen, und unter Freunden zu sein, war für Sonja wichtig. Bald wurde sie als Klavierbegleiterin des Chors engagiert. Der Chorleiter machte ihr schöne Augen, und ihr schien das auch zu gefallen, aber sie sagte mir, sie wäre nicht interessiert, und ich hätte keinen Grund, eifersüchtig zu sein.

Im Juni des Jahres 1988 schloss Arno an der Juanita High School in Kirkland mit dem amerikanischen Abitur ab. Er hatte nur die Hälfte der 11. Klasse besucht, und war dann nach einer längeren Diskussion auf Anregung der Schulleitung in die 12. Klasse versetzt worden. Ich verbrachte viele Tage mit ihm für die Vorbereitung des SAT, des *Scholastic Aptitude Test*. Er erzielte gute Noten in den oberen 700 Perzentil und wurde an der Universität von Vermont, Washington State University in Pullmann, und von der Texas Tech in Lubbock, Texas, angenommen, aber keine der Universitäten gab ihm finanzielle Unterstützung, da wir Ausländer ohne Niederlassungs-bewilligung waren (sog. *nonresident aliens*).

Als kanadischer Staatsbürger, wusste ich, dass Arno all die finanzielle Unterstützung an der University of British Columbia in Vancouver erhalten würde. Wir stellten in letzter Minute den Antrag, und er wurde angenommen.

Im Juli kam Gerhard von Swarthmore zu Besuch, und ein Kumpel von Arno kam aus Maulburg an. Unser Haus war wieder voll. Die Jungen unterhielten sich die ganze Nacht hindurch, und schliefen dann bis Mittag. Wir gingen viel zu Denny Park am Lake Washington. Arno hatte von einem Schulfreund ein Surfbrett gekauft, war

von der neuen Sportart fasziniert, und lernte schnell. Ende Juli nahmen die Jungen den Oldsmobile Kombi, packten zwei Zelte ein und fuhren für eine Woche an einen See östlich der Berge. Sonja ging mit den Kindern mit.

Endlich hatte ich Ruhe und begann mit der Übersetzung meines neuen 1988/89 US-Einkommensteuerbuches aus dem Englischen ins Deutsche, eine ungeheure Aufgabe, schlimmer als das Schreiben der englischen Originalversion selbst, weil die Fachausdrücke sitzen mussten; Umschreibungen waren nicht gut genug. Don, mein CPA Freund aus Lake Steven, hatte 18.000 Dollar investiert, um mir beim Lebensunterhalt und mit der Werbekampagne zu helfen, die jedoch nur einhundert Bestellungen einbrachte. Ich war wieder pleite, machte aber dennoch weiter, in der Hoffnung, dass die Finanzierung von einer andere Quelle kommen würde, wenn das Buch fertig war, und so kam es auch. Das Buch wurde im Spätherbst gedruckt – ein massives Werk von einigen hundert Din-A4-Seiten, dick wie ein Telefonbuch. Ich sandte es zur Ansicht an sieben hundert amerikanische Tochtergesellschaften deutscher und Schweizer Unternehmen, und versandte Prospekte an die Muttergesellschaften und Steuerberater in Deutschland und der Schweiz.

Das Buch erhielt positive Buchbesprechungen in den Fachzeitschriften. Es gab kein anderes adequates Werk. Der Erlös hielt mich bis zum Frühjahr 1990 finanziell über Wasser, bis die aktualisierte Version unter Einbeziehung der Einkommensteueränderungen durch die Steuerreform

von 1990, und des neuen deutsch-amerikanischen Doppelbesteuerungsabkommens, heraus kam. Es erwies sich als ein finanzieller Erfolg, aber kein grosser Durchbruch. Das Geld blieb knapp und verlangte einen Balanceakt, aber wir überlebten ohne Not zu leiden.

Nachdem Arno's Freund nach Deutschland zurück geflogen war, fuhr ich mit Sonja und den Kindern für eine Woche auf die Olympische Halbinsel in Washington, und zu Mount Rainier. Am ersten Tag des Monats September, flog Gerhard zurück nach Swarthmore und ein paar Wochen später fuhr Arno nach Vancouver, um sein Ingenieurstudium an der Universität von Britisch Kolumbien aufzunehmen. Es war ein bewegender Abschied. Arno, ahctzehn Jahre alt, hatte das Zuhause verlassen.

Zwei Monate später fand er seine Freundin, genau so, wie er geplant hatte. Unser Haus, das wir gemietet hatten, wurde verkauft und wir zogen in eine gemütliche Mietwohnung an der Juanita Beach am Lake Washington. Ich bekam einen Auftrag von einen kleinen Baufirma, die Buchhaltung auf EDV umzustellen, und nahm später für ein paar Monate eine Stelle bei einer regionalen Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in Bellevue an.

Sonja schien glücklich und zufrieden mit den Kindern zu Hause, und fing an, Pläne zur Rückkehr zur Universität zu machen, um ihr Musikstudium abzuschliessen. Sie hatte noch ein Jahr an der University of Washington, aber aus Gründen der billigeren Studiengebühren fanden wir es wäre besser, wenn sie in Kanada weiter machen würde.

Sie bewarb sich an der Universität von Britisch Kolumbien in Vancouver, und als *backup* an der Universität von Viktoria, in der Hauptstadt der Provinz an

der Südspitze von Vancouver Island. Wir verbrachten ein langes Wochenende in beiden Städten, sie wurde von beiden Universitäten angenommen, und entschied sich für UBC in Vancouver.

Nach einem weiteren schönen Frühling und Frühsommer in Kirkland, fuhr ich Sonja und die Kinder am 1. Juli 1989 nach Vancouver, wo sie ein nettes Reihenhaus im Studentenwohngebiet *Acadia Park* zugewiesen bekommen hatte. Ich brachte ihr das Steinway Klavier eine Woche später, das ich nach ihrer Rückkehr aus Deutschland gekauft hatte.

Die Aussicht auf ihr neues Leben als unabhängige junge Mutter, dachte ich, würde sie glücklich machen. Aber ich hatte mich geirrt. Sonja sprach viel von Freiheit und Unabhängigkeit, aber Sagen ist einfach, es wirklich zu akzeptieren, und die Belastung der Durchführung mit allen Risiken zu tragen, eine völlig andere Sache – zwei völlig verschiedene Dinge.

Bisher war sie von der Familie unterstützt worden, hatte nie eine Arbeit gehabt, ausser den gelegentlichen ein oder zwei Wochen als Aushilfe, und bekam alles, was notwendig war und sie wünschte. Was noch wichtiger war, war, dass sie nicht unabhängig dachte, sondern allzu leicht auf andere hörte, wenn nicht stützte – in der Vergangenheit auf mich.

Wenn Sonja anderer Meinung war, wurde sie rebellisch. Ich war oft ziemlich fest in meiner eigenen Überzeugung, und sie war es nicht, oder verfügte nicht über die Kraft, so dass sie oft resignierte und anfing, geheime Pläne zu machen. Ihre Stärke lag ausschliesslich in der künstlerischen und intuitiven Welt. Dort glänzte sie wie keine andere. Als sie dachte, sie könnte beides, stürzte sie.

Im Nachhinein bedauere ich, dass ich wieder in meine Vaterrolle fiel, statt Vertrauen in ihr Urteil zu setzen, und ihr zu erlauben, von ihren eigenen Fehlern zu lernen.

Natürlich meinte ich es gut, und sie wusste es, aber das war nicht das Problem.

In all ihren Argumenten spürte ich, dass Sonja eine eigene Familie mit einem anderen Mann wollte. Es beunruhigte mich aus zwei Gründen. Erstens, der Gedanke der Trennung von ihr und den Kindern betrübte mich unbeschreiblich. Zweitens wusste ich, dass sie die Neigung hatte, sich in neue Beziehungen zu stürzen, ohne sich genügend Zeit zu lassen, um sicher zu sein, besonders wenn sie seelisch gestresst war.

Sonja war eine offene, fast kindliche Frau, und die Männer schauten ihr nach. Sie war verwundbar, aber

solange ich im Hause war, wusste sie, dass sie kaum eine Chance hatte, eine neue Beziehung einzugehen, aber ohne mich fehlte ihr die erforderliche Unterstützung, auf die sie angewiesen war. So setzten wir unsere Beziehung der gegenseitigen Abhängigkeit fort.

Während ich freundlich und so offensichtlich in sie verliebt war, hatte sie nichts dagegen, und bestärkte mich sogar. Wenn wir uns stritten, wie es jetzt häufiger vorkam, wurde sie ziemlich heftig, und oft mit unnötiger Härte und Vergeltung. Sie konnte es sich leisten, dachte sie, weil sie mich mit Sicherheit in der Hand hatte. Es war dann, dass ich versuchte, mich von ihr zu distanzieren, um ihre Grobheit zurück zu weisen, weil ich wusste, wenn ich ihren Respekt verlor und ihren Diktaten erlag, alles verloren wäre, und sie erinnerte mich von Zeit zu Zeit, dass sie mich auffliegen lassen könnte, wenn sie unsere Beziehung bekannt geben würde. Es gab ihr Macht über mich.

Am Ende war keiner von uns der Gewinner. Als unsere Streitereien über die Vorherrschaft vorüber waren, wie in jeder Familie, kehrten wir zu unserem *modus vivendi* als Mann und Frau zurück, als die Eltern unserer beiden reizenden Kinder, die wir beide von ganzem Herzen liebten. Nach der Schlacht, würde sie zu mir kommen und mich für ein, zwei Minuten umarmen. Wir brachten die Dinge wieder ins Lot und unsere Liebesbeziehung veränderte sich nicht, obwohl ich wusste, dass es in ihrer Macht stand, unsere Beziehung zu beenden, wenn immer sie wollte, in dem sie die Beziehung bekannt gab, obwohl es sie genauso träfe – direkt, indirekt, moralisch oder in ihrem Selbstgefühl, und mit Sicherheit eines Tages aus der Sicht unserer Kinder, die die Leidtragenden wären.

Jedes Mal, wenn ich für ein paar Tage verreiste, sprachen wir am Telefon, und ich erkannte, wie sehr ich sie liebte und brauchte. Unter den Umständen war ich sogar glücklich.

Kapitel 11

Nachdem Sonja und die Kinder nach Vancouver, BC, gezogen waren, blieb ich in unserer Wohnung noch einen weiteren Monat allein zurück, beschäftige mich mit einem neuen Finanzbuch über Geld, Banken und die Staatsverschuldung. Jedesmal, wenn ich den Computer abschaltete, schlich das Gefühl der Leere und Einsamkeit in meine Seele. Es war so still um mich herum, wenn ich Abendessen kochte. Ich hatte stets eine Menge Reste, weil ich immernoch für uns vier kochte. Ich ging oft zu meinem CPA Freund, Gordon, ein paar Strassenzüge entfernt. Sein Haus summte allezeit mit Aktivität von Enkeln, Besuch und Familie. Ab und zu nahm ich eines seiner Enkel auf den Schoss, als Ersatz für Roy und Keith.

Jeden Freitag Nachmittag verliess ich Kirkland und fuhr nach Vancouver, um bei Sonja und unseren Kindern zu sein. Am Montag Morgen, etwas beruhigt und friedlicher, fuhr ich wieder zurück nach Kirkland, bis am Mittwoch das alte Gefühl von Schmerz, Angst und Einsamkeit erschien, und ich musste mich zwingen und auf die Arbeit konzentrieren. Ich recherchierte und schrieb hektisch weit in die Nacht, nur um dem Alltag zu entfliehen. Ich rief Sonja jeden Tag an, oder sie rief mich an, und wir überbrückten so die räumliche Distanz zwischen uns bis das Wochenende kam und die Erlösung brachte.

Im Laufe des dritten Wochenendes im Juli, beschloss ich, ein wichtiges Kapitel des neuen Buches in Kirkland fertig zu schreiben, als ich an Sonja's Sprache und Stimme am Telefon spürte, dass sie irrational sprach, und dass etwas mit ihr nicht stimmte. Ich war mir sicher, dass die Symptome der psychischen Erkrankung von früher wieder da waren.

Ich rief Arno an und bat ihn, mit seiner Freundin Carol zu Sonja zu gehen, um zu sehen, dass alles in Ordnung war. Arno rief zurück und sagte, dass Sonja streitsüchtig war, wollte alles auf ihre Art selbst tun, während der Haushalt in einem völlig desolatem Zustand war – ein Chaos – und Keith nichts als schrie.

Auf meinen Vorschlag hin besorgte Arno eine Flasche Whiskey in der Hoffnung, dass Sonja müde genug würde, um zu Bett zu gehen und zu schlafen, aber es kam nicht so. Stattdessen wurde sie betrunken und blieb die ganze Nacht auf.

Eines der Probleme war, dass Sonja versuchte, Keith abzugewöhnen, weil sie sagte, dass ihr das Stillen eine zu grosse Belastung sei, aber Keith war anderer Meinung und widersetzte sich. Keine der Tricks des Abstillens half, wie eine unangenehm schmeckende Salbe auf ihre Brustwarzen zu schmieren, um ihn fernzuhalten.

Zusätzlicher Druck kam vom Registrar der UBC, die verlangte, dass Sonja eine Abschrift ihrer Noten von der University of Washington vorlegte, um offiziell angenommen zu werden. Die UW wiederum verlangte Bezahlung der offenen Studiengebühren als nichtansässige Ausländerin, die dreimal so hoch waren wie für Ansässige, ein Betrag von mehreren tausend Dollar, die sie im Rückstand war, und die wir nicht hatten.

Ich versuchte, mit der University of Washington einen Kompromiss zu machen, scheiterte aber. Später löste ich den gordischen Knoten, ging zu jedem einzelnen Dozenten, liess mir die Noten schriftlich bestätigten, was sie taten, und die von UBC an Stelle eines Transcripts akzeptiert wurden.

Am Sonntag Abend, nach dem Arno und Carola das Wochenende bei Sonja verbracht hatten, sagte Arno, dass er genug hatte, und nach Hause gehen müsste, um sich für eine Weile zu erholen. Ich stimmte zu, nach Vancouver zu kommen und zu übernehmen. Als ich ankam, fand ich das

Haus in genau dem beklagenswerten Zustand, den Arno am Telefon beschrieben hatte. Sonja war froh, mich zu sehen, kam auf mich zu und umarmte mich. Aber ich sah, dass sie unter rasanten Stimmungsschwankungen litt, in einer Minute euphorisch, in der nächsten ärgerlich, und dann fast gewalttätig war. In der Nacht schrie Keith so sehr, dass ich im Begriff war, ihn ins Krankenhaus zu bringen, und sagte Sonja, dass sie das Problem war. Sobald Keith im Auto war und der Motor leise brummte, wurde er ruhig. Als wir am Notfall-Eingang ankamen, gab er auf und schlief erschöpft ein. Er war achtzehn Monate alt.

Dennoch ging Sonja nicht zu Bett, sondern blieb die ganze Nacht auf, beschäftigte sich ohne ersichtlichen Grund und Zweck. Sie war unruhig, rauchte stark und hyperventilierte die ganze Zeit. Am Morgen schlief sie für eine Stunde oder zwei, stand abrupt auf, und setzte ihre Geschäftigkeit fort, sprach irrational, schritt durch das Haus und rauchte.

Am Nachmittag schlug ich Sonja vor, dass wir nach Cypress Bowl fahren, einem Provincial Park bis zu 1400 Meter über dem Meer, mit einem herrlichem Blick über die Stadt und die umliegenden Inseln. Sie willigte ein und wir wanderten für ein paar Stunden, aber ihre Kraft war nicht da, und sie musste sich laufend hinsetzen und ausruhen. Ich hatte gehofft, dass sie in der Höhe und etwas dünneren Luft den überflüssigen Sauerstoff verlieren und wieder normal werden würde, wie vor acht Jahren auf dem Gletscher oberhalb von Zermatt, im Oktober 1981.

Es schien zu funktionieren, aber auf dem Heimweg in West Vancouver, war ich so unvorsichtig sie und die Kinder für fünf Minuten im Auto allein zu lassen, während ich in den Liquor Store ging, um Bier und Wein für den Abend zu kaufen, der wegen der strengen Alkoholgesetze Kanadas nicht im Laden erhältlich war.

Als ich zurück kam, waren Sonja und die Kinder verschwunden. Ich geriet in Panik. Zuerst rannte ich in den nahe gelegenen Park am Meer, wo ich sie vermutete, aber sie war nicht da – oder vielmehr ich konnte sie nicht sehen, wie sich herausstellte. Dann dachte ich, dass sie den Bus nach Hause genommen hatte. Ich eilte nach Hause und wartete eine Stunde auf sie, aber niemand kam. Ich fuhr wieder die zehn Meilen durch die Stadt, über Lion's Gate Bridge nach West Vancouver und überprüfte den Park wieder gründlich, aber ohne Erfolg. In völliger Resignation fuhr ich wieder nach Hause, und als sie noch immer nicht kam, rief ich die Polizei in West Vancouver an und bat um Hilfe.

Die Polizei sagte, ich sollte die Kinder beschreiben und, nachdem ich es getan hatte, bestätigtigten sie, dass sie in Polzeigewahrsam waren. Ein älteres Ehepaar hatte Roy und Keith gefunden, die durch den Park liefen und nach ihrer Mama schrien. Das Ehepaar brachte die Kinder zur Polizei. Nach einer vollständigen Beschreibung von Sonja fuhr ich zurück nach West Vancouver zur Polizei, um die Kinder abzuholen.

Als ich ankam, wurde ich in ein Zimmer geführt, und Roy und Keith wurden zu mir gebracht. Es schien, als dass ich sie nach Hause nehmen konnte. Dann kam ein Polizist herein und sagte, dass Sonja gefunden und zur Polizeistation gebracht worden sei, aber sich weigerte, mich zu sehen. Der Polizist sagte, dass sie die Kinder im Stich gelassen hatte, in voller Kleidung ins Wasser gegangen und dann ziellos durch die Strassen gelaufen war, bis sie von einem Streifenwagen entdeckte wurde und zur Wache gebracht worden war. Sie war in einem Zustand von Delirium und brauchte Ruhe.

Ich sagte ihm, dass sie tagelang nicht geschlafen hatte, war gerade nach Vancouver gezogen und hatte Probleme mit dem Registrar der Universität. Er schien meine Erklärung zu akzeptieren, und es schien, als dass ich Sonja

und die Kinder in ein paar Minuten mit nach Hause nehmen konnte.

Nach einer Weile kam der Polizist zurück und fragte, wo der Vater der Kinder sei. Ich erwiderte, ich wüsste es nicht. Er verliess den Raum und kehrte wenige Minuten später zurück und wiederholte seine Frage, und sagte, dass Sonja ihm mitgeteilt hätte, dass ich der Vater ihrer Kinder sei. Wieder bestritt ich den Vorwurf mit Nichtwissen. Er verliess uns ein drittes Mal. Die Minuten verstrichen, und schliesslich kam er wieder und sagte, dass ich mit dem Gesetz zu rechnen hätte, dass ich nach Hause gehen sollte, und dass Sonja und die Kinder für die Nacht in die Obhut der Sozialbehörden gebracht würden. Er versprach, die drei zusammen zu halten, aber es stellte sich heraus, das war eine Lüge.

Roy klammerte sich an mich und jammerte, dass er nach Hause gehen wollte. Er flehte und liess mich nicht gehen. Zwei Polizisten, ein Mann und eine Frau, standen nun bei uns und rissen Roy von mir los. Er weinte verzweifelt, streckte seine Arme nach mir aus und rief "Opa, Opa". Aber das Eisentor wurde hinter mir geschlossen, und Roy und Keith wurden von der Polizei abgeführt.

Ich war wütend auf Sonja, dass sie wieder einmal ihr Versprechen gebrochen hatte, trotz ihrer wiederholten Versicherungen, und dass sie abgehauen war und diesen Alptraum verursacht hatte. Ich glaubte nicht, dass sie so krank war, dass sie jegliche Kontrolle über sich verloren hatte, sondern dass böser Will mit im Spiel war. Warum, fragte ich mich, warum tat sie das mir und den Kindern an? Warum sagte sie mir nicht einfach, was sie wollte. Wir konnten uns immer auf einen Plan einigen, aber das hier war absoluter Unsinn. Würde ich jemals meine Kinder wiedersehen? Ich ging zurück zu ihrem Haus, packte meine Sachen und fuhr nach Kirkland, Washington, teilweise weil mir wegen der Behauptungen,

die Sonja anscheinend gemacht hatte, unwohl war. Und dann fehlte sie mir und die Kinder, und wie immer folgten Angst und Verzweiflung.

Am folgenden Tag rief ich verschiedene Behörden an und erfuhr, dass die Kinder vom Jugendamt ergriffen wurden und bei einer Pflegefamilie waren, während Sonja in der Psychatrischen Abteilung des Vancouver General Hospital war, mit der Diagnose eines Nerven-zusammenbruchs (*psychotic break*).

Meine erste Sorge war für Roy und Keith. Ich fand den Sozialarbeiter, der für die Sache zuständig war, und hatte eine längere Unterhaltung mit ihm. Alan Lowry, ein Mann mit einem sehr britischen Akzent, schien Verständnis für unseren Fall zu haben.

Bevor ich mit Sonja im April 1988 die Schweiz verlassen hatte, waren wir bei der amerikanischen Botschaft in Bern gewesen, wo Sonja zwei eidesstattliche Versicherungen ausfertigen liess. Die eine betraf die Tatsache, dass ich der leibliche Vater von Roy und Keith war. Die andere bescheinigte Sonja's Einverständnis zwecks Antrags an das Familiengericht in Seattle, Washington, dass ich als Vormund für die Kinder bestellt werde, im Fall das Sonja krank oder handlungsunfähig war.

Herr Lowry interessierte sich für das zweite Dokoment, meine Ernennung zum gesetzlichen Vertreter der Kinder. Ich sagte ihm nichts von der Existenz der anderen e.V. Er bat um Kopien der Geburtsurkunden. Ich bat ihn, mir die Kinder im vorläufigen Gewahrsam zu überlassen, und eine entsprechende Empfehlung an das Vancouver Familiengericht einzureichen. Die mündliche Verhandlung war laut Gesetz innerhalb von sieben Tagen.

Am Tag der Anhörung ging ich zurück nach Vancouver. Das Gericht bewilligte den Antrag. Zu meinem Erstaunen ordnete das Gericht an, das Sonja keinen Zugang zu den Kindern und kein Besuchsrecht

hatte. Ich wollte diese Anordnung ignorieren.

Nachdem Arno und ich von der Vancouver Metropolitan Police als nicht vorbestraft bescheinigt waren, und Herr Lowry das Haus von Sonja besichtigt und als passende Wohnung anerkannt hatte, brachte er Roy und Keith an einem sonnigen Morgen, eineinhalb Wochen nach ihrer Einlieferung, zurück. In dem Moment, als Roy mich sah, streckte er seine Arme aus und schrie "Opa, Opa." Ich nahm ihn in meine Arme, während Arno Keith nahm und ihn drückte.

"Zwei glückliche Kinder," bemerkte Lowry bevor er ging. Aber Roy sah recht verwirrt und schockiert aus. [20]

[20] Dies wäre der Augenblick gewesen, endlich völlig legal und adequat mit Sonja Schluss zu machen, und ihr den rechtmässigen Wunsch nach Freiheit und Selbstständigkeit zu erfüllen. Ich hatte später noch ein paar Mal die gleiche Gelegenheit, schlug sie aber wie diesmal aus Gründen weichherziger Verliebtheit ebenfalls aus, während sie knallhart war, mir drei Jahre später die Kinder wegnahm und mich mit ihrem neuen Mann gerichtlich verfolgte, und Roy und Keith im zarten Alter von elf und neun Jahren kaltblütig ans Jugendamt in Vancouver auslieferte. Roy und Keith verbrachten den Rest ihrer Kindheit im Kinderheim. Sonja und das Jugendamt verwehrten mir jeglichen Zugang. [Ergänzung durch den Autor, Februar 2010.]

Am Nachmittag nahm ich die Kinder mit ins Krankenhaus, um Sonja zu besuchen. Ich fand sie unter schwerer Sedierung, so schwer, dass sie kaum laufen konnte. Ich sprach mit dem Arzt, und bat ihn, die Sedierung zu stoppen. Er hatte ein Interview mit mir in Anwesenheit einer Assistentin und fragte mich über Sonjas Kindheit und die Vaterschaft der Kinder, weil Sonja offenbart hatte, dass ich der Vater der Kinder sei. Das Gespräch endete, als Roy seinen Schreibtisch 'aufräumte' und anderen Unfug trieb.

Am Nachmittag nahm ich die Kinder zurück nach Kirkland in unsere alte Wohnung. Die Möbel waren noch darin, und sie genossen die bekannte Atmosphäre und sichere Umgebung.

Meine nächste Aufgabe war es, Sonja aus der psychiatrischen Klinik heraus zu kriegen, von der ich aus der Presse Horrorgeschichten gehört hatte, dass sie die Patienten mit Elektroschocks traktierten und so lange festhielten, bis sie für den Rest ihres Lebens Waschlappen waren. Die Gesetze der kanadischen Provinzen in Sachen psychischer Gesundheit gaben den Nervenanstalten absolute Macht über die Patienten, die mich an Nazigeschichten erinnerten.

Nach ein paar Tagen in Kirkland, kehrte ich mit den Kindern nach Vancouver zurück und besuchte Sonja regelmässig. Es schien keine Besserung in ihrem Zustand zu geben. Im Gegenteil, sie verlor jeden Widerstand unter der schweren Behandlung und sagte, dass sie so lange wie nötig bleiben wollte. Sie hatte nun auch Freunde unter den Patienten. Jedes Mal, wenn ich sie besuchte, sprach ich mit der Oberschwester und versuchte, den Arzt dazu zu bewegen, die schwere Betäubung zu beenden. Schliesslich schaltete ich eine Anwaltskanzlei ein, die zweimal ins Krankenhaus gingen und sich mit dem Personal unterhielten. Unter dem Druck einer gerichtlichen Untersuchung und den damit verbundenen Unannehmlich-

keiten, wurde Sonja nach drei Wochen entlassen und konnte nach Hause zurückkehren. Nach einer weiteren Woche der Erholung schien sie fast wieder sie selbst zu sein.

Leider hatte sie ihre akademische Beraterin an der Universität besucht, als sie schon verrückt war, obwohl ich sie gewarnt hatte, nicht zu gehen. Würde die Universität sie behalten oder sie bitten, sich abzumelden?

Ich machte mit ihrem Professor an der Musikschule einen Termin ab, einen jungen Ph.D. von einer amerikanischen Eliteuniversität, und erklärte ihm Sonja's Umstände, wie sie durch den Umzug nach Vancouver als alleinstehende Mutter mit zwei Kindern, und den Unsicherheiten in Bezug auf ihre Registrierung und die finanziellen Belastungen, bis zu dem Punkt der Erschöpfung getrieben wurde. Offenbar überzeugte ich den Professor, dass Sonja's geistiger Zustand normal sei, wenn man sie für den Rest des Sommers weniger belasten würde, damit sie im Herbst wieder voll dabei sein könnte.

Professor Adair lehnte meinen Antrag auf Kurserleichterung ab. Natürlich schien er für Sonja's Lage Verständnis zu haben. Er sagte, er würde ihr eine Chance geben. Sonja beendete die Sommerkurse mit der Note "gut" und wurde schliesslich nach einem Treffen mit dem stellvertretenden Kanzler und einer nachdrücklichen Empfehlung des Vorsitzenden der Musikschule an der UBC registriert.

Sonja bestätigte, dass sich ihr Problem mit den Kindern wiederholen könnte, dass ich einen rechtlichen Status haben sollte, um sie schützen zu können. Am 27. Juli 1989, beantrage ich beim Superior Court of Washington King County eine Order für die gesetzliche Vormundschaft über die Kinder. Eine Rechtsanwältin wurde als *guardian ad litem* ernannt, interviewte mich, Roy, Keith, und Sonja, und stimmte meiner Ernennung zu. Am 8. September 1989 gab das Gericht die Anordnung

und stellte mir die Briefe der gesetzlichen Vormundschaft über die Personen und das Vermögen von Roy und Keith aus.

Weder Sonja noch ich machten irgendwelche Angaben über die Vaterschaft der Kinder, weil in den Geburtsurkunden stand "kein Name genannt." Ich wurde aufgefordert, eine Bekanntmachung in der lokalen Zeitung von Seattle zu machen, dass wer ein Interesse an der Sache und dem Verfahren hätte, sich melden solte. Niemand meldete sich.

Während ich in Kirkland war, sagte Sonja, dass sich ein geschiedener Forstwirtschafts Doktorant, Paolo, der mit seinen zwei kleinen Kinder allein lebte, an sie rangemacht hätte, sie zu Hause besucht hatte, und sie ihn ablitzen liess, weil er nicht ihr Typ war. Anschliessend ging er mit einer Dame aus Deutschland aus, Ronda, die ein paar Häuser weiter wohnte. Ronda war auch geschieden und hatte zwei Töchter bei sich. Die Beziehung dauerte nur wenige Monate. Paolo war als notorischer Schürzenjäger bekannt.

Ende September räumte ich meine Wohnung in Kirkland, Washington und zog zu Sonja. Das Haus war im Vergleich mit anderen Studentenwohnheimen, die ich gesehen hatte, purer Luxus. Es hatte ein ziemlich grosses Wohnzimmer mit einer Veranda, eine Küche und ein Esszimmer. Im Obergeschoss waren zwei Schlafzimmer und das Badezimmer. Sonja hatte das grössere der beiden Schlafzimmer mit genügend Platz für ihr Bett und Roy's und Keith's Kinderbetten. Ich nahm das kleinere Zimmer mit Bücherregalen und zwei Tischen, einen für meinen Computer, den anderen zum Arbeiten. Für den ersten Monat schlief ich sehr bequem auf grossen Kissen auf dem Boden und kaufte später ein Klappbett von einer benachbarten japanischen Familie, die nach Japan zurückkehrte.

Ich hatte die Wohnungen im Acadia Park während unseres Besuchs vor einigen Jahren im Bau gesehen. Es gab auch eine Reihe von Wohnblöcken, viel Grünflächen und Spielplätze. Das ganze machte den Eindruck eines kleinen in sich geschlossenen Dorfes. Es gab einen Laden und eine Kneipe mit dem Namen *99 Chairs*. Ich ging fast nie hin, auch nicht Sonja, aber ein Mann aus der Nachbarschaft, der Mann von Petra's neuer Freundin Judy, lud mich laufend ein, aber erfolglos.

2512 Melfa Lane, Acadia Park, UBC Vancouver

Für die nächsten zwei Jahre war Judy, die eine zweijährige Leherausbildung machte, Sonja's beste Freundin. Die beiden steckten täglich ihre Köpfe zusammen bis zu dem Punkt, an dem es anfing, mich zu ärgern. Wenn Sonja, ohne eine Nachricht zu hinterlassen fort war, wusste ich, wo sie zu finden war. Sie hing bei Judy herum, viele Male auf ihrer Veranda hinterm Haus, und rauchte.

Umgeben von Wasser, war Vancouver im Sommer ein angenehmer Ort. Es war nie zu heiss, die Berge stiegen unmittelbar nördlich der Stadt empor.

Pünktlich am 1. November kam der Regen und dauerte mit wenig Unterbruch den ganzen Winter bis März, manchmal bis in den April. Der Himmel war tagelang bedeckt und die Abwesenheit des Lichts war etwas, das ich nicht gewohnt war, und sehr schwer fand zu ertragen.

Vancouver war eine recht europäische, aber auch eine recht asiatische, Stadt und hatte einen sehr grossen Zustrom von Einwanderern erlebt, insbesondere aus Asien. Als ich 1974 zum ersten Mal nach Vancouver kam, waren etwa zehn Prozent der Bevölkerung Chinesen, viele aus der britischen Kronkolonie Hong Kong. Inzwischen hatte sich der chinesische Anteil an der Bevölkerung auf zwanzig Prozent verdoppelt, zehn Prozent waren aus den Philippinen, so dass der asiatsiche Anteil insgesamt fast die Hälfte der Bervölkerung ausmachte, ein grosses Kontingent kam aus Zentral- und Südamerika. Vancouver, eine herrlich gelegene vielfältige Stadt mit einer allerdings sehr britischen, und amerikanisch angehauchten Infrastruktur, war die Metropole einer Provinz, die sich zu recht nannte – *British Columbia*.

Im nächsten Frühjar, 1990, brachten wir Roy und Keith in eine der zehn Tagesstätten im Acadia Park. Keith war erst zwei Jahre alt und fand die Abwesenheit von seiner Familie sehr schwer. Es war leichter mit Roy, aber auch er hatte anfängliche Schwierigkeiten mit dem neuen Milieu. Während der folgenden zwei Jahre waren die beiden Brüder in einem Kindergarten zusammen, und es war weniger problematisch, sie am Morgen hinzubringen.

Ich hatte immer das Gefühl, dass es im Grunde für eine Mutter falsch war, ihre beruflichen Ziele zu verfolgen, während die Kinder im zartesten Alter waren, und ich sagte es Sonja, die überhaupt keine Skrupel zu haben schien. Oft hörte ich am frühen Nachmittag auf zu

schreiben, und holte die Kinder etwas früher ab, damit sie zu Hause spielen konnten.

Sonja und ich teilten unsere Hausarbeit. Wir machten die Küche gemeinsam, sowie unsere Einkäufe bei Safeway ein paar Kilometer in der Stadt entfernt. Sonja machte ihre und die Wäsche der Kinder, während und ich meine eigenen Kleider wusch. Um ihr Einkommen zu verbessern und weil sie es genoss, begann Sonja Klavierstunden zu geben, zunächst für drei Jungen und Mädchen aus der Gegend, langsam expandierend bis acht als ihr Ruf wuchs. Sie hätte mit Leichtigkeit zwanzig Schüler haben können, wenn sie wollte, so populär war sie, weil sie sehr gut mit den Kindern umgehen konnte. Mehrmals im Jahr hielt sie Veranstaltungen in unserem Haus, an denen die Schüler den Eltern vorspielten. Danach gab es Kaffee, Tee und Gebäck.

Gerhard kam zu Weihnachten von Swarthmore College, wie üblich. Wir machten mehrere kurze Ausflüge das ganze Jahr über in die Berge nach Whistler, oder nach Kirkland, Washington und gingen öfters ins Konzert im Orpheum Theater in der Innenstadt von Vancouver. Es war eine arbeitsreiche Zeit für Sonja mit ihren Kursen, und für mich mit der Überarbeitung des US-Einkommensteuerbuches, das Anfang 1990 in Druck ging. Die Einkünfte reichten zum Leben bis Mai des folgenden Jahres. Die Verkäufe verteilten sich mehr oder weniger aufs ganze Jahr, da das Buch für die laufende Steuerplanung geigneter war, als für die Einreichung der jährlichen Steuererklärung.

Nach Fertigstellung des Steuerbuches wandte ich mich wieder dem Buch über die Banken und die Staatsverschuldung zu, verbrachte Wochen mit der Geschichte und den wirtschaftlichen Konzepten in der ausgezeichneten Universiätsbücherei, und begann meine eigene Bücherei von etwa dreihundert relevanten Titeln anzulegen, indem ich Bücher kaufte, wo ich sie auch nur finden konnte. Was ich nicht kaufen konnte, lieh ich mir von der UBC-Bibliothek und kopierte es, damit ich auch zu Hause direkten Zugang hatte.

Von September 1989 bis Mai 1991 erwies sich meine Beziehung zu Sonja eher stabil. Wir waren nun fast neun Jahre zusammen und kannten einander im Denken, Fühlen und in der Persönlichkeit recht gut. Wenn sie wegging, hinterliess sie mir eine Nachricht und liess mich wissen, wann sie wieder zurück sei, was ich in der Zwischenzeit besorgen und einkaufen oder zum Abendessen kochen sollte. Wenn ich in Kirkland war und nicht anrief, rief sie mich an.

Wir verbrachten die meiste Freizeit miteinander und mit den Kindern, die mich aus eingenem Antrieb "Daddy" nannten. Ich hatte nichts dagegen. Zum einen war ich es, zum anderen hatten sie ein echtes Bedürfnis einen Daddy zu haben. Ich fühlte, dass die Nachbarn begannen, die Augenbrauen anzuziehen. Die Interessen der Kinder und ihre Betreuung standen mir näher als das, was die Leute dachten.

Wenn Sonja sich den Kindern widmete und mit ihnen spielte, war es herrlich mit anzusehen. Sie war ruhig und warm, und beide klammerte sich an sie und verehrten sie. Die Kehrseite ihrer Hingabe war ihre Zerstreutheit. Sie fand es schwierig, die Kinder unter Kontrolle zu halten, ihnen Richtung zu geben, und so taten sie oft, was sie wollten. Sie hatte keinen Sinn für die Zeit, kam immer zu spät zur Vorlesung, war etwas langsam im Nachhausekommen, und es dauerte ewig, bis sie die

Kinder zu Bett gebracht hatte. Wir hatten viele Auseinandersetzungen über ihr Zeitmanagement und ihre Zerstreutheit.

Im Nachhinein glaube ich, dass ich mehr verzeihlich gewesen sein sollte, denn das waren alles Kleinigkeiten. Solange wir zwei zusammenhielten, konnten wir es leicht schaffen. Überall dort, wo sie rutschte, konnte ich sie auffangen. Aber wie bei vielen ehelichen Beziehungen, litten wir unter den Zwängen des Alltags und an unserem Bestreben, die selbst gesetzten Erwartungen zu erfüllen. Ich liess mich in Ablenkungen verfangen, und das Versprechen, dass ich im Mai 1988 gemacht hatte, als Sonja nach Kirkland zurückgekehrt war und eine scheinbar aussichtslose Situation gerettet hatte, geriet in Vergessenheit.

Im grösseren Zusammenhang der Dinge, glaubte ich, dass die Menschen schliesslich gehen, und das tun müssen, was sie zu tun haben, aber sie gehen nie den direkten Weg, sondern nehmen die Nebenstrassen über grosse Höhen und durch tiefe Täler, und bewegen sich in Serpentinen. Als ich mit allen Mitteln versuchte, ihre Bewegungen zu kontrollieren, verausgabte ich mich unnütz. Es spielte eigentlich garkeine Rolle, ob Sonja zu spät kam, oder ob sie den einen oder anderen Klavierschüler sogar vergass und nicht zum Unterricht erschien, wie es öfters vorkam, oder ob sie ihr Geld für Extravaganzen verprasste, währender der Vorlesungen tagträumte oder ausgezeichnete Noten heimbrachte, solange sich die Erfolge und die Fehlschläge irgendwie ausglichen und die Waage hielten.

Es gab ständig Streitereien hier und da. Ich erwartete viel von ihr, aber sie wusste, dass ich immer da war, und nahm die Dinge leicht. Zusammen waren wir ein eingespieltes Team, und es gab keinen Grund mich aufzuregen, sondern die Bemühungen des Teams zu

akzeptieren, in dem ich nur der andere Spieler war und umgekehrt.

Arno zog im September 1990 zu uns und blieb bis Mai 1991, als er und Carol nicht weit von Alma und West Broadway am MacBride Park eine eigene Wohnung bezogen.

Arno wusste nicht, dass hinter all unseren täglichen scheinbaren Quängeleien mein Engagement für Sonja stand, und eine sehr tiefe Liebe, die immer verzieh, wenn der Tag gelaufen war, und am nächsten Morgen vergessen war. Da wir Familie waren, sogenannter 'Vater und Tochter', war die Barriere des Respekts manchmal tief, und wir wussten, wir konnten sagen und Dinge tun, die andere Paare auseinander brechen würden. Aber wir konnten auch einander ganz einfach verzeihen, ohne das Gesicht zu verliegen oder in den Augen des anderen in Ungnade zu fallen. Ich glaubte, ich konnte Sonja's Gefühle verstehen, und ihre Gedanken schneller und mit grösserer Genauigkeit lesen, als sie sie selbst formulieren und mitteilen konnte.

Wenn ich nicht handelte, um ihren Täuschungen zu entgehen, und die Signale ignorierte, so nur deshalb, weil ich sie nicht wahr haben wollte.

Das gleiche, als sie mich im August 1992 grob betrog und für immer von den Kindern trennte, in dem sie die Beziehung völlig vergiftete. Ich wusste, dass sie es konnte, aber ich wollte die Hinweise, die sie mir gab, nicht wahr haben, weil ich von der Hoffnung geblendet war, ein anderes Ergebnis zu haben, und damit voll in ihre Falle trat, die eigentlich meine eigene Falle war. Und dann stand ich auf und beklagte mich bitter, so wie es Feiglinge tun, gab anderen die Schuld, statt ihre guten Seiten anzurechnen, und den Rest mit Würde zu tragen.

Mir ist oft die Frage gestellt worden: "Wenn Sonja all diese Dinge tut, und du dich so bitter beklagst, wie kommt es, dass du sie immernoch liebst, wie du sagst?"

Es gab keinen Widerspruch. Ich war wirklich selber Schuld, obwohl ich die Schuld ihr zuwies, weil ich ein Feigling war, oder zumindest ein hoffnungsloser Choleriker, und weil ich dachte, sie könnte ihre Meinung ändern, in dem ich ihr meine Meinung mitteilte, während sie in all den Jahren mehr oder weniger standhaft dieselbe blieb, und meine Versuche, sie zu manipulieren, fehlgeschlagen waren. Ich wurde mein eigenes Opfer.

Wenn sich zwei Menschen wahrhaft lieben, wenn sie ihre Herzen öffnen und frei sind, gibt es kein Gesetz der Welt, das sie davon abhalten kann, was sie in Gedanken bereits vollzogen haben. Die körperliche Vollendung ist nur eine äussere Form dessen, was bereits intern stattgefunden hat. Und kein Gesetz kann verhindern, was Menschen fühlen und denken, was in ihrer Seele stattfindet. Die physische Ausführung der Gedanken und Gefühle zu verhindern würde bedeuten, diese Emotionen zu pervertieren, immer vorausgesetzt, dass sie 'echt' sind.

Meine Liebe zu Sonja setzte Energien frei und transformierte sie in zwei neue Menschen: zuerst Roy und zwei Jahre später Keith. Beide erwiesen sich als völlig normale und glückliche Kinder. Das Inzestverbot, das vom Menschen geschaffen wurde, angeblich um die

Familie zu bewahren, hatte keine Anwendung auf Sonja und mich, denn wir waren die Familie, es gab keine andere. Die genetischen Aspekte waren und blieben ebenfalls unbegründet, wie unten ausgeführt.

Nachdem Roy geboren war entstand eine neue Einheit der Familie und entfaltete ihr Eigenleben, so dass wir das gesellschaftliche Verbot vergassen, weil es nicht gerechtfertigt und grundsätzlich falsch war. Aber wir wurden von der Gesellschaft nie freigesetzt und erlöst, und dieser Teil störte Sonja zu einem gewissen Grad, aber sie konnte es so lange bewältigen, wie ihre Karriere Fortschritte machte, die Kindern heran wuchsen, und unsere Beziehung harmonisch blieb.

Jedes Mal, wenn Sonja's Probleme auftraten, versäumte ich sie meiner Liebe zu vergewisseren, auf die sie sich verlassen konnte, anstatt vom Tagesablauf und meinem Bestreben, die Kontrolle zu behalten, gefangen zu bleiben. Durch zuviel Kontrolle verliert man die Kontrolle, ein Rat, den ein Psychologe in Bellevue, Washington Sonja bei einer Konsultation im Mai 1992 mit auf den Weg gab. Ich dachte, es betraf sie, und merkte nicht, dass es enbenso für mich zutraf. Ich war ein sehr schlechter Zuhörer.

1

Sonja wollte frei sein, obwohl sie keine Ahnung hatte, was Freiheit war und wie sich herausgestellte, geriet sie von einer Abhängigkeit in die nächste. Was sie mit Freiheit meinte, war zwischen den verschienen Abhängigkeiten wählen zu können. Ich wusste, dass wir auf geborgte Zeit zusammen lebten.

Ich beschleunigte das Ende dadurch, dass ich versuchte, die Zeit zu verlängern, anstatt den normalen Gang der Dinge hinzunehmen. Sonja wollte bei mir sein, aber nicht auf die gleiche Weise, wie ich bei ihr. Das alte Sprichwort beherzigte ich wenig: "Wenn du etwas liebst, lass es frei. Kommt es zu dir zurück, gehört es dir. Wenn nicht, hat es dir nie gehört." [21]

Gerhard's College Abschluss (*graduation*) war etwa zur gleichen Zeit wie Sonja's und ich beschloss, zu ihm zu fahren, um an der Abschlusszeremonie in Swarthmore dabei zu sein, anstatt bei Sonja's in Vancouver. Sie verstand und unterstützte mich, aber es tat ihr auch weh, obwohl sie es nicht zugeben wollte.

Ende April 1991 nahm ich den guten alten Oldsmobile und fuhr nach Washington State, dann entlang der Interstate 90 durch Montana, die Dakotas, an Chicago vorbei nach Philadelphia, und war drei und eineinhalb Tage später bei Swarthmore.

Gerhard schloss mit Auszeichnung als zweitbester Schüler der gesamten Engineering Klasse ab, und verfehlte der Rhodes-Stipendium an der Oxford University um ein Haar an eine Studentin, die eine echte Büffelerin war, wie er sagte. Er wurde in die akademische Ehrengesellschaft *Phi Beta Kappa* aufgenommen, der die besten zehn Prozent der amerikanischen Colleges und Universitäten angeschlossen sind, die jedes Jahr zehn Prozent der besten Studenten aufnehmen, also alles in allem jährlich die top ein Prozent der amerikanischen Studenten.

Nach der emotionalen Abschlussfeier besuchten wir meine ehemalige Pflegemutter, Margaret Smyth, in Wayne, Pennsylvania, liess seine Sachen an der Princeton University, wo er direkt vom Bachelor's ins

[21] If you love something, set it free. If it comes back to you, it's yours. If it doesn't, it never was.

Doktorprogramm aufgenommen worden war, und fuhr nach New Jersey ans Meer, um ein paar Tage zusammen Urlaub zu machen.

Ich flog zurück nach Seattle, während Gerhard den Oldsmobile zurück nach Vancouver fuhr, um die Grösse und die Weite des Landes einmal selbst zu erleben. Er machte einen Umweg über Kalifornien, und war Gast bei der Hochzeit seines schwedischen Studienfreundes Sven.

Ich kam nach einer zehntägigen Abwesenheit nach Vancouver zurück. Sonja erzählte mir, dass sie einen jungen Musikstudenten kennen gelernt hatte, einen Pianisten wie sie selbst, der im dritten Jahr seines Doktorandenstudiums war. Sonja sagte, sie liebte ihn und hatte ihn zu sich nach Hause eingeladen. Ich versuchte Brandon kennenzulernen, und machte mich bei seinen Kommilitonen lächerlich, so dass er nie wiederkam.

Sonja erzählte mir später, dass sie zur Studentenberatung gegangen war, und sich über mein Verhalten beschwert hatte. Der Berater sagte ihr, wenn sie Ergebnisse wollte, müsste sie zur Polizei gehen, er könne nichts für sie tun. Zum einen war Sonja nicht bereit, das zu tun, zum anderen brauchte sie mich noch für die Kinder, damit ich ihr half, durch die anspruchsvollen zwölf Monate des Lehrerausbildungsprogramms, das im Herbst beginnen sollte, durch zu kommen, das, wie ihre Freundin Judy sagte, jeden Tropfen ihres Blutes und Energie verschlingen würde. Ihre Freundin Judy hatte sie vor der Rückkehr nach Silverton, BC, ins Bild gesetzt.

"Liebe macht [nicht nur] blind," sie macht auch blöde. Trotz *top* Stellenangeboten von amerikanischen WP-Gesellschaften und deutschen Unternehmen in den USA – aufgrund meiner Publikationen – einschliesslich meiner früheren Arbeitgeber, Commerzbank und BASF, in und ausserhalb von New York, die mich zu Vorstellungs-gesprächen eingeflogen hatten, blieb ich bei Sonja in

Vancouver, nach dem Motto: "Die dümmsten Rinder wählen ihre Metzger selber."

Im Juli nahm Sonja zwei Sommerkurse und brachte Roy und Keith zum Kindertgarten. Es war eine schreckliche Entscheidung, und vollkommen egoistisch. Die Kurse, ein Orff und ein Kodaly Musik Kurs standen nicht auf ihrem Lehrplan, aber sie argumentierte, dass die Kurse für sie gut waren, und dass sie die Erfahrung brauchte. Die kanadische Orff-Gesellschaft hatte Sonja als ihre bevorzugte Studentin auserwählt und die Kursgebühren bezahlt. Sie konnte sich nicht leisten, die Orff-Gesellschaft zu enttäuschen, sagte sie – aber mit den Kindern konnte sie während der Sommerferien machen, was sie wollte.

Am Ende blieb ich bei Roy und Keith, weil ich es nicht fertig brachte, sie bei der Sommerhitze, während die meisten Kindern mit ihren Familien Ferien machten, im

Kindergarten abzuladen. Nach einer Woche sah Sonja ein, was sie getan hatte und bot an, die Kurse abzubrechen, weil sie genau wusste, dass ich ihr lediglich sagen würde, so etwas nicht wieder zu tun.

Als die Kurse fertig waren, hatten wir noch zwei Wochen für uns selbst und fuhren an die Columbia River Gorge, wo Gerhard und Arno am Windsurfen waren, verbrachten ein paar Tage an einem See in Washington State, und kehrten über Yakima nach Vancouver zurück. Sonja versprach uns, dass wir Weihnachten nach Hawaii fliegen würden. Und in der Tat, eröffnete sie ein separates Bankkonto und zahlte all ihre Einnahmen vom Klavierunterricht ein, bis ich das Geld für die Druckkosten meines neuen Buches, *Money in Crisis* auslieh. Wir feierten Weihnachten zu Hause und fuhren fast im August des nächsten Jahres nach Hawaii, wenn uns die schicksalshaften Ereignisse des Sommers 1992 nicht eingeholt hätten.

Sonja mit Keith bei Arno & Carol in Vancouver, BC.
1978 Oldsmobile Stationwagon.

Kapitel 12

Roy wurde im September 1991 sechs Jahre alt und an der Volksschule, der *Queen Elizabeth Elementary School*, an der 16. Avenue in Vancouver eingeschult. Er war nach der alten deutschen Regel ein Jahr zu früh: nicht vor dem ersten Wackelzahn, und nicht bevor er seine Schnürsenkel selber zubinden konnte. Aber er wollte gehen und ihn im Kindergarten festzuhalten schien keine sehr gute Idee zu sein.

Roy 1991, sechs Jahre alt

Keith, erst dreieinahlb Jahre alt, wechselte die Kinder-stätte weil die alte Stätte überfüllt war. Aber er mochte die neue nicht. Es gab keine Freunde, keinen Bruder, und eine eher strenge und distanzierte Gruppe von Pflegepersonal. Es dauerte einen Monat, bis ich ihn wegnahm und um Versetzung an eine andere Einrichtung bat, die ihm besser gefiel.

Der Transfer wurde mangels rechtzeitiger Kündigung abgelehnt. In meinem Übereifer brachte ich die Sache vor Gericht und erreichte einen Kompromiss, dass Keith in den ersten Tagen des Januars 1992 beitreten könnte. Er blieb solange bei mir zu Hause während ich arbeitete, spielte für sich alleine, und zählte die Stunden, bis es Zeit war, Roy abzuholen.

Sonja's viele Kurse im Lehrerausbildingsprogramm waren eine schwere Belastung. Hinzu kam ein kurzes

Lehrpraktikum an einer Grundschule im Dezember in der Stadt Vancouver.

Ich fragte Sonja, warum sie so viele Kurse genommen hatte. Sie antwortete, dass sie ihre Meinung geändert hatte und nicht mehr nur Musiklehrerin werden wollte, sondern Schullehrerin, mir jedoch nichts gesagt hatte, weil sie wusste, dass ich dagegen war. [22]

Mein Vater war Lehrer gewesen, und alle drei meiner Brüder waren Lehrer und mit Lehrerinnen verheiratet. Bei unseren seltenen Familientreffen gab es nur ein Thema: Pädagogik. Ich war das schwarze Schaf und wurde Banker, dann amerikanischer Wirtschaftsprüfer, und schliesslich Professor – und somit auch Pädagoge. Ich erklärte Sonja, wie anspruchsvoll der aktive Unterricht war, die täglichen Vorbereitungen, und vor allem die vollständige geistige Präsenz in der Klasse, sechs oder sieben Stunden pro Tag, während sie von Natur aus geistesabwesend war und eine Tagträumerin.

"Sonja," sagte ich, "du bist nicht aus dem Material einer Klassenlehrerein. Nicht nur macht es dich 'kaputt', sondern trennt dich von deiner wirklichen Berufung – Musiklehrerin."

Während des Praktikums, musste sie den ganzen Tag lang unterrichten, war unter der Beobachtung der Klassenlehrerin, und der akademischen Beraterin der Universität. Sie fiel fast durch, sagte mir jedoch nichts. Es entging mir jedoch nicht, wie irritiert Sonja geworden war, blieb bis spät in die Nacht auf, um sich vorzubereiten. Oft musste ich die Treppe hinunter in die Küche gehen und

[22] Ein paar Monate später wurde sie rausgeschmissen, und ich musste die Sache ausbaden und eine Alternative finden – Hawaii. Als sie auch das nicht schaffte und wieder psychotisch wurde, nahm sie sich kurzerhand einen Frankokanadier zum Mann, und ging mir an den Kragen, um die Kinder zu haben. *Oh combien pas évident de la femme fatale*! [Ergänzung durch den Auto, Februar 2010]

das Licht ausschalten, damit sie wenigstens ein paar Stunden Schlaf hatte, nicht zusammen brach und wieder krank wurde. Es war die Sache nicht wert. Sonja versuchte zuerst zu protestieren, stimmte aber bald zu. Sie musste einfach schneller werden, was völlig gegen ihre Natur war.

An den Wochenenden gabe sie weiterhin Klavierunterricht, anstatt die wertvolle Zeit für Hausarbeiten und Entspannung mit den Kindern zu verbringen. Sie hielt das Tempo bis Mitte März durch, als das dreizehnwöchige erweiterte Praktikum begann.

Zur gleichen Zeit bereitete ich ein Video für die *Wall Street Week in Review with Louis Rukeyser Show* am Public Broadcasting System (PBS) vor, die wöchentlich von Maryland Public Television gesendet wurde und eine sehr hohe Einschaltquote hatte.[23] Louis Rukeyser war an meinem Buch *Money in Crisis* interessiert, das eine Lösung für die Tilgung der US-Staatsverschuldung vorsah, in Anlehnung an Irving Fisher's (1935) "100% Geld". Harry D. Schultz von Monaco, der bekannte internationale Investmentbrief Herausgeber, hatte das Vorwort zur Verfügung gestellt, und mir eine Empfehlung für die Louis Rukeyser Show gegeben.

Ich hatte am Wochenede mit Arno einige Probeaufnamen mit Vancouver und den Bergen als Hintergrund gemacht, und musste das Video spätestens am Montag, 9. März 1992, abschicken. Der Montag war auch Sonja's erster Tag des Frühlings Praktikums, und in ihrer typischen Art setzte sie sich durch, dass ich zu Hause bleiben musste, um die Kinder zu hüten, weil das Personal der Kinderstätte am Streiken war.

[23] Die Show wurde von 1970 bis 2005 gesendet und war berühmt für Rukeyser's schlagfertigen Humor. Sein Urgrossvater war aus Frankfurt am Main und 1840 nach Amerika ausgewandert.

Am Abend nach dem Essen schickte ich Roy um halb acht auf sein Zimmer, aber er kam wieder nach unten, weil Sonja es ihm gesagt hatte. Eine Minute später trafen Sonja und ich auf den Stufen des Treppenhauses aufeinander, argumentierten und fingen an, uns zu schubsen. Ich hatte eine Flasche französischen Wein intus, *Chateau la Sable, Cotes du Luberon Blanc*, ein guter Tropfen, und war dabei, eine zweite zu öffnen, als Sonja kam, mir die Flasche wegriss und dabei war, den Inhalt in den Ausguss zu schütten. Die Szene wurde ein wenig böse, dauerte aber nur eine Minute. Schliesslich wurden Roy und Keith zu Bett gebracht und wir gingen unseren Dingen nach. Ich sah Fernsehen, und sie bereitete sich für die Klassen vor.

Als Sonja am nächsten Morgen zum Frühstuck die Treppe herunter kam, hatte sie ein blaues Auge, dass ich am Abend nicht gesehen hatte. Ich wusste, dass sie sich leicht verfärbte, aber dies, nein, das hätte ich letzte Nacht gesehen, oder sie hätte es mir in den drei Stunden bevor wir ins Bett gingen gezeigt. Oder war sie ausgegangen, ohne das ich es gemerkt hatte? Ich war sprachlos.

"Mach Make-up drauf. So kannst du nicht zur Schule gehen," sagte ich.

Nein, sie würde nicht zur Schule gehen und hätte schon angerufen. Sie erzählte mir später, dass sie mit der Klassenlehrerin, Sylvia, gesprochen hatte, und gesagt hatte, dass sie angriffen worden sei. Sie erwarb sofort ihr Mitgefühl und durfte so lange zu Hause bleiben und sich erholen, wie sie brauchte.

Eine Stunde später, kam die deutschen Frau aus der Nachbarschaft, Ronda, und fragte, ob sie einen Brief auf mein Faxgeräte schicken lassen könnte. Ich sagte, dass ich mitten in der Vorbereitung eines Video war, und sagte, sie möge es am frühen Nachmittag schicken lassen. Doch kurze Zeit später, während ich mein Video aufnahm, klingelte das Telefon, das ich ignorierte. Plötzlich öffnete Sonja die Tür und sagte, Ronda's Fax sei da, ich solle das

Faxgerät aktivieren. Meine Band war ruiniert, nachdem ich mehr als die Hälfte fertig war. Ich musste wieder ganz von vorn beginnen. Ich wurde wütend und schimpfte mit Sonja. Dann kam das Fax. Ich packte es und warf es die Treppe hinunter. Dann klingelte es an der Tür und Sonja sagte, ich sollte aufmachen. Ich lehnte ab.

Nach einer Weile wurde mir klar, dass Sonja mit Keith wegegangen war. Ich versuchte, das Band zu beenden, konnte mich aber nicht konzentrieren. Eine weitere Stunde verging, und Sonja war noch immer nicht zurückgekehrt. Ich wusste sofort, dass etwas im Gange war, packte das alte Band, schrieb das Begleitschreiben und verpackte es. Nach zweieinhalb Stunden war ich fertig und wollte es in Blaine, Washington, zur Post bringen, als zwei harte Schläge gegen die Haustür bollerten. Als ich öffnete standen zwei Royal Canadian Mounted Police da und verlangten meinen Ausweis, legten mich in Handschellen und führten mich in ihrem Streifenwagen ab.

Ich wurde zur Polizeiwache gebracht und des körperlichen Angriffes auf Sonja beschuldigt, dann wurden Fingerabdrücke gemacht. Ich durfte zwei Anrufe machen, bevor ich in eine Zelle geführt und eingesperrt wurde. Sonja beantwortete den ersten Anruf, weigerte sich jedoch, zur Wache zu kommen und die Anzeige zurück zu nehmen. Mein nächster Anruf erreichte Carol. Ich bat sie, Arno an der Universität zu verständigen, für den Fall, das ich seine Hilfe brauchte.

Ich verbrachte eine halbe Stunde in der Zelle und wurde zum Provinzgericht in Richmond gebracht, etwa zehn Meilen von den University Endowment Lands entfernt.

Nach einer weiteren Stunde in einer Zelle, erschien ich vor einem Friedensrichter, wurde vom Staatsanwalt der Körperverletzung beschuldigt und nach Festlegung des Verhandlungstermins entlassen. Der Staatsanwalt beantragte und erhielt eine Order, dass ich keinen Kontakt

mit Sonja, direkt oder indirekt, haben könnte und mich mindestens zwei Strassenzüge von unserem Aufenthaltsort im Acadia Park entfernt halten müsste.

Ich nahm den Bus in die Stadt zurück und ging sofort zu Arno. Er war nach Hause gekommen, als Carol ihm die Nachricht gab und erwartete mich. Es war meines Erachtens keine Frage, dass Sonja vorsätzlich gehandelt und mich reingelegt hatte. Ich wusste, dass Ronda dahinter steckte, die sie geschoben hatte, aber trotzdem, wenn Sonja nicht wollte, brauchte sie nicht zur Polizei gehen, mich anzeigen und verhaften lassen. Schliesslich hatten wir letzte Nacht Frieden gemacht. Ich konnte mich nicht erninnern, ihr blaues Auge verursacht zu haben. Wir waren nicht gewalttätig. Hatte sie es sich am nächsten Morgen selbst hinzugefügt, um gegen mich vorgehen zu können? Vielleicht, weil Sonja geheime Sachen machte. Ich wusste das aus der Vergangenheit.

Arno rief sie an und sagte, was er von ihrer Handlungsweise dachte, mich ausser Gefecht zu setzen zu einer Zeit, wo ich nach fünf Jahren in Amerika endlich die Chance eines Durchbruchs mit der Rukeyser Show hätte, von der jeder Schriftsteller träumte. Was in der Welt hatte sie gemacht?

Sonja kam am nächsten Tag zu Arno und jeden Tag danach. Sie erzählte mir, dass sie tags darauf bei der Staatsanwaltschaft beim Provinzgericht war, und die nächsten zwei Tage, um die Anzeige zurückzunehmen, aber stets gegen eine Mauer des Desinteresses lief. Der Staatswalt wollte mehr Informationen und bessere Gründe haben.

Ich fragte Sonja am ersten Abend, ob sie sonst noch etwas gesagt hatte, und sie antwortete mit einem flachen "Nein". Am folgenden Abend begann sie, zuerst zögernd und dann genauer, dass sie aufgefordert worden war, die Frage nach der Vaterschaft der Kinder zu beantworten, und dass sie beiläufig mich genannt hatte.

"Was hast du getan?" schnappte ich, "du hast ihnen gegen alle bisherigen Versprechungen und Beteuerungen ein für alle Mal zu schweigen, du hast das gesagt? Aber warum, Sonja, warum, warum?"

Sie versuchte sich rauszureden, sagte es sei nicht wirklich wichtig, dass die Anklage fallen gelassen würde, wenn sie darauf bestand, und die Sache in kurzer Zeit vorbei und beendet sei. Ich konnte ihr nicht im Geringsten zustimmen.

Wir standen am MacBride Park in Vancouver, ein Strassenzug von Arno's Haus entfernt. Die Kinder spielten, und ich sah sie mit grossen Mitleid an.

"Mensch Meier, jetzt sind die beiden schon wieder dran. Das Jugendamt wird benachrichtigt. Sie haben keine Wahl als zu kommen und die Kinder vorläufig ins Gewahrsam zu nehmen."

Ich ging eher düster nach Hause zu Arno und lag den meisten Teil der Nacht wach bis am nächsten Morgen. Dann bereitete ich einen Antrag ans Gericht zur Annulierung der Anklage vor. Die Anklage sei frivol, böswillig und ein Missbrauch der Instanz des Gerichts (*frivolous, vexatious, and abuse of the process of the Court*). Sonja hatte eine entsprechende Erklärung unterschrieben, die von Arno beglaubigt wurde, dass es keinen Angriff gegen ihre Person gegeben hätte, und wenn, dann in Notwehr.

Ich ging zum Gericht und reichte den Antrag am selben Nachmittag ein, gab der Staatsanwaltschaft eine Ausfertigung und zwei Tage Zeit bis zur Anhörung. Am Tage der Anhörung verlangte Richter Groberman, dass Sonja anwesend sei, und vertagte um ein paar Tage.

Auf dem Weg aus dem Gerichtssaal hatte ich ein Wort mit dem Staatsanwalt und erfuhr, dass sie über die Behauptungen Sonja's hinsichtlich der Vaterschaft der Kinder betroffen waren. Der Staatsanwalt sagte, dass

Sonja Hilfe braucht, egal was das Ergebnis der Anklage wegen Körperverletzung war.

Das war um die Mittagszeit. Ich fuhr sofort zur Roy in die Schule und dann zur Schule, wo Sonja Unterricht hielt und sagte ihr, dass meiner Meinung nach, nach dem was der Staatsanwalt mir gesagt hatte, ich glaubte, dass die Kinder in Gefahr waren vom Jugendamt weggenommen zu werden. Sie kam sofort mit mir nach Hause, packte in aller Eile einen Koffer, holte Kevin bei Ronda ab, und fuhr mit mir und den Kindern über die Grenze nach Washington State.

Während wir in Kirkland waren, rief Arno an und sagte, dass ein RCMP bei ihm war und fragte, ob er wisse, wo Sonja war, dass sie als vermisst gemeldet worden war, und bat ihn, Angaben über unser Fahrzeug zu machen. Arno gab ihm die Informationen.

Ich nahm Sonja mit zur Polizeiwache in Kirkland, um sie zu melden. Die Wache überprüfte die Dateien und sagte: "Niemand mit Namen Sonja Mertens wird in Vancouver als vermisst gemeldet."

Dann rief Sonja Ronda an und erfuhr, dass sie Sonja als vermisst gemeldet hatte.

"Bitte mische dich nicht mehr in mein Leben ein," sagte sie zu Ronda. Ronda versprach's aber hielt sich nicht dran. Stattdessen rief sie das Jugendamt an und zeigte mich an, dass ich Roy an den Haaren ziehe, und dass Roy jedesmal erblasste, wenn er mich sah. Ich fand diese Anzeige wenige Monate später in den Gerichtsakten.

Es gibt ein Sprichwort: "Gott schütze uns vor Sturm und Wind und Deutschen, die im Ausland sind."

Am Tag, an dem mein Antrag vor Gericht zur Anhörung kam, erschien Sonja und wurde gefragt, ob sie ihren Vater zurück haben wollte. Sie bestätigt und sagte, dass es keinen Angriff gegeben hatte. Der Richter änderte die Anordnung (*no contact oder*), und ich 'durfte' nach einer Woche Abwesenheit wieder nach Hause kommen.

Die Worte der Staatsanwaltschaft blieben mir im Gedächtnis. Sie hatten gesagt, dass Sonja Hilfe brauchte. Es konnte ihr nicht aufgezwungen werden, aber das Jugendamt konnte die Kinder unter den umfangreichen gesetzlichen Befugnissen des *Superintendent of Family and Child Welfare* wegnehmen und in ein Pflegeheim stecken. Sonja könnte dann zur Kooperation gezwungen werden, oder sie würde die Kinder nie wiedersehen. Deshalb meinten Sonja und ich, dass die Kindern nicht nach Britisch Kolumbien zurückkehren sollten, bis mein Prozess vorbei, und hoffentlich gewonnen war. Als in Amerika geborene Staatsbürger, hatte Britisch Kolumbien in Kanada keinen Anspruch auf Auslieferung.

Ich hatte mich ausgiebig vorbereitet und viele Stunden in der Universitätsbibliothek verbracht, während Sonja und ich uns beim Hüten der Kinder abwechselten, die bei meinem Freund Gordon und seiner Frau Kathy in Kirkland untergebracht waren. Ich hatte mich mit allen Verteidigungsstrategien vertraut gemacht.

Am 1. April fuhr ich mit Sonja zum Provinzgericht nach Richmond, BC. Als wir das Gebäude betraten, näherte sich die Polizistin der Royal Canadian Mounted Police, die Sonja's Anzeige entgegen genommen hatte, und sagte voller Mitgefühl, dass sie immer für sie da sei, wenn sie Hilfe brauchte. Die Dame war im neunten Monat schwanger, so schien es, und dazu eine grosse Frau, 1.85 Meter gross, mit einem ukrainischen Namen.

Sonja reagierte nicht. Der Staatsanwalt kam auf sie zu, um ihre Aussage im Prozess vorzubereiten, und zum Lügen zu überreden, so wie es ihre Art ist.

Sonja erwiderte, dass sie nur im Gerichtssaal vor dem Richter aussagen würde. Er liess sie in Ruhe.

Meine Sache wurde aufgerufen. Sonja kam in den Gerichtssaal und nahm den Zeugenstand.

Der wichtigste Punkt war, ob Sonja die Niederschrift ihrer Polizeiaussage akzeptierte. Ich hatte sie unterrichtet,

die Niederschrift abzulehnen. Dann war die Staatsanwaltschaft dran, Sonja Fragen zu stellen. Der Staatsanwalt begann mit der Frage, welches Ereignis Sonja zu diesem Gericht gebracht hätte. Sonja nahm den Köder nicht an und beantwortete die Frage, ob sie den Polizeibericht akzeptierte mit "nein".

Daraufhin sagte Richter Groberman:

"Zeuge ist widerspänstig. Sie dürfen mit dem Kreuzverhör beginnen."

Sonja beantwortet viele der nachfolgenden Fragen mit den Worten: "Ich erinnere mich nicht" und "das habe ich vergessen."

Der Richter sagte daraufhin:

"Zeugin lügt", und wandte sich an den Staatsanwalt:

"Ist das ihre einzige Zeugin?"

"Ja."

"Fall erledigt."

Ich hatte mich stundenlang vorbereitet und an eine Reihe von Beweismitteln mitgebracht. Ich sah den Richter ungläubig an. Er sah mich an und sagte:

"Sie können gehen. Sie können gehen."

Sonja und ich verliessen das Gerichtsgebäude. Auf dem Weg nach Hause sagte ich zu ihr:

"Wenn du dich jetzt entschuldingen willst, nehme ich deine Entschuldigung an."

Sie sah mich einen Augenblick an und sagte:

"Ich entschuldige mich, Papa, für das, was ich getan habe. Ich werde nie wieder zur Polizei gehen und dich anzeigen weil wir Streit hatten."

"Fein, Sonja, ich akzeptiere."

Dann beugte sich vor und legte ihren Kopf auf meine Schulter. Ich legte meinen Arm um sie und drückte sie so gut ich konnte von meiner Position im Fahrersitz.

Am Nachmittag fuhr ich zurück nach Washington und brachte unsere Kinder nach Hause. Roy und Keith waren über zwei Wochen weg gewesen und glücklich, wieder zu

Hause zu sein, in ihren eigenen Betten zu schlafen, und mit ihren eigenen Spielsachen zu spielen. Roy war besonders empfindlich für Veränderungen und hasste es, wie seine Mami, umzuziehen. Die Kinder sprangen auf ihre Fahrräder und kreiste um den Block herum bis es Zeit war zum Abendessen. Es war ein wunderbares Gefühl, wieder vereint und Familie zu sein.

Nachdem die Kinder im Bett waren, und ihre Gutenachtgeschichten behört hatten, und eingeschlafen waren, setzte ich mich mit Sonja ins Wohnzimmer, und wir sahen uns erleichtert an. Nein, bekräftigt sie, dass war eine Dummheit, die sie gemacht hatte. Aber wenn sie nicht mit Ronda zur Polizei gegangen wäre, erklärte sie, hätte Ronda von sich aus das Jugenamt angerufen. Sie fühlte sich unter Druck, wenn sie die Kinder nicht verlieren wollte, sagte sie.

"Immer anderer Leute Kind, nicht wahr?" antwortete ich.

Ronda war als eine wilde Neunzehnjährige von Deutschland nach Kanada gekommen, ein Ausreisser von zu Hause, und hatte einen Mann geheiratet, um ihr Einwanderungsvisum zu bekommen, einen angeblichen Alkoholiker von San Jo Bay, einem abgelegenen Ort an der Nordspitze von Vancouver Island, Britisch Kolumbien, und hatte zwei Töchter von ihm. Sie hatte sich von ihm scheiden lassen, und sprach sehr grob und grausam über ihn. Sie wollte ihm zu Weihnachten ein paar Schuhe aus Beton schenken, damit sie ihn in der Tiefe des Meeres ertränken konnte, sagte sie, und fand das lustig.

Ich sah den armen Mann, wenn er hin und wieder seine beiden Töchter besuchen durfte, und er kam mir nicht als ein gewalttätiger und unempfindlicher Mann vor, sondern im Gegenteil, er schien eher unter Ronda's Grobheit zu leiden.

Ronda hatte einen Dauergast zu Hause namens Eveline, eine kalte geschiedene Frau in den frühen

dreissiger Jahren von Powell River, Britisch Kolumbien. Die beiden schienen sich gegenseitig zu verstärken, und ich glaube auch, dass Eveline mich wegen Kindesmisshandlung beim Jugenamt angezeigt hatte, um Ronda's verlogene Berichte zu bekräftigen.

In den Monaten April verschickte ich sechzig Bewerbungen für Sonja an die Musikschulen der Westküste der USA und Rudolf Steiner Waldorf Schulen.

Sonja erhielt zwei Einladungen zu Vorstellungsgesprächen. Eine von einer Malamlama Waldorf School in Keeau in der Nähe von Hilo, Hawaii, und eine von Carmel, Kalifornien. Sie beantragte ein paar Tage Freistellung vom Lehrerausbildungsprogramm der Universität, wurde jedoch abgewiesen. Nach langen Diskussionen, gab ihr die Leiterin zwei Tage im April frei, um nach Hawaii zu fliegen. Sonja nahm das lange Victoria Day Wochenende, um Carmel zu besuchen.

Ich machte die Flugbuchungen für Sonja für Hawaii, kaufte die Tickets, und fuhr sie Mitte April nach Seattle. Die Kinder begleiteten uns zum Flughafen, um ihre Mami zu verabschieden. Natürlich wollten sie mitfliegen. Sonja versprach ihnen, dass wir alle nach Hawaii gingen, wenn sie den Job dort bekommen würde.

Drei Tage später holte ich Sonja wieder in Seattle ab. Sie sprach die ganzen dreieinhalb Stunden lange Fahrt zurück nach Vancouver von ihrer Reise nach Hawaii, und wie sehr sie sich über die Aussicht freute, die dritte Klasse zu unterrichten und im Paradies zu wohnen. Sie brachte ein paar Postkarten mit, darunter eine für Arno mit dem Wasserfall bei Hana auf der Insel Maui und schrieb dazu:

> "Wie wäre es mit einem Bad, oder schnell unter die Dusche oder beides? Dies ist die Insel Maui, von der ich nur den Flughafen und die Berge in der Ferne sah. Sieht gemütlich aus mit den Dörfern am Fusse der Berge – erinnert ein wenig an die Schweiz. Die grosse Insel ist

wirklich schön und ich habe nur einen kleinen Teil davon gesehen (Hilo und Umgebung)."

"Die Atmosphäre hier ist grossartig und es ist alles ganz gut gegangen. In 2-3 Wochen weiss ich mehr. Die Vegetation des Landes ist so üppig, fast Reizüberflutung für eine solche schnelle Reise. Aloha – Sonja"

Das Personal auf Hawaii war wunderbar und warm, sagte sie, die Kinder liebten sie, und sie hatte Hinweise dafür, dass sie den Job bekommen würde.

"Wir sehen uns im August," hatten sie beim Abschied am Flughafen gesagt. Ich folgte mit einem Dankesschreiben an die Personalsachbearbeiterin, Frau De Bora Lube, mit der ich am Telefon über Einreiseformalitäten und Flugpläne gesprochen hatte. Sie war sehr freundlich und zuvorkommend. Sechs Wochen später erhielt Sonja das Stellenangebot, trat die Stelle aber trotz ihrer früheren Euphorie nicht an.

Kapitel 13

Mittwoch, 6. Mai 1992, war ein sonniger Tag in der oft regnerischen Stadt Vancouver. Sonja war früh zur University Hill Elementary School mit dem Fahrrad den Berg hinunter gefahren. Sie war jetzt im zweiten Monat ihres Schulpraktikums, bevor sie zum einwöchigen Seminar zur Vorbereitung ihrer Lehrerstelle in Hawaii nach Sacramento in Kalifornien fahren würde.

Ich hatte Roy wie üblich zur Schule gefahren, nachdem ich sein Mittagessen gemacht hatte, und auf dem Heimweg Keith zur Kindertagesstätte gebracht hatte. Ich musste immer eine Weile bleiben, bis er nach zehn oder fünfzehn Minuten zu mir kam, mir einen Kuss auf die Backe gab und sagte, dass ich jetzt gehen könnte. Keith war ein cleverer Verhandlungsführer und 'eines Tages wird er ein sehr erfolgreicher Geschäftsmann sein, der weiss, wie man Menschen mit Charme und Überzeugungskraft manipulieren kann,' dachte ich. Manchmal, wenn er nicht in den Kindergarten gehen wollte, machten wir einen besonderen Deal, dass ich ihn früher abholen würde, je nach der Schwere seines Einwandes entweder vor dem Mittagessen, nach dem Mittagessen, oder nach dem Mittagsschlaf. Wenn ich keine Zeit hatte, ihn abzuholen und er auf Mami warten musste, musste ich ihm einen Tag vorher Bescheid geben, und ihm am Morgen daran erinnern. So, hatte ich nie ein Problem mit ihm, es sei denn, dass er sich manchmal ein billiges Spielzeug erhandelte im Gegenzug für sein Versprechen, kein Theater zu machen, was in der Regel gewährt wurde.

An diesem Tag kam ich um zwei Uhr nachmittags nach Hause, mit Roy. Zu meiner Überraschung war Sonja schon zu Hause.

"Du bist früh zu Hause," sagte ich.

"Heute ist Mittwoch. Wir machen immer früher Schluss."

"Ich weiss, aber nicht so früh," antwortete ich. "Was ist los? Haben sie dich gehen lassen, bist du gefeuert worden?"

"Komm ins Wohnzimmer. Setz dich, setz dich, ich muss mit dir reden. Ich brauche eine Zigarette," drängte sie und ging ins Wohnzimmer.

"Nein, ich will mich nicht setzen. Sag mir jetzt hier, was lost ist."

Sie wollte mich mit allen Mitteln zum Sitzen bringen, aber ich tat es nicht. Ich gab ihr eine Zigarette, sie zündete sie an, holte tief Luft und blies den Rauch vor sich her.

"Ich habe heute an der Schule Besuch vom Jugendamt gehabt." Und dann hielt sie inne. Ich wusste sofort, was das bedeutete. Der Staatsanwalt hatte nicht aufgegeben. Der Fall des schlimmsten Szenarios, für das ich geistig vorbereitet war, war im Gange. Ich liess sie ausreden. Der selbe Alan Lowry, wenn ich erinnerte, wer er war, war unangemeldet in ihr Klassenzimmer gekommen, nachdem er die Erlaubnis der Schulleitung erhalten hatte. Er hatte sie nach draussen in den Gang gebeten und ihr gesagt, dass das Jugendamt Bedenken wegen der Sicherheit und dem Wohlergehen der Kinder hätte, da sie eine Anzahl von Berichten erhalten hätten, dass wir in unserem Haus gewalttätig seien. Darüber hinaus gäbe es die immer noch ungelöste Frage der Vaterschaft. Als er gegangen war, fuhr Sonja sofort nach Hause.

Roy war bei uns im Haus, und ich sagte zu Sonja:

"Geh und hole Keith, ich warte auf ihn im Auto. Wir fahren nach Washington State."

Am Anfang wollte sie nicht gehen, aber dann erkannte sie die Schwere meiner Einschätzung. Wir vereinbarten, uns an einem Golfplatz am West Marine Drive zu treffen, wo ich Herrn Lowry telefonieren wollte, um dann die

Kinder zurück nach Washington State in Sicherheit zu bringen, während Sonja mir in unserem Zweitwagen, einem Chevy Stationwagon, folgen würden, nachdem sie die Kleider der Kinder und ein paar Spielzeuge eingepackt hatte.

Zehn Minuten später fuhr ich ab und eine halbe Stunde später traf ich Sonja am vereinbarten Ort. Ich ging zu einem Telefon, um Herrn Lowry anzurufen, und sagte, wenn ich nicht innerhalb von fünfzehn Minuten zurück käme, müsste sie mit den Kindern alleine nach Blaine fahren und auf mich warten, oder bis ich sie benachrichtigte.

Das Telefon des Jugenamts war laufend besetzt, und ich musste qualvolle zehn Minuten warten, bis ich durchkam. Herr Lowry begann das Gespräch mit der Forderung nach Angaben über meinen Geburtstag und Geburtsort, meinen Wohnsitz, Staatsangehörigkeit, und von wo aus ich anrief. Ich fragte ihn, was er vorhatte, weil er Sonja in ihrer Schule aufgesucht hatte. Er erklärte, er wollte die Kinder sprechen, und wann wir zu Hause wären.

"Nein, Herr Lowry," sagte ich, "ich habe das Gefühl, dass es besser ist, wenn wir zuerst mit unseren Rechtsanwälten sprechen, und uns dann wieder melden."

Sonja war noch draussen im Auto, um abzufahren. Wir fuhren vom Golfplatz weg und hielten ein paar Kilometer weiter am Marine Drive beim Balsam Park an. In dem Moment, in dem die Kinder beim Schaukeln waren, erwähnte Sonja, dass ein Polizei Streifenwagen auf der anderen Seite des Parks angehalten hatte und uns beobachtete. Ich warf schnell einen Blick über die Schulter und mein Herz sank.

"Tu so, als ob er nicht da ist," sagte ich. "Gib mir eine Zigarette. Guck nicht hin, ignoriere ihn."

Nach einer Weile fragte ich sie wieder. Er war immer noch da und ein paar Minuten später – immer noch da.

"Verdammt," sagte ich, "ich hoffe nicht, dass er auf's Jugendamt wartet, bis die kommen. Ich wollte, wir wären direkt nach Washington durchgefahren."

Nach einer halben Stunde war er plötzlich verschwunden. Wir packten die Kinder in aller Eile in mein Auto und ich fuhr alleine zur Grenze. Es gab die übliche Warteschlange, aber in fünf Minuten waren wir über den Markierungsstein neben dem Friedensbogen hinweg auf dem geschrieben stand: "Jefferson Davis Highway. Gestiftet von den Töchtern der Konfederation." Wir hatten es in die Staaten geschaft und waren aus der Zuständigkeit des Jugendamtes von Vancouver heraus. Ein Schild auf der rechten Strassenseite sagte: "Willkommen in den Vereinigten Staaten."

An der Zollkontrolle musste ich meinen Ausweis und Visum zeigen. Ich hatte Roy's und Keith's amerikanische Pässe in der Hand. Der Beamte sah in das Fahrzeug und fragte, ob das meine Jungen seien. Ich sagte: "Ja."

Plötzlich fing der kleine lebhafte Keith an zu plaudern und wiederholte, was ich ihm gesagt hatte:

"Die Kinderdiebe sind hinter uns her, aber wir sind schneller."

Der Beamte sah mich an und fragte:

"Was sagt er?"

"Oh, er spricht von einem Film, den er gesehen hat."

"Okay, gute Fahrt."

Eine halbe Stunde später kam Sonja im Chevy an, aber die Aufkleber für das Nummernschild waren abgelaufen. Der Zoll beordete sie, ins Büro zu gehen. Ich besorgte schnell neue Aufkleber bei einem Versicherungsbüro an der Grenze und klebte sie auf. Dann ging ich ins US-Zollbüro und schaute was los war. Der Chevy Kombi hatte Washington State Nummernschilder, während Sonja einen Washington Führerschein hatte, aber kanadischen Reisepass. Ich erklärte, dass der Wagen mir gehörte, und zeigte mein Treaty Canada Visum. Der Zollbeamte

verstand nicht, warum man uns zu ihm geschickt hatte und wies uns an, zur US-Einwanderungsbehörde nebenan zu gehen. Ich war total ruhig wohl wissend, dass US Immigration nicht die Macht hatten, die Kinder, die geborene US-Staatsbürger waren, nach Kanada zurück zu schicken. Einwanderung nahm meinen Pass und kam nach zehn Minuten zurück.

"Vielen Dank für Ihre Geduld. Wir wussten nicht genau, welchen Status sie haben." Mein Status stand auf dem in den Pass gehefteten Formular I-94. Mir war nicht klar, was in Wirklichkeit vorsich ging.

Wir fuhren ab oder vielmehr heim nach Kirkland. Sonja fuhr am folgenden Tag wieder zurück nach Vancouver zu ihrem Praktikum, während ich einen Tag länger blieb und eine paar Gerichtsanträge schrieb, und eine einstweilige Verfügung gegen den Minister für Sozial- und Wohnungswesen beantragte, mit dem Inhalt, uns bis zum 31. August 1992 in Ruhe zu lassen, wenn wir wieder nach Washington State zurückkehren würden. Sonja unterschrieb die Eingabe ebenfalls.

Am Tag der Anhörung war Sonja in Kirkland, um sich um die Kinder zu kümmern, während ich vor Gericht erschien. Die Gegenseite wurde von einem Rechtsanwalt vertreten, der schielte und einen Klumpfuss hatte. Er schien gemein zu sein, sprach das Thema Inzest an, und beantragte einen Hausdurchsuchungsbefehl, um die Räumlichkeiten der Kinder zu durchsuchen. Ich verlor meinen Antrag und er bekam seinen. Seine abschliessenden Bemerkungen waren:

"Wenn wir ein Bild an der Wand sehen, wie Herrn Mertens die Kinder schlägt, natürlich..."

Ich verlor die Geduld und beschuldigte ihn unprofessionellen Verhaltens. Der vorsitzende Richter lehnte in meiner Sache die Zuständigkeit des Familiengerichts ab, und verwies mich an das Zivilgericht, den *Supreme Court of British Columbia* in Vancouver.

Zwei Tage später reichte ich meine Petition dort ein. Sonja war wieder beigetreten.

Die Anhörung fand am 20. Mai 1992 vor Mister Justice Shaw statt. Das Jugendamt hatte einen Gegenantrag gestellt und eine gerichtliche Anordnung beantragt, dass ich den genauen Aufenthaltsort der Kinder bekanntgab und sie zur Untersuchung zum Jugendamt bringe. Während der Mittagspause schrieb ich einen Gegenantrag dahin gehend, dass das Gericht befand, die Kinder seien nicht des Schutzes durch das Jugendamt bedürftig. Als der Gengenanwalt den Antrag las, seufzte er. Justice Shaw ging durch alle Aspekte der Anträge im Detail und mit Geduld, und wies darauf hin, dass der Inzestvorwurf nichts mit der Sicherheit und dem Wohlbefinden der Kinder zu tun hatte, und dass das Gesetz keine Vorschriften enthielt, die mich zwingen würden, den Aufenthaltsort der Kinder bekannt zu geben, weil ich dies im übrigen bereits getan hätte, dass sie in ihrem Heimatstaat Washington seien, und ich nicht verpflichtet war, die Kinder zum Jugendamt zur Untersuchung zu bringen.

Unsere beiden Anträge, die des Jugendamtes und meine, wurden zurückgewiesen. Ich hätte an dieser Stelle aufhören, und die Kinder in der Sicherheit des Staats Washington belassen sollen, bis der Sommer vorbei war. Stattdessen legte ich beim *Court of Appeal* Berufung ein.

In der Zwischenzeit erreichte das Jugendamt eine neue Anhörung ihrer Anträge vor der Richterin, Madam Justice Gill, die meine Vorführung der Kinder beim Jugendamt und ein volles Gerichtsverfahren anordnete. Ich folgte der Anordnung nicht, und sagte, das Jugendamt wäre für amerikanische Kinder, die in ihrem Heimatstaat Washington wohnten, unzuständig und die Verfassung der Vereinigten Staaten und die Gesetze des Bundesstaates Washington gäben mir keine Vollmacht, sie an Kanada auszuliefern.

Das war das Ende der Gerichtsverhandlungen in Vancouver bis zum 7. August 1992, nachdem Sonja die Seiten gewechselt hatte und mich unerwartet austrickste.

Ferienhäuschen in Birch Bay, Washington, Sommer 1992

Kapitel 14

Im Laufe des Monats Mai 1992, verbrachte ich meine ganze Zeit mit Roy und Keith abwechselnd in Kirkland und Lake Stevens, immernoch hoffend, dass ich die gewünschte Erlösung durch die Gerichte erreichte und wir zurück zu Sonja in Vancouver gehen konnten. Roy litt mehr als Keith. Wenn wir längere Zeit von Vancouver weg waren, kam er immer zu mir und sagte: "Ich will nach Hause."

Jetzt hatten wir kein Zuhause. Ich war sehr verbittert und liess es Sonja jedes Mal wissen, wenn sie kam.

"Wie konntest du so etwas Schreckliches tun? Wofür?"

"Es ist deine Schuld," pflegte sie zu antworten. "Es braucht zwei, um zu streiten."

"Aber ich rede nicht von der angeblichen Körperverletungssache. Die ist gelaufen. Was ich dir vorwerfe ist, dass du die Verhältnismässigkeit der Mittel überschritten hast, in dem du die Kinder verrietest."

Mit konsequenter Regelmässigkeit erhielt ich keine Antwort.

"Ich habe meine Lektion nun gelernt," pflegte sie zu sagen. "Ich werde das niemals – niemals – wieder tun."

Ich wusste, dass auch das gelogen war und hasste sie dafür. Da ihre Leistungen viel zu wünschen übrig liessen, griff sie zu Lügen und geheimen Plänen, um davon zu kommen. Sie hatte kein Rückgrat, hängte sich bei anderen dran und war eine Mitläuferin! Darüber hinaus hatte sie eine latente erblich bedingte psychologische Störung. Aber das Schlimmste sollte noch kommen.

"Ich glaube dir nicht wirklich, siehst du," sagte ich. "Du hast es so viele Male getan und jedes Mal gesagt, es war das letzte Mal. Du wirst es wieder tun, das siebte, achte, und neunte Mal, immer."

Sie sah mich zornig an und schwieg. Es nervte mich, dass sie ein schönes Zuhause, ein Dach über dem Kopf, ein bequemes Bett, eine Dusche und alle Annehmlichkeiten eines echten Hauses hatte, während wir keine anständige Wohnung mieten konnten, weil wir pleite waren.

Die andere paradoxe Sache war, dass mir ihre ständige Gegenwart fehlte. Sie war immer weg und wir sahen uns nur am Wochenende, oder nur, wenn ich einen Gerichtstermin hatte oder einen freien Tag unter der Woche für mich brauchte. Sonja hatte bereits so oft an der Universität gefehlt, dass sie es sich nicht leisten konnte, mehr zu fehlen. Manchmal schickte sie uns Arno, der seinen Job für den Sommer verloren und viel Zeit zur Verfügung hatte, auszuhelfen.

Anfang Mai rief Sonja Hawaii von Birch Bay an und brachte die Nachricht, dass sie den Job als Lehrerein an der Malamalama Waldorfschule in Keeau auf der Grossen Insel von Hawaii bekommen hatte, wollte im Juli zum Seminar nach Sacramento gehen, und danach noch eines in Honolulu, und ihre neue Stelle in der ersten Septemberwoche antreten. Ich hatte ihr nichts als Geschenk, und so schrieb ich ihr wenigsten eine Karte, nahm ein paar wilde Blumen und umarmte sie.

"Wie wunderbar", sagte ich. "Wir sind bald aus dem Wald heraus."

"Ich habe dir gesagt, dass ich den Job bekommen werde, siehst du?" sagte sie triumphierend. "Du hast mir nicht geglaubt, aber ich habe. Wäre es nicht lustig, wenn ich beim Praktikum durchfiel, aber im Gegensatz zu den anderen, die bestanden haben, einen Job habe, aber sie nicht?"

"Ja," antwortete ich, "das wäre sehr komisch. Hast du schon daran gedacht, schon jetzt dein Handtuch hinzuwerfen, den Rest des Sommers zu geniessen, und dann erholt und entspannt nach Hawaii zu gehen?"

Natürlich war es bloss eine Testfrage. "Und die Kinder würden es auch gern haben," fügte ich hinzu.

Sie sagte, es sei durchaus möglich, aber nein, ohne Zertifikat könnte sie nicht nach Kanada zurück kommen und unterrichten, wenn sie wollte.

"Du hast früher gesagt, wenn das Jugendamt auftauchte, kämen die Kinder zuerst, dann wärst du bereit, dein Praktikum zu opfern, um bei ihnen zu sein."

"Aber jetzt nicht mehr," antwortete sie. "Du hast die Pflicht dazu, und du bist nun hier."

"Aber ich war nicht derjenige, der es ihnen angetan hat, Sonja. Du gingst hin und zetteltest die ganze Tortur für sie und für mich an."

Jedes Mal, wenn wir das Thema anschnitten, kam meine Verbitterung zurück und ich konnte nicht aufhören, ihr immer wieder die Schuld zu geben. Sie sagte mir, sie wollte es nicht mehr hören, weil es nichts änderte. Ich fragte, was sie mit "hören" meinte, während ich und die Kinder es zu "ertragen" hatten. Was war schlimmer? Sie konnte es zumindest hören. Was ich wirklich suchte, war eine aufrichtige Entschuldigung, die vom Herzen kam. Aber sie kam nie und konnte nicht kommen, weil Sonja schon heimlich ihre nächsten Schritte geplant hatte, ein Schlag, noch schlimmer als der erste. Im Rahmen ihrer Pläne wäre eine Entschuldigung eine Lüge gewesen, und sie wollte nicht mehr lügen als sie unbedingt musste, so dachte sie.

Ich war zu naiv und dumm zu begreifen, bis es fast zu spät war. Aber dann wiederum, hatte sie nicht gesagt, wir wollten alle zusammen nach Hawaii gehen, wenn auch nicht im gleichen Haus wohnen? Ich wollte meine Kinder aufwachsen sehen und in der Nähe sein. Der Gedanke und ihr Vorschlag traf mich sehr tief. Ich fühlte mich wie der Arbeitnehmer, dem gekündigt worden war, nachdem er zehn Jahren lang treu gedient hatte. Ich war in sie verliebt und sie kündigte mir, damit jemand anderes meine Stelle

einnehmen und das Erbe von meinen Kindern antreten konnte.

Ihre alte Mädchenangst, dass die Blüte verwelkte und die Knospe vom Stengel fiel, dachte ich mir und sagte es ihr. Aber sie sagte, das sei es nicht. Und dann sagte sie: "Du bist mein Vater."

Es tat weh, aber ich musste zustimmen, weil sie Vater emotional meinte, nicht biologisch. Also sagte ich: "Ich weiss."

Jedes Mal, wenn Sonja uns an diesen Wochenenden besuchte, waren wir nach Liebe ausgehungert. Sie machte keinen Hehl daraus und kam geradwegs und direkt zur Sache. Eines Nachts war ich vom Laufen mit den Kindern entlang der langen Strände an der Birch Bay müde, und vielleicht auch von ein wenig zuviel Bier und Wein. Als ich ihr bekanntes "willst du's?" hörte, schlug ihr vor am nächsten Morgen, aber eine Minute später der blosse Gedanke an ihre Verführungskräfte änderten meine Meinung und verjüngte mich. Sie war wunderbar, romantisch und so lebendig. Sie konnte selten ihren Höhepunkt in der Standardposition haben, aber heute Abend tat sie es, und mit welcher Kraft und Leidenschaft!

Da ist auch dieser Alterfaktor, dachte ich. Im Alter von siebzehn oder achtzehn sie sind so schön, aber emotional unreif, dass sie zu lieben an eine milde Form von Masturbation grenzt.

Im Alter von siebenundzwanzig, fand ich im Allgemeinen eine Frau emotional am schösten, auch vom Temperament und der physischen Stärke. Mit siebenund-zwanzig war Sonja in den besten Jahren. Ich hatte seit einem Jahr das Gefühl, dass sie noch ein Baby wollte, aber es gab keine Möglichkeit für mich, einbezogen zu werden, es sei denn ich war leichtsinnig.

Frauen über dreissig: Etwas erfolgte innerlich, das ich noch nie so recht identifizieren oder verstehen konnte.

Alter machte einige Frauen anmutiger und liebenswürdiger aber nicht schöner. Andere alterten schneller, ein Prozess, der von ihrer eigenen Angst begünstig wurde, alt zu werden, wenn ihre Waffen stumpf wurden.

Nachdem Sonja und ich war intim waren, fühlte ich wie meine Kraft zurück kam, und ich konnte ihr für den Unsinn, den sie angestellt hatte, verzeihen. Ich erzählte ihr, dass es zu allen Zeiten Millionen von Menschen auf dieser Erde gab, die in Flüchtlingslagern lebten, verhungerten oder auf der Flucht waren. Wir hatten nichts derartiges zu ertragen, bloss ein paar Unannehmlichkeiten für eine begrenzte Zeit von Monaten. Sie stimmte zu, aber forderte mich auf, ein Haus oder etwas von Dauer zu mieten, statt das Ferienhäuschen bei Blaine an der Birch Bay.

Ich bemerkte nicht ihre Bedenken, dass, wenn sie das Haus in Vancouver verlassen musste, die Kinder ein festes Dach über dem Kopf haben sollten, statt einen Campingplatz am See oder eine gemietete Hütte am Meer. Am Ende schadete ich mir nur selber, weil sie anfing, ihre nächsten Schritte unter völliger Geheimhaltung zu planen.

Eine Woche, nachdem sie die Nachricht aus Hawaii, hatte, an einem Montag Nachmittag, kam Bill von nebenan zu unserer Hütte und sagte, ich solle Sonja zu Hause anrufen. Ich eilte zur Telefonzelle am Strand und wählte ihre Nummer. Sie antwortete mit ihrer vertrauten sanften Stimme und kam direkt zum Punkt:

"Ich wurde heute Morgen zu Dr. Gray's Büro [die Lehrerausbildungs Direktorin] an der Universität zu einer Konferenz bestellt, und wurde von der Fakultät wegen Nichterfüllung des verlängerten Praktikums entlassen. Ich hatte eine lange Diskussion mit meiner akademischen Beraterin, die sehr besorgt darüber war, wie ich die Nachricht verkraften würde. Ich muss morgen wieder zur Schule gehen und meine Sachen abholen und die

künstlerischen Arbeit der Kinder abgeben, die ich übers Wochenende durchgesehen hatte."

Ich hatte erwartet, dass dieser Fall eintreten könnte, und in der Tat Sonja daraufhin eine Woche zuvor angespielt. Ihre Entlassung kam nicht völlig überraschend.

"Wann sehen wir uns?" war meine nächste Frage. Vielleicht war sie überrascht, dass ich nicht anfing, sie zu kritisieren oder sie trösten.

"Morgen Nachmittag, glaube ich. Ich muss mich erholen und an den Gedanken gewöhnen. Weisst du, sie waren unfair, und meine Beraterin gibt es zu."

"In gewisser Weise hast du Glück, Sonja, dass sie es dir jetzt gesagt haben statt ein Jahr nach Beginn deiner Lehrtätigkeit. Du willst auch gar nicht an der öffentlichen Schule unterrichten. Ich weiss, es tut weh, Sonja, und ich glaube nicht, dass sie fair waren. Vielleicht geben sie dir's zurück, weil du nach Hawaii geflogen bist, und so weiter, eine Art Rache, dass du die Oberhand über den Einwand Dr. Gray's behalten hast. Hast du ihr gesagt, dass du den Job hast?"

"Nein, aber sie haben mich oft gefragt, und vielleicht hätte ich's ihnen sagen sollen. Sie hätten mir vielleicht erlaubt, fertig zu machen."

Sonja suchte nach Gründen, um ihren Verlust mit Würde tragen zu können. Ich wusste, dass Sonja kein Klassenlehrer in der öffentlichen Schule war und hatte ihr das gesagt. In dem kleinen Dorf Keeau auf Hawaii war das eine andere Sache. Ich glaubte, sie hatte alle Chancen in der Welt sich dort zu bewähren, sofern sie sich während ihrer ersten Monate oder Jahre nicht wieder mit Hausarbeiten und den Kinder verzettelte. Ich hatte angeboten, die Kinder für ein weiteres Jahr zu nehmen, um ihr Raum zum Atmen zu geben, während ich meinen eigenen beruflichen Werdegang opferte.

"Es wird am Ende alles klappen, Sonja," sagte ich. "Mach dir keine Sorgen. Verlust von Arbeitsplätzen hatte

ich schon in meinem Leben, aber du kennst die Erfahrung nicht. Du hast nie einen wirklichen Verlust erlitten. Dieser ist dein erster. Nimm's leicht. Sie können deine Erfahrung nicht wegnehmen, egal ob du das Zertifikat erhälst oder nicht, und, siehst du, ohne deine Unterrichtserfahrung, die du bei deiner Vorstellung in Hawaii brauchtest, hättest du auch den Job nicht bekommen. Die meisten von denen, die jetzt Absolventen der UBC werden, sind arbeitslos, weil BC einen Einstellungstop hat. Du bist eine der Glücklichen, egal was passiert ist. Ich glaube an dich, und ich liebe dich."

Ich ging zu unserem Ferienhaus zurück, wo Roy und Keith spielten, setzte mich und begann mir Sorgen zu machen. Es bedrückt mich, dass Sonja gescheitert war. Ein Jahr war verschwendet, und was für ein schwieriges Jahr es gewesen war. Aber sie ging nach Hawaii, ah, Hawaii, das Paradies! 'Wir gehen alle und geniessen es, geniessen das Leben von nun an, zum Teufel mit der Besorgnis,' dachte ich mir. Ich schnappte mir ein Bier aus dem Kühlschrank, sass draussen auf der Picknick Bank, zündete eine Zigarette an, und liess meine blöden Gedanken in Rauch aufgehen. Die Sonne schien sanft auf den langen Strand, das Wasser und die Berge in der Ferne. Roy und Keith spielten. Der Gedanke, dass Sonja morgen käme statt erst am Wochenende, erfüllte mich mit Freude. Wir hätten fast einen Monat zusammen, bevor sie nach Sacramento ging, und danach noch zwei Wochen, bevor wir nach Hawaii fliegen würden. Die Kinder hatten sie während der letzten sechs Wochen nicht viel gesehen, und es wäre gut, wenn sie sich für einen ausgedehnten Urlaub mit Roy und Keith zeigte, da der Umtrieb in Vancouver zu Ende war.

Es war eine Freude, Roy und Keith zu haben. Bei Ebbe gingen wir eine Meile auf dem warmen Sandstrand spazieren. Das Wasser war nur einen halben Meter tief und sehr warm. Nach ein paar Minuten im Wasser, fing

Roy an zu zittern und ich musste ihm ein Handtuch übertun. Keith konnte sich sehr lange im Wasser aufhalten. Er hatte mehr Fett am Leib.

Zu Hause hatte ich begonnen, die Eigenheiten der Kinder, und vor allem Keith's witzige Fragen und Anmerkungen, aufzuschreiben. Eine ging wie folgt:

Keith: "Du willst keinen Geburtstag haben, damit du nicht älter wirst?"

Ich: "Ja."

Keith: "Du willst keinen Geburtstag haben, damit du nicht stirbst?"

Ich: "Ja."

Roy: "Sterben ist der traurigste Teil des Lebens."

Keith: "Wenn Daddy stirbt, kann jemand sein Auto haben?"

Während ich am Lesen war, kamen die Kinder irgendwie ging auf das Thema ihrer Eltern.

Keith: "Opa?"

Roy: "Daddy?"

Keith: "Wer ist unser Opa?"

Roy: "Er ist hier."

Keith: "Also ist es Roland?"

Roy: "Ja."

Keith: "Also nicht jeder hat einen Opa?"

Ein anderes Mal sagte Keith:

"Wofür ist der Stöpsel? Damit niemand in der Nacht mit dem Ausguss spielt?"

Am 12. Mai 1992, auf dem Weg von Vancouver nach Birch Bay blieb Sonja an der Grenzübergangsstelle Peace Arch am amerikanischen Zoll stecken. Sie fuhr unseren Chevy Kombi mit Washington Nummernschilder, und als sie ihren kanadischen Pass zeigte, wurde der Beamte misstrauisch, und sie musste ins Gebäude zur Inspektion gehen.

Sie verlangten Sonja's Autoschlüssel, aber sie weigerte sich, weil sie dabei sein wollte, wenn sie durch's Auto

gingen, was den Beamten befremdete, einen recht aggressiven Inspektor Namens Woods, den ich seit zehn Jahren kannte.

Nach einer Wartezeit von über einer Stunde, drohte die Inspektorin, Sonja die Schlüssel mit Gewalt abzunehmen, worauf Sonja nachgab. Die Beamten gingen durchs Auto und kamen mit dem Brief des Stellenangebots von der Schule in Hawaii zurück, als Beweis dafür, dass Sonja illegal in die USA einwandern wollte, ohne entsprechende Einreise- und Arbeits-erlaubnis. Sonja hatte meinen Rat, bei US Immigration an der Grenze ein Treaty Canada Visum zu beantragen, was sie als Bachelor der Universität von Britisch Kolumbien innerhalb zehn Minuten für zehn Dollar erhalten hätte. Schliesslich liess Inspektor Martin sie gehen, gab ihr ein Formular I-129, um ein H-Visum zu beantragen, dass sie in ein paar Wochen erhalten könnte, da Kanadier bevorzugt behandelt wurden. Martin behielt ihren Pass, um sicher zu sein, dass sie den Antrag auch stellte.

Sonja kam vier Stunden später in Birch Bay an und ich schimpfte mit ihr, dass sie meinen Rat wie vereinbart nicht befolgt hatte. Ich fuhr sie zurück zur Grenze und sie ging zu Fuss auf die andere Seite nach Kanada. Arno holte sie ab, und ging mit ihr wieder durch US Immigration, wo sie ihre Geburtsurkunde an Stelle des kanadischen Passes vorzeigte. Zwei Stunden später kamen die beiden nach Birch Bay und präsentierten stolz Sonja's US Treaty Canada Visum, das ein Jahr gültig war, und sie zur Arbeit berechtigte. Wir feierten den Erfolg mit einer Flasche Champagner.

Am Sonntag Abend kehrte Sonja an die Grenze zurück und bat um ihren Pass, aber er war an einem sicheren Ort unter Verschluss. Man sagte ihr wieder zu kommen, wenn Herr Martin da sei. Am nächsten Abend traf sie ihn an, doch statt ihr den Pass zurück zu geben, überreichte Martin ihr einen Ausweisungsbescheid, d.h., Sonja war

verboten, die Vereinigten Staaten zu betreten, und hatte ein Strafverfahren vor einem Immigration Richter in Seattle am Hals. Sonja kam zum Auto zurück, wo ich mit den Kindern wartete, und statt mit dem Auto nach Norden, nach Kanada, zu fahren, blieben wir in Washington State und fuhren zurück zu unserer Hütte in Birch Bay.[24]

Ich fuhr in der nächsten Woche zweimal nach Seattle, machte Kopien von den Einwanderungsgesetzen und Verordnungen, um mich einzulesen und eine Verteidigungsstrategie vorzubereiten. Ich kam zum Ergebnis, dass Sonja in grossen Schwierigkeiten steckte, und beschloss, einen letzten Versuch zu machen, und Inspektor Martin zu bewegen, die Sache fallen zu lassen.

Ich hatte vor dreissig Jahren für kurze Zeit für das State Department in Zürich gearbeitet, und war nun lizenzierter Certified Public Accountant (US-Wirtschaftsprüfer & Steuerberater) in Washington State, eine Respektsperson im Umgang mit der Regierung, Herrn Martin sicherlich gleichgestellt.

Nach zwei langen Sitzungen, vereinbarte Herr Martin mit mir, dass Sonja vorspreche, nicht um sie zu verhaften, sondern nach Annahme ihrer Entschuldigung, ihr den Pass zurückzugeben, vorausgesetzt, sie konnte nachweisen, dass sie das H-Visum beantragt hatte. Zehn Tage nach dem Unglück hatte Sonja ihren Pass zurück und war wieder frei, in die Vereinigten Staaten zurückzukehren.

Das war am Tag, als Sonja's Mama aus Deutschland für drei Wochen zu besuch kam. Nach ihrer Ankunft in Birch Bay mit Sonja, brach Hanna in Tränen aus als sie die Kinder sah. Es war ein sehr bewegendes Wiedersehen. Sie sah Roy, und als Keith auf sie zukam, um hallo zu sagen, sagte sie laut:

---

[24] Wiederum hatte ich eine perfekte juristische Lösung, mit Petra Schluss zu machen und die Kinder zu behalten. Doch ich war blind, und Petra, wie sich zwei Monate später herausstellte, voller Lügen, Tricks, und knallhart.

"Oh, ist der herzig."

Der kleine Junge, dachte ich, den sie fünf Jahre zuvor abtreiben lassen wollte, hatte sich in ein süsses kleines Enkelchen verwandelt. Aber das beseitigte nicht im gerinsten den Groll, den sie gegen mich hatte. Arno hütete die Kinder während ich zu einem Vorstellungsgespräch nach Los Angeles flog, und wurde am 1. Oktober 1992 Vice President Finance (*Finanzchef*) des DER Reisebüros für Amerika, einer Tochtergesellschaft der Deutschen Bundesbahn, in Santa Monica, Los Angeles, Kalifornien.

Ich hatte sechshundert Bewerbungen an deutsche Tochtergesellschaften verschickt und einige Angebote erhalten. Sonja war strikt dagegen, weil wir zusammen nach Hawaii gehen würden, sagte sie. Ob sie wirklich die Absicht hatte, dass wir zusammen blieben, wenn auch nicht unbedingt unter dem gleichen Dach, aber nahe bei einander, war fraglich.

In den vergangenen Monaten hatten wir ein Unglück nach dem anderen gehabt. Wir konnten mit den Einflüssen von aussen fertig werden, scheiterten aber an uns selbst. Angesichts meiner Enttäuschung, statt sie zu lieben, zu bestärken, und ihr zu vergeben, zog sie sich mehr und mehr zurück, und begann ihre geheimen Pläne auszuführen, und ich war zu dumm und unsensibel, anstatt zu erkennen, was auf mich zukam.

Kapitel 15

Gerhard war für den Sommer von Swarthmore gekommen und besuchte uns in Birch Bay. Nachdem mein Mietvertrag für das Ferienhäuschen abgelaufen war, am 4. Juli 1992, fuhren Sonja, Arno und Gerhard zurück nach Vancouver, während ich das Feuerwerk an diesem Nationalfeiertag mit Roy und Keith ansah, und dann auf einem Zeltplatz im State Park übernachtete, bis uns der Regen vertrieb.

In den frühen Morgenstunden fuhren wir nach Pearrygin Lake State Park in der Nähe von Winthrop, Washington, östlich der North Cascade Mountains, die trockene Seite der Berge. Normalerweise war es eine schöne Fahrt vorbei an New Halem, der Stadt am Diablo Lake Dam und des Kraftwerks der Seattle Light & Power, dann bis zu eintausendfünfhundert Meter Höhe durch die herrlichen Berge, und über den Washington Pass hinunter ins Methow Tal und der Stadt Winthrop. Da es noch Nacht war und regnete, sah ich nicht viel von der Landschaft. Die Kinder schliefen auf dem Rücksitz. Wir kamen um acht Uhr in Winthrop an und erhielten einen Campingplatz am See.

Sonja war in Vancouver beschäftigt und begann das Haus räumen, weil sie auf den 30. Juli gekündigt hatte, statt den 31. August wie geplant, falls sie ihr Praktikum durchstand. Eine Woche später kam sie mit Gerhard, uns ein paar Tage in Winthrop zu besuchen, und fuhr dann wieder ab. Gerhard kehrte nach Swarthmore zurück und Sonja war ganz allein im Haus in Vancouver, machte enige Versuche zu putzen und ging die meiste Zeit zu Freunden, um sich zu verabschieden. Sie hatte ein Problem mit Wohnortwechsel. Sie liebte es zu reisen, aber hasste es, umzuziehen. Am Ende fiel die lästige Pflicht

des Ausräumens und Putzens auf Arno und Carol, die es auf sich nahmen, Sonja's Augias Stall zu entleeren und was verkäuflich war an einem *Yard Sale* vor dem Haus zu verkaufen. Mit dem Erlös bezahlten sie die Miete für die Einlagerung der Möbel und Sachen.

Ich sprach täglich mit Sonja am Telefon, und sie wollte immer mit den Kindern sprechen, um zu hören wie es ihnen ging.

Am Tag vor Sonja's Fahrt nach Sacramento, erhielt sie einen Brief von der UBC Fakultät. Der Direktor schrieb unter anderem:

> "Ihr Kurs Pädagogik 418, *Erweitertes Praktikum* (Grundschule), an der University Hill Elementary School wurde vor Beendigung durch die Entscheidung der akademischen Beraterin der Fakultät, der Schulleitung, und des Fakultätsberater verantwortlich für die Aufsicht über ihr Praktikum, und dem Programm Koordinator vorzeitig beendet ...
>
> Obwohl Sie gewisse Leistungen zeigten, müssen Ihre Noten in vielen wesentlichen Bereichen besser werden, einschliesslich der Lehrplanung, Ausführung und des Klassen-Management ...
>
> In Ihrem Schreiben vom 19. Juni 1992 an Dr. Gray beantragen sie eine Fristverlängerung. Sie schreiben, dass die Zeit während Ihres Praktikums "die schwierigste in Ihrem Leben war," und nennen Gerichtsverfahren in den ersten Wochen des Praktikums in Fragen des Sorgerechts für die Kinder. Sie schreiben, dass dieses Verfahrens zu Fehlzeiten in ihrem Praktikum führte, emotionalen Aufruhr der Gefühle und Stress.
>
> Ich glaube nicht, dass dies hinreichende Gründe für die Gewährung einer Fristverlängerung sind. Erstens wurden eine Reihe von Mängeln in ihren Leistung als Lehrerin bereits während des zweiwöchigen Praktikums im Dezember deutlich ... "

Das Schreiben schloss mit den Worten:

"Ihre Leistungen während des Praktikums werfen die Frage ihrer Eignung als Lehrerin auf. Ich bitte sie eindringlich die Verantwortung, die Lehrer haben, zu prüfen und sich hinsichtlich ihrer Fähigkeiten und den Anforderungen für eine Lehrtätigkeit beraten zu lassen."

Was für ein Schlag für eine Studentin nur eine Woche vor Beendigung des Kurses! Sonja hielt den Empfang des Schreibens für sich. Ich fand den Brief zwei Wochen später in ihren Habseligkeiten in Sacramento.

Am Abend vor ihrer Abreise nach Sacramento mit dem Zug, stelle Sonja mich vor ein Ultimatum. Ich sollte ihr versprechen, das Flugticket nach Hawaii, für das sie eine Buchung für sich allein für den 19. August gemacht hatte, zu kaufen.

Ja, wir hätten einen gemeinsamen Urlaub von drei Wochen nach dem Seminar in Sacramento. Ich sagte, ich würde mich mit Hawaiian Airlines am Morgen in Verbindung setzen, und wahrscheinlich würde ich ihr das Ticket kaufen. Das war nicht gut genug! Ich sollte es versprechen. Sie behauptete, sie habe erst jetzt von dem Sonderangebot für $ 335 erfahren, und wenn sie ihr Ticket nicht innerhalb von 48 Stunden kaufte, wäre der Flug $ 250 teurer. Ich sagte, ich könnte nichts versprechen, aber das es wahrscheinlich so sei. Was mich störte war, dass sie ihre Pläne im Alleingang gemacht hatte, die weder Roy, Keith noch mich mit einschlossen. Ich konfrontierte sie nicht sofort. Es sank erst ein, nachdem ich aufgelegt hatte. Es gefiel mir nicht im Geringsten.

Das war am Mittwoch Abend. Sie kam nach Mitternacht von Arno und Carol zurück. Kein Zweifel, sie hatte nicht viel geschlafen, verliess um fünf Uhr morgens das Haus, nahm den sechs Uhr Bus zum Amtrak-Bahnhof in Seattle, um den ganzen Tag und die darauf folgende

Nacht nach Sacramento zu fahren, wo sie am Freitag morgens um sechs Uhr früh ankam.

Eine Dame, die sie im Zug kennen gelernt hatte, nahm sie mit in die Stadt. Dann nahm sie den Bus nach Fair Oaks, wo sie eine Waldorfschullehrerin fand, die sie zum Rudolf Steiner College mitnahm. Sie war in einer privaten Residenz untergebracht, und wohnte dort während der Dauer des Seminars für die nächsten neun Tage.

Am Abend war eine Zusammenkunft. Für Samstag waren keine Veranstaltungen geplant. Sonja stand früh auf und schrieb ihrer Grossmutter in Kassel einen recht emotionalen Brief:

"Liebe Oma:

Seit unserem Telefongespräch gestern Abend bin ich dir so nah und möchte dir sagen, dass ich oft an dich denke und gedacht habe.

Oma, als ich ein kleines Mädchen war, hast du mir viel mit auf den Weg gegeben, und so viele liebe Kindheitserinnerungen verbinden mich mit dir... Spaziergänge durch die Natur, Rezitationen von Gedichten (Goethe, Schiller, Morgenstern...), sächsische Witze, Besuche des Kunstmuseums, Vorträge und vieles mehr. Ich bin dir zutiefst zu Dank verpflichtet und danke dir von ganzem Herzen.

Es ist noch früh am Morgen, ungefähr sieben Uhr. Eine angenehme Brise kommt von draussen in unser Zimmer. Ein grosser Nadelbaum raschelt sein Kleid, und neben dem Morgenkonzert der Vögel kann man den Autoverkehr hören, und dann und wann ein Flugzeug im Himmel. Wir leben hier direkt oberhalb der Schule. Die Waldorfschule befindet sich am Fusse eines Hügels oberhalb des Flusses. Morgen wollen wir, meine dänische Mitbewohnerin, die in Wisconsin lebt, und unsere Gastgeberin, im Fluss baden gehen. Eigentlich wollten Anne-Marie und ich direkt nach dem Unterricht heute gehen, aber wir warten lieber, bis Ruth (meine Gastgeberin) uns begleitet, da der Fluss nicht ganz ungefährlich ist, und sie kennt die Stellen. Wenn die

Strömung zu stark ist, kann man einfach nur die Füsse und Beine ins kühle Nass stecken und das Gesicht abkühlen.

Es ist hier warm und trocken. Die meiste Zeit weht ein Wind. Gestern war die Hitze und Trockenheit neu für mich, und es braucht einige Zeit, um sich daran zu gewöhnen.

Die Schule ist viel kleiner, als ich erwartet hatte und ist ganz gut gelegen. Sie besteht aus mehreren kleinen Gebäuden mit einer Grünanlage in der Mitte. Etwas abseits von diesem ist ein schöner Garten mit hohem Grass, riesigen Sonnenblumen, Rosen und anderen Blumen, dunkelgrünen Wassermelonen, Bohnen, Tomaten, Sellerie und vieles mehr. Wirklich nett, so etwas zu sehen. Die Farben und Gerüche sind herrlich und es ist gut zu wissen, dass die Menschen der Erde hier leben können.

In Hawaii – die Gegend, wo ich unterrichten werde – kann man auch einen Garten haben, und ein grosser Vorteil im Vergleich zu hier ist, dass der Boden nicht künstlich bewässert werden muss. Die Natur kümmert sich darum. Es befindet sich auf der Seite von Hilo (Hilo ist die am weitesten entwickelte Stadt auf der Ostseite der Grossen Insel Hawaii), sehr grün und hat eine hohe Luftfeuchtigkeit. Auf der anderen Seite, der Kona-Seite (Westen der Insel), die etwa 2 1 / 2 Stunden mit dem Auto entfernt ist, gibt es weisse Sandstrände mit türkisgrünem warmen Meer. Als ich Ende April / Anfang Mai dort war, sah ich die Landschaft rund um Hilo, da ich nicht genug Zeit hatte, und ich habe auch in der ersten und zweiten Klasse unter Beobachtung unterrichtet, und sprach mit Eltern Gruppen – abgesehen von langen Lehrerkonferenzen und dem Vorstellungsgespräch, das über zwei Stunden dauerte. Es gibt später viele wunderbare Dinge über Hawaii zu berichten. Es ist himmlisch dort.

Herzliche Grüsse,
deine Sonja"

Am Samstag Abend versuchte ich Sonja in Sacramento aus der Telefonzelle am Pearrygin Lake State Park anzurufen, doch sie war nicht zu Hause. Ich rief erneut um viertel vor elf an, aber sie war immer noch nicht

zurück. Ruth sagte, sie würde das Telefon auf ihr Zimmer schalten, falls ich später anrufen wollte.

"Sie können sie jederzeit anrufen," sagte sie.

Sonja und ich waren nicht auf dem besten Fuss und hatten einander seit einiger Zeit kaum gesehen, zum einen weil ihre Mutter zu Besuch war, zum anderen wegen des Zwischenfalls mit der U.S. Einwanderungsbehörde. Ich war es langsam satt, für die Betreuung der Kinder allein zu sorgen, während sie ihre Programme durchführte und eine gute Zeit hatte, egal, was sie uns angetan hatte. Nun, da sie noch nicht einmal abends spät nach Hause kam, wurde ich eifersüchtig und dachte, sie könnte einen Freund gefunden haben, und eine schöne Zeit mit ihm haben, während ich hier ganz allein war. Ich fing an, wütend zu werden, obwohl sie mir gleichzeitig fehlte. Um viertel vor sechs Uhr morgens kroch ich aus dem Zelt und ging in die Telefonzelle, Sonja anzurufen.

Sonja antwortete und erzählte mir von ihrer Reise und über die Schule. Dann fragte ich sie: "Wann bist du gestern Abend nach Hause gekommen?"

"Ich weiss es nicht. Ich habe nicht auf die Uhr geschaut," antwortete sie.

"Was hast du gemacht?"

"Oh, wir hatten bis zehn Uhr Unterricht und danach spielte ich ein wenig Klavier für meine Freunde."

"Ich rief zweimal an, das letzte Mal um viertel vor elf. Wann bist du nach Hause gekommen?"

Wieder sagte sie: "Ich weiss nicht, keine Ahnung. Ich habe nicht auf die Uhr geschaut."

"Sonja", sagte ich, "du nimmst Urlaub ohne die Familie und hast eine schöne Zeit, nicht wahr."

"Was?" keuchte sie, und ich dachte, sie tat so als wäre sie erstaunt.

"Weisst du was? Ich komme nach Sacramento und ich bringe dir die Kinder, denn ich habe genug, die ganze Arbeit für dich zu tun während du faulenzt. Wahr-

scheinlich hast du einen Freund, während wir hier auf dich warten bis dein Programm vorbei ist, und es zieht sich nur in die Länge, und so weiter, und so weiter. Mir gefällt das nicht, und du weisst es."

Und dann hing ich auf.

Ich hatte überhaupt nicht vorgehabt, das alles zu sagen. Es sprudelte einfach aus mir heraus, weil ich mich darüber ärgerte, wie ausweichend sie war. Und ich hatte nicht geplant, die Kinder während des wichtigen Seminars, damit sie auf Hawaii unterrichten konnte, bei ihr abzuladen. Auch das kam völlig ungeplant, als Waffe eingesetzt, weil ich hilflos war und ein wenig Trost von ihr haben wollte, während sie nur von sich und ihrem Programm sprach, und kein Interesse daran zeigte, wie es mir und den Kindern ging. Keine Anerkennung und Dank, dass ich das alles für sie machte. Ich wusste, dass sie ein Egoist war, und es störte mich ungemein.

Zurück auf unserem Campingplatz begann ich, den Picknicktisch zu räumen, und das Zeltdach runterzunehmen. Als die Kinder aufgewachten, gingen wir zum See und nahmen ein erfrischendes Bad. Danach nahm ich das Zelt ab, verpackte alles fein säuberlich in unserem Kombi und um rund acht Uhr verliessen wir den Campingplatz.

Ich fuhr nach Osten bis Twisp, hob zweihundert Dollar vom Bakomaten ab, und fuhr auf dem Highway 97 weiter nach Osten, und dann nach Süden. Roy und Keith freuten sich darauf, ihre Mami wiederzusehen. Am Mittag kamen wir in Wenatchee an, von wo ich Sonja anrief.

Sie war in ihrem Zimmer und nahm sofort ab. Ich bestätige, dass wir auf dem Weg zu ihr waren, aber sie bat mich dringend, nicht zu kommen, was mich lediglich irritierte. Ich sagte, dass ich durch ihre ablehnende Haltung beleidigt war, dass ich mich im Park langweilte und gerne etwas reisen wollte. Sie fragte, wo ich war, und ich sagte in der Nähe der Grenze zu Oregon, was etwas

übertrieben war. Dann hing ich auf und führte die schlechten Manieren ein, die sie später gegen mich anwendete.

Sonja war am Sonntag in ihrem Zimmer geblieben, während ihre neuen Freunde einen Rundgang durch die Altstadt von Sacramento machten. Sie schrieb ihrer Oma einen Brief:

"Heute ist Sonntag. Die Einführung in den Kurs, der nächste Woche beginnt – nein, eigentlich morgen – beginnt in wenigen Stunden. Nun ist es Nachmittag. Die letzten beiden Tage waren sehr intensiv, anregend und voller Lernen.

Nun sind wir zu viert in unserem Zimmer – jetzt ist unsere kleine Gruppe komplett. Zwei Frauen kennen sich bereits und unterhalten sich lebhaft. Virginia liegt auf ihrer Matte und ich liege hier auf meinem Bett.

Über meinem Kopf an der Decke – ich weiss nicht, wie es auf Deutsch heisst – bläst ein kleiner Ventilator. Wieder einmal ist es draussen heiss und trocken, aber im Haus angenehm kühl.

Ich bleibe heute hier, um alles, was in Sacramento geschehen ist, zu verarbeiten. Und, wie du weisst, gibt es noch eine Menge anderer Dinge, über die ich nachzudenken habe, so dass ich neue Anregungen von aussen vermeiden werde. Für etwa zwei Stunden habe ich Klavier gespielt. Nun ist es so, dass ich die Möglichkeit habe, Musik zu spielen – manchmal am Abend nach der "Klasse" oder vielmehr Seminar.

Mein Brief ist heute kurz. Es ist im Moment nicht leicht, mich zu konzentrieren.

Ach, ich hätte es fast vergessen – kannst du mir eine Kopies des Gebets schicken, dass du mir in Inzlingen vorgesagt hast? Es ist die andere Version des "Vaterunsers". Ich habe das Vaterunser niedergeschrieben und denke es oft. Es gibt mir viel Kraft in diesen schwierigen Zeiten, und manchmal Ruhe.

Für heute alles Gute, liebe Oma, von deiner Sonja"

Ich fuhr südlich entlang des Highway 97 bis Ellensburg, Washington, überquerte den Columbia River nach Oregon bei Pendleton und weiter durch die heissen, ausgtrockneten Felder in Ost Oregon und erreichte Weed, Kalifornien um neun Uhr abends. Wir erreichten Redding, Kalifornien um elf Uhr nachts und ich rief Sonja von einer Telefonzelle an einer Tankstelle am Interstate Highway I-5 an.

Sie wollte wissen, wo wir waren, und ich sagte es ihr. Wir sollten uns ein Motelzimmer nehmen, eine gute Nachtruhe haben, und sie in den frühen Morgenstunden wieder anrufen. Sie wollte immer noch nicht, dass wir kommen. Wieder einmal war ich verletzt und fühlte mich zurückgewiesen. Ich fragte sie, warum, erhielt aber keine schlüssige Antwort. Dann sprach sie eine lange Zeit mit Roy und später mit Keith, der herumlief und nicht ans Telefon kommen wollte. Am Schluss sprach ich noch einmal mit ihr und sagte, dass wir weiterfahren und gegen drei Uhr morgens in Sacramento sein würden.

Ich tankte auf und fuhr auf die I-5, und fuhr langsam weiter, weil ich müde war, und hielt mich mit Kaffee, Cola und Rauchen bei offenem Fenster wach, während die Kinder hinten schliefen. Roy wachte auf und setzte sich neben mich auf den Vordersitz. Er war hungrig, sagte er, und ich hielt an einer Arco AM-PM Tankstelle an und kaufte uns Hamburger. Jedes Mal, wenn er die roten und blauen Zeichen von Arco sah, sagte er, er wolle einen Hamburger haben, zwei für neunundneunzig Cents mit allem drum und dran.

Wir erreichten Sacramento um zwei Uhr morgens. Es dauerte noch eine Stunde bis ich die Schule in Fair Oaks gefunden hatte, und kurz vor drei parkten wir hinter Ruth's neuem und grossen Haus an der Ecke der Bannister und Fair Oaks Boulevard. Sonja hatte uns gehört. Ich stieg aus

dem Wagen und ging um das Haus. Eine Tür hinterm Haus mit Fliegendraht war offen, und ich entdeckte ihre Schuhe am Eingang. Zwei Minuten später kam sie in ihrem langen weissen Kleid heraus, ging auf mich zu und sagte "hallo". Dann umarmten wir uns für ein oder zwei Minuten. Zu meiner freudigen Überraschung war sie froh, mich zu sehen, dann ging sie zum Auto und schaute durch das Fenster. Roy wachte auf, erkannte sie und lächelte, dann schlief er wieder ein.

Sonja wies auf die Rückseite des Hauses und flüsterte, dass wir etwas weiter vom Haus weggehen sollten, weil die Mädchen schliefen und vielleicht aufwachten, wenn sie uns reden hörten.

Ich sagte, dass ich nicht geplant hatte, vorbei zu kommen, aber als sie am Sonntag am Telefon so ausweichend war, wurde ich eifersüchtig und unruhig, und konnte nicht widerstehen eine Reise zu machen, um sie zu sehen.

"Oh, du willst nicht einfach die Kinder bei mir abladen?"

"Nein," sagte ich. "Ich bin so einsam dort oben in Winthrop, flüsterte ich und vermisse dich so sehr, Sonja, dass es unerträglich geworden ist. Deshalb bin ich hier."

Dann nahm ich sie in meine Arme und drückte meinen Kopf gegen ihren. Wir hielten einander für eine lange Zeit und all die Spannung, die sich angestaut hatte, verschwand.

Es schien seltsam, das sie plötzlich ihre Haltung geändert hatte. Aber das war nichts Neues und war, was 1988 in Maulburg passierte, als sie zuerst Widerstand leistete, aber auf einmal eine hundertachtzig Grad Kehrtwende machte, nachdem wir uns nach vier Monaten Abstinenz in Mont Soleil geliebt hatten.

Ich sehnte mich nach ihr, wie sie in ihrem weissen Nachthemd dastand, ihr weiches braunes Haar fiel sanft über ihre Schultern, und ich hoffte, es würde wieder so

sein wie damals. Ich hätte sie auf der Stelle nehmen können, wie wir es oft in den warmen Sommernächten in Europa getan hatten, aber ich hielt mich zurück. Ich war wirklich nicht nett zu ihr gewesen, als wir das letzte Mal auseinander gingen und sagte, dass es mir leid tat.

"Ich weiss, du bist gekommen, um mich zu sehen. Es musste sein. Wir haben eine starke gegenseitige Abhängigkeit voneinander. Ich bin froh, dass du jetzt hier bist."

Sie umarmte mich wieder und gab mir einen Kuss. Ich zog meine Jacke aus und legte sie ihr über die Schultern, weil sie zitterte. Dann begann sie zu erzählen, wie wundervoll die Leute am College waren, und wieviel sie bereits von ihnen gelernt hatte. Zum ersten Mal in ihrem Leben, sagte sie, hatte sie einen wirklichen Vortrag gehört und nicht die steife und förmliche Rhetorik von der Universität.

Ich sagte Sonja, dass ich ein Motel für uns finden würde, und bat sie, ein oder zwei Nächte mit uns zu verbringen, für die Kinder und weil ich sie seit zwei Wochen nicht mehr gehabt hatte. Zuerst sagte sie, sie könnte es nicht tun, was ihre Zimmerkolleginnen dachten, denn sie waren eine geschlossene Gruppe, und sie wollte bei ihnen sein. Nach einer Weile stimmte sie zu und sagte, sie käme zwei Nächte zu uns, und wäre den Rest des Seminars in der Residenz bei Frau Ruth.

Ich war erleichtert und froh, dass sie mich nicht vermeiden wollte. Wir hatten etwa eine Stunde draussen geplaudert, bevor sie wieder hinein ging. Ich legte mich auf die Vordersitze des Autos und schlief sofort ein. Um sechs Uhr dreissig morgens weckte mich jemand und sagte, ich sei in einer privaten Auffahrt. Ein Mann in den fünfziger Jahren mit Jackett und Krawatte sagte, er gäb mir fünf Minuten, um das Auto wegzufahren oder ich würde abgeschleppt. Dann fuhr er weg.

Es war Montag Morgen. Ich war so müde, dass ich nicht mehr denken konnte. Dann fuhr ich das Auto auf einen Parkplatz und ging zurück zu einem Nickerchen. Um acht Uhr ging ich mit Roy und Keith zum Haus. Sonja sellte uns ihren Zimmerkolleginnen vor. Ich könnte ihre Einrichtungen benutzen und mich rasieren, bevor sie weggingen. Wir würden gemeinsam am College zum Mittagessen gehen.

"Komme nicht zum Campus. Warte hier, bis ich komme und euch mitnehme, okay?"

Sie sah sehr schön aus in ihrem neuen langen blumigen Rock und ihrem gelben Pullover als sie wegging, und zum Rudolf Steiner College zurückging. Ich hatte das Gefühl, sie sei glücklich, die Kinder und mich wieder zu sehen, die um sie herumtanzten und sich an sie klammerten. Roy hatte seine Mami besonders vermisst, gab es aber nie zu und sagte zu mir später, als Sonja nicht zu mir zurückkommen wollte, "ich will mit dir leben." Ich wusste ganz genau, dass sein Abwehrmechanismus sprach, nicht seine wahren Gefühle, die für seine Mami waren, die er verehrte.

Es heisst, wir leben in einer Männergesellschaft. In der Wirtschaft, beim Militär und in der Politik, gewiss, da wird der Grossteil der Führungspositionen von Männern besetzt, was nicht bedeutet, dass Männer wirklich die Macht haben. 'Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine

Frau,' heisst es. Vor jedem glücklichen Kind steht seine Mutter. In den antiken Gesellschaften – während der Epochen des Altertums im Mittelmeerraum – sowie in Ägypten vererbte sich der Reichtum von Generation zu Generation durch die weibliche Linie, nicht unbedingt die Männer. Die Männer mussten ihr Vermögen und das zu erwartende Einkommen bei der Hochzeit ihren Frauen übertragen. In der kleinsten Einheit unserer Gesellschaft, der Familie, ist die Mutter der emotionale Mittelpunkt. Mutter Sprache – aber Vater Land. Nein, der Mann steht nicht im Zentrum der Macht, es sieht nur so aus. Die Mutter mit ihrer grossen Kapazität des Leidens, ihrer Hingabe und Fürsorge, hält die Zügel in der Hand. Das italienische Wort, *la mama*, ist Konzept und Basis unseres Daseins zugleich.

Die heutige feministische Bewegung, die versucht, die Männer von ihrem Podest zu schupsen, wird von weiblichen Männern gelenkt, die sich nicht wesentlich von denen der Männergesllschaft unterscheiden, weder emotional noch körperlich.[25]

Frauen sagen, dass Männer brutal sind. Gewalt in der Familie bewiese es. Männer sind physisch stärker, kein Zweifel. Aber wenn Frauen zuschlagen, wenn sie die emotionalen Schwächen der Mäner für das weibliche Geschlecht ausnutzen, können ihre Mittel der Lüge und des Betrug zehnmal brutaler sein, als die physiche Gewalt der Männer es jemals sein kann. Frauen können zäh sein wie Leder, besonders anglo-amerikanische Frauen, wie die sog. 'Iron Lady.' Sie nennen es 'Vergeltung' (*retribution*) und sind stolz darauf. Während Männer ihren Kopf

[25] Betty Friedan, die für das Recht auf Abtreibung kämpfte; Coretta Scott King, die Witwe von Martin Luther King, eine hochpolitische Person, die für sich für das Recht auf homosexuelle und lesbische Ehen einsetzte; Wendy Wasserstein, eine berühmte, unabhängige feministische Schriftstellerin, die dauernde Liebe als ein wenig 'ambivalent' bezeichnete. ("Losing Our Feminist Leaders", http://www.alternet.org/story/31954/)

hinhalten, wird Frauen verziehen, weil sie kooperieren. Männer sind verwundbar und fallen an der Front, um das 'Vaterland zu verteidigen.'

Sonja hatte oft gesagt, egal was sie tat und wohin sie ging, es würde nicht lange dauern, und ich würde ihr folgen. Normalerweise versuchte ich, diese Idee durch Rhetorik und Aktionen zurückzuweisen, um nicht meinen Stolz und meine Selbstachtung zu verlieren. Aber die ganze Zeit, wie ich glaube, sah sie durch mich hindurch. Sie wusste es die ganze Zeit tief im Inneren, auch wenn wir uns stritten, wie sehr ich sie liebte, und wie viel mein emotionales und körperliches Wohlbefinden von ihr und ihrer Gegenwart abhing, genauso wie Roy's, und etwas weniger, Keith's. Vielleicht anfänglich nicht so sehr, aber sobald wie Roy geboren war, und wir eine Familie wurden, hing ich an ihr.

Kurz nach zwölf Uhr mittags, kam Sonja in den Park, holte uns ab und brachte uns zum Schulgelände. Sie wies auf die wilden Blumen-Gemüsegärten hin, nahm die Kinder an der Hand,zeigte ihnen die Schule und machte uns mit ein paar Freunden bekannt. Das Essen war vegetarisch und schmeckte recht fade.

Ich sah, dass die Türen an den Gebäuden die gleichen Formen mit abgeschnittenen Ecken hatten, die ich vom Hauptsitz der Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach bei Basel kannte, dem Goetheanum und der Waldorfschule in Kassel, wo ich zur Schule gegangen war. Kindheitserinnerungen der elterlichen Verbote, des

dogmatischen Sektierertums, und der endlosen Streitereien und Diskussionen mit meinen Eltern, kamen zurück und verfolgten mich. Ich sagte Sonja, sie möge das alles nicht so ernst nehmen, und nur das aufzunehmen, was sie dachte, das sie es bei der Malamalama School auf Hawaii brauchen könnte, und den Rest zu ignorieren. Aber das war nicht Sonja's Art, die kein unabhängiger und kritischer Denker war, sondern ein eher ungezwungener intuitiver Kopist, mit viel Gefühl und wenig Denken, ganz anders als der Rebell, der ich war und vielleicht noch bin. Sie argumentierte, dass ich die Bewegung nicht verstand. Zum Teufel, antwortete ich, ich war darin aufgewachsen. Noch einmal, ganz unbeabsichtigt, hatten wir unsere Kontroverse.

Am Nachmittag fuhr ich durch die Stadt, ein günstiges Motel zu suchen und fand schliesslich eins ganz in der Nähe der Folsom Avenue. Unser Zimmer im Erdgeschoss hatte zwei Doppelbetten. Die Hintertür führte auf eine Rasenfläche. Roy und Keith gingen geradewegs ins Schwimmbad und fanden es toll.

Es waren weit mehr als hundert Grad Celsius (ca. 40° Celsius) im Schatten, und die Sonne brannte wie in der Wüste. Ich zog den beiden Jungs ein T-Shirt an, um ihre Haut vor den intensiven Sonnenstrahlen zu schützen. Es wurde rasch kühler, sobald die Sonne unterging. Um zehn Uhr abends fuhren wir zurück zu Sonja's Unterkunft und warteten auf sie. Sie war wieder einmal die Letzte, holte ihre Tasche und setzte sich ins Auto. Auf dem Weg ins Motel lobte sie die Lehrer:

"Wenn man unterrichtet, muss man mitten in der Materie stecken und sie erleben, damit sie aus einem ausstrahlt und die Kinder ergreift. Es braucht viel detaillierte Vorbereitung und Energie. Ich lernte und erlebte es heute, die beste Vorlesung, die ich je gehabt habe. Die Professoren an der Universität sind immer so distanziert. Sie wissen nichts."

Ich war froh zu hören, wie begeistert sie war, und fühlte mich sicherer als zuvor, dass sie eine gute Lehrerin auf Hawaii sein würde, während ich vorher versteckte Vorbehalte hatte, ob sie es überhaupt schaffen würde. Und sie wollte so gerne unterrichten. Sonja sollte schliesslich doch ein reiches und erfülltes Lebens haben. Der Gedanke machte mich glücklich.

In unserem Zimmer, nachdem Roy und Keith eingeschlafen waren, kämpfte ich darum, mich wach zu bleiben, wohl wissend, dass Sonja wartete, zog Keith sanft von ihrer Seite auf mein Bett und legte mich neben sie. Sie war schon ausgezogen und lag nackt zwischen den Bettlaken. Ich zog meinen Schlafanzug aus und nahm sie in meine Arme. Wir umarmten uns für einige Minuten und lagen still nebeneinander.

"Ich bin müde", flüsterte sie, "nimm mich wie du willst."

"Ich bin auch müde," antwortete ich.

Ich wusste, dass ich bis zum nächsten Morgen warten sollte, bevor ich zu ihr herüber kam, aber jetzt war ich zu angeregt und bereit. und wollte nicht mehr warten. Sie reagierte freundlich und bekam dann selbst Lust.

Nachdem wir entspannt waren, konnte ich sie nicht mehr loslassen, hielt und umarmt sie, schaute sie an, nahm ihren Kopf in meine Hände und küsste sie. Und ich sagte zu ihr:

"Ich bin noch nie in meinem Leben zweieinhalb-tausend Kilometer *nonstop* gefahren, nur um mit einem Weib zusammen zu sein."

"Ein Weib?" sagte sie empört.

"Ich habe es nicht so gemeint, Sonja," entschuldigte ich mich. "Ich liebe dich so sehr, dass ich nicht genug von dir kriegen kann. Ich weiss nicht, was mit mir los ist. Du bist wie meine andere Hälfte."

Sie umarmte mich und sagte mit Zuversicht: "Ich weiss."

Danach legte ich Keith wieder ins Bett neben ihr und hatte einen Knock-out Schlaf bis Dienstag früh.

Ich wachte um sechs Uhr früh auf, ging zu Sonja und küsste sie sanft auf den Hals. Sie öffnete die Augen, sah zu den Kindern und glitt aus dem Bett auf den Teppich und ein paar Decken, die ich ausgebreitet hatte. Sie hatte gestern Abend nicht ihren Orgasmus gehabt, und in der Tat nicht für zwei Wochen. Jetzt war sie begeistert, heiss und bereit. Unsere besten Momente zusammen im Bett waren immer morgens, wenn wir beide ausgeruht waren.

Sie kam auf mich und wir gingen in einander in einer wilden, ekstatischen Weise. Nach all den Jahren des Zusammenlebens waren wir mit einander völlig vertraut und kannten die jeweiligen Gefühle, Emotionen und Erlebnisse eines sehr sicheren und ausgefeilten Aktes. Aber noch wichtiger war es, fühlte ich, dass sie mich liebte und es jedes Mal zeigte, nachdem sie ihren Orgasmus hatte, meist gemeinsam. Dann legte sie ihren Kopf auf meine Schulter, zog ihre Hand sanft durch mein Haar und küsste mich aufs Ohr. Was würde ich für diese Momente geben? Was jeder Mensch gibt, der liebt. Alles. Nie kam der Gedanke in diesen Augenblicken auf, oder dass ich ihn in ihr erkennen konnte, dass wir 'Blutsverwandte' sein könnten, und das die Gesellschaft uns ablehnen würde. Die Gesellschaft war Hunderte von Meilen entfernt, das Verbot eine schwache Vorstellung, während wir so nahe beieinander waren. So war es immer. In unserem Geiste waren wir unschuldig, unsere Erfahrung war echt und wirklich. Und unsere Kinder waren der Beweis und Ausdruck unserer Liebesbeziehung, so schön, so glücklich und gesund, und sie waren bei uns.

Ich wusste, dass Sonja andere Männer nach mir haben würde, und der Gedanke stimmte mich unendlich traurig. Wenn die Männer nach mir von den Zärtlichkeiten erfuhren, die wir während dieser zehn Jahre miteinander geteilt hatten, wie sehr wir unsere Kinder liebten, bräuchte

es einen sehr toleranten und senkrechten Mann, um nicht entfremdet zu sein, und Sonja könnte nichts daran ändern, egal wie fürsorglich und liebevoll sie ihm gegenüber war. Sie würde nie vollständig ihm gehören. Und sie hatte es mir gesagt, und wiederum ein paar Tage später:

"Weisst du, das Problem mit dir ist, dass ich mich nicht von dir scheiden lassen kann."

Ich antwortete ihr nicht, weil ich wusste, dass sie recht hatte. Alle Aktionen, die sie anschliessend gegen mich unternahm, konnten vor diesem Hintergrund gesehen werden; ihre Gewalt, Brutalität und Grausamkeit waren nur Zeichen ihrer Unsicherheit und der Tatsache, dass sie die Vergangenheit nicht beseitigen konnte, es sei denn sie tötete und begrub mich mit der schlimmsten aller Strafen – Kontaktverbot (eine gerichtlich angeordnete und von der Polizei bewachte *'no contact oder'*).[26] Um zu versuchen, und das zu tun, was so viele ihrer falschen neuen Freunde befürworteten, war nicht wirklich ihre Art, weil es sie von ihren Wurzeln entfremdete, brach und schliesslich seelisch selbst umbringen würde.

In einem Augenblick der Verzweiflung, sagte ich eines Tages zu ihr:

"Ich hätte nie von Calgary zu dir kommen sollen, als du in Schwierigkeiten warst. Ich hätte es Mama überlassen sollen, alleine damit fertig zu werden." Ich spielte auf ihren Zusammenbruch im Oktober 1981 an.

"Aber dann wären Roy und Keith nicht hier," war ihre direkte und überraschende Antwort. Sonja sah unsere Vergangenheit in ganz realistischer Weise, als eine

[26] Dieses Seelenmordes bediente sich Sonja und ihr neuer Mann, ein Statistikprofessor, und der Rest meiner christdogmatisch vergifteten Familie, insbesondere Gerhard, der mich später schlecht machte. Sie trafen eine Wahl: sie folgten ihr. Sonja ging sogar so weit, wie bereits erwähnt, und entfernte unsere Kinder aus ihrem Leben, in dem sie sie dem Jugenamt auslieferte, das die beiden im zarten Alter von 9 und 11 Jahren ins Kinderheim steckte, mit Kontaktverbot mit mir. [Ergänzung durch den Autor, März 2010]

praktische Notwendigkeit, und schuldfrei. 'Dann wären Roy und Keith nicht hier.' Diese Worte hallten in mir immer wieder nach, wie ein Echo. Roy, der von selbst kam, und Keith, der erwartet worden war. Und die beiden waren nun untrennbare Fortsetzungen unserer Liebe, die uns zurück liebten, und einander brauchten.

Bevor es zu Inzest des Körpers kommen kann, muss Inzest im Geist stattfinden, was nicht unter das Verbot fällt. Der Herr hat uns nicht verboten, einander zu lieben. Das Verbot ist völlig von Menschen gemacht, hat aber seine genetischen Grundlagen verloren, wenn es sie je hatte.

Heute, September 1992, sind Roy und Kevin in psychiatrischer Behandlung. Ihnen wird mitgeteilt, dass sie 'kriminellen Ursprungs' sind. Sie sollen lernen, sich vor dem moralischen Drachen der Gesellschaft, der seine Flammen ausspuckt, um sie zu vernichten, obwohl sie unschuldig geboren sind, zu schützen. Was für eine doppelte Moral!

Oh, Sonja, was hast du getan! Warum? Zu wessen Nutzen, sicherlich nicht deinem eigenen. Du bist ein Fels der Stabilität, wenn du nicht krank bist, und ein leuchtendes Licht, wenn du willst. Aber du bist durcheinander im Denken und Handeln, und verärgert. Du bist selbst wie unsere Kinder das Produkt einer Liebe. Warum der Zorn, wenn du unfähig bist ihn zu bewahren, sondern nur Liebe.

Du sagst, es musste sein. Aber es musste überhaupt nicht sein. Es gibt einen anderen Weg, den Weg, auf den wir uns immer geeinigt hatten, der es dir und mir erlaubte, zu leben, nicht einer unter völligem Ausschluss des anderen. Du wirst dich besinnen, deine falschen Freunde demaskieren und wieder du selbst werden. Dafür bete ich, bevor sie dich verschlungen haben, bevor sie unsere Kinder verschlungen haben. Dessen, meine Liebe, bin ich sicher.

Kapitel 16

Das Thema ihrer Abreise nach Hawaii kam auf. Nein, sie wollte nicht alleine gehen, es schien nur so. Ich hatte sie missverstanden, sagte sie, aber sie log. Nun, da ich sie in Sacramento eingeholt hatte, war sie mit der Notwendigkeit einer Antwort konfrontiert, aber sie hatte keine. Die Schule auf Hawaii hatte vorgeschlagen, dass sie alleine kam, oder dass ihr jemand half, damit sie frei war, zu unterrichten, worin sie keine Erfahrung hatte. Ich sagte, dass ich zur Verfügung stünde, entweder in Hawaii, bis ich der Job in Los Angeles anfing, oder die Kinder nach L.A. mitnähme, bis sie bereit war, sagen wir zu Ostern 1993 oder sogar erst im nächsten Sommer 1994. Ich erinnerte sie jedoch daran, dass sie uns versprochen hatte, und die Kinder daran erinnerte, dass, wenn sie den Job bekam, wir alle zusammen alle nach Hawaii fliegen würden.

Sonja meinte, alleine nach Hawaii zu gehen, dass es nach zehn Jahren an der Zeit sei, dass ich mich um die Kinder kümmerte und sie würde dabei sein und helfen, die Pflegemutter, die meinen Haushalt zu führen hätte, auszusuchen. Aber wenn ich nicht bereit oder nicht in der Lage wäre, die Kinder zu nehmen, würde sie ein nettes Ehepaar finden, mit anderen Worten, unsere Kinder zur Adoption freigeben.

Ich antwortete:

"Nur über meine Leiche."

"Denk daran, was du versprochen hast, als wir dich nach SeaTac brachten?

"Ja", antwortete sie.

Irgendwie wollte sie sich nicht an einer Lösung beteiligen, und so sagte ich zu ihr:

"Ich werde ernsthaft darüber nachdenken, den ganzen Tag lang, und lasse dich am Abend wissen, wie wir es tun könnten."

Nachdem ich sie am College an diesem Dienstag Morgen abgesetzt hatte, fuhr ich mit den Kinder zu einem der Stauseen, die Sacramento umgaben, die Folsom Lake State Recreation Area. Der Wasserstand war weit unter dem Damm. Es hatte jahrelang nicht geregnet, und man sagte mir, dass sich die Stadt und ganz Kalifornien auf eine Katastrophe zubewegten. Die Sonne brannte gnadenlos, so dass wir nur eine Stunde blieben, und dann gingen, uns nach Campingplätzen rund um den See umzusehen, denn ich hatte die Absicht, und Sonja hatte vorgeschlagen, so lange zu bleiben, bis das Seminar vorbei war. Die Vermieterin, Ruth, hatte herum telefoniert, aber alle privaten Residenzen, die mit dem College verbunden waren, waren voll, einschliesslich ihrer eigenen.

Wir sahen Sonja in der Residenz am Nachmittag. Sie ging hinein und fragte Ruth etwas, dann unterhielten sie sich eine halbe Stunde lang auf der Veranda, obwohl sie wusste, dass wir warteten.

"Ich weiss, du bist immer in Eile," sagte sie, als sie schliesslich kam.

Ich fühlte mich beleidigt und sie wusste es, aber es war ihr egal. Ich entdeckte eine gezielte Grobheit in ihrem Wesen, merkte aber nicht, das dies ein Teil ihres Planes war, den sie bereits gedanklich gefasst hatte, oder dabei war, zu formulieren, uns zu verlassen oder zumindest mich. Natürlich, war unser Motel, das El Rancho Cordova, durchaus sinnvoll, und der Vorzugspreis von $ 35 die Nacht nicht zu hoch. Ich beschloss, dort zu bleiben, weil die Kinder den Pool mehr genossen als einen See. Am Nachmittag lernte Roy ohne den Armreifen selbst frei zu schwimmen und war stolz darauf.

Die Temperatur muss an diesem Tag auf einhundertfünf Grad Fahrenheit (41º Celsius) gestiegen sein, so dass wir die ganze Zeit am Pool blieben, bis auf den Kauf eines Spielzeugs für die beiden im Payless Store auf der anderen Strassenseite. Es musste ein Batman sein, ein weisser, der Keith's Phantasie bewegte. Roy wollte auch einen, aber entschied sich dann für ein kompliziertes Brettspiel. Er brauchte lange, sich zu entscheiden, und wechselte häufig seine Meinung.

Wir holten Sonja um zehn Uhr ab. Dieses Mal kam sie sofort, statt uns warten zu lassen. Wir gingen zurück zum Motel und nachdem die Kinder schliefen, kam sie zu mir rüber und legte sich neben mich. Sie war müde, sagte sie, und ich auch, aber sie wollte es trotzdem, und wir hatten unseren Höhepunkt zusammen.

Ich weiss, trotz all der Literatur und dem Hörensagen vom Gegenteil, dass Frauen es genau dringend brauchen wie Männer, die so oft der Frauenjagd bezichtigt werden. Sonja hatte es mir mehr als einmal zugegeben, dass ihre körperlichen Bedürfnisse nach Zärtlichkeit und Intimität immer vorhanden waren, aber daraus sollte ich nicht schliessen, dass sie mich genauso liebte wie ich sie liebte. Es tat mir sehr weh das zu hören, aber es gab mir auch die Hoffnung, dass sie mich nicht einfach ignorieren würde, so lange sie bekam, was sie brauchte, und ich, was ich brauchte.

Am Morgen, es war Mittwoch, 22. Juli 1992, hatte ich keinen Kondome mehr und wir begannen die Tage zu zählen, ob es riskant war oder nicht. Sie sagte, es sei ihr achtzehnter Tag, und es war riskant, aber sie war einverstanden, dass wir uns trotzdem liebten.

Sie zog ihr Nachthemd aus und lag da, so hübsch, ihre Brüste fest und voll, mit leicht gespreizten Beinen. Oh, sie war immer so verführerisch! Ich streichelte sie und küsste ihren Hals, aber sie wollte nie Vorspiel, sondern kam direkt zum Akt. Ich hatte durch die turbulenten Zeiten und

den Stress der letzten drei Monate recht viel an Gewicht verloren, und merkte, dass ich viel mehr Ausdauer und Kraft hatte als früher, nie mein ganzes Gewicht auf sie legte, sondern leicht wie mit Liegestützen auf den Ellbogen ruhend, während ich ihren Kopf in der einen Hand, und ihre Schulter mit der anderen hielt. Es ging einfach und sie reagierte kraftvoll und heftig.

Wir liebten uns, als wollte es nie enden, aber ich konnte irgendwie das intuitive Gefühl nicht loswerden, dass es das letzte Mal war. Das Gefühl der Trauer wurde von ihrer Zerstreutheit betont. Ich spürte, dass sie seelisch nicht dabei war, obwohl sie physisch sehr lebendig war. Als ich endlich kam, schüttelte es mich, und ich fühlte, dass sie es nicht mochte. Sie war diesmal nicht zu ihrem Höhepunkt gekommen, und ich hatte das Gefühl, als hätte ich etwas für mich von ihr genommen.

Nachdem die Kinder aufgewacht waren und wir uns geduscht und angezogen hatten, fand ich, das Sonja merkwürdig sprach. Sie lachte eine Minute und verhielt sich ernst in der nächsten. Ich war schockiert und besorgt darüber, dass sie möglicherweise nicht in der Lage war, das Seminar fertig zu machen, was das Ende ihres Jobs auf Hawaiian bedeuten würde. Wir rauchten eine Zigarette draussen auf dem Rasen und aus irgendeinem Grunde, ich vergass die Details, streckte sie ihre Hand aus und sagte, wir hätten eine Abmachung. Natürlich nahm ich ihre Hand und drückte sie, wie sie wollte, aber ich fand es völlig unnötig.

Wir vereinbarten, dass wir uns zum Mittagessen in der Stadt treffen sollten, und ein richtiges Fleischgericht hatten, anstatt das vegetarische Essen am College, das Sonja immer hungrig liess, und dass sie eine Klasse fehlen könnte, damit wir uns zwei Stunden lang unterhalten konnten, bevor ich wegfuhr. Ich fühlte, dass meine weitere Anwesenheit vielleicht nicht gut für sie war. Das stellte sich später als ein grosser Fehler heraus.

Wir gingen in ein mexikanisches Restaurant in der Nähe, und ich merkte, dass sie nervös war und nicht wirklich da war. Danach gingen wir zu einem Park und einigten uns, dass wir alle am 3. August nach Hawaii fliegen würden – in nur zehn Tagen – und dort unseren gemeinsamen Urlaub machten, bevor sie in der Schule anfing, anstatt in Washington herum zu warten. Wenn ich den Job in Los Angeles bekam, würde ich am 1. Oktober abfliegen, wenn nicht, würde ich einen Job in Honolulu oder sogar in Hilo finden. Ich hatte seit 1978 eine Hawaiian CPA Lizenz, und sie war gültig.

Albert Schiel war ein Nachbar meines Grundstücks in Mountain View bei Hilo, Hawaii, das ich 1978 gekauft hatte. Drei Acres, ungeführ 1.4 Hektar bebaubares rohes Land mit Blick aufs Meer, das ein paar Meilen entfernt war. Albert hatte eine Meile von der Malamalama School entfert ein kleines Haus gebaut, das er Sonja vermieten wollte. Wir hätten genug Geld, um die Flugtickets zu bezahlen, die erste Monatsmiete, und hätten über eintausend Dollar übrig bis zu ihrem ersten Gehalt.

Wir sassen auf einer Bank im Schatten, während die Kinder im Park spielten, und ich fragte sie mindestens drei Mal:

"Du wirst doch nicht deine Meinung ändern, nachdem ich abgefahren bin, oder?"

"Nein, werde ich nicht," sagte sie immer wieder.

Sie wollte am Samstag Nachmittag an einer Künstlerklasse teilnehmen und dann um elf Uhr nachts den Amtrak Zug zurück nach Seattle nehmen, und mit dem Bus nach Vancouver fahren, das Haus sauber machen, ein paar Sachen im Yard Sale auf dem Platz vor dem Haus verkaufen, und uns dann vor unserer Abreise in Seattle treffen.

Sie schien jetzt ruhig und gefasst. Ich war glücklich. Gegen zwei Uhr nachmittags verliessen wir den Park. Im Auto gab ich ihr einen Scheck für die Kursgebühr am

Samstag, und erwähnte kurz und mit einem Schmunzeln, dass sie es an der Hapuna Beach an der Kona Seite des Big Island wieder gutmachen könnte. Sie wusste, was ich meinte, und gab mir einen Blick zurück, der nicht so nett war. Es störte mich, aber ich registrierte nicht, das ihre Antwort ein klares "Nein" war.

Am Nachmittag kamen wir bis nach Corning, Kalifornien, und fanden ein nettes kleines Motel mit Schwimmbad an der Main Street, das von einem Paar aus Frankreich verwaltet wurde. Während die Kinder im Pool planschten, hatte ich ein angenehmes und interessantes Gespräch mit einer älteren Witwe aus Eugene, Oregon, die in die entgegengesetzte Richtung reiste, um ihren Sohn in Ocean City in Südkalifornien zu besuchen.

Auf Wunsch der Kinder, verbrachten wir den nächsten Tag an einem öffentlichen Schwimmbad in Corning, gingen zum Abendessen, und fuhren dann ein paar Meilen nach Südwesten zum Black Butte Lake, einen der vielen Stauseen in Kalifornien, und schlugen in einem State Park unser Zelt für die Nacht auf. Die Nacht war warm und der Himmel voller Sterne so klar und nah, dass Keith es bemerkte, und mir viele Fragen stellte.

Ich hatte mit Sonja am Nachmittag telefoniert, als sie erwähnte, dass sie allein nach Hawaii fliegen möchte, vom Empfangsausschuss der Schule begrüsst, und uns dann einige Tage später in Hilo treffen würde. Mir gefiel die Idee nicht.

Sie klang wieder gestört, und fragte mich, wo sie Zigaretten holen könnte. Wir verabredeten uns, am nächsten Tag um fünf Uhr nachmittags zu telefonieren.

Am Freitag fuhr ich auf der I-5 nach Norden und hielt etwa um zwei Uhr nachmittags an einem Schwimmbad in Ashland, Oregon an. Es war hier nicht ganz so heiss wie in Kalifornien. Der Pool war beheizt und die Kinder schwammen für ein paar Stunden, bis er fünf Uhr war, die vereinbarte Zeit, Sonja in Sacramento anzurufen. Sie war nicht zu Hause, und ich fragte Ruth, ob sie Sonja sagen könnte, eine Nachricht zu hinterlassen. Ich würde noch einmal um sechs Uhr anrufen, andernfalls gab ich ihr die Nummer vom Münztelefon, wo sie mich zurückrufen konnte.

Der Anruf kam eine halbe Stunde später. Ich spürte sofort, dass Sonja's alte psychologischen Probleme wieder da waren. Sie sprach absoluten Unsinn, sagte sie dachte daran im Monat August nach Deutschland zu flieen, ihre Mutter und Freunde zu besuchen, bei der Weltfriedens-bewegung mitzuhelfen, um endlich die kulturellen Unterschiede zwischen Europa und Amerika zu verstehen,

die sie schon so lange Zeit genervt hatten, und für die sie nie eine Chance gehabt hatte, sie abzuklären.

Sie sagte, sie hätte sich die Haare bis auf Schulterlänge abgeschnitten, dass sie es schon seit längerem geplant hatte, und fühlte sich jetzt besser. Ich verspürte Schmerzen im Magen bei dem Gedanken, was sie getan hatte, aber es war ihr Haar.

"Sonja", sagte ich, "ich glaube, du hast dein altes Problem zurück. Ich spürte es bereits am Mittwoch Morgen. Weisst du, ich glaube, es ist am besten, dass ich zurück nach Sacramento fahre und dich am Samstag Morgen abhole. Du bist nicht in Ordnung."

"Wenn du das tust, werde ich etwas sehr drastisches tun. Du kannst nicht herumfahren wie du willst, und die Kinder den Gefahren der Strasse aussetzen. Wage es bloss nicht. Ich warne dich."

"Nein, Sonja," antwortete ich, "dir ist nicht wohl, und ich möchte dabei sein, wenn das Seminar fertig ist. Mach dir über die Kinder keine Sorgen. Ich bin noch nie so vorsichtig gefahren wie jetzt. Ich komme."

"Ich warne dich, tu es nicht" und dann legte sie auf.

Ich hatte Gefühle der Reue. Vielleicht hätte ich nicht nach Sacramento kommen sollen, um sie zu sehen, aber sie in ihrem jetzigen Zustand verlassen? War sie in der Lage, es auf den Zug zu schaffen und zurück nach Seattle zu fahren, oder würde sie an einem verlassenen Ort aussteigen und umher irren, oder sogar nach Deutschland fliegen?

Roy und Keith hatten sich ein weiteres Spielzeug erhandelt und ich fuhr in Ashland herum, auf der Suche nach einem Spielwarenladen. Ich überlegte hin und her, ob es sinnvoll war, nach Sacramento zurück zu fahren oder nicht. Eine weitere Nacht auf der Strasse, dreihundert Meilen, kein Schlaf. Teufel! Aber die Kinder konnten bequem im Oldsmobile Stationwagon schlafen, und was sind schon ein paar Stunden auf der Autobahn? Nichts, im

Vergleich zur Sicherheit vor Ort zu sein, und dafür zu sorgen, dass Sonja sicher nach Hause kam.

Ich fuhr wieder zu einer Arco Tankstelle, tankte auf, und sagte den Kindern, als wir die Auffahrt zur I-5 hochfuhren, dass wir Mami abholen würden.

"Wieder nach Sacramento?"

"Ja", antwortete ich.

"Werden wir im Motel mit dem Pool bleiben?" fragte Keith.

"Ja, können wir," sagte ich. "Wir müssen sehen, aber wir werden zu einem Pool gehen, mach dir keine Sorgen."

Die Kinder waren zufrieden und fingen an, intensiv mit ihrem neuen Spielzeug zu spielen, wie sie es immer taten.

Es war jetzt sieben Uhr abends und ich trat aufs Gaspedal, fuhr den Siskiyou Pass hinauf und hinunter nach Nordkalifornien, hielt an der landwirtschaftlichen Prüfstation an, und fuhr weiter nach Süden durch die Berge, vorbei an Yreka, Weed, Dunsmuir und erreichte Redding nach Einbruch der Dunkelheit. Kurz nach Mitternacht bog ich in die Bannister Road ein und parkte neben dem Haus von Ruth. In Sonja's Zimmer ging für ein paar Sekunden ein Licht an. Sie hatte auf die Uhr geschaut, um zu sehen wie spät es war, kam aber nicht heraus wie das letzte Mal. Ich hatte ein ziemlich krankes Gefühl im Magen, rauchte ein paar Zigaretten, wartete, ob sie ihre Meinung änderte, legte mich so gut es ging auf den Beifahrersitz, und schlief unregelmässig bis halb sieben am Morgen, als die Garage geöffnet wurde und die Gastgeberin, Ruth, ihren Mann verabschiedete. Sie war überrascht, mich zu sehen, und fragte, ob sie Sonja holen sollte. Ich sagte ja, und sie ging schnell hinein.

Fünf Minuten später kam Sonja in ihrem weissen Nachthemd heraus. Sie sah nicht gut aus, eine Mischung aus Trauer und Müdigkeit auf ihrem Gesicht. Sie zitterte, und ich wusste, dass sie ein paar Nächte nicht geschlafen

hatte; die Art in der ihre bipolare Erkrankung in der Regel anfing. Ich lehnte mich gegen den Wagen. Sie kam zu mir und schlang ihre Arme um meinen Hals. Wir umarmten uns. Sie atmete schwer und begann zu weinen, aber sagte kein Wort und ich auch nicht.

Dann sah sie durch die Heckscheibe auf die Kinder und seufzte, ein paar Tränen rollten über ihre Wangen. Ein weiteres Mal kam sie auf mich zu und umarmte mich zärtlich. Dann ging sie in ihr Zimmer zurück, während ich flehte:

"Kannst du bitte deine Sache holen und rauskommen, bevor die Kinder aufwachen?"

Sie blieb einen Augenblick stehen, wandte sich mir zu und sagte mit einer hartnäckigen Stimme: "Nein!"

Dann drehte sie sich um, ging auf das Haus zu, und verschwand um die Ecke.

Ich wartete ein paar Minuten, ging zur Haustür und klingelte an der Türglocke. Ruth kam heraus und sagte:

"Oh, ich dachte, sie waren im Gespräch mit Sonja. Wo ist sie?"

"Ruth, sie ging wieder hinein, und ich glaube, ich könnte ihre Hilfe benötigen. Sonja hat wieder einmal einen Nervenzusammenbruch. Haben sie Sedativa im Haus, Valium, Librium?"

Sie ging wieder hinein und sagte, sie könnte einige aus der Zeit haben, als ihr Mann durch seine Scheidung ging. Aber alles, was sie hatte, war ein Muskelrelaxans. Sie ging, um mit Sonja zu sprechen und kam dann zurück.

"Ich habe mit ihr gesprochen, sie nimmt die Pillen. Sie ist ganz ausser sich. Was werden sie tun, sie mit nach Hause nehmen?"

Ich sagte ja, wenn sie mir helfen könnte. Sonja wollte nicht herauskommen und es brauchte einige Versuche von Ruth, sie dazu zu bringen, ins Auto zu steigen, nachdem sie die Haustür geschlossen hatte. Sonja versuchte wieder

reinzugehen, unter dem Vorwand, dass sie hungrig war und frühstücken wollte.

"Fahren sie einfach weiter und halten während der Fahrt an. Es gibt viele Drive-in Restaurants auf dem Weg, damit sie nicht aus dem Auto steigen müssen."

Ich fürchtete, Sonja wollte davonlaufen. Einmal auf der Autobahn, begann Sonja auf die Kinder einzureden, klagte über Hunger und sprach verrückt. Ich sagte, wir würden es uns auf dem Weg nach Hause schön machen, es gäbe ein paar nette Orte, wo wir anhalten könnten. Es wäre ein lustiger Ausflug.

Eine Stunde ausserhalb Sacramento, an der I-5 in Arbuckle, hielt ich an, aber es gab keinen Bankomat. Es war sehr schwierig, Sonja wieder zurück ins Auto zu bekommen. Eine Stunde weiter nördlich, in Corning, bekam ich das Geld, und wir gingen ins Restaurant zum Mittagessen. Sonja bestellte eine grosse Fischplatte und ging, um sich an der Salatbar zu bedienen. Sie ging in die Lobby, um eine Zigarette zu rauchen, aber dann war sie plötzlich verschwunden.

Ich sprang ins Auto und fuhr die Strasse entlang zur nächsten Kreuzung und dann wieder zurück. Keith war aus dem Restaurant gekommen und weinte. Die Kellnerin sagte, sie habe gesehen, wie Sonja zu Fuss in südlicher Richtung gegangen war. Ich gab ihr zwanzig Dollar, tat die Kinder ins Auto fuhr über die Felder, als ich Sonja an einem Busch stehen sah und Blumen pflückte.

"Bitte tu das nicht wieder, Sonja," sagte ich, "bitte."

Sie sah mich geistesabwesend an und stieg ins Auto.

Was ich hätte tun sollen, war sie in ein Krankenhaus bringen, damit sie behandelt wurde und schlafen konnte, doch in meiner Verwirrung fuhr ich zurück auf die Autobahn und fuhr weiter nach Norden. Es war sehr heiss. Einige Meilen ausserhalb von Redding spielte sie mit dem neuen Rock, den ihre Mutter mitgebracht hatte, und es blies aus dem Fenster auf die Autobahn. Durch ein

riskantes Manöver nahm ich ihn wieder von der Strasse auf. Nach einer Weile hielt ich an einem Rastplatz mit Minimart und besorgte uns ein paar Cola und Snacks. Erneut nahm sie sich die Zeit, setzte sich auf eine Bank und sagte nach einer Weile, warum wir noch hier sässen.

War es Ahnung oder Erschöpfung, aber ich konnte meine Tränen nicht mehr zurückhalten bei dem Gedanken von der Absicht Sonjas, einfach wegzulaufen. Sie bemerkte es und drückte mir Kissen in den Nacken, zu welchem Zweck verstand ich nicht. Dann sagte sie, dass ich immer auf sie zählen konnte, dass ich mich auf sie verlassen konnte, und sie würde immer da sein, wenn ich sie brauchte. Sie legte ihren Kopf auf meinen Schoss und streckte die Füsse aus dem Fenster in den Wind. Ich drückte ihr die Hand, und fuhr ihr sanft durch die Haare. Sie schien ruhig und zufrieden.

Ich fuhr in Weed zu einen Schwimmbad, aber es war voll von alten Damen und für die Öffentlichkeit geschlossen. Gegen zwei Uhr nachmittags erreichten wir Yreka und gingen direkt in das öffentliche Schwimmbad. Sonja, ging mit ihrem leichten Sommerkleid ins Wasser, spritzte und schwamm umher, und kam auf mich zu und bedankte sich, dass ich Roy Schwimmen beigebracht hatte. Sie schien nun entspannt, beinahe zufrieden, erinnerte mich aber plötzlich daran, dass um elf Uhr heute Abend ihr Zug ging, und dass wir nach Sacramento zurückfahren sollten. Ich erklärte ihr, dass wir dreihundert Meilen nördlich von Sacramento seien, und nach Seattle fuhren, und dass sie nur ein oder zwei Tage später ankommen würde. Sie antwortete nicht.

Nach ein paar Stunden gingen wir in den Park und Sonja versteckte sie im Gebüsch bis Keith sie fand und heraus holte.

"Was machst du in den Büschen, Mami?" fragte er sie und lächelte.

Sie spielte mit den Kindern etwa eine Stunde, während ich im Schatten lag und eine Pause machte, aber ein Auge auf sie in der Ferne behielt. Wir hatten ein paar belegte Brote, qualmten eine Zigarette und gingen auf die Suche nach einem Motel. Als das erste voll war, stampfte sie ihre Füsse auf dem Boden, protestiert heftig, dass es so lange gedauert hatte. Sie weigerte sich, mehr Zeit mit der Suche zu verbringen. Als ich mit ihr ernst wurde, entschuldigte sie sich für ihr Verhalten.

Schliesslich fanden wir ein Hotel. Es hatte einen Pool und sie sprang sofort hinein. Wir verbrachten eine lange Zeit im Wasser, bevor wir unsere Sachen aus dem Auto nahmen und in unser Zimmer brachten, ein grosses Zimmer mit zwei Doppelbetten. Sie bestand darauf, ein eigenes Zimmer zu haben, und stimmte erst zu nachdem ich ihr versprochen hatte, sie nicht anzurühren.

Im Pool zeigte ich Sonja, wie der Schmetterling ging, und sie kopierte mich und zog durch das Wasser mit solcher Anmut und Kraft, dass ich dachte, ihr würde es nach einer guten Nacht sicherlich besser gehen.

Wir gingen zum Abendessen in ein teures, sehr gutes Schweizer Restaurant auf der gegenüberliegenden Strassenseite. Sie hatte das erdfarbene Kleid an, das ihre Mutter ihr geschenkt hatte und sah bezaubernd schön aus, auch wenn sie noch verrückt redete, und verliess den Tisch mehrere Male, um in die Lobby zu gehen und zu rauchen. Sie ass gut, Filet Mignon Steak, und hatte zwei Getränke, aber plötzlich waren die Steakmesser verschwunden. Sie hatte sie an der Rezeption abgegeben und sich darüber beschwert, dass für derart spitze Waffen kein Platz an unserem Tisch sei, an dem ihre Kinder assen.

Eine Kapelle spielte nebenan in der Bar, und als wir vom Tisch aufstanden, wollte sie allein reingehen und später zu uns ins Hotel kommen. Es brauchte alle Anstrengungen, um es ihr auszureden. Wir brachten die Kinder ins Bett, sie zog ihr Nachthemd an, und ich meinen

Schlafanzug. Dann setzte ich mich neben sie und wir unterhielten uns. Sie rauchte stark im Zimmer, was sie sonst nie getan hatte, wenn die Kinder anwesend waren, und wollte nicht ins Bett gehen. Sie sagte, sie konnte nicht schlafen. Dann begann sie einen Tanz aufzuführen, und ich kopierte ihre Bewegungen, während sie dirigierte. Es war eine bizarre Szene, von der ich hoffte, das sie bald zu Ende war, aber es kam nicht so.

Wir sprachen über viele Dinge. An einer Stelle sagte Sonja, dass wir den Test nicht bestanden hätten. Wir sprachen über die Liebe, und sie sagte, sie habe es genauso oft nötig wie ich, wollte es aber nicht zugeben.

"Was macht dich scharf?" fragte ich.

"Oh," sagte sie, "nur darüber zu reden."

Ich sagte, ich wollte mein Versprechen halten, aber wenn sie es wollte, brauchte sie es nur zu sagen.

Ich war bereit und ich wusste, dass sie heiss war. Wir standen am Fenster, sie vor mir, und blickte mir direkt ins Gesicht. Dann kam sie auf Zehenspitzen auf mich zu und küsste mich auf den Mund. Ich fühlte als wollte ich sie in meine Arme nehmen, und die ganze Nacht lang lieben, so wie sie es vor der Abitursfeier mit mir getan hatte und unersättlich war. Aber ich hielt mein Versprechen und litt. Es war nicht richtig, mit einer gestörten Frau, die ihre Selbstbestimmung verloren hatte, Sex zu haben, dachte ich.

Sonja sagte, es sei heiss und wollte an den Pool. Sie wollte untertauchen und wie eine Nixe herauskommen. Ihre Liebe des letzten Jahres, Brandon, wäre am Pool und würde auf sie warten. Sie sagte, dass sie die ganze Zeit seit dem letzten Sommer immer noch und nur in ihn verliebt war. Nach dem Treffen mit ihm, wolle sie zurück ins Wasser tauchen und wieder als sie selbst heraus kommen, und zurück ins Zimmer kommen.

Ich sagte, das sei keine gute Idee, und liess sie nicht. Nach drei Uhr morgens gingn uns die Zigaretten aus, und

sie verlangte von mir, welche zu holen und Whiskey mitzubringen. Wir sassen auf dem Boden, einander gegenüber, und ich sagte:

"Siehst du, Sonja, ich weiss von deiner Krankheit, aber ich weiss auch, dass du heraus flippen kannst, wenn du dich nur ein wenig anstrengst. Es gibt keinen Brandon hier im Hotel. Du machst uns das alles nur vor."

Sie wurde wütend. Als sie sich beruhigt hatte, stimmte sie zu, ins Bett zu gehen und zu versuchen, etwas Schlaf zu bekommen. Sie legte sich nieder und weinte, sagte, dass sie Angst hatte, und Angst vor der Zukunft. Ich sass neben ihr und hielt sie fest, streichelte ihr Haar und umarmte sie. Schliesslich ging ich auch zu Bett, hütete mich aber einzuschlafen, bevor sie tat es.

Plötzlich stand sie auf und klagte laut, dass zu viel Spannung im Raum war, und ging zur Tür. Ich trat ihr in den Weg, und sie begann, mit mir zu ringen. Roy wachte auf, setzte sich in sein Bett und beobachtete uns mit Erstaunen. Als ich mich weigerte, sie rauszulassen und sagte, dass sie verrückt war und Ruhe brauchte, ging sie zum Fenster, öffnete es und wartete, dass jemand vorbeikam, den sie sich um Hilfe rufen könnte. Leider ich hatte das Telefonkabel rausgerissen, als sie versuchte, den Notruf 911 zu wählen, anstatt die Polizei oder wer auch immer einfach kommen zu lassen, um sie in ein Krankenhaus zu bringen.

Als sie sah, dass ich sie nicht gehen liess, sammelte sie ihre Kleider, ging ins Bad und zog sich an. An diesem Punkt gab ich auf, reichte ihr die Brieftasche, die ich versteckt hatte, gab ihr den Pass und das ganze Bargeld, das ich noch hatte – fünfzig Dollar – und sagte, dass sie wiederkommen sollte, sobald es ihr besser ginge. Ich würde die Tür für sie die ganze Nacht offen lassen. Roy sass aufrecht in seinem Bett mit weit aufgerissenen Augen und sah beunruhigt, wie seine Mami ohne Abschied wegging. Keith schlief.

Als ich ihr die Treppe hinunter folgte, und draussen auf dem Parkplatz am Schwimmbad stehen blieb, hielt sie an, kam auf mich zu und umarmte mich. Ich wollte sie so sehr halten, aber stattdessen sagte ich:

"Tu's nicht. Du meinst es nicht wirklich, sondern täuscht es nur vor."

Sie nahm ihre Tasche und ging zur 24-Stunden Shell Tankstelle neben dem Motel. Ich ging nach oben, und eine Minute später wieder nach unten, um Zigaretten zu kaufen. Sie war im Laden, sah mich und ging mir aus dem Weg. Ich konnte mein Geld nicht finden und fragte sie, ob sie mir zwei Dollar geben könnte.

"Es ist in der Tasche. Nimm's dir selber."

Ich konnte es nicht finden, fragte sie wieder und erhielt die gleiche Antwort.

Fünf Minuten später kam ich zurück in den Laden als sie in ein Taxi einstieg. Ich sagte dem Fahrer, dass sie vielleicht noch in der Lage sei, den Zug nach Seattle zu erreichen, der Sacramento um elf Uhr verlassen hatte, aber er sagte, es gäbe keine Züge in Yreka, obwohl ich sicher war, ich hätte sie den ganzen Nachmittag gehört, der nächstgelegene Bahnhof wäre Dunsmuir, Kalifornien. Dann fuhren sie in die Nacht hinaus.

Ich ging zurück ins Zimmer und überlegte, was ich Roy und Keith sagen sollte, wenn sie aufwachten? Zuerst hatte ich ein völlig leeres Gefühl, als ob es mir egal wäre, was sie machte. Aber dann überkam es mich. Ich vergrub meinen Kopf in meine Hände und brach in Tränen aus. Aber das Schlimmste stand noch bevor.

Kapitel 17

Ich sagte Roy und Keith am Morgen, das Mami weggelaufen war, und dass wir sie in den Hotels der Stadt suchen würden. Wir hatten Frühstück und gingen dann auf unserer Tour. Sie war nirgends zu finden. Dann rief ich das Taxiunternehmen an. Ja, sie hatten um vier Uhr morgens eine Abholung für Dunsmuir. Der Fahrer, Harry, hatte über Funk mitgeteilt, dass er Dunsmuir kurz nach fünf Uhr verlassen hatte und nach Sacramento unterwegs sei. Kein Zweifel, es war Sonja. Wenn sie das Geld nicht im voraus bezahlen konnte, war es Firmenpolitik, dass Harry sie nicht fahren durfte. War er der Typ, der andere Gefälligkeiten in Zahlung nahm? Nein, absolut nicht. Er war schon viele Jahre für das Unternehmen tätig, und hatte sechs Kinder von zwei Frauen. Also wahrscheinlich doch, dachte ich.

Nichts, was ich jetzt tun konnte. Ich brachte die Kinder ins Auto und fuhr langsam nach Norden. Ich blieb an einer Raststätte in der Nähe der Oregon Grenze und rief Ruth in Sacramento an, um sie darauf hinzuweisen, dass Sonja kam. Ruth benachrichtigte die Polizei und beschrieb Sonja's Zustand, und dass sie dringend Hilfe brauchte, wenn sie gefunden wurde. Danach rief ich jede Stunde zur vollen Stunde an, um das Neueste zu erfahren. Gegen zwei Uhr nachmittag war Sonja bei Fair Oaks und Sunrise Boulevard barfus aus dem Taxi geflüchtet und in einem Wäldchen verschwunden. Sie hatte ihre Brieftasche, Identifizierung, Zugfahrkarte und Tasche zurück gelassen.

Der Taxifahrer erzählte mir später, dass Sonja ihn gebeten hatte an einem Minimart anzuhalten, sich völlig entblösste ('ich überrasche dich jetzt,' hatte sie gesagt), so dass Harry Angst bekam, sie könnte "Vergewaltigung" schreien, und die Polizei anrief. Als er zurückkam, hatte sie ihre Kleider wieder angezogen und war verschwunden.

Sonja hatte Harry um das Fahrgeld von von 2 Dollar pro Meile, insgesamt 500 Dollar, geprellt. Während der ganzen Reise hatte sie ihm gesagt, dass sie eine Friedensaktivistin war und ihn bei der Ankunft in Sacramento bezahlen würde.

Beim nächsten Anruf hörte ich, dass Sonja an der Pennsylvania Avenue und Fair Oaks Boulevard gesehen worden war, und sich seltsam benommen hatte. Ich zerbrach mir den Kopf, um Ruth Hinweise zu geben, wo sie vielleicht sein konnte. Vielleicht war sie zum Fluss hinunter gegangen, im Park, College Campus, oder dem Neubau nebenan. Keine Nachrichten in den nächsten Stunden. Ruth sagte, die Nacht sei warm, wenn sie draussen schlafen wollte, aber am wahrscheinlichsten sei es, dass sie versuchte, per Anhalter weiterzukommen. Irgendein Mann könnte ihr zu Essen zu kaufen. Aber hoffentlich würde sie nicht am Schluss in der Innenstadt landen und missbraucht werden, weil Sacramento auch eine rohe Seite hatte.

In der Zwischenzeit waren wir wieder in Ashland, Oregon, und als es dunkel wurde und keine Nachricht von Sonja kam, entschied ich mich zum dritten Mal nach Sacramento zurück zu fahren, und mich an der Suche zu beteiligen. Roy und Keith hatten keine Einwände, stiegen ins Auto und spielten hinten im Stationwagon. Um elf Uhr, gerade als sie zumachen wollten, erhielt ich ein Zimmer im El Rancho Motel an der Cordova in Sacramento, fuhr zurück zum Rudolf Steiner College, nachdem ich Arno angerufen hatte, um ihm zu sagen, was geschehen war.

Ich durchsuchte das ganze Gelände am College mit meiner grossen Taschenlampge, jeden Busch und jede Ecke, dann überprüfte ich alle Parks in der Gegend, ging in die Seven Eleven und Circle K Läden, die vierunzwangzig Stunden geöffnet waren, zeigte Sonja's Foto und gab den Kassierern fünf Dollar und bat, Sonja zu

geben was sie brauchte, aber sofort den Notruf 911 anzurufen. Dann sah ich in einer Reihe von Bars nach, fuhr zur örtlichen Polizeidienststelle, die geschlossen war, und schliesslich auf die Pennsylvania Avenue, wo sie gesehen wurde und sich seltsam benommen hatte. Ein Weg führte direkt zum Ufer des *American River*. Ein Ehepaar kam den Weg hoch und ich fragte sie, ob sie Sonja gesehen hätten, und zeigte ihnen ihr Foto.

"Es ist ein sehr tückischer Fluss," sagte der Mann, "mit viel Sog. Jedes Jahr ertrinken über fünfundzwanzig Menschen hier."

"Wo finden sie die Leichen?" fragte ich.

"Ach so weit wie [und er nannte den Namen des Ortes] zehn Meilen den Fluss hinab."

Ich ging zum Hotel zurück, deprimiert und gründlich zerrissen, und in Gedanken, dass ich Sonja verloren hatte. Es war das schrecklichste Gefühl, das ich jemals in meinem Leben hatte, ähnlich wie vor fünf Jahren, als Gerhard auf dem OP-Tisch lag. Warum hatte ich sie gehen lassen? Ich würde alles geben, wenn sie nur lebend gefunden wurde.

Das Telefon klingelte. Es war sieben Uhr morgens. Arno war am Apparat.

"Sonja hat angerufen..." Ich hörte garnicht zu, was er weiterhin sagte, so überwältigend war die Nachricht, dass ich vor Erleichterung in Tränen ausbrach.

"Sie ist in guten Händen und will mit Hilfe des Konsulats nach Deutschland fliegen. Sie wollte nicht sagen, wo sie war, aber ich hörte einige Stimmen im Hintergrund. Klang wie eine Hotel Lobby oder so etwas."

Ich rief Ruth sofort an. Es gibt kein deutsches Konsulat in Sacramento, sagte sie, die nächste Vertretung ist das Konsulat in San Francisco.

Bevor ich nach San Francisco fuhr, kam ein Streifenwagen zu Ruth's Haus und gab mir Sonja's Tasche mit Inhalt, die der Taxifahrer abgegeben hatte.

Das deutsche Konsulat befand sich in einem Palast aus roten Backsteinen am Nob Hill, und war von einem hohen Eisenzaun umgeben. Niemand sei gekommen, mit Ausnahme eines Polizisten, der auf der Suche nach Sonja war. Sonja, hatte sie angerufen? Nein, ich wurde gebeten mich auszuweisen und ihnen Sonja's Pass zu geben, damit sie sehen konnten, wie sie aussah. Ich gab ihnen den Pass nicht, weil ich vermutete, dass Sonja angerufen hatte und sie wussten, wo sie war. Wie ich später erfuhr hatte ich mit meiner Vermutung recht.

Ich wartete etwa eine Stunde bis die Polizei kam, um meine Vermisstenanzeige entgegen zu nehmen. Da sie jedoch das Konsulat angerufen hatte, war sie nicht mehr vermisst.

Roy benahm sich nicht sehr gut und hänselte Keith. Im Konsulat legte er sich auf den Boden und sprang Keith an.

Dann kam ein Polizei Superintendent und betrachtete die Kinder. Mir war nicht wohl dabei und ich sagte, dass ich der gesetzliche Vertreter sei, mit ihnen zum Mittagessen gehen würde, um dann ein Hotel zu finden. Die zwei Polizisten sprachen mit einander für eine Minute und sagten, okay, es gäbe nichts, was sie tun konnten. Ich war froh, dass wir jetzt gehen konnten, nahm Roy und Keith bei der Hand und sagte, dass die Kinderdiebe hinter uns her waren. Beide verhielten sich sofort ruhig, und wir gingen die Strasse hinunter. Einer der Polizisten rief mir aus dem Auto zu:

"Weisst du wo das Restaurant ist, Roland?"

"Dank, ja, man hat's mir gesagt."

Dann fuhr er weg. Wir bekamen ein Zimmer im Nob Hill Motel und warteten den ganzen Nachmittag und Abend auf Neuigkeiten.

Arno rief wieder am nächsten Morgen an und sagte, dass Sonja angerufen hatte, um zu sagen, dass sie sich selbst in eine psychiatrische Klinik in Sacramento

eingeliefert hatte, wollte aber nicht sagen, wo. Sie sagte, sie war in Ordnung.

Ich checkte uns aus dem Hotel aus und fuhr zurück nach Sacramento. An der ersten grossen Kreuzung war ein Schild zum Krankenhaus. Mir wurde gesagt, dass Sacramento nur eine Nervenheil- und Pflegeanstalt hatte, die ein paar Blocks weiter unten auf dem West Dorchester Boulevard war. Eine Frau an der Rezeption sah auf die Liste und antwortete: "Sonja Mert 206A." Sonja hatte sich unter einem falschen Namen angemeldet. Ich bekam ein Informationsblatt mit den Besuchszeiten und wurde gebeten, um sieben Uhr abends wiederzukommen. Wir gingen zum Motel und kamen mit einigen von Sonja's Kleidern zurück. Das erdefarbene Kleid war darunter, das sie anhatte, als sie das Motel in Yreka verlassen hatte. Mit anderen Worten, sie hatte ihre Kleider im Taxi gewechselt, und hatte wahrscheinlich den Fahrer Harry anderweitig 'bezahlt'. Die Polizei in Sacramento hatte von einer Betrugsanzeige abgesehen, weil sie der gleichen Meinung war.

Zur Besuchtszeit am Abend, wurden die Kinder und ich in den grossen Speisesaal geführt. Der Mann an der Tür, fragte höflich:

"Wen möchten sie sehen?"

"Sonja Mert 206A," antwortete ich.

"Einen Moment, bitte. Ich werde sie rufen."

Wir setzten uns an einen runden Tisch und eine Minute später kam Sonja herein. Als sie uns sah, brach sie in Schluchzen aus und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Sie nahm die Kinder auf den Schoss und hielt sie für eine lange Zeit. Als sie sich von ihr lösten, drehte sie sich zu mir, und sah mich mit einem leichten fernen Lächeln an. Sie war nicht ganz da, dachte ich, aber so viel besser, als das letzte Mal.

Sonja sagte sofort, dass sie den Mitarbeitern von meiner Beziehung zu den Kindern erzählt hatte. Ich wollte

sofort weggehen, weil sie erneut ihr Versprechen gebrochen hatte, aber sie bat mich zu bleiben, damit sie die Kinder sehen konnte.

Dann beschrieb sie ihre Tortur in aller Ausführlichkeit. Harry hatte sie zuerst den Berg hoch zum Mount Shasta gefahren, damit sie den Sonnenaufgang sehen konnte. Sie war überrascht zu hören, dass ich wusste, dass sie davon gelaufen war, ohne das Fahrgeld von $ 500 zu bezahlen.

Sie sagte, es war fast unmöglich, barfuss auf dem heissen Bürgersteig zu laufen. Dann ging sie zum Fluss runter und sprang hinein. Als sie wieder raus kam, waren sie Steine so heiss, dass sie nicht laufen konnte. Sie nahm einige Kleider und legte sie vor sich hin, stand darauf und nahm das Stück Kleid hinter sich auf und tat es nach vorne, und so weiter. Sie rief nach Wasser, aber es kam keine Antwort. Schliesslich entschied sie sich, wieder in den Fluss zu gehen und wurde von ein paar jungen Männern auf einem Floss aus dem Wasser gezogen. Sie sahen ihr in die Augen und beschlossen, dass sie auf einem LSD-Trip war, zogen ihr eine Schwimmweste an und legten sie in eine Ecke. Als sie merkte, dass keine Hilfe kam, zog sie die Schwimmweste aus und sprang zurück in den Fluss. Mit aller Kraft schaffte sie es zum Ufer und brach zusammen.

Sie erinnerte sich, sagte sie, dass sie von vielen Gesichtern umgeben war, und dann in einem Krankenwagen zu einem Crisis Center gefahren, an einen Stuhl gefesselt und in Ketten gelegt wurde. Um drei Uhr am nächsten Morgen wurde sie hierher in die Nervenanstalt gebracht. Sie sagte, ich wäre im Krisencenter gewesen und in Yreka, und hätte sie gefilmt.

"Jedes Mal, wenn ich diese Krisen habe," sagte sie, "glaube ich, dass mich jemand filmt. Ich bin der Darsteller und das Ganze ist nicht real, sondern ein Film."

Sie sagte, sie sei als bipolar diagnostiziert worden, das neue Wort für *manisch-depressiv*, eine genetische Erkrankung, die durch ein chemisches Ungleichgewicht im Gehirn verursacht werde, und könnte leicht mit Lithium behandelt werden. Am Schluss der Besuchszeit umarmte und küsste Sonja die Kindern und sagte, wir sollten am nächsten Abend um sieben Uhr wiederkommen. Ich stimmte zu und bat sie, mich zu umarmen. Sie tat es zwei Mal, weil sie aber dem Personal über unsere Beziehung erzählt hatte, wollte ich meine Zuneigung nicht zeigen, während ich sie in Wirklichkeit drücken wollte, so froh war ich, sie wiederzusehen, und dass sie auf der Welt war.

'American River bei Sacramento' (Fotomontage)

Kapitel 18

Laut Gesetz des Bundesstaates Kalifornien, durften Krankenhäuser geistesgestörte Patienten gegen ihren Willen bis zu zweiundsiebzig Stunden festhalten. Danach musste das Gericht über einen längeren Aufenthalt entscheiden. Sonja wurde am Sonntagnachmittag aufgenommen und sollte daher am Mittwoch entlassen werden, oder, falls für einen längeren Zeitraum behalten, wollte ich bei der Gerichtsverhandlung anwesend sein. Ich würde zur Besuchszeit am Abend mehr erfahren.

Am Mittag, als ich mit Roy und Keith im Schwimmbad des Motels war, kam die Rezeption und sagte, dass meine Tochter angerufen hatte, und in zehn Minuten wieder anrufen. Die Kinder beschwerten sich bitter darüber, dass sie das Wasser zu verlassen mussten. Dann klingelte das Telefon. Sonja sagte nicht einmmal hallo oder wie geht es dir, keine Feinheiten, und ging direkt zur Sache.

"Hast du die Sachen auf der Liste gepackt?"

"Ja", antwortete ich, abwartend was danach kam.

"Dann bringe sie sofort vorbei. Wenn nicht, dann kann ich nicht heute nicht entlassen werden und muss einen Tag länger warten. Gib sie an der Rezeption ab und sage, es ist für mich," diktierte sie mit einer strengen und anspruchsvollen Stimme.

"Wann kann ich dich abholen?" fragte ich.

"Du kannst nicht. Ich will dich nicht sehen."

"Wo gehst du hin?"

"Das ist meine Sache. Bringe die Tasche, mein Portemonnaie, meinen Pass, alles. Ich erwarte dich in zehn Minuten hier oder es setzt was!"

Dann legte sie auf.

Mir gefiel die Bedrohung nicht und ich dachte einen Augenblick nach, ob ich überhaupt hinfahren sollte, oder sollte ich sie ignorieren. Natürlich ging ich.

Ich ging mit Roy und Keith ins Krankenhaus bis zur Rezeption, als eine Schwester mit einem ernsten Blick auf mich zukam und sich vorstellte. Ich gab ihr Sonja's Tasche und sagte, die Polizei hätte sie mir übergeben. Ich zeigte ihr die Geldbörse und Fahrkarte. Sie war nervös und griff danach.

"Ist der Pass drin?"

"Nein", sagte ich. "Ich traue Sonja nicht. Ich will nicht, dass sie dumme Sachen macht und nach Deutschland fliegt. Sie ist nicht ganz richtig im Kopf. Ich möchte Sonja sehen, und ein oder zwei Tage mit ihr verbringen, um klar zu kommen. "

"Sie will sie nicht sehen, und wir haben keinen Einfluss darauf," erwiderte sie.

"Vielleicht können sie mit ihr reden und ihr sagen, dass die Kinder und ich die Hölle durchgemacht haben, nachdem sie in Yreka davonlief. Sie wollen ihre Mama auch sehen."

Die Schwester ging hinein und kam fünf Minuten später mit ihrer Vorgesetzten zurück. Ja, sie hatten mit Sonja gesprochen, aber es war nichts weiteres, was sie tun konnten oder wollten. Den Pass, bitte. Ich sagte nein.

Weitere zehn Minuten vergingen, dann erschien Sonja in Begleitung von zwei Schwestern und drei oder vier Männern des Krankenhauses und umringten mich. Sie sahen aus wie Ringer. Sonja sah bleich aus. Ihr Gesicht war aus Stein. Kein Funke, keine Wärme, absolut kalt. Mit einer mechanischen Stimme sagte sie zu mir:

"Ich verlange, dass du mir meinen Pass wiedergibst."

Einer der Ringer stellte sich neben mich und sagte mit ernster Stimme:

"Haben ihren Pass?"

"Ja, aber nicht hier", antwortete ich.

"Wo ist er?"

"Er ist in meinem Motelzimmer," log ich.

"Wir geben ihnen zwanzig Minuten zu gehen und und ihn zu holen. Wenn Sie das nicht tun, werden wir den Sheriff rufen. Es ist eine Straftat auf Bundesebene, den Pass von jemandem zu behalten."

Ich sagte, ich würde gehen, aber bräuchte dreissig Minuten. Sonja wollte, dass ich die Kinder zurücklasse. Ich sagte nein, das ist ein Irrenhaus und keine Kindertagesstätte, nahm die Kinder an der Hand und fuhr rasch ab: "Kinderdiebe hinter uns her, beilt euch."

Als ich den Parkplatz verliess, hörte ich eine Sirene, und als ich in die Einfahrt zur Autobahn in Richtung Osten einbog, folgte mir ein Streifenwagen, fuhr an mir vorbei und fuhr etwa fünf Wagenlängen vor mir her. In der Nähe der Ausfahrt zur Zinfandel Avenue, bog ich in die rechte Spur und er auch. Als er in die Strasse zum Motel einbog, fuhr ich geradeaus und sofort wieder auf die Autobahn, und fuhr dann über Seitenstrassen und Highway 88 bis wir nach Nevada kamen. In gewisser Voraussicht hatte ich bereits aus dem Motel ausgecheckt und hatte alles im Auto.

Wir fuhren nach Norden durch Carson City und Reno, ein paar Meilen östlich auf der Interstate 80 und dann nach Norden durch die Wüste bei Alturas nach Nord Kalifornien, und in Oregon nach Klamath Falls. Die Bundesstrasse 97 war wegen Waldbränden gesperrt, so dass ich die kurvenreiche Strasse nach Westen nach Ashland nehmen musste, bevor ich wieder auf die Interstate 5 kam.

Die Fahrt durch Nevada entlang Pyramid Lake mit dem Sonnenuntergang war herrlich. Die Kinder sahen viele Tiere, Rehe und Hasen, die auf die Strasse kamen und ins Scheinwerferlicht guckten. Schliesslich ging meine Hupe kaputt. Keith kam von hinten hervor und rutschte auf den Beifahrersitz neben mich. Als ich wieder

nach vorne sah, lief eine ausgewachsene braune Kuh langsam vor unserem Auto vorbei und ich kam mit knapper Not noch vorbei.

Bei Alturas war um Mitternacht nur eine Tankstelle neben einer Bar geöffnet. Zwei Polizeiautos waren parkiert und mein Tank war leer. Ich wartete an einer Nebenstrasse für eine Weile und fasste dann ein Herz, fuhr zur Zapfsäule, und tankte für genau zwanzig Dollar. Einer der Polizisten kam heraus und fuhr davon, ohne uns anzuschauen.

Ich dachte, Sonja würde den Zug nehmen, der Sacramento um elf Uhr in der Nacht verlassen hatte, der einzige Zug des Tages, Ankunft in Seattle um halb sieben am nächsten Abend. Wir kamen um drei Uhr nachmittags am Bahnhof in Seattle an und warteten.

Arno hatte Sonja's Schweizer Freundin angerufen, aber hörte, dass Sonja's Ankunft ein Geheimnis war. Arno war über Sonja's Geheimhaltung sauer, dass sie anderen gegenüber mitteilungsfähig war, aber nicht der eigenen Familie. Er und Carol hatten tagelang gearbeit, um Sonja's Haus sauberzumachen, und ihre Sachen eingelagert. Sonja hatte sie missbraucht.

Der Zug hatte Verspätung; erst eine Stunde, dann zwei und dann drei. Endlich, um neun Uhr kam er an. Zwei Busse warteten draussen, aber Sonja war nicht zu sehen. Ich ging vor dem Terminal mehrmals in die Busse, während Roy und Keith am Strassenrand standen und Hand hielten. Die Toilette in einem der Busse war verriegelt. Als die Busse abfuhren, überholte ich sie auf der I-5 Richtung Norden zur kanadischen Grenze.

An der kanadischen Grenze bei Blaine ging die lärmige Wasserpumpe des 1978er Oldsmobile schliesslich kaputt und machte ein Geräusch wie ein Diesel Lkw. Gegen alle Vorsicht fuhr ich nach Kanada rein und wurde vom Inspektor angehalten. Er hatte die Kinder, die hinten im Stationwagen schliefen, nicht gesehen, aber sagte mir,

ich sollte auf einem der Plätze unter dem Baldachin zur Inspektion parken. Ich hatte Angst, sie könnten Roy und Keith greifen, weil mein Auto ausgeschrieben war, und statt auf den Parkplatz zu fahren, fuhr ich zehn Meter geradeaus und machte eine Spitzkehre zurück zum US-Zoll. Jemand liess mich in die Schlange rein, und wir waren wieder auf amerikanischem Boden. Die US-Zollinsteptorin fragte mit ihrer monotonen Stimme:

"Warum sind sie nach Kanada reingefahren?"

Offensichtlich hatten die Kanadier angerufen und den Vorfall gemeldet.

"Ich habe einen Fehler gemacht," antwortete ich.

"Was wollten Sie erreichen?" fuhr sie fort.

"Ich wollte sehen, ob meine Tochter auf dem Bus war," antwortete ich ohne zu zögern.

"*Okay. Thank you.*"

Schliesslich hielt der Bus, zunächst vor dem Duty Free Shop und dann vor der kanadischen Zollbehörde. Ich konnte durch die Büsche vom Parkplatz auf der amerikanichen Seite hinter einer Speditionen zugucken. Alle mussten aussteigen und durch den Zoll gehen. Sonja war nicht unter den Passagieren.

Ich parkte das Auto an der neuen Shopping Mall und legte mich für ein paar Stunden Schlaf auf die vordere Sitzbank, stand um sechs Uhr auf und fing an, die Wasserpumpe zu demontieren. Ein Napa Geschäft hatte eine Wasserpumpe, die passte, und um zehn Uhr am Morgen war das Auto wieder fahrbereit. Die ganze Zeit verhielten sich die Kinder bestens, spielten um den Wagen hereum im Schatten eines Baumes. Sie hatten begriffen, was geschehen war, und sagten wiederholt: "Mami hat uns wieder ausgetrickst."

Wir verbrachten den Rest des Tages am Strand von Birch Bay, zelteten im Garten von Jake's Bierbar neben der Hütte, die ich für eine Woche im Mai gemietet hatte, und riefen Sonja am folgenden Tag bei ihrer Freundin an.

Es war kein sehr angenehmes Gespräch, aber sie war grundsätzlich einverstanden, nach Birch Bay zu kommen und uns zu sehen, wenn ich ihr den Pass gab, bevor wir uns begrüssten. Sie schien noch etwas verwirrt. Es war Freitag und das Wochenende stand vor der Tür. Sie sagte, Montag wäre vielleicht eine gute Zeit, weil sie das Lithiumrezept im Krankenhaus in Sacramento vergessen hatte, und vom Familiendoktor an der UBC ein neues Rezept brauchte. Wir vereinbarten, am Samstag Nachmittag um sechs Uhr wieder zu telefonieren. Ich schickte ihr den Pass mit einem Privatkurier, und sie hatte ihn eine Stunde später.

Ich fuhr zu Gordon in Kirkland und rief am Abend an, aber sie war nicht da, sagte Rosie's Mann, Guinness, ein Physik Doktorand aus Montreal, den ich kannte. Er sagte, dass sie mit einer Freundin für den Abend ausgegangen war. Schliesslich, um zehn Uhr erreichte ich sie am Telefon. Sie wirkte entspannt und sagte, wir könnten uns vielleicht am Dienstag Nachmittag treffen, wenn sie das Medikament rechtzeitig bekam. Sie wollte nicht am Wochenende kommen, weil sie Zeit brauchte, sich zu erholen. Später am Abend sprach ich mit Arno, der sagte, Sonja sei für eine Stunde bei Carol und ihm gewesen. Sie hatte gesagt, dass sie immer noch in Brandon verliebt sei, wollte mir aber die Kinder nicht wegnehmen, weil sie mich gebrauchten, und ich sie brauchte. Dann sagte er, dass er mir ein Geheimnis mitteilen wollte, wenn ich versprach, nie jemandem etwas zu sagen, oder die Kanäle der Kommunikation wären für immer geschlossen.

"Okay, was ist das?"

"Sonja hat einen Freund," sagte Arno.

Ich war so verblüfft, dass ich nicht wusste, was ich antworten sollte, also sagte ich:

"Oh, wirklich, so schnell? Ich hoffe, dass es diesmal gut geht."

Ich wusste, dass sie sehr offen war, wenn sie krank war, und ihr Bedürfnis nach Liebe war erhöht, so dass sie sich an jeden, der sie nehmen wollte, ranmachte, aber ich hatte das nicht erwartet. Innerlich blutete ich und schmerzte. Nun war es mit uns vorbei.[27]

Ich sprach mit Sonja wieder am Montag. Sie sagte, sie werde zum Jugenamt gehen und versuchen, mit ihnen einen Kompromiss zu machen, wenn sie die Kinder zur Untersuchung vorbei brächte, und dass sie Rechtsberatung suchte. Okay, sie würde am Dienstag Nachmittag nach Birch Bay kommen. Wir vereinbarten, erneut am Dienstag um die Mittagszeit zu sprechen, bevor sie abfuhr.

Am folgenden Tag um die Mittagszeit sagte sie am Telefon, dass sie nur kommen würde, wenn ich sie mit den Kindern zurück nach Vancouver gehen liesse.

"Du kannst die Kinder nicht mitnehmen, Sonja. Wie willst du mit *Social Services* einen Vertrag machen, nachdem ich mit ihnen vor Gericht gekämpft habe, und sie rührten sich nicht, nicht ein Zoll breit? Ich traue ihnen nicht."

Sie würde nur nach Birch Bay kommen, um mit mir eine halbe Stunde lang zu sprechen. Ich war ausser mir und sagte ihr, dass sie ihr Versprechen schon wieder gebrochen hatte. Sie hatte uns einen gemeinsamen Urlaub versprochen, aber uns stattdessen laufend angelogen.

"Wenn du nur für eine halbe Stunde kommen willst, richtest du den Kindern mehr Schaden an, als gutes. Du bringst sie nur durcheinander. Denk mal nach."

---

[27] Dies war der Augenblick, endgültig einzupacken und Sonja ihrer Wege gehn zu lassen. Alles was ich für ihre berufliche Zukunft aufgebaut hatte, war dahin, während ich die Vormundschaft über die Kinder hatte, und einen Monat später einen bestens bezahlten Job in Los Angeles. Ich war nach über zehn Jahren des Zusammenlebens mit Sonja unfähig, meine eigenen Interessen zu sehen, während sie knallhart die ihrigen verfolgte. [Ergänzung durch den Autor, 2010.]

"Nach dem, was in Sacramento passiert ist," antwortete sie, "können wir nicht in Urlaub fahren."

"Nichts ist passiert," sagte ich, "was du nicht selber angerichtet hast. Aber du hast uns einen Urlaub versprochen," beharrte ich.

"Ja, ich habe," antwortete sie, "aber nicht mit dir."

Ich war am Boden zerstört.

Ich sagte ihr, dass ich jetzt ins Okanogan fahren und sie wieder anrufen würde. Sie sollte uns dort treffen und den Urlaub mit uns machen, den sie uns versprochen hatte. Wir könnten die Dinge dort auseinander klambüsern und ihre Pläne für die Zukunft und meine besprechen, und zu einer Vereinbarung kommen, mit der wir leben könnten.

"Du fehlst mir," flehte ich, "und den Kinder auch. Warum kommst du nicht? Du brauchst keine Angst haben, ich rühre dich nicht an."

Dann sprach sie mit Roy für gut fünf Minuten. Am Ende des Gesprächs hörte ich Roy sagen:

"Warum, Mami, warum? Warum willst du nicht mehr mit Roland leben? Warum?"

Sonja war also dabei, Roy vorzubereiten, unseren empfindlichen und verletzlichen Jungen von sechs Jahren, dem seine Mami fehlte, und die ihn im Alter von nur einem Monat in Kinderbetreuung gegeben hatte. Sie war grausam und egoistisch, kein Zweifel. Sie sprach auch kurz mit Keith, und er sagte ihr, was er gemacht und gesehen hatte. Ob sie ihm ein Geschenk brächte, wenn sie kommt?

Wir fuhren ab, durch die Cascade Mountains nach Winthrop und Perrygin Lake State Park. Es war ein schöner, sonniger Tag und nicht zu heiss. Wenn nur Sonja bei uns gewesen wäre, es wäre der Beginn eines perfekten Urlaubs gewesen. Aber so war es eine etwas traurige Reise. Während der ganzen Fahrt hatte ich ein düsteres

Gefühl im Magen, als wenn ich brechen müsste. Es gab keine Hoffnung, so schien es. Es war vorbei.

Aber warum, warum musste sie alles in dieser unmenschlichen und brutalen Art und Weise tun? Wir hatten mehr als zehn Jahre zusammen gelebt, waren eine Familie seit sieben Jahren, und hatten zwei schöne und liebenswerte Kinder, Roy und Keith. Was versprach ihr der neue Mann, den sie erst kurze Zeit kannte, und zu dem sie nun gezogen war, ein einunddreissig Jahre alter *Assistant Professor* für Statistik – das abstrakte Fach, das jeder BLW Student hasst – ein Quebecer wie Guinness, Rosie's Mann, und wahrscheinlich ein Freund von ihnen. Ich war mehr empört, als ich deprimiert war.

Durch Herumtelefonieren fand ich heraus, wer der neue Mann Sonja's war und rief ihn in seinem Büro an der University of British Columbia an. Er war überrascht und sagte, dass er nicht mit mir sprechen konnte und legte auf. Ich folgte mit einem Fax und schrieb ihm, dass er Sonja als seine Sommer Braut genommen hatte, sie aber in Wirklichkeit missbrauchte und ihre Krankheit ausnutzte, während ihre Kinder auf sie warteten. Sonja sah das Fax und protestierte heftig.

Ich sprach täglich mit Sonja am Telefon, und auch mit Arno, der mich warnte, dass Sonja etwas im Schilde führte, und ich sollte Pearrygin Lake mit den Kindern verlassen. Sonja sagte, dass sie erst für einen kurzen Besuch kommen könnte, wenn sie sich erholt hatte. Dann sagte sie, sie brauchte mehr Vertrauen in mich, und schliesslich sagte sie, dass sie Garantien brauchte, die reinste Verzögerungstaktik.

Am Freitag, 7. August 1992, gegen Mittag rief ich sie an. Sie beantwortete das Telefon direkt anstelle ihres neuen Mannes, der immer zuvor geantwortet hatte. Ich sagte, ich sei so *down*, dass ich nicht wusste, was ich noch tun sollte. Am Abend, zehn vor zehn, kam der Parkwächter an mein Zelt und sagte, dass Sonja versucht

hatte, mich zu erreichen. Sie würde mich in zehn Minuten am öffentlichen Telefon anrufen. Die Kinder schliefen im Zelt als ich den Hügel hinauf ging, und neben dem Telefon wartete. Es klingelte und Sonja war am Apparat.

"Ich komme am Montag zu dir, um dich zu sehen," log sie.

"Warum erst am Montag, warum bist du nicht schon hier?"

"Oh, ich dachte, du wärst glücklich, dass ich komme," antwortete sie in einer vorgtäuschten Entrüstung.

"Weisst du, dass Deutschland eine Hitzewelle hat?" Sie versuchte, nette Unterhaltung zu machen.

"Warum Montag? Warum bist du nicht morgen hier?" fragte ich mit leicht flehender Stimme.

"Ich muss das Wochenende frei haben, Papa. Montag ist früh genug. Sei glücklich und freue dich darauf."

"Wie lange willst du bleiben?"

"Das hängt davon ab, wie es geht," antwortete sie.

"Gib mir eine Ahnung, wie lange du bleiben wirst. Du bringst doch nicht den Typ mit, oder?"

"Nein, ich will keine Konfrontation. Ich denke an ein paar Tage, vielleicht bis Donnerstag."

"Gut."

"Würde es dir etwas ausmachen, wenn ich ihn mitbringe?"

"Ja, das wäre, das würde mir was ausmachen. Das wäre nicht richtig, Sonja. Komm allein. Arno wird dich fahren. Ich bin sicher."

"Okay."

"Und noch eins, Sonja, du musst mir versprechen: keine Tricks."

Sie antwortete: "Keine Tricks."

Ich ging mit einem Gefühl der Erleichterung zum Zelt zurück. Sie würde doch noch kommen, und wir hätten ein paar Tage zusammen. Der Mond war fast voll. Sein weiches Licht beleuchtet den See und die Hügel um den

Park herum. Wenn sie nicht einen neuen Mann hätte, wäre ich sogar glücklich gewesen. Ich zündete mir eine Zigarette an, öffnete eine Dose Bier und setzte mich an den Picknick-Tisch, um über unsere Vergangenheit nachzudenken.

Sonja und ich waren durch raue Zeiten gegangen, dachte ich, aber ich war immer in der Lage, das Ruder herumzureissen. Am Ende gewann immer die Realität die Oberhand. Keith wurde geboren, Sonja kam wieder nach Kirkland zurück, kam aus ihrer psychischen Erkrankung im Juli 1989 heraus, und schloss gegen alle Widrigkeiten mit einem *Bachelor of Music* ab. Vielleicht gab es auch diesmal eine Chance. Ich wollte nicht aufgeben.

Um zwei Uhr morgens rüttelte Arno am Zelt. Er und Carol waren um acht Uhr abends in Vancouver abgefahren, um mit uns das Wochenende zu verbringen, um sicherzustellen, dass alles in Ordnung war. Er war durch meinen Anruf alarmiert worden, sagte er. Dann kroch er in das andere Zelt, das ich aufgeschlagen hatte. Ich hörte ihn ein paar Minuten mit Carol reden, dann schlief ich wieder ein.

Die Kinder und ich sprachen am nächsten Abend wieder mit Sonja am Telefon. Sie sprach mit Roy eine sehr lange Zeit und immer wieder fragte er sie: "Warum, warum, warum?"

Ich fragte ihn, was seine Mami hatte gesagt, das er "warum, warum, warum" sagte, aber er antwortete mir nicht und sagte, dass er es vergessen hatte, wollte sich nicht erninnern, und so weiter. Er hielt für sie dicht. Ich wurde ärgerlich und sagte ihm:

"Ich habe all diese Probleme mit Mami und du willst mir nicht einmal sagen, was sie zu dir gesagt hat. Wie kann ich jemals wissen, was sie im Schilde führt?"

Er ging ein paar Schritte zur Seite, und als wir zum Zelt zurück gingen, blieb Roy hinter den Büschen und versteckte sich. Einige Minuten später, sass ich in tiefen

Gedanken am Pcknick-Tisch, als er vor mir sass und mich direkt ansah. Er sagte kein Wort, schaute mich mit den traurigsten Augen der Welt an. Er tat mir so leid, weil ich mit ihm geschimpft hatte, dass ich ihn eine lange, lange Zeit in meine Arme nahm, und er liess es sich gerne gefallen. Dann rannte er zu Keith und die beiden spielten auf dem Rasen.

Wir hatten ein angenehmes Wochenende zusammen mit Arno und Carol, in Anbetracht der Umstände, und schwammen im kristallklaren Wasser des Sees. Sie diskutierten meine Situation mit Sonja und schienen recht sympathisch zu mir, es sei nicht recht, was Sonja tat, aber ich sollte Sonja verstehen, dass sie jetzt ihre Freiheit brauchte. Ich stimmte zu, aber nicht auf diese Weise, durch Untertauchen mit einem neuen Mann. Würde sie ihre Karriere weiterverfolgen und nach Hawaii gehen? Carol war nicht der Meinung, und in der Tat hatte das Rudolf Steiner College in Sacramento die Schule in Hawaii benachrichtigt, dass Sonja nicht unterrichten konnte. Der Traum von Hawaii, die herrliche Aussicht im Parardies ein neues Leben anzufangen, das was sie immer tun wollte, war ausgeträumt.

Es war ein trauriges Ende, dachte ich, und alles nur, weil sie versucht hatte, ihre geheimen Pläne durchzuführen, rebel-lierte und dabei krank wurde, oder sich einfach in das Auffangnetz fallen liess, wies es ihre Art war, statt etwas zu leisten, Krankheit vorzutäuschen und ihr Rechtauf Hilfe in Anspruch zu nehmen, oder eine Mischung von all dem. Dieses, mein 'Mädchen', hatte absolut keine Klasse, und dennoch liebte ich sie.

Ich rief Sonja wieder am Sonntagabend an. Als ich fragte, wie es ihr ging, sagte sie: "Ich bin sehr, sehr nervös." Sie sollte nicht sagen warum. Ich würde so freundlich und höflich sein, wie in Yreka. Aber ich befriff das Signal nicht, dass sie versuchte, mir zu geben. Sie war trügerisch und auch ein Lügner. Ich hätte wissen müssen,

dass, wenn ich nur versuchte, sie zwischen den Zeilen zu lesen, was auf mich zukam. Ich fing nichts auf, weil mein Empfanger mit Emotionen über ihre Ankunft zu war.

Montag, 10. August 1992.

Am Morgen nahm ich die Kinder mit in den Laden in Winthrop, kaufte Salat, frische grüne Bohnen, Kartoffeln und Schinken, die Sonja mochte. Auch zwei Flaschen trockenen spanischen Champagner, Wein und importiertes deutsches Bier. Ich fing am Mittag an, das Abendessen vorzubereiten und dann rief ich Arno an.

"Sonja fährt sich selbst nach Winthrop," erklärte er. "Ich habe es ihr angeboten, sie zu fahren, aber natürlich kann ich nicht betteln. Sie wird um zwei Uhr am Nachmittag abfahren, hat sie gesagt, wie vereinbart."

Ich rief sie um zwei Uhr an. Es gab keine Antwort. Sie musste bereits weggefahren sein.

Eine Stunde später fuhr ich mit den Kindern nach Osten über den Pass bis Marblemount, um sie auf halbem Weg zu treffen und zu sehen, ob sie wirklich alleine oder mit dem Kerl kam. Später hörte ich, ob es wahr war oder

nicht, dass sie uns entdeckt hatte, zur Seite fuhr und wartete, bis ich wieder nach Winthrop zurück fuhr.

Wir waren um sieben Uhr dreissig wieder am Pearrygin Lake. Die Sonne schien immeroch noch. Wir gingen im See baden. Sonja war nicht gekommen, und ich hatte ein düsteres Gefühl, dass wir wieder einmal betrogen worden waren.

Schliesslich setzten wir uns an den Picknick Tisch, um alleine zu Abend zu essen, als Keith sagte, er habe ein Polizeiauto gesehen. "Zwei Polizeiautos," rief Roy, erhob sich vom Tisch und beobachtete, wie sie langsam auf ihrem Weg in unsere Richtung fuhren.

Ich wusste sofort, was los war, war aber zu betäubt, um irgendwelche Emotionen zu haben. Ich hätte nie gedacht, dass Familie so grausam zueinander sein konnte. Ich hätte wissen müssen, wozu Sonja fähig war, und wie sie ihr ganzes Leben lang immer anderer Leute Kind war und für alle Zukunft bleiben würde, nie eine von uns. Zuerst waren es die Kramers, als sie klein war, dann Ronda, und jetzt der Kerl und sein rücksichtsloser Anwalt.

Die Polizeistreifen machten auf unserem Campingplatz halt und stiegen aus dem Auto.
"Sind sie Roland Mertens?"
"Ja", sagte ich, stand auf und blickte den Polizisten direkt an.

"Wir haben einen ausländischen Gerichtsbeschluss," sagte er uns las ihn mir vor, während Roy und Keith wie gefesselt und am Boden geklebt dastanden, ohne zu wissen, ob sie weglaufen oder ob sie sich an mich klammern sollten.

Ich sagte, dass ich die gerichtliche Vormundschaft über die Kinder hatte, und ging zum Auto, um es dem Polizisten zu zeigen. Aber er zeigte immer wieder auf den Gerichtsbeschluss, den er in seiner Hand hielt und sagte, dass ich ihn nicht unterbrechen sollte. Er las laut:

"Superior Court of Washington for Okanogan County

In Sachen
Sonja Ingrid Mertens, Klägerin
und
Roland G. Mertens, Beklagter.

Nach der Einreichung des einseitigen Antrags der Klägerin ..

Das Gericht verfügt, dass dem Auftrag vom 7. August 1992 [vor drei Tagen, Freitag], vor dem Supreme Court of British Columbia, Aktenzeichen Nr ... im Wege des Entgegenkommens (*comity*) von diesem Gericht stattgegeben wird;

Das Gericht verfügt, dass die Klägering die Vormundschaft für die beiden kleinen Kinder hat, und zwar Roy Mertens, geboren ..., und Keith Mertens, geboren ....

Und das Gericht verfügt des weiteren,

- dass die Klägerin das alleinige Sorgerecht für die beiden genannten Kinder erhält ...
- dass der Beklagte keinen Zugang zu den beiden genannten Kinder ... hat;
- dass der Beklagte keinerlei direkten oder indirekten Kontakt oder Kommunikation, direkt oder indirekt, mit der Klägerin oder den genannten zwei Kindern ... haben darf;
- dass sich der Beklagte nicht mehr als zwei Strassenzüge dem Wohnsitzes der Klägerin und /oder der beiden Kinder ... nähern darf;
- dass jeder Strafvollzugsbeamte innerhalb des Bundesstaates Washington aufgedordert wird, erforderliche Massnahmen zur Festnahme der besagten

zwei Kinder aus dem Besitz des Beklagten, Roland Mertens, vornehmen möge, und die beiden Kinder an die besagte Klägerin, Sonja Mertens unverzüglich auszuliefern habe;

- dass der Beklagte unverzüglich die Pässe der beiden Kinder abzuliefern hat."

"Dies sind die Kinderdiebe," sagte ich zu Roy. "Sie haben uns eingeholt, weil Mami uns wieder ausgetrickst hat."

Ich folgte den Polizeiwagen mit meinen Kindern die Strasse nach Winthrop hinunter. Roy winkte mir durch die Heckscheibe den ganzen Weg lang zu. Keith sass in dem anderen Polizeiwagen. In der Stadt, liess mich die Polizei Roy und Keith noch einmal umarmen.

Roy sagte kein Wort. Er lächelte nicht, und er weinte nicht, war nur betäubt wie beim Abflug nach Frankfurt vor vier Jahren; oder wie vor drei Jahren, als ihn die Polizei in West Vancouver wegnahm.

"Wenigstens wirst du Mami wiedersehen", tröstete ich ihn.

Er antwortete: "Ja."

Dann war Keith an der Reihe. Er gab mir eine Umarmung als wollte er meinen Hals zudrücken, so fest, wie er es noch nie getan hatte.

"Wann werde ich dich wiedersehen, Daddy?" flennte er und zuckte zusammen.

"Wahrscheinlich zu Weihnachten", antwortete ich.

Ich sah Sonja's amerikanischen Anwalt neben der Polizei stehen, ging auf ihn zu und zeigte ihm meinen Vormundschaftsbrief, und sagte, dass Sonja gerade aus einer psychiatrischen Klinik in Sacramento entlassen worden war, dass er rücksichtslos handelte, indem er meine Kinder an sie auslieferte. Er antwortete kaltblütig, dass ich einen Anwalt brauchte. Ich sagte, das gleiche zu den Polizisten, einen Mann und eine Frau. Der Mann

antwortete, er handle im Rahmen der gerichtlichen Anordnungen und könne das Gericht nicht missachten. Dann fuhr er in Richtung der Stadt Twisp, Roy und Keith auf dem Rücksitz.

Ich versuchte, den Richter James Thomas, der die Anordnung unterschrieben hatte, anzurufen, aber sein privates Telefon antwortete nicht. In zwei Stunden würden Sonja und ihr neuer Mann über die kanadische Grenze sein. Das Ende war gekommen.

Der Keilriemen des Oldsmobile war auf dem Rückweg von Marblemount nach Winthrop gerissen. Ich hätte mir merken sollen, was Herr Oldsmobile versuchte mir zu sagen, dann wäre das nicht passiert. Ich hätte auch auf Arno hören können, der scheinbar mehr über das wusste, was Sonja im Schilde führte, und mir geraten hatte, Winthrop zu verlassen.

Der Keilriemenwechsel dauerte eine Stunde. Dann fuhr ich zurück zum Pearrygin Lake Park, nahm das Zelt ab und packte beim hellen Licht des Vollmonds ein. Ich war so geschockt, dass ich überhaupt kein Gefühl hatte, keine Trauer, keine Reue, nichts, nur ein tiefes, tiefes Gefühl der Leere, wie ich es noch nie zuvor erlebt hatte.

Kurz nach zehn Uhr nachts fuhr ich die Strasse hinauf zum Ausgang des Parks. Das Tor war verschlossen, aber ich konnte es öffnen. Die Landschaft war im ein weiches, weissen Mondlicht gehüllt. Die Luft war mild und warm. Die Grillen zirpten. Das wäre unser Abend mit Sonja gewesen, meine Liebe, nach all den Turbulenzen des Sommers und der Katastrophe von Sacramento.

Ich hielt den Wagen an und durchsuchte das Bündel der Gerichtsdokumente, die dem Beschluss des Gerichts in Okanogan, Washington, beigefügt waren. Da war ein kanadischer Gerichtsbeschluss, genau des gleichen Inhalts wie der von Okanogan, datiert vom Freitag, 7. August 1992, dem Tag, an dem Sonja angerufen hatte, und sagte, dass sie am Montag kommen würde. 'Oh, du wirst

glücklich sein, dass ich komme.' Ihre verlogenen Worte hallten in meinen Ohren nach. 'Keine Tricks.' 'Keine Tricks,' hatte sie geantwortet.

Sonja hatte angeben, dass "das Wohl der Kinder beeinträchtigt werden könnte ... Roy und Keith Mertens," ihre Adresse ist Vancouver. Was für eine Lüge!

Im Antrag an das Gericht in Okanogan hiess es:

"In Verletzung der Anordnung des Supreme Court of British Columbia vom 7. August 1992 [Freitag], hat der Beklagte [ich] das Sorgerecht für die minderjährigen Kinder übernommen." Was für eine Lüge! Ich hatte keine Kenntnis von der Anordnung, und hatte selbst die Vormundschaft, die von Sonja nicht erwähnt wurde, und das Sorgerecht für die Kinder spätestens seit dem 6. Mai. Lügen, nichts als Lügen – typisch Sonja! Weib!

Dem kanadischen Gerichtsbeschluss war eine eidesstattliche Versicherung beigefügt, die von Sonja unterschrieben und von ihrem Anwalt bezeugt war. Ich las:

NO. A92XXXX Vancouver Registry

In the Supreme Court of British Columbia

ZWISCHEN:
SONJA INGRID MERTENS, KLÄGERIN
UND
ROLAND G. MERTENS, BEKLAGTER.

Eidesstattliche Versicherung
(*Affidavit*)

Ich, Sonja Ingrid Mertens, wohnhaft in der Stadt Vancouver, in der Provinz British Columbia, nehme den Eid und versichere was folgt:

1. Dass ich die Klägerin in dieser Sache bin, und habe als solche persönliche Kenntnisse von den Fakten, die nachfolgend aufgeführt sind, es sei denn, die Fakten

beruhen auf Information, Wissen und Gewissen, und wo sie darauf beruhen, sind sie als solche aufgeführt und ich versichere ihre Wahrheit nach bestem Glauben und Gewissen.

2. Dass der Beklagte mein leiblicher Vater ist.

3. Dass ich siebzehn Jahre alt war, als mich mein Vater zwang, mit ihm inzestuösen Geschlechtsverkehr zu haben, zu einer Zeit als ich einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte. Das Verhältnis führte zu der Geburt unserer beiden Kinder, nämlich Roy ..., geboren am ... 1985 und Keith ... , geboren am ... 1988. Der Beklagte überwältigte mich mit seiner dominierenden Persönlichkeit und ich hatte keine Macht, ihm zu widerstehen. Er hat die Beherrschung in den letzten zehn Jahren durch psychologischen Druck und körperliche Angriffe erreicht.

4. Dass der Beklagte am oder um den 6. Mai 1992 die Kinder in den Staat Washington in die USA brachte, um einen Gerichtsbeschluss zu vermeiden, damit die Kinder zur Untersuchung durch qualifizierte Mitarbeiter des Superintendenten für Familien- und Kinderangelegenheiten vorgeführt werden.

5. Dass mir der Beklagte während zahlreicher Telefonanrufe versichert hat, dass er mich niemals die Kinder wiedersehen lassen wird und sie vollkommen entfernen wird. Er hat zahlreiche Selbstmordandrohungen gemacht und mich darauf hingewiesen, dass er den Stress der Betreuung der beiden Kinder nicht mehr aushalten kann. Allerdings weigert er sich, die Kinder nach Kanada zurückzubringen.

6. Dass mich der Beklagte vor drei Jahren gezwungen hat, ein Dokument zu unterzeichnen, das ihm die gesetzliche Vormundschaft über die beiden Jungen gibt, was ohne rechtliche Beratung geschah zu einer Zeit, als ich unter seiner Beherrschung stand.

7. Dass ich einen Bachelor of Music habe und sehr wohl in der Lage bin, die Betreuung der Kinder zu übernehmen. Ich weiss, dass sie professionelle Hilfe benötigen, um das Inzest Thema bewältigen zu können. Ich

habe auch psychiatrische Hilfe gesucht, um mit diesem Problem fertigzuwerden.

8. Dass es nicht im besten Interesse der Kinder ist, weiterhin in der Obhut des Beklagten zu sein, angesichts seiner gegenwärtigen emotionalen Instabilität.

9. Dass ich weiss, es ist im Interesse der Kinder wichtig, dass meine sexuelle Beziehung mit meinem Vater für immer zu Ende ist.

10. Dass ich eine aufrichtige Beziehung zu George Mealox habe, einem Professor für Statistik an der University of British Columbia, der emotional und finanziell in der Lage ist, mich bei dieser Tortur zu unterstützen.

11. Dass es meine Absicht ist, im vollen Umfang mit dem Ministerium für Soziales und Wohnungswesen zusammen zu arbeiten, um diese Krise im Interesse der Kinder durchzustehen.

VERSICHERT AN EIDES STATT von mir in der in der Stadt Vancouver, in der Provinz British Columbia an diesem 7. Tag des Monats August 1992, vor Richard O. Hertsen, Kommissar für die entgegennahme von eidesstattlichen Versicherungen in British Columbia.

/Sonja Mertens/"

'Meineid', ein Kriminaldelikt, war mein erster Gedanke. [28]

[28] Strafe bei Veruteilung nach §132 des Strafgesetzbuchs von Kanada – die Verjährung ist ausgeschlossen – bis zu 14 Jahre Gefängnis. [Ergänzung durch den Autor, 2010.]

Kapitel 19

Wo hatte ich ihr Unrecht getan? Kein Zweifel, nach all dem Ärger im Laufe des Jahres 1992 mit Sonja – die Betreuung der Kinder während das Personal an Keith's Tagesstätte streikte, ihr einen Job zu verschaffen, ihre Anzeige wegen Körperverletzung und die Gerichtsverhandlung, den Schutz der Kinder in Washington State gegen die Bedrohung der Festnahme durch British Columbia Social Services, darunter die drei Gerichtsverfahren (Familiengericht, Supreme Court, und Court of Appeal), ihr Zusammenbruch in Sacramento, ihr Versteck beim neuen Freund in Vancouver – dieser 10. August 1992 war mein absolutes Waterloo.

Sie hatte mich ausgepeitscht und geschlagen, und mir diejenigen weggenommen, für die ich da war – unsere Kinder – in einer höchst unehrlichen, betrügerischen und grausamen Art und Weise. Ich hatte diese Seite von ihr noch nicht gekannt.

Liebe macht blind, heisst ein Sprichwort – insbesonders neue Liebe, wie jetzt die ihrige – aber nicht ein brutales Monster, wie ich sie nach unserem Zwischenfall am 9. März genannt hatte, an dem die Royal Canadian Mounted Police kam, ihre Polizei, die sie gerufen hatte. Kein Zweifel, sie hatte von ihrer Oma und Mama in Maulburg gelernt. Jetzt hatte sie mich belehrt, was ein echtes Scheusal war.

Man kann mit der Schwiegermutter Krach haben, und der Exfrau, aber mit der Tochter, ihrem neuen Mann, war ein wenig viel auf den nüchternen Magen. Aber das war genau der Sinn ihrer Attacke – Inzest.

Ich war noch zu benommen, um irgendein Gefühl zu haben, stand zu sehr unter Schock. Wenn einem eine Kugel trifft, hatte ich gehört, oder einem mit einem

scharfen und spitzen Messer direkt ins Fleisch geschnitten wird, fühlt es sich genauso an – keine Schmerzen.

Mein erster Gedanke war, einfach aufzugenben. Und zwar meine gesamte Familie, die I-5 nach Süden zu fahren, und mir in Südkalifornien eine schöne Zeit zu machen, bis der Chief Financial Officer's Job im Oktober anfing. Irgendwann dachte ich mir, werden sie versuchen, mit mir Kontakt aufzunehmen. Warum sollte ich sie nach zu jagen? Es wäre in der Tat der beste Zug gewesen, denn die anderen Alternativen, die ich versuchte, brachten überhaupt nichts.

Ich fuhr recht langsam über den Pass und durch die Berge. Die Fahrt dauerte in der Regel zweieinhalb Stunden. Nach einer Stunde oder zwei, setzte Reue ein, dann die Schuld, dann Gefühle der Einsamkeit und schliesslich – Verzweiflung. Ich konnte nicht verhindern, an unseren gemeinsamen Abend und ein paar schöne Tage am See zu denken, meine Hoffnungen, die Sache wie so oft in der Vergangenheit zu wenden. Ich geriet in Panik: Neuer Mann, die Kinder, gerichtliche Anordnung und, vielleicht, Inzestanklage, für die ich gute Fakten zur Verteidigung hatte. Kein Zweifel, sie hoffte, dass ich vor einem Inzestverfahren Angst hatte, und daher nicht versuchen würde, im Wege des von ihr angestrengten Gerichtsverfahrens, die Kinder zurück zu bekommen, sondern aufzugeben und abzuhauen.

Lady, beschloss ich, du wirst feststellen, dass ich kämpfen kann, meine Risiken und Chancen nehme, und dir nachgehe. Und das war genau was ich tat.

In Burlington verpasste ich eine Abzweigung und fuhr mitten durch die Stadt. Um ein Uhr morgens war wenig Verkehr, aber ich hatte ein Auto bemerkt, von dem ich dachte, das Sonja mit Mealox und den Kindern darin waren. Ein alter frisierten Plymouth Charger bummelte vor mir her, und ich überholte ihn in einer 35-Meilen-Zone, um den Rückstand zu Mealox zu verringern. In der

nächsten Minute rasste der Plymouth an mir vorbei, schnitt mich ab und trat auf die Bremse. Ich versuchte, ihn wieder zu überholen, doch er ging auf die linke Fahrbahn und blockte mich wieder. Ich versuchte in die rechte Spur zu wechseln, aber er sperrte mich wieder. Ein Auto kam auf uns zu und ich nutzte die Chance, schnell in die Überholspur zu gehen. Die Plymouth rasste mit lautem Motor voraus. Sobald das entgegenkommenden Fahrzeug vorbei war, trat er wieder auf die Bremse und wiederholte seine Blockademanöver. Mein 6-Liter Olds Kombi hatte eine ausgezeichnete Strassenlage, und wir rasten beide mit kreischenden Reifen durch die verschlafene Stadt Burlington mit bis zu siebzig Meilen pro Stunde, von der rechten Spur auf die linke, und fuhren über rote Ampeln.

Zweimal raste der Plymouth voraus, der Fahrer sprang heraus und gab mir das hässliche F-Zeichen. Ich wollte nicht anhalten. Schliesslich, an der I-5 Einfahrt, ging ich auf die rechte Seite, machte eine Vollbremsung mit Spitzkehre und war auf der Auffahrt, während er hinter mir an der Bordsteinkante hing. Ich blieb hinter einem Lastwagen und beobachtete meinen Rückspiegel intensiv. Dem Plymouth mit den beiden Raudies war vielleicht der Sprit ausgegangen. Sie waren fort. Ich fuhr nach Norden durch Bellingham bis zur kanadischen Grenze, fuhr ohne Zwischenfall rüber und klopfte an der Tür zu Arno's Wohnung und erzählte ihm, was geschehen war.

Wir sprachen etwa eine Stunde lang, während seine Freundin Carol schlief. Arno hatte es schwer zu glauben, was seine Schwester, Sonja, getan hatte. Er liess mich reden, was ich auf der Brust hatte, ohne etwas zu sagen, ausser hin und wieder den Kopf zu schütteln.

Arno bot mir die Couch an, und ich schlief sofort ein, aber wachte mehrmals in der Nacht auf, mit einem übelen Gefühl, ohnmächtig, wütend, in der Liebe verraten, das ganze Durcheinander der Gefühle, das man sich denken kann. Über eines war ich mir sicher: Sonja hatte den

Kampf angefangen, und sie musste ihn durchstehen. Ich würde ihr nicht erlauben, erst durch Missbrauch, dann durch Diebstahl und Versteckspielen unsere Kinder von mir fernzuhalten, mit einer scheinbar rechtlich verdeckten Aktion, durch eine List.

Aber am Morgen machte ich den ersten Fehler und reichte ein Formular bei Gericht ein, mit dem ich auftrat (*appearance*), so dass mir sämtliche Eingaben zugestellt werden musste, aber vergass, dass sie die Kinder hatte und keine zusätzlichen Anträge benötigte. Es lag an mir, zu beweisen, dass sie im Unrecht war, oder die Klage in der Hauptsache, die nie kam, abzuwarten. Durch das Einreichen der *Appearance*, stimmte ich ihrem Forum zu, obwohl der Supreme Court in Vancouver nicht zuständig war. Das wäre das gewinnende Argument vor dem Court of Appeal gewesen. Vor Gericht, wie ich bald erfuhr, ist es oft nicht so wichtig, was man sagt und tut, sondern wie. Und die Gerichte sind oft bereit, demjenigen, der schneller am Abzug ist, Vorteile wie einstweilige Verfügungen einzuräumen, tun sich aber schwer, sie wieder zurückzunehmen.

Ich war mir sicher, dass meine Vormundschaft in Washington von dem Gericht in Vancouver anerkannt wurde, aber Vancouver wollte von Seattle nichts wissen, obwohl das Gericht von Anfang an keine Zuständigkeit hatte, und der Richter Thomas im kleinen Okanogan wenig Ahnung vom Recht. Ich war ein Narr mein eigener Anwalt zu sein. Und noch mehr sollte kommen.

Den ganzen Tag lang stand ich draussen auf Arno's Balkon, rauchte und dachte nach. In Gedanken sah ich wie mir Roy vom Rücksitz des Polizeiautos zuwinkte, als ich ihm auf dem Weg nach Winthrop gefolgt war, und Keith, wie er jammerte, "Daddy, wann werde ich dich wiedersehen?" Es würgte mich immer wieder. Und Sonja's Zusicherungen im Auto zwischen Sacramento und Redding auf dem Weg zu Yreka: 'Du kannst dich immer

auf mich verlassen. Ich werde dich nie verlassen.' Oh, Weib! Ich sah ihr Bild in meiner Brieftasche und war sofort wieder verliebt. Was hast du getan? Warum, warum, sag mir, warum?

Um sechs Uhr am Nachmittag, kam Carol Hause und wir setzten uns zum Abendessen und unterhielten uns.

"Erst letzten Freitag, dem Tag nach ihrer Rückkehr aus Sacramento, war Sonja hier gewesen," sagte Carol.

"Wie sah sie deiner Meinung nach aus? War sie in Ordnung, oder noch verrückt?"

"Sie schien okay zu sein, nicht hundertprozentig, weisst du."

"Was hatte sie zu sagen?" fragte ich neugierig.

"Nun, sie beschuldigte dich der Annullierung ihres Fluges nach Hawaii am 19. August, ohne sie zu fragen." (Heute war der 11. August, sie hätte also noch gut fliegen können.)

"Aber ich habe sie nur umgebucht, damit wir alle gemeinsam nach Hawaii fliegen konnten, so wie sie es uns versprochen hatte, wenn sie den Job bekommt."

"Aber sie sieht das anders," sagte Carol.

"Aber wir hatten vereinbart, gemeinsam zu fliegen," beharrte ich, "sie war einverstanden, als wir uns im Park verabschiedeten. Sie sagte drei Mal, dass sie nicht ihre Meinung ändern würde."

"Nun, als sie hier war, war sie noch sehr verwirrt über das, was sie jetzt tun soll. Sie vergrub den Kopf und sagte: 'Ich kann Roland die Kinder nicht wegnehmen, weil er sie braucht, und sie brauchen ihn'."

"Bist du bereit, das in einer eidesstattlichen Versicherung an das Gericht zu bestätigen," wollte ich wissen.

Sie sagte, sie würde es tun. Arno wiederholte, dass er mich gewarnt hatte, nicht bei Pearrygin Lake zu bleiben, weil Sonja etwas Gemeines tun wollte. Aber ich hatte nicht auf ihn gehört.

"Weisst du," sagte ich mit Mitgefühl, "ich liebe sie immer noch. Ich wartete auf sie, damit wir reden konnten, und mit den Kindern zusammensein konnten, wie sie es versprochen hatte. Deshalb habe ich gewartet."

"Du kümmerst dich mehr um sie als um die Kinder," sagte Arno. Er hatte einen Punkt, und ich fing an, unsere volle Beziehung der intimen Vereinigung zu schildern, gegebenenfalls detailliert, um sie ins Bild zu setzen. Arno und Carol wussten nicht, dass es war so weit gegangen war.

"Ihr ward dann in der Tat nach *common law* [dem gemeinen Recht] verheiratet," stellte Carol fest. "Sie war eine einwilligende Erwachsene. Ihr habt zwei Kinder. Als ich zuerst davon hörte, tadelte ich dich. Aber jetzt fange ich an zu begreifen. Sie kann dich nicht beschuldigen. Sie wusste, was sie tat." [29]

"Das ist wirklich nicht der Punkt, Carol", sagte ich, "weil wir diese Familie spätestens dann wollten, als Roy geboren war. Niemand hat die Schuld, weil nichts passiert ist. Es gibt keine Opfer. Ich bin dankbar für die Kinder, für die mit Sonja verbrachte Zeit. Ich liebe sie so sehr, verstehst du, ich würde alles noch einmal tun, trotz der Hölle, die ich durchmachte, denn es war zur gleichen Zeit der Himmel. Wo Licht ist, gibt es immer Schatten, das Wesen der Abwesenheit des Lichts."

Nein, Carol verstand nicht. Sie war noch auf der Suche nach der Schuld, und wer verantwortlich war.

"Was wirst du den Kindern sagen?" wollte sie wissen.

"Das ich ihr Vater bin. Sie nennen mich schon so, und lieben mich, so wie ich sie liebe. Was willst du, dass ich ihnen sage?"

---

[29] Madam Justice Mary Southin vom Court of Appeal in Vancouver bemerkte ein Jahr später: "Es gibt hier kein Opfer, nur eine willige Teilnehmerin." (*There is no victim here, only a willing participant.*) [Ergänzung durch den Autor, 2010.]

"Aber du bist auch ihr Opa. Was werden sie dazu sagen?"

"Sie wissen das auch, emotionell. Kinder akzeptieren das wirkliche Leben, so wie es ist. Psychiater müssen erst ein Problem daraus machen, und dann unterziehen sie die Kinder ihrer Therapie, um es zu korrigieren. Arbeitsbeschaffung, nichts anderes. Die Kinder, was für sie wichtig ist, ist die Liebe von ihren Eltern."

"Aber weisst du," Carol bestand darauf, "die Gesellschaft wird das nicht akzeptieren."

"Gesellschaft hin, Gesellschaft her. Wir sind auch Gesellschaft," rief ich.

"Ja, ich wollte, Sonja hätte das nicht angefangen. Das war völlig unnötig. Ihr hättet zu einer Einigung kommen können, statt dies hier."

"Was wird sie zu den Kindern sagen? Das sie Roy's und Keith's Schwester ist, nicht die Mutter?" fragte ich.

"Ich habe nie an diesen Aspekt gedacht, weil wir immer auf den Vater als die schuldige Partei sehen. Aber natürlich, sie war eine einwilligende Erwachsene," antwortete Carol.

"Und was meinst du, Arno", fragte ich ihn.

"Ich bin ihr Onkel", antwortete Arno trocken, "und so habe ich Roy und Keith behandelt."

Arno mag die Dinge einfach, nicht kompliziert. Und er gab mir ein direkte Antwort.

Carol war eine medizinische Sekretärin bei der Knochenmark Transplantation des Universitätsklinikums, und hatte ein paar medizinische Wörterbücher. Sie hatte sich über Sonja's Zustand als eine 'bipolar' manisch-depressiv Krankheit informiert. Die Behandlung mit Lithium gab mir Hoffnung, dass es vielleicht keine Wiederholung geben würde, aber als ich mich selbst einlas, wurde mir klar, dass dies nicht notwendigerweise der Fall sei. War das, was sie getan hatte, das Ergebnis der Euphorie/Depression, anstatt eines sorgfältig geplanten

und durchgeführten Manövers, um unsere Beziehung zu beenden und die Kinder ansich zu reissen? Warum sollten manisch-depressive Menschen so hinterlistig und gemein sein?

Ich kam zu dem Schluss, dass Sonja sich in ein Sicherheitsnetz fallen liess, dass sie nicht die kranke Person war, wie sie vorgab, weil, wie ich später im Gespräch mit dem Taxifahrer Harry erfuhr, der sie die drei hundert Meilen von Yreka nach Sacramento gefahren hatte, Sonja ganz normal erschien, wenn auch ein wenig seltsam mit ihren Vorstellungen von Frieden und Einheit in Europa. Harry hatte weder bestätigt noch dementiert, dass er sexuelle Gefälligkeiten von Sonja erhalten hatte. Deshalb war ich geneigt zu glauben, dass er es tat, und das hatte die Polizei in Sacramento als Grund dafür angesehen, Sonja nicht wegen Betrugs (*grand theft*) festzunehmen. Harry war in Sachleistungen bezahlt worden. Sonja war in der Lage, zumindest für ein paar Stunden, aus ihrem angeblichen Zustand heraus-zuschlüpfen. Sie war nicht wirklich so sehr psychisch krank, wusste aber, wie sie es uns glaubhaft machen konnte, und einige Simulationen hinzu zu fügen. Das heisst nicht, dass sie normal war. Mit ihr wusste man nie, weil sie verschlossen und trügerisch war, wie eine Schlange, die sie leidenschaftlich verachtete. Sie hatte mir ein "Dear John" Schreiben (eine Art Abschiedsbrief) in Form einer gerichtlichen Verfügung zugestellt, weil sie das offene Argument, dass möglicherweise entstanden wäre, wenn sie offen gesprochen hätte, vermeiden wollte.

Dieser Gedanken machte mich sehr wütend, aber in der nächsten Minute begann ich sie zu vermissen, vermisste sie so sehr, dass es mir die schlimmste Depression gab, die ich je in meinem Leben erlebt hatte. Arno und Carol fingen an, sich über mich lustig zu machen.

"Du steigerst dich richtig hinein," sagte Arno. "Du geilst dich selbst daran auf.

"Es ist so tief gegangen, und so lange," Arno. "Du hast keine Ahnung, wie das ist," antwortete ich.

Zwar hatte noch keine Frau mich verlassen. Ich hatte keine Erfahrung mit Herzensleid. Meine Psychologie wurde durch die Tatsache erschwert, dass Sonja nicht nur die Mutter in meiner neuen Familie war, sondern auch meine emotionale Tochter in meiner alten. Unsere Doppelbindung war geritzt worden. Die Schmerzen kamen von beiden Seiten.

Am nächsten Tag fuhr ich nach Kirkland und schrieb meine Antwort auf die *Show Cause* Anordnung für die Anhörung am Gericht in Oakanogan am 18. August, und schrieb eine Eingabe beim Supreme Court in Vancouver mit einem Antrag, das Abwesenheitsurteil vom 7. August 1992 aufzuheben, und mich wieder als Vormund für die Kinder einzusetzen.

Ich schüttete Gordon und seiner Frau Katharina mein Herz aus, und sie schienen sympathisch, bestanden jedoch darauf, dass ich Sonja gehen lassen sollte. Ich hatte keine Wahl in der Angelegenheit, sagte ich, weil mein Herz immer noch an ihr hing. Aber Sonja sollte nicht die Kinder genommen haben, und mich ausgeschlossen haben, so dass ich keinen Zugang hatte, kein Kontakt, keine Kommunikation. Das war eindeutig falsch, sagten sie. Ihre Enkelin, Margarita, war von ihrem leiblichen Vater in der gleichen Weise weggenommen worden. Ich erinnerte mich an ihr Jammern und Klagen, die ganz Nacht hindurch, als ich sie im Oktober letzten Jahres besuchte und es Sonja erzählte, die schockiert war, oder so schien. Jetzt hatte sie es selbst getan, rücksichtslos.

Ich tippte ein zehnseitiges *position paper* mit vielen Exponaten, einen Antrag auf Aufhebung der *ex-parte order*, des Abwesenheitsurteils, und das gleiche für das Gericht in Vancouver, BC, und fuhr zurück nach

Winthrop und nach Okanogan, liess den Antrag bei der Registratur abstempeln, stellte eine Ausfertigung dem Gegenanwalt zu, und das gleiche in Vancouver.

Am Wochenende war ich wieder in Kirkland und fuhr am Montag zu den Anhörungen. Ich kam am späten Nachmittag, am Montag, 17. August, in Okanogan, Washington, an und sah überall Plakate: *Re-Elect Judge Thomas*, (wählt den Richter Thomas wieder), den Mann, der die Order des Amtsgerichts Okanogan gegen mich unterzeichnet hatte. Ich erinnerte mich an die Affaire des US Bundesrichters gleichen Namens, Clarence Thomas, mit Anita Hill, letzten Jahres, die während der Ernennungsanhörungen für den US-Supreme Court am Fernsehen übertragen wurden, und hatte einen schlechten Geschmack im Mund.

Am Morgen der Anhörung, wachte ich früh auf und ging zum Gericht. Um halb neun rumpelte ein alter türkisfarbener Pickup vor das Gerichtsgebäude. Zwei hölzerne Bretter an den Seiten besagten: *Re-elect Judge Thomas*. Der Wagen hielt, die Tür öffnete sich, und ein ziemlich dicker fünfzig Jahre alter Mann in einem schwarzen Zaubermantel rutsche vom Fahrersitz auf den Bürgersteig, Aktentasche in der einen Hand, und walzte zum Hintereingang, schleppte sich die Treppe hinauf und verschwand im Gebäude.

Eine Sachbearbeiterin kam vorbei.

"War er das, der Richter?" fragte ich.

"*Sure was*," klar, das war er, antwortete sie mit einem Grinsen auf dem Gesicht.

Ich hatte die Gelegenheit verpasst, ein Foto von ihm zu machen. Das Gericht begann pünktlich mit nur einer Handvoll von Parteien und ihren Anwälten anwesend. Während ich wartete, und hinter Sonja's Rechtsanwalt sass, kam ein Kollege zu ihm, dankte ihm, und reichte ihm einen Scheck

"Wir sollten bald einen weiteren Fall haben," hörte ich ihn sagen. Rechtsanwälte konnten nicht verlieren, solange sie Mandanten unter ihrer Wippsäge haben, dachte ich.

Bald wurde mein Fall aufgerufen. Ob ich eine juristische Ausbildung hätte. Ich verneinte, und der Gegenanwalt durfte eröffnen, indem er Sonja's Geschichte erzählte. Die Kraft meiner Gegenargumente schien den Richter für mich zu gewinnen, weil der Auftrag Sonja's ein Abwesenheitsurteil in Britisch Kolumbien war, was ihm völlig entgangen war. Richter Thomas hatte auch nicht gewusst, dass ich gesetzliche Vormundschaft hatte, angeordnet vom Gericht in King County dieses Bundestaates, Washington, und dass die Kinder Amerikaner waren, dass der Aufenthalt der Kinder in Washington State war. Ich fing an, leichter atmen, aber dann traf es mich wie mit einem Vorschlaghammer:

"Die eigentliche Frage hier in diesem Fall ist der Vorwurf der Blutschande, Euer Ehren," donnerte Sonja's Anwalt.

Der Richter sah von der Bank herunter auf mich, wobei ihn jedes Wort des Rechtsanwalts beeindruckte, so dass er seine Augen rollte.

"Antrag bestätigt. *Good-bye*."

Der Richter hatte sich nicht eingelesen, weil ich vor drei Tagen übersehen hatte, und von der Registratur nicht darauf hingewiesen wurde, ihm gesondert rechtzeitig eine Ausfertigung meines Antrags zu geben.

Die unteren Instanzen sind ziemlich nah am Ort des Geschehens: Ladendiebstahl, Strafzettel, Körperverletzung und andere Vergehen und Verbrechen. Sie haben kein Verständnis für die schief gelaufene Liebe, schon einmal garnicht zwischen einem Vater und seiner angeblichen Tochter. Das Wort 'Inzest' war völlig ausreichend, und das Urteil folgte auf den Fuss. Was hatte ich nur gedacht, was für reelle Chancen ich hatte, zu gewinnen?

'Oh, Sonja,' ich dachte. 'Wie schlau von dir, dich hinter dem Vorwurf des Inzests zu verbergen, während du die Früchte der 'verbotenen Liebe' für dich forderst und erhälst, unser Kinder. Welche Begründung hast du wirklich?' Natürlich keine, mit Ausnahme der Sympathie eines angeblich 'missbrauchten Kindes', das du nicht im geringsten warst, sondern eine einwilligende Erwachsene. Die Gerichte heute unterscheiden nicht zwischen Kindesmisshandlung und einvernehmlicher Intimität unter Erwachsenen. In dem Moment, wo sie das Wort 'Inzest' hören, ist es ein und dasselbe, was es eindeutig nicht ist. Wenigstens in Okanogan war es so. Ich hatte verloren.

In einer düsteren und melancholischen Stimmung, verabschiedete ich mich von dieser netten Stadt in dem trockenen Teil des Bundesstaates Washington, und fuhr den Highway 97 nach Norden, vorbei an dem achtzig Hektar grossen Grundstück nördlich von Ellisford, das mir einst gehört hatte, bevor es die Ereignisse um den deutschen Erdölskandal verschlungen hatten, fuhr bei Osooyos über die Grenze nach Kanada und entlang Highway Nr. 3 nach Vancouver.

Das gleiche passierte dort vor Gericht, wie in Okanogan, mit Ausnahme das Sonja im Gerichtssaal erschien. Sie sah so schön aus in ihrem neuen Kleid, schulterlangen Haaren und ruhigen Gesichtszügen. Ich war sicher, sie nahm Beruhingsmittel. Ich sass in der letzten Reihe, als sich die Tür öffnete und sie nach mir Ausschau hielt. Dann sah ich ihren Anwalt. Einen grossen Kerl mit einem langen Fernandelgesicht und hervorstehenden Zähnen und einer hohen Hakennase.

In Efringen-Kirchen, Deutschland, hatten wir einen Dorftrottel. Er hatte immer den Kopf geschüttelt, während er ging, und begrüsste jeden auf dem Weg, Dorfbewohner oder Fremde. Herdsen erwies sich nicht als ein Trottel, sondern ein emotional geladener, empörter Schreihals. Er machte die Inzestvorwürfe, Beherrschungs- und

Missbrauchs-Behauptungen gegen mich zu einem schrillen und bizarren Spektakel. Es warf der Richter aus seiner gewohnten Letargie.

Mein Einwand, dass dies nicht die Frage des Sorgerechts für die Kinder war, blieb angesichts der dramatischen Vorstellung Herdsen's völlig unbeachtet. Seine Ehren, Justice Cooper, bestätigte, dass die Order des Richters aus Okanagon auf der Basis des Abwesenheitsurteils seines Kollegen, Justice Fraser, vom 7. August rechtens sei, zusätzlich Kosten und strengerer Auflagen gegen mich, als sie in der ursprünglichen Anordnung enthalten waren. Sonja's neuer Mann, wenn auch nicht Partei, war nun in dem Kontaktverbot enthalten, und die Polizei war beauftragt, mich beim kleinsten Verstoss gegen die Order auf der Stelle zu verhaften.

Sonja hatte über meine Begegnung am Vortag mit der RCMP gelogen, als ich in der Nähe der Wohnung ihres Freundes entdeckt worden war. Der Ort war nicht im Kontakverbot genannt. Sie erklärte in einer eidesstattlichen Versicherung, dass ich der Royal Canadian Mounted Police gesagt hätte, dass sie mich nicht verhaften könnten. Alles gelogen. Herdsen steckte dahinter, ich war sicher. Als ich sah, wie sie nebeneinander sassen und flüsterten, dachte ich an den Taxifahrer Harry und die Art, wie er gewonnen wurde. Scheusslich.

Sonja drehte ihren Kopf, und sah zu mir herüber, immer wieder. Ich hatte während der Totur der vergangenen vier Wochen gut fünfzehn Kilo abgenommen. Arno sagte, dass ich wieder der Alte war, wie in den Fotoalben.

Wir mussten während der Pause in einen anderen Gerichtsaal und Sonja ging nach draussen, um zu rauchen. Herdsen hatte Angst, dass ich ihr folgen würde, und versuchte, mich zu verjagen:

"Du bleibst hier", befahl er, und schrie mich an. "Geh nicht nach draussen."

Dann rannte er buchstäblich durch den Korridor und stürmte hinaus auf der Suche nach Sonja. 'Keine Frage,' dachte ich, 'dieser Kerl ist verrückt!'

Mein eigener Anwalt hatte eine ähnliche Erfahrung mit ihm, als er ihn fragte, ob ein Besuchsrecht für mich mit den Kinder ausgehandelt werden könnte. Er fragte bloss. Herdsen fauchte zurück und beleidigte ihn mit groben Ausdrücken. Sonja sagte zu meiner Mutter, als sie versuchte zu vermitteln, dass ihr Anwalt Herdsen sehr gut sei. Aber sie brauchte nicht seine Anwaltskosten zu bezahlen. Ihr neuer Mann, der Statistik Prof, oder vielleicht die Frauenrechtsbewegung in Vancouver, tat das.

Sonja war eine grosse Künstlerin, an andere Leute Geld ranzukommen. Ich kannte sie seit siebenundzwanzig Jahren und sollte es wissen. Aber sie konnte auch grosszügig sein, musste ich zugeben, wenn und wann sie konnte. Für sie war Geld nur eine andere Ware, benutzt, um in Umlauf gebracht zu werden, nicht gehortet. Eine echte Künstlerin, auf eine Art ein Freigeist im Geldausgeben mit manchmal frommen Neigungen. Aber nicht heute, soviel war gewiss.

Am Nachmittag ging ich zu Arno und Carol, deprimiert, aber immernoch angenehm überrascht, dass ich Sonja wiedergesehen hatte, wenn auch vor Gericht. Ich war immer noch verliebt in Sonja. Sie war ein so grosser Teil von mir, dass ich während des Tages sie oft impulsmässig anrufen wollte, bis mir klar wurde, dass ich es nicht konnte. Es schmerzte nicht so sehr, wie es mich traurig stimmte. Meine Gefühle waren eine Mischung aus Fieber und Heimweh. Ich hatte es nie erlebt, und es blieb so für eine lange Zeit. Es wollte einfach nicht weggehen. Das gleiche mit meiner Sehnsucht, Roy und Keith zu umarmen. Grausame Frau! Kein Herz, keine Bescheiden-

heit und Demut, nur Egoismus. Sonja sagte so oft, es musste sein. Sie war ein Roboter, und ich war mir sicher, dass es ein Teil der Lithium-Behandlung war, die ihre Gefühle abstumpften, und alle guten, die sie sonst hatte, abtötete. Heute hatte sie keine. Emotional war sie tot wie Holz. Ich konnte ein Gespräch mitanhören, das sie mit Arno hatte. Wir waren alle erstaunt.

"Wer Zank liebt, der liebt Frevel; wer seine Türe zu hoch macht, will den Einsturz. Wer falschen Herzens ist, findet kein Glück; ins Unglück gerät, wer arglistig ist mit der Zunge." (Sprüche 17:19-20.[30])

'Früher oder später wird Mealox erkennen, dass er das nächste Opfer ist, das sie in ihr schwarzes Loch saugt,' dachte ich. Sie konnte zärtlich sein und war jetzt adaptiv wegen der Notwendigkeit. Aber je länger und härter ihre Anstrengungen, desto grösser war die Vergeltung später, wenn die Rebellin in ihr hevor kam.

Manisch-depressiv ist eine genetisch bedingte Kondition, die nicht geheilt, sondern nur behandelt werden konnte. Die Anforderungen, die sie von ihren Eigenen verlangte, konnten von ihnen akzeptiert und vergeben werden. Fremde würden sich das nicht sehr lange gefallen lassen. Vier Monate, ein Jahr, während die körperliche Anziehungskraft reichte. Das war 'max', dachte ich. Es sei denn, der Mann war impotent und suchte eine sanfte und unterwürfige Frau für den Augenblick. Sie war bereit, wie oft, offen und zugänglich, auch weich und zart. Aber unter ihrer Haut gährte die Rebellion. Wenn sie umsich schlug, gab es kein Pardon mehr.

Rechtsanwalt Herdsen warf mir vor, ich wollte Sonja zurück haben. Millionen von geschiedenen Ehemänner und Ehefrauen wollten ihre Ehegatten zurück haben. Ich war keine Ausnahme.

---

[30] Verlag der Zürcher Bibel, 1942.

Sieben Jahre getrennt, hatte Sonja gesagt, und wieder zusammen. Sie lieh sich die Sieben-Jahres-Zyklus-Theorie von den Anthroposophen in Sacramento. Während der ersten sieben Jahre war sie mein zweifellos adorabler Stern gewsen. Dann bewegten wir uns auseinander, ein Prozess, der mit vierzehn Jahren abgeschlossen war, sagte sie. Wir fingen an, uns auf einander zu zubewegen und mit einundzwanzig hatte sie Roy (dreimal sieben Jahre). In ihrem achtundzwanzigsten Jahr war es Zeit für eine Pause bis sie fünfunddreissig würde. Dann sagte sie, würden wir uns wieder aufeinander zu bewegen, bis sie neunundvierzig Jahre alt war und ich dreiundsiebzig, wenn ich es ertragen könnte. Ich hatte bereit vom Sieben-Jahres-Zyklus von meinen anthroposophischen Eltern gehört.

Das Jahr 1992 war nicht das Ende unserer engen Beziehung. Es gab ähnliche Episoden vorher. Jedes Mal waren ihre Männerbeziehungen flüchtiger Natur, weil eine lange Bindung nicht einfach durch eine andere ersetzt werden konnte, insbesondere wenn Kinder da waren.

'Das Gebundensein ist zu ernst für uns, um das Band von grosser Intensität wahllos in sein Gegenteil zu verwandeln ...' (Lional Tiger, Robin Fox) [31] Wie stand es mit Inzest? Es konnte gelernt werden. Genauso wie Verwandtschaft, welche nicht biologisch war, sondern angelernt.[32] Nach einem Zehn-Jahres-Zeitraum, konnte ich mich nicht dazu bringen zu glauben, dass sie es nicht gelernt hatte. 'Die Bedenken, die sie heute zeigt, sind eine Nebelwand, um rechtliche Sicherheitsvorteile zu erzielen,' dachte ich.

'Wir sind so ausgerichtet, dass wir einige Dinge viel leichter erlernen als andere – unter den richtigen Eingabebedingungen – und einige Dinge fast gar nicht.

[31] Lionel Tiger und Robin Fox. 1971. "The Imperial Animal". New York: Holt, Rinehart and Winston, S. 117.
[32] Twitchell (1986), S. 255.

Und die Motivation (oder Emotivationen), die wir am leichtesten lernen sind diejenigen, die uns hierher gebracht haben.' (Robin Fox).[33] 'Wir lernen leicht die Angst, Aggression, Liebe, Sprache, Inzestvermeidung, Bindung, und Altruismus. Wir erfahren auch, zu kategorisieren, zu unterbinden, den Austausch, und Vorschriften zu machen.'

'Soziologen sehen die Rechtfertigung für die Inzestverbote in der Kraft, durch die es das Kind aus der Familie heraus führt, um neue Verbindung zu schaffen, anstatt das Risiko der Implosion der Geburtsfamilie auf sich selbst zurück einzugehen.' (Twitchell).[34] Sonja konnte nicht Tochter und Frau in einer Familie zu gleich sein, so die Argumentation. Die familiäre Rollenverteilung sei exklusiv. Effektivität ist erwähnt. Ich konnte das nur innerhalb einer Familie sehen. Die 'Vater–Tochter' Familie wurde geschaffen, als ich von meiner ersten Frau geschieden war, mehr als drei Jahre bevor Sonja und ich intim wurden, woraus eine neue, eigene Familie entstand. Es gab folglich keinen Widerspruch mit der traditionellen Theorie, dass einer der Beweggründe hinter dem Tabu der Schutz der existierenden Familie war. Im Gegenteil, unter Berufung auf das Tabu, zerstörte Sonja unsere Familie, die gut funktionierte, gesunde Nachkommen hervorbrachte, die wir emotional und physisch unterstützten. Sie wagte sich und versuchte, eine neue Einheit zu schaffen, und wurde dabei unruhig. In ihrer Verzweiflung, um die Kontrolle über unsere Bindung geltend zu machen, unabhängig von ihrer Wahl, die sie einmal freiwillig getroffen hatte, und ohne Rücksicht auf die emotionalen Bindungen, die jetzt abgebaut wurden, die sie als Bedrohung für die Gesellschaft wahrzunehmen vorgab,

[33] Robin Fox. 1980. "The Red Lamp of Incest." Notre Dame, Indiana: University of Notre Dame Press. Zitat von S. Diamond and D. Blizard, editors, "Evolution and Lateralization of the Brain. Ann. N.Y. Acad. of Sci., vol 299 (1977).
[34] Twitchell (1986), S. 254.

griff sie zu den elementaren menschlichen Mechanismen: sie gab ihm einen moralisch verwerflichen Namen, ein Tabu. Sie nannte es – *Inzest*, ein hartäckiges Übrigbleibsel aus den Zeiten der Hexenverbrennungen.[35] Aber Namensgebung ändert nicht seine Herkunft – die Tat.

"Wir müssen das Evangelium nach Johannes umgehen, *Im Anfang war das Wort*. Wir müssen Goethe's "Faust" lesen: *Im Anfang war die Tat*. Die letzten Worte von Freud's *Totem und Tabu* lauten: Sie war ganz Tat, und die Tat trug Früchte, und es war gut.[36] Die Worte – Sonja's Lügen – kamen später.

---

[35] "(5) Objektfindung. Inzestschranke: Die Beachtung dieser Schranke ist vor allem eine Kulturforderung der Gesellschaft, welche sich gegen die Aufzehrung von Interessen durch die Familie wehren muß, die sie für die Herstellung höherer sozialer Einheiten braucht, und darum mit allen Mitteln dahin wirkt, bei jedem einzelnen, speziell beim Jüngling, den in der Kindheit allein maßgebenden Zusammenhang mit seiner Familie zu lockern." (Karl-Josef Pazzini/Susanne Gottlob (Hg.) 2005. "Einführung in die Psychoanalyse I. Einfühlen, Unbewußtes, Symptom, Hysterie, Sexualität, Übertragung, Perversion." Bielefeld: transcript Verlag.)

[36] "Allzuweit dürfen wir unser Urteil über die Primitiven auch nicht durch die Analogie mit den Neurotikern beeinflussen lassen. Es sind auch die Unterschiede in Rechnung zu ziehen. Gewiß sind bei beiden, Wilden wie Neurotikern, die scharfen Scheidungen zwischen Denken und Tun, wie wir sie ziehen, nicht vorhanden. Allein der Neurotiker ist vor allem im Handeln gehemmt, bei ihm ist der Gedanke der volle Ersatz für die Tat. Der Primitive ist ungehemmt, der Gedanke setzt sich ohneweiteres in Tat um, die Tat ist ihm sozusagen eher ein Ersatz des Gedankens, und darum meine ich, ohne selbst für die letzte Sicherheit der Entscheidung einzutreten, man darf in dem Falle, den wir diskutieren, wohl annehmen: »Im Anfang war die Tat.« (Sigmund Freud. 1913. "Totem und Tabu. Eine Übereinstimmung im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker." Leipzig und Wien: Hugo Heller & Cie. Online bei Projekt Gutenberg-Der Spiegel http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=5471&kapitel=6&cHash=fef3340118chap005#gb_found)

Kapitel 20

Ich verbrachte Heiligabend 1992 in einer schwach beleuchteten Zelle im Keller des Provincial Court House in Richmond, British Columbia. Mein Vergehen? Vier Briefe an Sonja, von denen zwei an ihren Anwalt gegangen waren, Herdsen, was unbeanstandet war. Die beiden anderen waren nicht autorisiert. "Glühende Liebesbriefe," sagte Madame Justice Boyd bei der mündliche Verhandlung vom 17. Dezember zwecks Zugang zu den Kindern.

Da war auch ein Video von unserem Lieblingsfilm, das ich ihr geschickt hatte, zu Handen der Wohnung Mealox's auf dem Campus an der University of British Columbia: "High Noon" mit Gary Cooper und Grace Kelley. Ich hatte es mir gekauft und im Impuls ein zweites für sie und sofort verschickt, ohne Beibrief, nur als Geschenk verpackt. Sie hatte beides zur Polizei gebracht und mich angezeigt. Vergangene Weihnachten hatte Sonja mir Grace Kelley's Biographie geschenkt, der Prinzessin von Monaco, und ich hatte sie gelesen, von Anfang bis Ende. Nun nannte Herdsen mein Versenden des Films "eine Bedrohung" und wollte mich verhaften lassen. Die Presse berichtete.

Einer der Briefe schlug Sonja ein Treffen in Basel vor, zwischen ihr und ihrer Mutter einerseits, mir und jemanden, den ich noch wählen würde, als der andere Teil. Das war nun die Antwort.

Anfangs wollte mich Richter Groberman, ohne dass jemand kommt und eine Kaution hinterlegt, nicht gehen lassen. Ich begriff rasch die Schwere der Situation, bat um eine kurze Unterbrechung, um mit mich mit meinem Anwalt zu besprechen. Ich bat meinen Anwalt dem Richter zu erklären, dass ich mich in der schwierigsten

Zeit meines Lebens befand, dass ich unter der Trennung von meiner Familie litt, und das ich meine Kinder seit mehr als vier Monaten nicht mehr gesehen hatte, und das ich nicht beabsichtigt hatte, dass der berühmte Film Sonja Schaden zufügte, weil er einer ihrer Lieblingsfilme war.

Was muss dem Richter durch den Kopf gegangen sein, der über einen Antrag zu entscheiden hatte, mich am Heiligabend ins Gefängnis zu stecken, dafür, dass ich meiner 'Tochter' einen Liebesbrief und ein Weihnachtsgeschenk geschickt hatte. Empörung über den Inzest-Vorwurf? Er berurteilte schlimmere Fälle von Vandalismus, Frauschlagen, und sogar Mord. Aber jetzt war es Heiligabend, seine Frau hielt bereits den Truthahn im Herd warm, die Enkel und *Scotch on the rocks* warteten auf ihn, wenn er nur heimkäme. Wer weiss? Der Richter sah müde aus, ja, er hatte es für heute satt, die Woche, den Monat und das ganze verdammte Jahr. Er war fast im Pensionsalter. Ich hatte ihn in besserer Stimmung gesehen, als er meinen Fall im April anhörte.

Mein Anwalt plädierte, und der Richter kaufte mir meine Entschuldigung ab, und liess mich auf mein eigenes Engagement frei, während die bestehende Kaution ohne Bürgschaft oder Hinterlegung von $ 1.000 auf $ 3.000 erhöht wurde. Weitere zwei Stunden vergingen, bis die Friedensrichterin die Entlassungspapiere fertig hatte. Die Zelle wurde aufgeschlossen, und ich ging die Treppe hinauf. Es war fast sechs Uhr abends, und Madame Holt wartere schon auf mich, alle anderen hatten bereits das Gericht verlassen.

Wir kannten einander, sie sah mich streng an, aber nicht unfreundlich, und las die neue Order laut vor, wo ich nicht hingehen konnte, wen ich nicht kontaktieren durfte, und dass, wenn ich die Order verletzte, könnte ich wieder verhaftet werden.

Als ich unterschrieben hatte, sagte ich: "Schweigen ist die Tugend, aber wissen sie, was die Ursache ist?"

"Oh, ich kann das jetzt nicht besprechen," antwortete sie.

Im Zorn fügte ich hinzu: "Dies ist nichts anderes als die alte Sowjetunion, nicht wahr?"

Der Sheriff führte mich zur Tür, wir wünschten einander frohe Weihnachten, und als ich zu meinem Auto ging, zündete ich eine Zigarette an, und warf einen Blick auf die Weihnachtsbeleuchtung am Shopping Center neben dem Gerichtsgebäude, hörte wie die Leute sich unterhielten und kicherten, und dachte mir, 'erste Weihnachten allein. Warum? Warum? Warum ich, nicht sie? Was habe ich getan, das schlechter war als was sie getan hatte?'

Trotzdem vermisste ich sie, vermisste Roy, der oft so traurig aussah, und Keith und seine erfrischenden Bemerkungen. Sie mussten nun vor Aufregung platzen, meine beiden kleinen süssen Jungens, und auf den Weihnachtsbaum und die Geschenke darunter starren, die erst nach dem Abendessen geöffnet werden durften. Es war unsere Familientradition, Pasteten gefüllt mit Kalb- oder Hühnerfleisch und Erbsen zu servieren. Sonja, die Hausfrau, würde sich sicherlich an die alte Tradition mit dem neuen Mann halten, den Ersatzvater meiner lieben Jungens.[37]

Ein tiefes Gefühl der Verzweiflung überkam mich. Ich zündete mir eine Zigarette an, *duMaurier*, meine kanadische Lieblingsmarke, und fuhr nach Hause zur Wohnung von Pedro, der mir seit Mitte Oktober vorübergehend Obdach gegeben hatte. Aber er war nicht zu Hause. Ich sass vor den zwei Fernsehern: Kämpfe in Bosnien-Herzegowina, Somalia und die politischen Debatten an CNN zu meiner Linken, CBC mit Weihnachtsliedern auf der rechten Seite, öffnete eines der

[37] Wie ich später in Gerichtsakten des Familiengerichts las, hatten Roy und Keith ihren Stiefvater nie akzeptiert. [Ergänzung durch den Autor, 2010.]

beiden letzten billigen amerikanischen Biere und rauchte auf dem Balkon. Um zehn Uhr zog ich die Decke über den Kopf und schlief ein.

Pedro hatte mich die Nacht zuvor nach meinem Flug von Los Angeles am Flughafen abgeholt und erzählte mir, dass die blauen Jungen von der Vancouver Polizei zwei Tage zuvor an seiner Tür gewesen waren. Es sei nebenan eingebrochen worden, und sie wollten mit ihm sprechen. Aber er hatte nicht aufgemacht und sagte durch die Tür, er habe nichts davon gehört. Sie klopften noch einmal und sagten, sie wollten mit ihm reden.

"Okay", sagte er, "mit mir reden? Ich höre zu," aber machte immernoch nicht auf.

"Ist Roland Mertens zu Hause?" fragten sie.

"Oh", sagte Pedro, "warum haben sie das nicht gleich gesagt?" und eröffnete. Sie fragten, ob ich zu Hause war. Nein, ich war nicht. Nicht in der Stadt. Wann ich wiederkommen würde? Es wisse es nicht.

Ich war erschrocken, als ich davon hörte, und rief am nächsten Tag meinen Anwalt an, erreichte ihn schliesslich und vereinbarte das Treffen am Gericht in Richmond. Er wurde gerufen, um dort einige jugendliche Straftäter zu verteidigen. Als wir uns trafen, erzählte er mir von der Ladung und sagte, niemand wäre während der Ferien auf der Such nach mir. Ein Haftbefehl gegen mich sei ergangen, weil ich gegen das Kontakverbot verstossen hätte. Die Staatsanwaltschaft wollte mich festnehmen lassen, und nur gegen Kaution freilassen. Wollte ich mit reinkommen? Ich sagte ja. Minuten später wurde ich vom Sheriff verhaftet, über meine Rechte belehrt, und in die Zelle im Keller geführt.

Die Tortur dauerte fünf Stunden. Das Schlimmste an der Verhaftung war das Wissen, dass ein Haftbefehl vorlag, nicht die Verhaftung selbst, sondern die Angst, verhaftet zu werden. Sobald sich die Zelle schloss, gab es nichts, was man dagegen tun konnte und Rationalisierung

setzte ein, aber auch Verzweiflung, weil ich nicht wusste, ob und wann ich freigelassen werden sollte.

Sonja spekulierte, ich war mir sicher, dass, wenn sie mich nur lange genug aus ihrem Leben fern hielt, würde ich anfangen, meine eigenen Weg zu gehen, und sie schliesslich vergessen. Sie wusste nicht, dass der Verlust einer Geliebten, eines extranahen Verwandten, zwei in der Tat drei, etwas war, was das Herz niemals vergessen konnte. Und in der Tat ging keine Minute vorbei, dass, wenn der Geist untätig war, ich nicht an sie dachte. Stimmungsschwankungen machten es noch schlimmer; das Gefühl der Verlassenheit, der hartnäckige Terror, den sie in meine Seele gebracht hatte, verstärkt durch ihre Siege vor Gericht, durch knallharte Richter ohne Gefühl, ohne Mitgefühl oder die geringste Ahnung von dem, was wir waren.

'Zynische Gesellen,' dachte ich, die begannen, mein Leben zu kontrollieren, und beherrschten mich von ihrem unpersönlichen Büro oder der Bank im Gerichtssaal in der Innenstadt von Vancouver. Fliessbandbetrieb. Mein Fall wurde immer für zwanzig Minuten, höchstens eine Stunde gehört, und Herdsen peitschte seine Angriffe gegen mich durch, so verdorben und falsch, aber erfolgreich. Ich hätte Sonja geschlagen, schimpfte er, sie ein Jahrzehnt lang missbraucht, und hielt sie in Gefangenschaft, sagte er, der Lügner.

Mein Anwalt war so überwältigt, dass er nicht reagieren konnte, nicht geistesgegenwärtig genug war, um die Vorwürfe Herdsen's zu widerlegen. Und wieder kam das Urteil: "Kein Zugang".

Noch zwei Wochen, drei, einem Monat des Wartens vergingen auf den nächsten Auftritt im Berufungsverfahren. Rund im Kreis herum, und wieder "kein Zugang" zu unseren Kindern.

Ich wurde wütend und war mir zunehmend sicher, dass die Sache nur mit einem verfassungsrechtlichen

Angriff gegen den Inzestparagraphen 155 des kanadischen Strafrechts zu gewinnen sei, um die Verfassungsmässigkeit des Inzestverbots prüfen zu lassen, aber ich fand keinen Rechtsanwalt, der es wagte, das zu tun. Folglich nahm ich die Sache selbst in die Hand.

Es verging keine Minute nach der Einreichung der Verfassungsklage, und die Presse war alarmiert, und alle Aufmerksamkeit wurde auf meinen Fall gerichtet. Die *Vancouver Sun* Zeitung brachte eine Wochenendbeilage zum Themas Inzest heraus. Leserbriefe gingen ein und wurden abgedruckt. Die Stadt und das ganze Land Kanada fanden plötzlich unser Schicksal wichtig. Unsere Story war ein unerwarteter Bestseller geworden.

Aber was hatten wir getan, Sonja und ich? Inzest zwischen einverständlichen mündigen Personen war eine Angelegenheit ohne Opfer. Wie in dem Buch und Film Lolita (gespielt von Sue Lyon), ging sie aus der Sache intakt und gesund hervor, selbst verheiratet und schwanger. Humbert, der Stiefvater, hatte seit mehreren Jahren mit Lolita, die er zur Gewährung von sexuellen Gefälligkeiten gezwungen hatte, zusammen gelebt. Humbert hatte ihren neuen Liebhaber ermordet. Aber kein Verbrechen in unserem Fall, nur der Bruch eines historischen Tabus. Die Vergangenheit ist nicht rechtsverbindlich für die Gegenwart.

"Um gegen die verfassungsrechtliche Gültigkeit des § 155 erfolgreich zu sein, müssen wir Beweise bringen," sagte ein Vancouver Strafrechtler zu mir, nahm Kenntnis von den Fakten und lehnte ab. Meine besten Beweise gegen die biologisch-erblichen Gründe waren Roy und Keith selbst: gut aussehende, gesunde kleine Nervensägen. Besonders Keith. Smart, witzig und sympathisch, ein echter Gewinner.

Nein, wenn jemand in der Falle sass, dann war es die Gesellschaft selber mit ihrer Tabus, und der Staatsapparat, der im Namen des Friedens und der Gerechtigkeit gegen

mich vorgehen wollte. Es war ihr Albtraum, aber nicht meiner, und ich wollte es beweisen.

Die Nachricht von unserer Sache ging durch die Nachrichtenagenturen um die Welt und der Spizname *The Incest Dad* ("Der Inzestvater") kam auf. Ich wurde von einem Filmproduzenten zum Interview nach Los Angeles geflogen, der aus meiner Geschichte eine zweistündige Miniserie fürs Fernsehen machen wollte. Ich wurde am Los Angeles International Airport mit einer Limousine abgeholt und zum Firmensitz nach Burbank, Kalifornien gefahren.

"Haben sie von sich under Ihrer Tochter Blutproben machen lassen?"

"Nein," antwortete ich.

"Was ist, wenn sie sich herausstellt, dass sie nicht Ihre leibliche Tochter ist?"

"Dann gäbe es kein Verbrechen, keine Geschichte, das Ganze würde sofort in sich zusammenbrechen," antwortete ich.

Das war genau der Punkt. Sonja und ich waren ganz normale Menschen, ebenso wie alle anderen Paare, die zusammen lebten, sich offensichtlich liebten, und als Ergebnis zwei gesunde Kinder hatten. Das Verbrechen des Inzests nach kanadischem Strafrecht hatte drei grundlegende Elemente. Erstens müssen die Partner in der verbotenen Blutsverwandtschaft stehen: Eltern–Kind, Grosseltern–Kind, oder Bruder–und Schwester des vollen oder des halben Blutes. Zweitens müssen sie Geschlechtsverkehr gehabt haben, das heisst das Eindringen des männlichen Gliedes in die weibliche Scheide, ob Samen abgegeben wurde oder nicht, und drittens müssen sie ihre untersagte Verwandschaft gekannt haben. Das vierte Element, das erst vor wenigen Jahren hinzukam und noch nicht existierte, als Sonja und ich zum ersten Mal in Vancouver Sex hatten, das als Verteidigung gegen den Inzest diente, damit die Frau auch aussagte,

ohne sich selbst anzuklagen, war "Unterwerfung, Angst oder Zwang", in der Regel des weiblichen Partners gegen den männlichen im Wege der Verteidigung erhoben.

Also, mein angebliches Verbrechen war nur das Wissen um den Verwandschaftsgrad, und das war ebenfalls eine meine Verteidigungen. Solange ich nicht zu einem Bluttest ging, wie konnte ich es wissen? Die ganze Menschheit begeht Ehebruch, aber als ich heiratete war Sonja's Mutter bereits schwanger, hatte mir jedoch nichts gesagt. Schlimmer noch, einer meiner Brüder war zu Besuch im Hause gewesen während ich in Saskatchewan auf Reisen war, und mein Anwalt hatte mich gewarnt, wenn ich Bluttests machen liess und Sonja war sein Kind, so könnte das Testergebnis, das nie einhundertprozentig ist, mich als den Vater ausweisen, weil meines Bruder's Gene möglicherweise nicht anders waren als meine eigenen, es sei denn, er würde sich auch dem Test unterziehen.

Wie viel vom Delikt des Inzest auf Definitionen und dem Wissens um den Verwandschaftsgrad beruht, und nicht auf der angeblich erblich-biologischen und anderen Begründung, wird durch das folgende Beispiel demonstriert:

Stammbaum

Urgrosseltern	Geschwister	A ——— B
Grosseltern	Geschwister	C — D E — F
Eltern	Vettern	G ——— H
Kinder	Geschwister	I J K L M N O P Q R

A und B sind Bruder und Schwester, die sich strafrechtlich relevant lieben. Ihre vier Kinder C, D, E und F sind die Nachkommen dieser Geschwister. C liebt D, und die beiden haben einen Sohn G aus dieser

Verbindung. E liebt F, und die beiden haben eine Tochter H aus dieser Verbindung.

G und H sind Cousin und Cousine, die in Kanada und in Deutschland legal heiraten können, ohne jede Scham und Schuld von Inzest und zehn Kinder haben: I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R. Über drei Generationen kamen keine externen Gene in das Erbgut.

Wenn das Wissen um die Blutsverwandtschaft allein dazu führen kann, dass ein Verbrechen begangen wurde, könnte auch die Bildung schädlich sein.

Die freie Religionsausübung ist in der Verfassung der demokratischen Länder verankert, aber auch die Freiheit von der Religion in der Gesetzgebung.[38]

Der italienische Astronom und Physiker Galileo Galilei wurde wegen Ketzerei von der Inquisition verurteilt, weil er behauptete, die Erde sei rund, und nicht flach, und widersprach damit der römisch-katholischen Doktrin. Galileo wurde am 2. November 1992 nach 350 Jahren rehabilitiert.[39]

Ich beschloss, dass ich nicht so lange warten wollte, sondern griff die Verfassungsmässigkeit des Inzeststatuts, das Sonja für sich in Anspruch genommen hatte, und ihr alle Rechte gab und mir garkeine, in den Gerichten an.

---

[38] Gesetze, die religiöse Normen verankern, sind verfassungswidrig und verstossen gegen Artikel 18 der Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948. Die Menschenrechts-Erklärung der U.N. ist in dem kanadischen *Charter of Rights and Freedoms* enthalten, und somit Teil der kanadischen Verfassung. In Wege der Verfassungsbeschwerde prüft das Gericht, ob das Gesetz mit dem Charter in Einklang steht, und wenn nicht, ob der Staat ein demonstrativ gerechtfertigtes Interesse (*a demonstrably justifiable interest*) daran hat, die Menschenrechtsverletzung aufrecht zu erhalten, wobei der Staat die Beweislast hat, nicht der klagende Bürger, und die Hürde soll hoch sein. Der Oberste Gerichtshof Kanadas nimmt nur Fälle an, die von nationalem Interesse sind. Das Inzeststatut gehörte bis heute nicht dazu. Das Bundesverfassungericht Deutschlands hat den entsprechenden §173 des deutschen Strafgesetzbuches mit der Entscheidung von 28. Februar 2008 für verfassungsmässig erklärt (2 BvR 392/07). Die Sache soll vor den Europäischen Gerichtshof kommen. [Ergänzung durch den Autor, 2010.]

[39] Wikipedia http://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Paul_II.

Kapitel 21

Am 12. November 1992, nachdem ich meinen Anwalt in Sachen *Sonja I. Mertens v. Roland G. Mertens* immer wieder gedrängt hatte, die Verfassungsbeschwerde einzureichen, traf ich Lorne McIntyre, wie er später sagte, in einem schwachen Augenblick, und er stimmte zu, dass ich die Beschwerde einreichen konnte, allerdings selber. Ich hatte alles vorbereitet, wartete keine Minute länger, ging von seinem Büro an der Howe Street hinüber zum Vancouver Court House an der Robson Strasse und reichte die Beschwerde ein. Dann stellte ich der Staatsanwaltschaft und Sonja's Anwalt Herdsen je eine Ausfertigung zu.

Die Presse berichtete von der Eingabe mit der Schlagzeile: "Der Mann, der Inzest legalisieren will." Ich war sicher, dass Lorne seinen vorsichtigen Schritt bedauerte – es sei denn, er stand unter dem Diktat der konservativen Partner seiner Sozietät – weil die Publizität kostenlose Werbung und Öffentlichkeitsarbeit gewesen wäre, die Herdsen, der seiner Dienste in einer grossen und teueren Anzeige in den Gelben Seiten angeboten hatte, seinerseits voll auschlachtete.

Am Tag nach der Presseveröffentlichung, erschien Herdsen am nationalen Fernsehen und beschuldigte mich der Brutalität gegen Sonja. Die Interviewerin fragte ihn, wie Sonja mit der Sache fertig würde, und er antwortete:

"Sie gewinnt jetzt ihre Kräfte zurück, weil sie aus seinen Klauen befreit ist. Was kann man machen, wenn die Beine gefesselt sind und man den Schlüssel nicht hat, um die Schellen abzunehmen?"

Was er wirklich erreichen wollte, war einen Fall für Sonja's Exkulpation nach § 155 Abs. 4 aufzubauen, die

Verteidigung unter dem Aspekt der "Unterwerfung, Angst und Zwang," eine knallharte Lüge.

Sonja hatte in ihrem polizeilichen Verhör eigeräumt, dass ich sie immer sehr vorsichtig fragte, ihre Zustimmung einholte, und manchmal, sagte sie, konnte sie nicht widerstehen – wie drei Mal pro Woche über einen Zeitraum von zehn Jahren ist 1500 Mal Sex! Keine Frage für den vernünftigen Menschenverstand, sie war im besten Fall eine Konspirantin, eine Verschwörerin, nicht ein Opfer. Sie hatte Abitur, war Uni-Absolventin, hatte vor drei Jahren *Women's Studies* an der University of Washington studiert, und die Lehrerausbildung in Vancouver gemacht, obwohl unvollendet, wie konnte sie da ein hilfloses Opfer mit Ketten an den Beinen und in meinen Klauen sein? *Come on*, Herdsen!

Lorne McIntyre hatte die ganze Zeit versäumt, Herdsen in der Inzestsache zu kontern, und sich darauf beschränkt zu sagen, dass ich ein guter Vater war und dies durch zahlreiche eidesstattliche Erklärungen und den Bericht eines Psychologen in Washington, der ein "klinisches Interview" mit mir und den Kindern gemacht hatte, zu beweisen.

"Es ist keine Frage, dass er ein guter Vater ist und berechtigt ist, seine Kinder zu sehen," hatte McIntyre immer wieder vorgetragen. Ich widersprach seinem Ansatz als zu defensiv und fragte ihn, immer wieder, warum er sich nicht selbst in die Niedrungen Herden's begab und Sonja das nannte, was sie war: eine Lügnerin. Er tat es nicht, und ich erhielt keinen Zugang zu meinen Kindern, "wegen der Schwere der Behauptungen," sagten die Richter immer wieder und wieder. Es war Zeit, das schwerste Geschütz in Sonja's Klage rauszunehmen – das Inzesttabu.

Ich hatte Tage und Wochen in der Bibliothek des Gerichts in Vancouver verbracht, um mich einzulesen. Ein Artikel im *Family Law Quarterly* von Professor für Recht,

Carolyn Bratt von der University of Kentucky, gab mir die Richtung: [40] "Inzest Statuten und das grundlegende Recht zur Ehe: Ist Ödipus frei zu heiraten?"

Ich hatte Professor Carolyn Bratt angerufen und gefragt, ob sie etwas über die Entwicklungen und der Literatur in Kanada wüsste. Sie wusste nicht, aber ich hatte das Glück, eine Anzahl von Fällen an der Bibliothek bei UBC auszugraben, vor allem eine beindruckende jüngste Entscheidung des Obersten Gerichtshof von Kanada im Fall *Butler*.[41]

Professor Bratt folgerte in ihrem Artikel:

> "Die Interessen des Staates, die angeblich durch das Verbot bestimmter inzestuöser Ehen gerechtfertig werden, sind entweder keine legitimen staatlichen Ziele, oder wenn sie als staatliche Ziele gültig sind, sind Inzest Statuten ein unzulässiges Mittel, die Interessen durchzusetzen. Folglich, was Erwachsene angeht, halten Inzest Statuten nicht einer verfassungsmässen Überprüfung stand."

Das war im Jahr 1984. Acht Jahre später, sagte Richter Sopinka für den Obersten Gerichtshof von Kanada im Pornografie Fall *Butler* unter Hinweis auf Richter Wright aus der unteren Instanz:

> "... Ich bin nicht in der Lage zu dem Schluss zu kommen, dass die Darstellung des menschlichen Körpers oder eines seiner Teile, gleichgültig wie ausdrücklich dargestellt, oder die visuelle Darstellung der Masturbation, Gruppen Sex oder andere heterosexuelle oder homosexuelle Handlungen, einschliesslich inzestuöser Beziehungen, auf den ersten Blick hin (*prima facie*) ausreichend spezifische Anliegen sind, die in einer freien und demokratischen Gesellschaft so bedrohlich und erheblich sind, dass sie eine Einschränkung

[40] 18 Fam. LQ 257 (1984) "Incest Statutes and the Fundamental Right of Marriage: Is Oedipus Free to Marry?"
[41] *R. v. Butler*, [1992] 1 S.C.R. 452.

oder Beschränkung der Grundfreiheit, die es ihnen erlaubt, zum Ausdruck gebracht werden, rechtfertigen."

Richter Sopinka nahm Bezug auf die verfassungsmässige Freiheit der Meinungsäusserung, die durch den öffentlichen Sittlichkeitsstandard beschränkt wird. Ich fügte in meiner Begründung die Freiheit der Wahl bei der Paarung hinzu, bekräftigt durch das Recht zur Fortpflanzung, bestätigt in der Entscheidung des Obersten Gerichtshofes in *Re Eve*.[42]

Während einer Reise nach Los Angeles Ende September hatte ich an der Universität von Kalifornien in Davis angehalten und die umfangreiche Rechtsbibliothek nach einschlägigen Fällen und Artikeln durchsucht, ebenfalls die Buchhandlung der Stanford University, und die University of Southern Oregon in Ashland. Jedes Mal fand ich mehr und mehr Material, dass dem Staat das Recht auf Einmischung in Liebesbeziehungen zwischen einwilligenden Erwachsenen verneinte, einschliesslich derjenigen, die in den verbotenen Blutsverhältnissen gemäss der Inzestgesetze der jeweiligen Bundesstaaten standen. Und das war genau die Position, die Sonja und ich die ganze Zeit eingenommen hatten. Wir fühlten weder Schuld noch Scham, waren aber natürlich vorsichtig genug Verdacht zu vermeiden, der zu einer Konfrontation und Debatte führen könnte. Aber jetzt hatte Sonja offiziell die öffentliche Meinung angenommen. Ein Leser schrieb der *Vancouver Sun*:

"Ich kann mir nicht helfen, aber das Gefühl, dass für all die selbstgefällige, selbstgerechte Propaganda, die gegen ihn gerichtet ist, Roland M. moralisch mutig ist in seinem Rechtsstreit gegen § 155 des Strafgesetzbuches. Jeder unvoreingenommenen Person ist klar, dass Roland M.'s Tochter das soziale Vorurteil ausnutzt, das mit Inzest

[42] Re Eve (1986), 31 D.L.R. (4th) 1.

verbunden ist, wie ehemals Homosexualität mit Kindesmisshandlung verbunden war. Die Freiheit zu unkonventionellen Präferenzen sollte niemals davon abhängen, was sich die Mehrheit der Gesellschaft geistig oder emotional bequemt zu akzeptieren. Psychologe Roland Elterman treibt eine unnötige Panikmache über die Gefahren von inzestuösen Beziehungen ("Experten sagen Inzest gefährlich, kann nicht verteidigt werden", 21. November 1992). Selbst wenn Inzest legal wäre glaube ich, es wäre äusserst selten, dass solche Ehen geschlossen werden. Robert S. Smith, Vancouver."

Es gab andere Leserbriefe, die schrieben, dass weder ich noch Sonja die Kinder haben sollten, dass ich meine Autorität über sie missbraucht hätte, *et cetera, pp.*

Kapitel 22

Es war etwa zur gleichen Zeit, am 11. Juli 1992, dass Candace Bernardes, 43, von São Paulo, Brasilien, laut Zeitungsbericht ihren Teenager Sohn, Emilio, 17, für seine Einzer im High School Abschluss mit einer Reise nach Thailand belohnte. Dort, vor einem Richter in einer blumengeschmückten 'Kapelle', erfüllte die Mutter ihr Versprechen und sprach ihre Gelübde zu ihrem Geliebten von vier Jahren, ihrem eigenen natürlichen Sohn. "Dann küsste sich das glückliche Paar zärtlich und fuhr in einer Limousine mit Chauffeur zu einem Luxushotel für zwei Wochen in die Flitterwochen." [43]

Die trotzige Braut, die vermögende Witwe eines superreichen brasilianischen Kaffee Tycoons, bot den folgenden Kommentar:

"Wir sind reich sind, und wir brauchen nicht die Regeln anderer zu befolgen."

Seit ihrer Hochzeit wurde das Paar bei Wohlfahrts-galas und Cocktails brüskiert, und wurde von den Ein-ladungslisten rechts und links gestrichen.

"Trotzdem," berichtete die Boulevardzeitung, "sagt das getraute Paar, sie würden sofort wieder heiraten – weil sie einander leidenschaftlich liebten."

"Ich finde, meine Mutter ist sehr sexy," sagte Emilio laut Zeitungsbericht. "Sie ist das Mädchen meiner Träume seit Jahren – seit wir mit der intimen Beziehung anfingen als ich 13 war. Ich wollte sie immer heiraten, so lange ich mich erinnern kann, aber sie wollte nicht, bis ich die Schule beendete. Sie sagte mir, wenn ich in meinem letzten Jahr auf die Ehrenliste käme, würde sie mich heiraten. Ich habe alles nur Einzer."

[43] Titelgeschichte, Weekly World News, 27. Oktober 1992.

Nach Angaben der Zeitung tun Thai Gesetze inzestuöse Ehen nicht ausdrücklich verbieten. "Ich habe schon zweimal geheiratet und ich liebte meine beiden Männer sehr," sagte Candace. "Aber die Liebe, die ich für Emilio habe, ist etwas ganz Besonderes. Er ist sowohl mein Mann als auch mein einziges Kind – er ist meine ganze Welt."

Auf meinem Flug von Frankfurt nach Seattle, am 11. September 1992, sass ich zufällig im Raucherabteil hinten im Flugzeug neben einer geschiedenen Frau aus der Landeshauptstadt, Olympia, Washington, ungefähr in meinem Alter. Sie war eine interessante Frau, voller Kraft, und ich kehrte öfter als sonst von meinem Vordersitz zurück, um das Gespräch mit ihr fortzusetzen. Wie alle Menschen, die ein tiefes und echtes Erlebnis hatten, in dem sie verletzt worden sind – meine eigenen Wunden waren noch recht frisch – konnte ich ihren angeregten Wunsch spüren, zu kommunizieren.

Sie fragte, wie viele Kinder ich hatte. Ich antwortete: "Fünf."

Sie hatte zwei, und hatte eine Affäre mit einem hübschen achtzehn Jahre alten Freund ihres Sohnes. Es dauerte sechs Monate bis seine Familie eingriff und die Beziehung zerbrach. Sie war seit über drei Jahren abstinent, und noch immer, sagte sie, jedes Mal wenn sie mit jemandem intim war, konnte sie an niemand anderen denken als ihn.

"Ich habe tiefe Spuren im Inneren," sagte sie und sah mich an, um zu testen, ob ich verstand.

"Ich glaube ihnen," sagte ich. "Die Mutter meiner Vier- und Sechsjährigen war erst zwanzig, als der Erste geboren wurde, ich war fünfundvierzig."

Es scheint so häufig älteren Frauen zu passieren, dass sie sich in jüngere Männer verlieben, wie umgekehrt. Der weitaus grössere Teil der intrafamiliären Beziehungen ist jedoch zwischen Vater und Tochter.

Professor Robin Fox, erklärt warum.[44] Das Inzest-Verbot, schreibt Fox, ist in erster Linie gegen den jungen Mann gerichtet, der in zwei Richtungen zerrissen ist, den älteren Mann zu verdrängen, um freien Zugang zu den Frauen zu haben, und der ältere Mann selbst zu sein. Initiationsriten sind die sozialen Ausdrucksformen der Zähmung dieser Emotionen, die nicht freie Schöpfungen des Geistes sind.

"Das Gehirn ist so ausgerichtet, verdrahtet, oder was auch immer, um sie zu produzieren ..." "In gewissem Sinne, reproduzieren wir die evolutionären Dramen der Urhorde." "Die jungen Männer treffen in ihrem ersten Prozess der Äquilibrierung mit den älteren Männern und Frauen zusammen, die er um sich herum vorfindet, und die Macht über ihn haben (die Männer) oder verboten sind (die Frauen)." Schuld und Hemmung sind leicht zu erlernen und bewirken zu verhindern, dass "ihre Schwestern in ihre Frauen verwandelt werden." Aber was ist mit der Tochter, eine Frau unter seine Kontrolle, die er von nun als ein Mittel des Austausches sieht, und der Allianz durch Ausheirat mit anderen.[45]

---

[44] Robin Fox (1983). Chapter 6, "Alliance and Constraint", pp. 161 et seq.

[45] "The theories presented in Freud's Totem and Taboo help to explain the motivations behind the attitudes in Oedipus Tyrannus. Freud holds that all human males innately harbor not a natural aversion to incest, but the opposite: an instinctive sexual attraction to the mother. He says, "[The experiences of psychoanalysis] have taught… that the first sexual impulses of the young are regularly of an incestuous nature" ("Totem and Taboo", p. 160). He also asserts that each male harbors ambivalent feelings towards his father. On one hand, he loves, looks up to, and respects his father. On the other, with the awakening of sexual feelings which initially naturally fix themselves towards the mother, he comes to hate his father as a rival and oppressor. Combining these results of his pioneering psychoanalysis and the theory of the "primal horde," based observations of the social structure of the higher apes, Freud suggests an explanation of the source of the taboos against incest and parent murder. At the dawn of humanity, people lived in groups dominated by the most powerful male, the father, who held a sexual monopoly over the group. When each of his sons grew to an age where he would challenge the father's authority in order to get a piece of the action, so to speak, the father drove him

"Es besteht kein technischer Grund, warum er nicht mit ihr Sex haben sollte und sie dann wegheiratet," schreibt Fox.

> "Dies ist die häufigste Form des Inzest, scheint es, auf weltweiter Basis, und es stimmt mit unserer Theorie überein, dass es sein sollte." "[U]sere Demographie unserer Gesellschaft ist ungewöhnlich... Wir halten junge Erwachsene als Kinder viel länger als es die Norm für die menschliche Gesellschaft ist, und deshalb kann unsere Gesellschaft mehr Probleme mit dem Vater-Tochter-Inzest haben. Aber nicht nur das. Es kann genauso schwierig sein, die Gefühle der Schutzfunktion gegenüber der Tochter nach einer Zeit der langen Erziehung in der Kindheit in sexuelle Gefühle umzuwandeln. Auf die gleiche Weise, ist es schwierig, die asexuellen Bruder-Schwester Gefühle in Fällen, in denen natürliche Vermeidung aufgetreten ist, zu verwandeln. Sehr allgemeine Bindungen dieser Art – sehr diffuse Bindungen – können scheinbar schwer in etwas radikal anderes verwandelt werden. (Väter und Söhne scheinen nicht gut als Partner zusammenarbeiten, genauso wenig wie alte Lehrer und Schüler als Kollegen.) Aber es ist keine Frage, dass es mit dem Vater und Tochter Inzest viel Raum für Variabilität gibt. Es ist hier jedoch, dass

---

away from the group. After several sons had been so treated, they decided to cooperate in order to overthrow the father and get the females, their mothers, for themselves. With their combined strength, they killed the father. However, the hatred they felt towards their father now gave way to their other feelings towards him, and they felt guilt for their actions. They were also faced with the probability of subsequent conflict between each other as each tried to take the murdered father's place. Freud writes:

"What the fathers' presence had formerly prevented, they themselves now prohibited in the psychic situation of 'subsequent obedience' which we know so well from psychoanalysis. They undid their deed by declaring that the killing of the father . . . was not allowed, and renounced the fruits of their deed by denying themselves the liberated [mothers]. . . .Whoever disobeyed became guilty of the two only crimes which troubled primitive society." (p. 185) (*Sophocles' Oedipus: Trapped by Taboo* by Ari Kandel at www.columbia.edu/ itc/lithum/gallo/freud.html, retrieved and added 27 July 2009 – Editor.)

> Lévi-Strauss's Argument am meisten zutrifft. Die Tochter wurde in all den Jahren als potenzielle Frau eines *anderen Mannes* aufgezogen. Dies muss eine starke Wirkung bei der Einschränkung des Vaters haben..."[46]

Die Mutter, auf der anderen Seite, die den Jungen gepflegt und gesäugt hat, hat eine stark sexuelle, körperliche Beziehung zu dem Jungen, steht aber unter der Kontrolle eines anderen Mannes. ("In vielen Gesellschaften stimulieren die Mütter die Genitalien ihrer Kinder, um sie zu beruhigen.") Obwohl die Stillzeit während des gesamten Lebens der Männer "nachklingt", sind die Karten schwer gegen die Chancen des Sohnes gestapelt.

Der Equilibrations-, der Gleichgewichtsprozess, ist nicht so stark bei Frauen, wie bei Männern, schreibt Fox.

> "Wenn sich mit dem Bruder eine natürliche Vermeidung entwickelt hat, dann gibt es natürlich nur wenige sexuelle Gefühle; das gleiche kann zwischen Mutter und Söhnen zutreffen. Es ist unwahrscheinlich, dass es so eine starke Vermeidung zwischen Vätern und Töchtern gibt, und in diesem Fall, wo es den meisten Inzest gibt, gibt es vielleicht auch am wenigsten Schuld – zumindest Hemmung – seitens des Mädchens. Es ist schwer zu sagen, aber manche Beobachter glauben, dass selbst wenn die Beziehung gesellschaftlich tabuisiert ist, kann ein Mädchen die Beziehung ohne Schuld oder psychologischen Schaden eingehen, der oft nur bei der Entdeckung folgt, wenn sie von der angehafteten Scham erfährt, oder von Sozialarbeitern, Psychiatern oder dem Gesetz als ein *Problem* behandelt wird. Der Nachweis ist spärlich, aber theoretisch würden wir nicht so viel inneren Konflikt bei den jungen Frauen erwarten, wie bei den jungen Männern."

Zum Zeitpunkt dieser Erzählung [September 1992], habe ich keine Möglichkeit, mit Sonja zu sprechen, so oft

[46] Robin Fox (1983), S.163.

ich es auch verlangt habe. In unseren letzten zehn Jahren, die wir zusammen gelebt haben, hatte sie keine Schuld, aber jetzt beruft sie sich in ihren Gerichtsverfahren auf das Inzesttabu, um Sicherheitsvorteile gegen mich zu erhalten, und um ihre Kernfamilie mit einem anderen Mann, von dem sie sagt, dass sie ihn liebt, unter Wegnahme unserer Kinder neu zu gestalten. Es kann gut sein, und ich gehe fast davon aus, dass Sozialarbeiter und ihr Psychiater sie durch die Mühle des alten Klischee's ziehen – mit Schuldzuweisung, um ihr das Tabu heimzubringen. Sie ist kein grosser unabhängiger Geist, und sie kann bereits zugestimmt haben, und gegen ihre innersten Gefühle, angefangen haben, mich zu hassen.

> "Wenn wir das Problem der Inzuchtmotivation im Rahmen des Equilibrational-Prozesses sehen, können wir sehen, wie die verschiedenen Beziehungen und die unterschiedlichen Motivationen Sinn machen, als wenn wir sie als Produkte der Kernfamilie betrachten. Auch wenn es keine Kernfamilie gäbe, wo sie vorhanden ist, konzentrieren sich all diese Turbulenzen auf die kleinen Gruppen von Akteuren, die das equilibrationale Drama erst untereinander ausspielen müssen, und in der weiteren Gesellschaft später. Auch tut es uns sehr wenig gut, uns auf Tabus und Sanktionen im Allgemeinen zu konzentrieten... Diese sind auch sehr varierbar. Die rote Lampe glimmt in unseren Köpfen und Hormonen, wenn überhaupt, nicht in unseren Gesetzen. Wir haben Inzest erlaubt, es sogar ermutigt, aber das steht mit der Theorie im Einklang. Es wird davon abhängen, wie wir die Kategorien der Heiratsfähigen und der Nichtheiratsfähigen jonglieren, und wie wir entscheiden, wer über wen Macht hat. Es gibt kein automatisches allgemeines Entsetzen. [*There is no automatic universal horror.*] Manchmal beschliessen Gruppen, das Gegenteil von Exogamie, und die Frauen nicht auszutauschen (Kasten, zum Beispiel), und das kann konsequent durchgeführt werden bis hin zur Heirat mit dem Geschwister oder der Tochter. Es ist selten, aber es passiert.

> Was die equilibrationale Verkabelung bewirkt, ist, es macht die Verhinderung einfach, und konspiriert in den meisten Fällen in denen die natürliche Vermeidung nicht wirkt, stellt sich der equilibrationale Vorgang ein und tut die Arbeit. Im Grossen und Ganzen, findet Inzest nicht statt, unabhängig von den Gesetzen der Exogamie, den Regeln der Ehe. Exogamie ist sicherlich nicht erforderlich, um gegen den Inzest zu wachen – es könnte wirken oder vielleicht auch nicht. Aber dann auch nicht das Inzestabu, das sogenannte. Einfach zu verbieten, ist nicht genug. Die beiden Prozesse der natürlichen Abneigung und Hemmung unter equilibrationalem Druck werden es tun." [47]

Der Anthropologe am Theodor Herzl Institut, Raphael Patai, schreibt: [48]

> "In der biblischen Geschichte über den Ursprung der Menschheit, so wird uns gesagt, dass 'Kain seine Frau kannte, und sie wurde schwanger und gebar Henoch...' (Gen 4,17), das Seth, er war der dritte Sohn von Adam und Eva, ein Sohn geboren wurde... (Gen. 4,26), und dass, nachdem Adam Seth gezeugt hatte, er zeugte Söhne und

[47] Fox, pp. 164-165. Fox continues and comes to the conclusion that "it is all the work of the mind":

"The taboos, the red lamp that has gleamed so temptingly for all those students of human nature, are perhaps best regarded as expressions of anxiety in circumstances when incest wishes have been provoked in the face of either a motivation of avoidance or of inhibition. We do make it difficult for ourselves, but that is the human way. It is why we are more interesting than animals. It is why we have taboos at all. It is all the work of the mind, and if the process I am describing here has produced the brain [favoring procreation by the males who by way of equilibration were best able to balance their alternatives], and if the brain is the organ of the mind (as legs are the organ of walking or the genitals of sex), then this process must have produced the mind, which produces totems and taboos among other things. Is it again producing what produced it? And is this the link between incest, totemism, taboo, and exogamy that has eluded us so far? If so, the fading gleams from the red lamp may illuminate the darkest corner of all: the nature of the human mind."

[48] Raphael Patai. 1959. "Sex and Family in the Bible and the Middle East". Garden City, NY: Dolphin Books, Doubleday & Company, Inc.)

Töchter ... (Gen. 5:4). Die unausgesprochene Vermutung ist also klar: die Söhne Adms und Evas heirateten ihre eigenen Schwestern. Aus den lakonischen, knappen Worten scheint es, dass weder der Erzähler dieser Geschichte noch sein Publikum Bruder-Schwester-Ehen als inzestuös betrachteten... Nach einer Legende im Talmud – das grosse nachbiblische Repositorum von palästinensischen und babylonischen jüdischen Lehren, Recht und Wissen – wurde ein Mädchen, das dazu bestimmt war, seine Frau zu sein, zusammen mit jedem der Söhne Adams geboren, um die Fortpflanzung der menschlichen Rasse zu gewährleisten. Doch, natürlich, wurden Bruder-Schwester-Ehen von den Juden der talmudischen Periode (ersten bis fünften Jahrhundert n. Chr.) als inzestuös betrachtet, so wie es in den Tagen nach der Hebräermonarchie der Fall war, als der levitische Kodex geschrieben wurde (Lev 18:9; 20:17). Es ist interessant festzustellen, dass der gleiche Volksglauben bei den ägyptische Fellachen immer noch aktuell ist: nach ihren Geschichten, wenn Eva einen Sohn gebar, gebar sie auch eine Zwillingsschwester, und später verheiratete Adam sie miteinander. Es ist unnötig zu sagen, dass Bruder-Schwester-Ehen mit der Einführung des Islam aus Ägypten verschwanden."

"Aber, um auf die biblische Erzählung über den Ursprung der menschlichen Familie zurück zu kommen, zehn Generationen nach Adam, reduzierte die Sintflut die Menschheit wieder auf einen einzigen Mann und Frau und deren Nachkommen. Die Geschichte Noah nennt nur Noah und seine drei Söhne, Sem, Ham und Japeth. Ihre Frauen sind namenlos. Das ist nicht ungewöhnlich in anderen biblischen Genealogien und später im Nahen Osten: nur die männlichen Nachfahren in der väterlichen Linie gelten als erwähnenswert. Die männlichen Nachkommen der drei Söhne Noahs werden aufgezählt (Gen 10), und wieder sind ihre Frauen nirgends erwähnt, aber seit dem nur Frauen zur Verfügung standen, die Noahs Enkelinnen ware, so folgt daraus, dass sie niemand anderen geheiratet hatten. In der dritten Generation waren alle Individuen entweder mit vollen Geschwistern oder Vettern väterlicherseits

verheiratet. So muss jeder Enkel von Noah entweder seine Schwester oder seines Vater's Bruder's Tochter geheiratet haben. Diese beiden Formen der Ehe, in der Tat häufig in biblischen Zeiten, und die letztere der beiden blieb die bevorzugte Ehe im Nahen Osten bis in die Gegenwart."

"Im Allgemeinen kann festgestellt werden, dass die Ehe ausserhalb der eigenen Gruppe verpönt war, entmutigt, verboten, und nicht selten schwer bestraft wurde, gelegentlich sogar mit der Todesstrafe."

"Während Moses von Gott für seine Heirat mit einer nicht-hebräischen Frau freigesprochen wurde, musste ein israelitischer Prinz zu seiner Zeit eine ähnliche Straftat mit seinem Leben bezahlen. Zimri, der Sohn Salus, ein Fürst im Hause des Vaters der Simeoniten, brachte eine Midianiterin, Cosbi, die Tochter von Zur, in sein Zelt. Er tat dies öffentlich (Num 25:6), und dieser Umstand, und ebenso die Tatsache, dass beides Fürstenhäuser der jeweiligen Völker waren, liess wenig oder gar keine Zweifel, dass es sich um eine wirkliche Hochzeit handelte. Doch ein wütender Priester, Pinchas, ein Enkel von Aaron, fuhr in das Hochzeitszelt und tötete Simri und Cosbi (Num 25:8)."

"Ein Vergleich der Haltung der alten Hebräer im Hinblick auf die weit verbreitete *in-group* Ehe in den Völkern des Nahen Ostens in der letzten Zeit, zeigt deutlich die Präsenz in Tausenden von Jahren eines im Grunde identischen Ausblicks. Ehen zwischen Gleichen bleiben das Ideal, und das Konzept der Gleichheit ist zum einen idealerweise auf die Verwandten in erster Linie beschränkt, und zum anderen auf Mitgliedern der eigenen *in-group*."

"Was diese Geschichten bewirken, ist der ursprünglichen menschlichen Familie die Charakterisierung der Struktur und des Funktionierens der Familie zuzuordnen, wie sie dem Erzähler selbst bekannt waren. Und was ebenso interessant ist, ist die Tatsache, dass die gleichen Merkmale die charakteristischen Züge der Familie im Mittleren Osten Familie bis auf den heutigen Tag geblieben sind."

Zunächst war die endogame Familie die Präferenz für die Ehe mit engen Blutsverwandten, eine schiere Notwendigkeit, aus der später eine traditionelle Bevorzugung wurde. Abstammung wird nur in der väterlichen Linie anerkannt, wie ein aktuelles arabisches Sprichwort besagt: 'In der Abstammung vertrauen die Menschen auf den Vater, und nicht auf die Mutter; die Mutter ist wie ein Schiff, das geleert wird.'

In einem Streit oder Zwist zwischen der Familie des Vaters und die der Mutter, wird von einem Mann erwartet, dass er die Seite seines Vater gegen die seiner Mutter unterstützt. Der Vater ist der Herr und Meister seiner Grossfamilie und hat das Recht, selbst über Leben und Tod der Mitglieder seiner Familie, wie in römischer und germanischer Zeit. Er beherrscht das Eigentum der wirtschaftlichen Einheit. Er kann mehrere Frauen haben, und wenn er es sich leisten kann, Sklaven, die quasi Mitglieder der Familie sind, oft so nah an ihrem Besitzer wie ein Sohn oder Bruder, und nicht selten sogar mehr loyal und treu.

"Wir sind durch unsere Erziehung und frühen Sozialisierung von der Idee der sexuellen Beziehungen zwischen Verwandten ersten Grades mit Abscheu konditioniert. Eine Studie über andere Kulturen zeigt jedoch, dass dies in der Menschheit keinesfalls überall so ist. Die frühe Geschichte der Menschheit enthält viele Beispiele, dass Blutsverwandtschaft des ersten Grades kein Ehehindernis war."

"In bestimmten Pehlewi Texten des alten Iran, in ihrer jetzigen Form ab dem sechsten bis neunten Jahrhundert n. Chr., werden Eheschliessungen zwischen Geschwistern sowie zwischen Eltern und Kindern verteidigt und befürwortet, wie auch in den späteren Jahren der Sessanischen Dynastie und in den folgenden Jahrhunderten. Mit dem fünfzehnten Jahrhundert n. Chr., jedoch werden Ehen zwischen Verwandten ersten Grades in den iranischen Quellen nur als längst ausgestorbene Praxis der Vergangenheit erwähnt."

Abraham und seine Frau Sarah waren Halbgeschwister. Davids Sohn Absalom trieb seine Halbschwester Tamar in seinem Zimmer in die Enge.

> "Sie aber sprach zu ihm: Nicht doch, mein Bruder! Entehre mich nicht; so etwas tut man nicht in Israel. Begehe nicht eine solche Schandtat! Wo soll ich mit meiner Schmach hin? Und du selbst würdest als ein Verworfener gelten in Israel. Nun aber, rede doch mit dem Könige; er wird mich dir nicht versagen." (2 Sam. 13:12-13)."

Der Sinn ist klar: Wenn Ammon seinen Vater, König David, um Erlaubnis gebeten hätte, Tamar zur Frau zu nehmen, wäre die väterliche Zustimmung erfolgt. Ammon setzte sich über Tamara's Flehen hinweg und wurde von ihrem Vollbruder Absalom getötet, nicht wegen Inzest, sondern für die Weigerung, Tamara zu heiraten. (2 Sam 13:23-29). "So spät wie in talmudischen Zeiten war die verbreitete Ansicht, dass für den hebräischen Patriarchen die am besten geeignete Wahl als Frau die eigene Schwester war."

Lot und seine beiden Töchter aus Sodom flohen und lebten in einer Höhle in den Bergen (Gen 19:30-38). Jede von ihnen brachte einen Sohn zur Welt – Moab und Ammon, die die Vorfahren der Moabiter und Ammoniter wurden. "Was ist bezeichnend, in dieser Geschichte – abgesehen von den ganz aussergewöhnlichen Umständen – ist, dass es in ihr überhaupt keinen Ausdruck der Missbilligung gibt."

Im direkten Kontinuum der Geschichte von Lot und seinen Töchtern gibt es ein südarabisches Märchen über Bu Zaid, den grössten mittelalterlichen legendären Helden des Mani Hillal Stamms. Die Geschichte, zusammengefasst von Thomas Bertram, erzählt von der Zeugung eines gewünschten Erben in einer irregulären Vereinigung in Bezug auf die Handlung, die durch den edlen Zweck gerechtfertigt ist:

"Bu Zaid hatte eine Frau, aber erlaubte sich nicht, vollständigen coitus (Samenerguss) mit ihr, und er vermutete daher, dass die beiden Söhne, die sie ihm geboren hatte, nicht seine eigenen seien, sondern die eines anderen. Der Stamm sah, dass die beiden Söhne keine Ähnlichkeit mit ihm hatten und hegten auch den gleichen Verdacht, gingen privat zur Schwester Bu Zaid's und sagten, dass Bani Hillal einen Sohn aus den Lenden Bu Zaid's haben muss. Weshalb sie eines Nachts heimlich ins Bett ihres Bruders ging, aber er erkannte sie nicht in der Dunkelheit der Nacht von seiner Frau, und lag bei ihr. Und wie er im Begriff war, sich vorzeitig zurückziehen, nach seiner Gewohnheit, stiess sie ihn mit der Haarnadel, die sie für diesen Augenblick in der Hand in Bereitschaft gehalten hatte. Der Schock erreicht seine Absicht und in der Fülle der Zeit gebar Bu Zaid's Schwester seinen Sohn, der als *Aziz bin Khala*, *Aziz*, Sohn seines Onkel's bekannt wurde. Und Aziz wuchs zu einen starken Jugen heran, der mit Mut und anderen Tugenden ausgestattet war."

"Während die mittelalterliche arabische Mentalität somit keine Sünde sah in einer gelegentlichen Vereinigung von Bruder und Schwester, im vorislamischen Arabien war es für einen Mann legal, seine Halbschwester oder seine Tochter zu heiraten. Nach Rizkallah, gab es vier Arten von Ehe bei den vor-islamischen Arabern, und eine von ihnen war die Ehe eines Mannes mit seiner eigenen Tochter oder Schwiegertochter."

Ein arabisches Sprichwort sagt: "Wer seine *bint 'amm*, die Tochter des Bruder seines Vaters heiratet, der feiert sein Fest mit einem Schaf aus seiner Herde." Ein marokkanisches Sprichwort besagt: "Einen Fremden heiraten ist wie Wasser aus einem Tontopf trinken (das heisst, man kann nicht sehen, was man trinkt), aber die Ehe mit *bint 'amm* ist wie Wasser aus einer Schale trinken (das heisst, man kann sehen, was man trinkt)." Das europäische Sprichwort, "Ehen werden im Himmel

geschlossen" hat sein Gegenstück in einem persischen Sprichwort, das sich jedoch nur auf die Ehe mit Vettern bezieht: "Die Hochzeit des Cousins wird im Himmel gebändelt."

Die Präferenz für eine enge Familie steht hinter der Ablehnung von vor allem ausländischen Männern oder Frauen. Laut Patei, wird diese Präferenz bezeugt und kraftvoll lebendig in den konservativen Sektoren der Völker des Nahen Ostens bis zum heutigen Tag. Man ist aufgrund von Erfahrung der Überzeugung, dass eine Person mit fremden Sitten ein Störfaktor in der Grossfamilie darstellt. Die ausländische Braut, die von der erweiterten Familie ihres Mannes aufgenommen wird, ist wie ein Eindringling, und laut Patei eine zerstörerische Kraft.

Wenn die Frau aus einer anderen Familie, und noch mehr, wenn sie aus einem anderen Dorf oder Stamm kommt, kann der Mann nicht sicher sein, dass die Interessen seines Schwiergervaters immer mit denen seiner eigenen harmonisieren. Gegensätzliche Interessen, insbesondere wenn sie zu gegenseitigen Überfällen oder Krieg führen, bringen die fremde Frau in eine schwierige, manchmal tragische Lage, während der innere Zusammenhalt der Kernfamilie des Mannes, und auch in der Grossfamilie, von denen sie ein Mitglied geworden ist, laut Patei geschwächt werden.

"Die historisch-juristische Geschichte des Inzest ist fast so uneinheitlich, wie die biblische Behandlung," schreibt James Twitchell.[49] Bis in die Zeit von Heinrich VIII. war die Kirche der "unbestrittene Schiedsrichter dieses mörderischen Verbrechens, aber als Heinrich VIII. (*Henry VIII*) die Scheidung von Anne Boleyn wollte, hatte er keine besonderen kirchlichen Lehren zur Hand, um seinen Fall zu unterstützen." Er hatte mit der Kirche

[49] James B. Twitchell (1986), S. 130.

gebrochen, die "Gesetze der Sitte" verworfen, aber nichts an ihrer Stelle ersetzt. Obwohl Heinrich selbst "der Nachkomme einer konsanguinen Linie war, vermischt mit den Nachkommen von Karl dem Kahlen (*Charles the Bald*)," in seiner Verzweiflung behauptete er, "Anne war bereit, sogar erpicht darauf, die Empfängering der sexuellen Avancen ihres Bruders zu sein." Anne, des Hochverrats, Ehebruchs und Inzest angeklagt, wurde enthauptet, und ebenfalls ihr Bruder George für die Erwähnung in der Öffentlichkeit des Gerichts, dass seine Schwester ihm gesagt hatte, dass Heinrich impotent war.

In den 1560er Jahren verkündete Erzbischof Parker eine Tabelle der Blutsverwandtschaft und Verwandschaft (*Table of Kindred and Affinity*), die als Gesetz erlassen wurde (25 Henry VIII c.22). Königin Elisabeth, die Tochter von Anne Boleyn, widerrief die Todesstrafe für Inzest und verwandelte sie in eine Geldstrafe, aber eine Generation später, während des Commonwealth (1640-1660) wurde die Todeesstrafe wieder eingeführt "um diese monströse Sünde zu vernichten." Diese wurde unter Cromwell während der Restauration von 1835 wieder aufgehoben und der Souveränität der Kirche, als der Souverän für die Bestrafung solcher Straftaten, übertragen (5 und 6 William IV c.54), die Inzest als ein Akt der sakramentalen Übertretung, nicht der physischen Verletzung behandelte. "Die Sünde war es, die eigene Verwandtschaft zu heiraten, nicht sie zu vergewaltigen. Auch hier wird die sorglose Unterscheidung zwischen Inzest und Exogamie gemacht. So war die Strafe, was die kirchlichen Gerichte betrifft, Aufhebung und nur dann möglicherweise Busse. Darüber hinaus, in den wenigen Fällen, die jemals vor Gericht kamen, wurde Busse in der Regel nach der vollständigen Bezahlung der aussergerichtlichen Kosten erlassen."

Als ein Ergebnis des aggressiven Lobbying in Grossbritannien für die Rechte der Opfer von

Kindesmissbrauch, "übernahm der Staat schliesslich die Verantwortung für die Kategori-sierung und die Durchsetzung der familiären Grenzen." Gesetzgebung wurde eingeführt, erstmals im Jahr 1903 und dann im Jahre 1908, und Inzest wurde wieder eine Angelegenheit der öffentlichen Gerichte, zunächst als eine Funktion der "Rechte des Einzelnen auf körperliche Privatsphäre und dann der öffentlichen Moral." [50]

Twitchell geht einen Schritt weiter und sagt, dass es verlockend ist "den Zickzackkurs der Zuständigkeits-behörde... nach Ansicht[en] des Kindesmissbrauchs im Sinne der marxschen Begriffe des ausbeuterischen Wirtschaftsystems zu sehen. Für die Armen wird Inzest verurteilt, weil es den Zusammenhalt der kostengünstigen Arbeit stört; für die herrschende Klasse, in der Inzest unbestätigt ist, aber akzeptiert wird, wird es ein Mittel zur Erhaltung und Vermehrung des Familienkapitals. Die soziale Stabilität des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts war zu einem erheblichen Teil das Ergebnis der Manipulation der proletarischen Familie durch den Herrn der Burg, Stadtvater, Priester und Patriarch der Familie. Es ist ein perverser Beweis für die Klassenunterdrückung, das die soziale Stabilität das Ergebnis sein soll. Natürlich, in den späten 1840er Jahren begann sich das soziale Gefüge in ganz Europa zu entflechten..."

Bevor die Rechtsvorschriften erlassen werden konnten, waren Behörden, der Geheimrat (*Privy Council*), das Oberhaus, königliche und zahlreiche Kommissionen gezwungen, das Phänomen der modernen städtischen Waisen, die Ausbeutung von Kindern, Wohnreglements-studien, und das Leben auf den Strasse der Stadt im Vergleich mit Ortschaften des Landes zu untersuchen. Unaussprechliche Handlungen "im Verborgenen" wurden

[50] James B. Twitchell (1986), Seiten 132, 140.

von den Ausschüssen der Männer der Aristokratie berichtet, die viele dieser selbigen gemacht hatten, als eine der bekannten Methoden des Klassenschutzes, ein Weg zur Reinerhaltung des Blutes, und um die Vererbung des Vermögens zu gewährleisten... Inzest war ein allzu widerlicher Akt als Teil der *conditio humana*, und so wurde es als das Ergebnis der Slums selbst abgetan; zu viele Menschen auf zu engem Raum... Inzest galt als eine Funktion der Nähe."[51] Im Rahmen der allgemeinen Empörung über die Ausbeutung von Kindern, überflutete die Nationale Gesellschaft zur Vermeidung der Grausamkeit gegen Kinder (*National Society for the Prevention of Cruelty to Children*) das Parlament mit Statistiken, und 1903 erging das ersten Gesetz, das Inzucht unter Strafe stellte. Im Jahre 1908 wurde der *Incest Act* (8 Edward 7 c.xlv) Gesetz, und definiert sowohl die Handlung selbst (in der Regel das weibliche Opfer, aber ohne Stiefkinder) und die Strafe (Freiheitsstrafe bis zu sieben Jahren nicht weniger als drei). "Der soziale Kreuzzug gegen Ausbeutungsbetriebe (*sweatshops*), Prostitution, Trunksucht, Glücksspiel und andere 'Sünden des Fleisches', hatte sein Grossfangnetz auch um den Kindesmissbrauch gezogen, und schuf eine unwillkommene, und wie sich herausstellte, weitgehend machtlose, staatliche Bürokratie, um dieses unaussprechliche Problem der Arbeiterklasse zu bewältigen."

Zur gleichen Zeit, zeigten Kunst, die private aristokratische Kultur, Interesse an der Sensationalisation des Gesetzes als einen neuen Gegenstand der rebellischen Unabhängigkeit der Protestliteratur – Familienromane liefen Amok – gegen die gemütlich-künstliche Welt der viktorianischen Familie: "Das Kind mit den goldenen Haaren wird das kleine Monster; die fade pedantisch saubere, völlig verhäuslichte mütterliche Figur wird zu

[51] Twitchell (1986), S. 138.

einer neuen Messalina (die wesentlich jüngere hemmungslos vergnügungssüchtige und intrigierende dritte Ehefrau des römischen Kaisers Claudius); der strenge oder nachsichtige Vater verführt nicht nur, sondern wird durch seine satanischen Nachkommen sexuell verführt." "In einem der wasserscheidenden Werke, *Die Philosophie im Boudoir* (wörtlich "Philosophie der Schmollecke") (1795), gibt der *Marquis de Sade* (1740-1814) die Richtung für die Flut, die kommen sollte. Ein alter Wüstling (Dolmancé), erklärt des Lebens Ärgernisse einer naiven Unschuld (Eugenie):

> "Könnte man eine der süssesten Vereinigungen der Natur als solches betrachten, die, welche sie uns am deutlichsten vorschreibt und rät? Überlegen Sie einen Augenblick, Eugenie: wie konnte sich die menschliche Rasse nach den grossen Unglücken, die unsere Erde erfuhr, anders erneuern als durch Inzest? Finden wir nicht das Beispiel und selbst den Beweis dafür in den Büchern, die das Christentum respektiert? Konnten sich die Familien Adams und Noas anders fortpflanzen als mit diesem Mittel? Erforscht, untersucht die Sitten der Welt: überall werdet ihr den Inzest erlaubt finden, angesehen als ein weises Gesetz und dazu geschaffen, die Familienbande zu festigen. Kurz, wenn die Liebe aus der Ähnlichkeit entsteht, wo kann sie vollkommener sein als zwischen Bruder und Schwester, als zwischen Vater und Tochter? Eine ungeschickte Politik, hervorgegangen aus der Furcht, gewissen Familien zuviel Macht zu verleihen, untersagt in unseren Sitten den Inzest; aber wir täuschen uns nicht so sehr, dass wir für ein Naturgesetz nehmen, was nur durch Eigennutz und Ehrgeiz diktiert ist; erforschen wir unsere Herzen: stets hierauf verweise ich unsere pedantischen Moralisten; befragen wir dieses heilige Organ, und wir werden erkennen, dass es nichts zarteres gibt als die körperliche Vereinigung der Familien; seien wir nicht länger blind gegenüber den Gefühlen des Bruder für seine Schwester, des Vaters für seine Tochter. Vergeblich verbergen sie sie hinter dem

> Schleier einer legitimen Zärtlichkeit: die heftigste Liebe ist das einzige Gefühl, das sie entflammt, es ist das einzige, das die Natur in ihre Herzen gelegt hat. Verdoppeln, verdreifachen wir ohne jegliche Furcht diesen wonnevollen Inzest und glauben wir, dass wir, je näher uns der Gegenstand unserer Wünsche angehört, um so mehr Reiz empfinden werden, wenn wir ihn geniessen." [52]

"Dies ist die Krönung der Übertreibung in der Pornographie, die ultimative Umwertung des Familiensex – die richtige Gesundheit der Familie *verlangt* Inzest. Man hört die gleichen sadistischen Argumente nicht nur in der Pornographie des neunzehnten Jahrhunderts, sondern in der Sexualwissenschaft des zwanzigsten Jahrhunderts", schreibt Twitchell. "Dies ist schliesslich das Argument der 'Pro-Inzest' Lobby, durchgeführt bis zum n-ten Grade. Die Kernfamilie braucht den Zement der sexuellen Kontakte. Bildersturm [der Spott der traditionellen Institutionen] im Dienst der Befreiung ist ein Betäubungsmittel für die zeitgenössische westliche Phantasie." [53]

In *Forbidden Fruit* [54] (um 1905), liefert die Mutter die Mahnung an ihren Sohn, den jungen Percy:

> "... aber Percy, niemandem ein Wort sagen, wenn du mich liebst; das ist so böse, so niederträchtig zu tun."
>
> "Böse? Niederträchtig? Wie kann es so sein, mit meiner Mama zu spielen?"
>
> "Väter oder Mütter dürfen ihre Kinder nicht so nehmen, noch Brüder ihre Schwestern; es gilt als schrecklich, genannt 'Inzest', in der Tat. Der Pfarrer würde sagen, wir wären verflucht – aber das ist alles Unsinn. Wir wissen es besser; es ist ihre Aufgabe, alle Sünder zu nennen." (S. 87)

---

[52] Twitchell (1986), pp. 28-29. Siehe auch EUROTISCHE-LITERATUR.EU http://www.erotische-literatur.eu/geschichten/die_philosophie_im_ boudoir
[53] Twitchell (1986), S. 179.
[54] Henry Miles. 1973. "Forbidden Fruit. A study of the incest theme in erotic literature." London: Luxor Press.

In *The Romance for Lust* (1873-1876), in vier Bänden auf 611 Seiten legt der anonyme Autor eine "geradezu obsessive Hingabe aller Formen von Inzest vor, mit der Ausnahme der tatsächlichen Mutter–Sohn Beziehung."

> "Ich wurde in mein Zimmer geführt und allein gelassen, um meine Kräfte mit einer guten Nachtruhe zu regenerieren. Ich will hier nebenbei erwähnen, dass es eine der Regeln von Onkel und Tante war, sehr selten abgewichen, ihre Favoriten zu ihrem einsamen Liegen zu schicken, zum Zweck der Wiederherstellung ihrer Kräfte, und ihnen neue Impulse für die Begegnungen bei Tageslicht zu ermöglichen – um die charmanten Reize der Teilnehmer an ihrer Lust so gut betrachten zu können, wie ihre eigenen.
>
> Ich schlief bei dieser Gelegenheit einen tiefen und kontinuierlichen Schlummer, als ich von meinem Onkel geweckt wurde, der mich in die Arme seiner Frau führte, die in der Pracht ihrer ausgewachsenen Reize in ihrem Bett auf mich wartete, nackt wie am Tag ihrer Geburt. Ihre Arme ausstreckend, lud sie mich ein zum vollen Genuss ihrer glorreichen Person. Mein Onkel zog mir mein Nachthemd über den Kopf, und in einem Augenblick war ich in der Umarmung dieser grossartigen Kreatur. Wir waren beide zu heiss, um auf weitere Vorbereitungen zu warten, begannen aber in wilder Hast, und entledigten uns rasch unseres ersten Tributs an die Göttin der Liebe. Mein Onkel hatte als Postillon für uns beide gehandelt... diese doppelte Transaktion brachte dieses liebe laszive Wesen wieder zur Entladung, und gab ihr kaum Zeit zur Entlastung. Ich f...te mit doppelter Kraft weiter, und mit einem Schwanz so hart wie Holz, so schnell wie ich nur konnte. Dieses wilde Vorgehen war die aufregendste Sache, die sie kannte, und verursachte rasch eine dritte Entadung. Um zu verhindern, dass mein eigener Schwanz sich zu schnell verausgabte, hielt ich mich etwas zurück, dann fuhren wir wieder schnell und wütend fort, und das liebe lüsterne Geschöpf schrie vor Freude, und kam erneut mit

mir, bevor sie wegen übermässigen Vergnügens ohmächtig wurde... " (S. 64-65)

Der Held "dampfwalzt seinen Weg durch die ganze Familie, verfehlt nur seine Mutter und endet schliesslich mit der Heirat seiner Tochter":

"Jetzt in meinem Alter, ist sie der Trost meines Lebens, und die Mutter meines schönen Sohnes, dem wir den Namen Charlie-Nixon gegeben haben, in Erinnerung an meine angebete erste Frau und meinen Vormund, durch die er grossen Reichtum erben wird. Der liebe kleine Kerl ist nun achtzehn Jahre alt, hübsch, gut gewachsen, und sehr gut ausgestattet, aber nicht so monströs auf diese Weise wie sein Vater. Seine liebe Mutter hat ihn in jeder Freude eingeleitet, und er hat all das Feuer der Lust, dass sein älterer Vater vor ihm hatte... Wir sind folglich eine glückliche Familie, die durch die starken Bande der doppel-inzestuösen Lust verbunden ist." (S. 70)

Twitchell kommt zu dem Schluss, dass in all diesen literarischen Szenen ist es nicht Inzest was gewünscht ist, sondern die Tabus, irgendein Tabu, das gebrochen werden kann, um die verbotene Aufregung heraus zu holen. Inzest ist eines der ausgewählten Pfade zum Kitzel, nicht wegen seiner sexuellen, sondern seiner gesellschaftlichen Kraft und Macht.

Die sog. Pornographie beschränkt sich nicht nur auf England.

Myrrha. — Nach der griechischen Sage war Myrrha, oder Smyrna, die Tochter des Königs Theias am Libanon, oder des Kinyras auf Zypern, des Gründers von Paphos, und verliebte sich tödlich in ihren Vater. Der Tochter gelang es mit ihrem Vater als ein unbekanntes Mädchen zwölf Nächte lang zu schlafen. Der Vater entdeckte beim Schein eines verborgenen Lichtes, wer seine Bettgenossin war, und verfolgte sie mit gezücktem Schwert.

Myrrha hatte bereits ein Kind von ihm und war voller Scham. Sie betete zu den Göttern, nirgends zu sein, weder bei den Lebenden noch bei den Toten. Aphrodite erbarmte sich ihrer und verwandelte sie in einen Baum, der seine Frucht mit dem würzigsten Harz beweinte, die Frucht aus dem Holze Adonis. Der künftige Liebhaber der Aphrodite wurde aus der geborstenen Rinde des Myrrhabaumes geboren. Adonis war so schön, dass Aphrodite das Kind sogleich nach seiner Geburt verbarg und zur Bewahrung der Persephone, der Tochter Demeters (laut Homer), in der sonnenlosen Unterwelt übergab. Aber die Unterweltskönigin wollte ihn nicht mehr zurückgeben. Der Streit der Göttinnen kam vor Zeus, der den Besitz des Adonis aufteilte: er durfte einen Teil des Jahres für sich allein sein, einen bei Persephone verbringen und einen bei Aphrodite. Der eifersüchtige Ares (römisch Mars) tötete Adonis. Aus seinem Blut wuchsen rote Annemonen. Aphrodite aber musste den Adonis beweinen, anstatt ihn für immer zu besitzen. Persephone, Kore genannt bevor sie von Hades, dem Gott der Unterwelt, geraubt wurde, war die Tochter von Zeus, der sich in sie verliebte, sich in eine Schlange verwandelte und sie befruchtete, worauf Kore ihres Vater's Nachfolger Zagreus gebar.[55]

[55] Persephone (Mythologie) bei Wikipedia online http://de.wikipedia.org/wiki/Persephone_(Mythologie)

Kapitel 23

Inzest zwischen einwilligenden Erwachsenen – nicht Kindesmissbrauch – hat keine Opfer. Warum also ist diese innige Verbindung eine strafbare Handlung nach dem Strafrecht so vieler Staaten und Länder? In den USA haben die Bundesstaaten Michigan, New Jersey und Ohio (unklar) ihre kriminellen Inzeststatuten aufgehoben. (Der Autor erteilt keine Rechtsberatung. Siehe unten.) [56]

Im Ausland haben Schweden, Frankreich, Spanien und Belgien keine Gesetze, die Inzest für einwilligende Erwachsene unter Strafe stellen. Schweden kann eine Ehe von Geschwistern des halben Blutes gestatten, wenn die Ehegatten nicht von ihrer Beziehung wussten. Und natürlich legitimiert Schweden gleichgeschlechtliche Ehen ebenso, wie viele andere westliche Länder.

Wie bereits erwähnt, hat Professor für Recht an der University of Kentucky, Carolyn S. Bratt, die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit über die rechtlichen Aspekte von Inzest in einem Artikel veröffentlicht (18 *Family Law Quarterly* 257 (1984)). Der Artikel trägt den provokativen Titel (übersetzt): "Inzest Statuten und das grundlegende Recht zur Ehe: Ist Ödipus frei, zu heiraten?"

Die Autorin führt den Leser durch die Geschichte des gesetzlichen Tabus. Die angebenen Beweggründe haben drei Aspekte: (1) die erbliche biologische Funktion des Schutzes des Erbguts (*gene pool*), (2) die religiöse und die öffentliche Moralfunktion, und schliesslich (3) der Schutz der Einheit der Familie und Kinderfunktion. Der Text behandelt die Aspekte, oder Ziele der Gesetzgebung, in

[56] Bitte beachten: Der Autor erteilt keine Rechtsberatung. Falls rechtlicher Rat erforderlich ist, sollte ein kompetenter zugelassener Rechtsanwalt konsultiert werden.

ihrem rechtlichen Zusammenhang, und unterzieht sie einer Reihe von Tests im Hinblick auf die bürgerlichen Freiheiten, die in der US-Verfassung garantiert und geschützt sind, und von den jeweiligen US-Bundesstatuten verletzt werden.[57]

Bratt beginnt mit der Beobachtung, "das blosse Wort Inzest ruft bei den meisten Menschen starke Gefühle der Abscheu hervor. Daher hat die Bezeichnung einer Ehe als inzestuös die Wirkung, objektives Denken über die gesetzliche Zulässigkeit dieser besonderen Form des Eheverbots auszuschliessen. Diese Abscheu stammt weitgehend aus der Verwechslung von Inzest mit sexuellem Missbrauch von Kindern. Diese Verwirrung ist nicht auf die breite Öffentlichkeit beschränkt, sondern erstreckt sich auch auf die Gerichte." [58]

Inzest selbst symbolisiert einander widersprechende Bilder des "Heiligen" sowie des "Unreinen" und Verbotenen. In Sophokles' (ca. 496-406 v. Chr.) Version der Ödipus Sage entdeckt Ödipus, dass er seinen Vater getötet und seine Mutter heiratete hat. Er erblindet, seine Frau-Mutter Iokaste begeht Selbstmord, und ihre vier Kinder sterben.

In der viel älten Homer-Version (ca. 8. Jh. v. Chr.), auf der anderen Seite, werden weder Ödipus noch Iokaste bestraft.

---

[57] Die verfassungsmässig geschützen Freiheiten sind Menschenrechte, die in der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen von 1948 verankert sind, und somit supra-nationales Recht in den Beitrittsländern, einschliesslich der Bundesrepublik Deutschland.

[58] Vierundneunzig Prozent aller Fälle betreffen Beziehungen zwischen Vater-Tochter, Vater-Adoptivtochter oder Stiefvater-Stieftochter. Wie diese Zahlen zeigen, werden die bundesstaatlichen Inzestgesetze vorwiegend zum Schutz und der Bestrafung von sexuellen Kindesmissbräuchen angewendet... Die rechtmässige Verurteilung der innert-missbräuchlichen Natur von Erwachsenen-Kinder-Beziehungen darf nicht als Schild zum Schutz von Inzestgesetzen und deren objektive Bewertung herhalten, die die Ehe zwischen gewissen Erwachsenen verbieten. (Seiten 257-258)

"Ähnlich in der biblischen Literatur. Das Inzestverbot in Leviticus [schweigt zur Vater-Tochter-Beziehung] bestraft nicht die Ehe Abrahams mit seiner Halbschwester Sarah; im Gegenteil, die Ehe wird gesegnet. Das Inzestmotiv selbst besteht aus Tradition fort."

"Eine Untersuchung zeitgenössischer Inzestgesetze als eine Beschränkung auf das Recht zu heiraten ... Mythen und Halbwahrheiten über die genetischen Auswirkungen der inzestuösen Paarungen auf die Nachkommen ... obwohl sie direkt den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen widerspricht... wenn man diese analytischen Schwierigkeiten erkennt – reflexive Ängste, Verlagerung der Definitionen von Inzest selbst, ambivalente Haltungen, und facile zugrunde liegende Verallgemeinerungen – kann damit beginnen, die Gültigkeit der staatlichen Inzestgesetze im Hinblick auf das verfassungsmässige Recht zu heiraten rational zu bewerten."

Das Grundrecht auf eine Privatsphäre, das Menschen vor körperlichen Einschränkungen und unangemessenen Untersuchungen und Beschlanahmungen durch den Staat schützt, gegen ungerechtfertigte staatliche Eingriffe, umfasst auch das Recht auf Privatsphäre im Bereich der Fortpflanzung."

Die Verfassung begrenzt die Macht des Staates zu bestimmen, wer Kindern gebären kann, und in die Wahl des Einzelnen einzugreifen, ob sie/er Nachkommen haben wollen oder nicht.[59]

Sogar die Macht des Staates zu definieren, was eine Familie ist, wird durch das verfassungsrechtlich geschützte Recht auf Privatsphäre abgegrenzt.[60] Im Kern des Rechts auf Privatsphäre steht das Recht der Wahl in

[59] *Skinner v. Oklahoma*, 316 U.S. 535 (annulierte ein Gesetz, das die Sterilisation von Triebsverbrechern erlaubte).
[60] *Moore v. City of East Cleveland*, 431 U.S. 494 (1977).

Ehe- und Familienbeziehungen.... [D]ie durch die vierzehnte Änderung der Verfassung (*14th Amendment*) garantierte Freiheit... "gewährleistet das Recht des Einzelnen zu heiraten, ein Haus zu errichten, und die Kindererziehung." [61] In *Griswold v. Connecticut*, sagte der Oberste Gerichtshof der USA, dass die eheliche Privatsphäre älter ist als die *Bill of Rights* [62]... und fuhr fort, das Recht zur Ehe, eine Familie grosszuziehen, und eine eheliche Privatsphäre zu haben 'als Ordnung und ähnliche Grössenordnung' wie die verfassungsmässig geschützten Grundrechte... Der Oberste Gerichtshof in *Paul v. Davis* [63] charakterisierte die Fälle in Sachen Privatsphäre als solche, die die Unabhängigkeit des Individuums in wichtigen Entscheidungen betreffen – "Dinge in Bezug auf die Ehe, Fortpflanzung, Empfängnisverhütung, familiäre Beziehungen und die Kindererziehung und Bildung." "Jede gerichtliche Entscheidung, die einen Anspruch auf einen unzulässigen staatlichen Eingriff in den geschützten Bereichen der Wahl erhebt, erfordert ein sensibles Gleichgewicht zwischen den konkurrierenden individuellen und den staatlichen Interessen." [64]

Die Wahl von Ehepartnern als illegal zu erklären, sind Inzestgesetze eine direkte, spürbare, und vorsätzliche Eindringung, die der gleichen strengen Kontrolle durch den Gerichtshof wie in *Zablocki v. Redhail* [65] unterliegen.

---

[61] *Meyer v. Nebraska*, 262 U.S. 390 at 399, and *Skinner v. Oklahoma*, 316 U.S. 535 at 541.
[62] *Griswold v. Connecticut*, 381 U.S. 479 at 486.
[63] Paul v. Davis, 424 U.S. 693 (1973).
[64] "This liberty is not a series of isolated points pricked out in terms of the taking of property; the freedom of speech, press, and religion; the right to keep and bear arms; and is a rational continuum which broadly speaking, includes a freedom from all substantial arbitrary impositions and purposeless restraints… and which also recognizes, that a reasonable and sensitive judgment must, that certain interests require particularly careful scrutiny of the state needs asserted to justify their abridgement." (Bratt, p. 265)
[65] *Zablocki v. Redhail*, 434 U.S. at 386.

"Man muss kritisch und sensibel prüfen, sowohl die angeblichen staatlichen Interessen für das Verbot bestimmter Ehen als inzestuös, sowie das Verhältnis zwischen den Interessen des Staates und den angewendeten Mitteln, um sie zu bewirken ... [N]ur ein eng geschnittenes Gesetz (*narrowly tailored statute*), um den Zweck zu bewirken, ist zulässig." "Heutzutage ist die Behandlung der Angriffe gegen die bundesstaatlichen Inzestgesetze... nur ein Beispiel, wie die Gerichte den Angriff wegen unzulässigen Eingriffs in das Recht des Invididuums auf Heirat nicht prüfen sollen."

"Die richterliche Widerwilligkeit, die Angriffe gegen die Inzestgesetze zu untersuchen, hat eine pragmatische Antwort. Die Gerichte haben zu einer gewissen Zeit nur soviel politisches Kapital, das sie nicht bereit sind, für die Annulierung der Inzestgesetze auszugeben. Deshalb muss die Frage der Inzestgesetze als ein unzulässiger Eingriff in das Recht zu Heiraten, immer wieder vorgetragen werden, bis die Justiz bereit ist, sich mit der Sache zu befassen." [66]

Die genetischen Grundlagen zur Unterstützung des Inzestverbots ergeben sich aus dem Missverständnis, dass konsanguine Paarungen genetische Defekte in den Nachkommen verursachen. Jede Zelle des menschlichen Körpers enthält zweiundzwanzig Paar autosomale Chromosomen, und zwei Geschlechtschromosomen, für einen normale Satz von sechsundvierzig Chromosomen; ein Mitglied des Paares von jedem Elternteil. Die Gene

[66] Originaltext: "To date, however, the courts' treament of challenges to state incest statutes... are instrutive only as examples of how a court should not examine the claim that an incest statute impermissibly intrudes on the individual's right to marry... Judicial unwillingness to examine closely challenges to state incest statutes may have a pragmatic explanation. The courts have just so much political capital at any given time, and the judiciary is unwilling to expend it on the invalidation of incest issues. Therefore, the issue of incest statutes as impermissible infringement on the right to marry may have to be raised again and again until the judiciary is ready to address it." (Bratt, p. 26, fn. 57)

befinden sich auf einem Rückgrat der Desoxy-ribonukleinsäure (DNA) eines jeden Chromosoms positioniert mit schätzungsweise 10.000 bis 100.000 Genen pro Satz von sechsundvierzig Chromosomen.

Jedes Gen hat zwei mögliche Darstellungen auf einem Chromosom Paar (z. B. eins für blaue Augen und eins für braune Augen). Wenn die Gene an einem bestimmten Ort in der gleichen Form sind, ist das Individuum als homozygot für das Gen charakterisiert, falls abweichend heterozygot. Einige Züge in den vertretenen Genen sind dominant (braune Augen), einige sind rezessiv (blaue Augen). Bei einer Person, die beide Gene hat, beherrschen die braunen Augen.

Mit Hinblick auf die Frage der schädlichen Gene, die an die Nachkommen übertragen werden, trägt jeder Mensch im Durchschnitt zwischen ein und fünf schädliche rezessive Gene. Diese schädlichen Gene zeigen sich in der Regel überhaupt nicht beim Nachwuchs, es sei denn, durch eine Vereinigung von Ehegatten, die beide ein gleiches rezessives Gen an der gleichen Stelle haben, das somit an die Nachkommen in der doppelten Dosis weitergeben wird, und folglich zum Ausdruck kommt.

"Die zunehmende Erwartung, dass ein rezessives Gen bei den Nachkommen von inzestuösen Vereinigungen auftritt, ist kein Beweis für die Angemessenheit oder die Zulässigkeit einer genetischen Rechtfertigung für Inzestgesetze.

Die gleiche Konstruktion des Modells ist für jedes rezessive Gen anwendbar, ob es sich um eine "gutes" oder "schlechtes" Merkmal handelt. Wenn eine Person ein "gutes" rezessives Genmerkmal besitzt, dann erhöht sich bei konsanguiner Paarungen die Wahrscheinlichkeit der Erscheinung dieses Merkmals bei den Nachkommen, und Inzestgesetze behindern seine Manifestierung. Weiterhin, das Verbot konsanguiner Paarung zur Verhütung der

Manifestierung schädlicher Genmerkmale ist bestenfalls marginal.

Zum Beispiel, würde es der Sterilisation von 200 Generationen aller Albinos bedürfen (diejenigen, die homozygot für den rezessiv vererbten Albinismus sind), um den Anteil von Albinos in der Bevölkerung auf die Hälfte des derzeitigen Auftretens zu senken.[67]

Weil Inzestgesetze nur Paarungen innerhalb der vorgeschriebenen Klassen verbieten, würde die Aufhebung aller rezessiv vererbten Merkmals, das im heterozygoten Zustand weitergegeben wird, noch länger dauern. Inzestgesetze können in der Tat die Wahrscheinlichkeit des Erscheinens schädlicher rezessiver Gen-Eigenschaften in zukünftigen Generationen erhöhen. Das Genmerkmal, wenn schwer schädlich genug, wird von selbst aus dem Genpool ausscheiden, wenn es abgetötet wird oder zu Sterilität führt. Wenn Inzestgesetze das Zusammenkommen von zwei rezessiven Genen in der heutige Generation verhindern, verstreut sich das Gen in der gesamten allgemeinen Bevölkerung...

Einige bundesstaatliche Gesetze verlangen von Trauschein Antragstellern, dass sie sich einer genetischen Prüfung für bestimmte Merkmale unterziehen [68]... aber verbieten nicht die Heirat, wenn auf der Grundlage der genetischen Wahrscheinlichkeit die Nachkommen betroffen sind, aber verbieten Verwandtschaftsehen unabhängig davon, gleichgültig ob sie betroffen sind oder nicht.

Die genetischen Gefahren der Inzuchtpaarungen werden von den genetischen Gefahren in der Paarungen anderer sozialer Bevölkerungsgruppen übertroffen. "Weil

---

[67] Bratt, S. 274, Zitat von Golding, "Ethical Issues in Biological Engineering". 15 UCLA Law Review 443, 473 (1986).

[68] Bratt, S 276. ZB., Alaska Stat. §§25.05.101-,181; Arizona Rev. St. Ann. §§36-797-40 bis 44; Illinois Ann. Stat. Ch.40, §§204-5; Indiana Code Ann. §31-1-1-7; Kentucky Rev. Stat. §402.310-.340.

diese gefährlicheren Paarungen nicht aus genetischen Gründen verboten sind, sollten inzestuöse Ehen auch nicht verboten werden," sondern im Gegenteil, wenn eine Person eine "gute" rezessives Gen Eigenschaft hat, die er oder sie nur durch Inzuchtpaarung weitergeben kann, dann verhindern Inzestgesetze seine Erscheinungsform.

Abschliessend steht fest, dass es keine wissenschaftliche Begründung für genetische Inzestgesetze gibt.

Der Staat hat die Koerzitivkraft, biologisch und gesellschaftlich wünschenswerte Bevölkerungen zu fördern (positive Eugenik), und die Zeugung von unerwünschten Bevölkerungen zu erschweren (negative Eugenik). Aber das Interesse des Staates für die Verminderung der sozialen Kosten durch genetische Krankheiten durch negative Eugenik ist überzeugender als das Interesse an der Vermehrung überlegener Qualitäten durch positive Eugenik.

Gesetze, die den Pool potentieller Partner beschränken, sind eine Einschränkung der Entscheidungen in der Fortpflanzung, und damit eine Ausübung der negativen Eugenik, die als solche zu überprüfen sind.

"Die Anwendung der Macht des Staates, um die Integrität des Genpools für zukünftige Generationen zu hüten, ist eine philosophische Entscheidung, die nicht durch modernes wissenschaftliches Verständnis der genetischen Vererbung beim Menschen diktiert wird." Die Wissenschaft erhebt keinen Anspruch auf eine soziale Definition von sozialer und biologischer Legitimität der philosophischen Grundlagen, so dass man die Wirksamkeit von Inzestgesetzen als die gewählte Methode der staatlichen Intervention bezweifeln muss.

"Zunächst ist die Frage, ob es sich um eine ordnungsgemässe Regierungsfunktion handelt, den Genpool der Zukunft zu schützen, und zwar auf Kosten der Fortpflanzungsentscheidungen der gegenwärtig

lebenden Bürger. Negative Eugenik verlangt von der gegenwärtigen Bevölkerung die Belastung von dem zu ertragen, was in der Zukunft geerntet werden kann. Die Beziehung ist überhaupt nicht klar, und sicherlich weniger klar als unsere moralische Verpflichtung gegenüber der jetzigen Gemeinschaft." [69] ... "[I]individuelle Rechte, wie sie sich in zunehmender Sensibilität für die Justiz in der Fortpflanzungsentscheidung widerspiegeln, stehen im Widerspruch mit der Eugenik zur Stärkung der physischen und psychischen Qualitäten der Rasse." [70]

"Jeder Mensch hat zwischen ein und fünf schädliche Genmerkmale, und als logische Folge des Staates als der Bewahrer des Erbgutes, könnten zwangsmässige genetische Untersuchungen von allen potentiellen Geschlechtsverkehrhabenden verlangt werden. "Ein solches Eindringen in die Privatspähre würde jedermann zu spüren bekommen."

Vor einiger Zeit gab es Gesetze für die unfreiwillige Sterilisation von verurteilten Verbrechern, Epileptikern, moralisch Degenerierten, Zweifach-Sexualverbrechern mit moralischer Verderbtheit, Dreifach-Sexualverbrechern mit moralischer Verderbtheit, Syphilitikern, Drogenteufeln, Prostituierten, zweimal verurteilten Schwerverbrechern, und viele andere Klassen mit Merkmalen, die nicht einmal genetisch übertragbar sind.

Die Konzepte der "genetisch Defekten" und "sozial Unerwünschten" sind wertbeladene Beriffe ohne objektive Inhalte. Das berechtigte soziale Interessen des Staates wird besser gefördert durch die Überwachung der

---

[69] Negative Eugenik erhebt die Frage, "ob eine theoretische Verbesserung der Gesellschaft durch die Zerstörung der Funktion der Fortpflanzung bei bestimmten anderen Mitgliedern der Gesellschaft, die nicht Missetäter gegen die Gesetze sind... gerechtfertig ist." Smith v. Board of Examiners, 88 A. 936, 965 (N.J. 1913).

[70] Bratt, S. 277, zitiert *Roe v. Wade*, 420 U.S. 113 (1973); *Eisenstadt v. Baird*, 405 U.S. 438 (1972); *Griswold v. Connecticut*, 381 U.S. 479 (1965); *Skinner v. Oklahoma*, 316 U.S. 535 (1942).

bekannten Umweltfaktoren (Mutagene), die angeborene Missbildungen verursachen (wie z.B. schädliche Strahlungen von Atombombentests während des Kalten Krieges in Kasachstan und Atomkraftwerken wie Tschernobyl in der Ukraine) und anderen Umweltfaktoren, durch Ernährungsprogramme für schwangere Frauen und Kleinkinder, sowie durch prä- und postnatale medizinische Versorgung und der staatlichen Interventionen, um missbrauchten und vernachlässigten Kindern zu helfen.

Das Inzesttabu in den USA wurde vor allem durch die religiösen Überzeugungen des Judentums und Christentums geprägt. "Wenn staatliche Inzestgesetze nur Beispiele der weltlichen Durchsetzung von besonderen religiösen Lehren sind, so verstossen die Gesetze gegen das verfassungsmässige Verbot gegen die Errichtung von Religion, da die Erhaltung des göttlichen Rechts keine zulässige Grundlage für die staatliche Gesetzgebung ist.

"Religiöse Einflüsse auf die amerikanische Zivil- und strafrechtliche Inzestgesetzgebung sind in der Definition von inzestuösen Beziehungen erkennbar. Die Verbote in der Gesetzgebung ergeben sich weitgehend aus der religiösen Geschichte von Inzest in Europa im Allgemeinen, und speziell in England."

"Die Definition der Kirche von England der verbotenen Ehen diente als Grundlage für die amerikanische Inzestgesetzgebung... [und] blieb als Teil des gemeinen Rechts (*common law*) dieses Landes erhalten."

Was die Moral anbetrifft, so wird die allgemeine gesellschaftliche Abneigung gegen Inzest oft als Grund für das Verbot zitiert. "Das Argument der öffentlichen Moral bezieht sich auf die sozialen Ansichten der Mehrheit. Eine solche Definition beseitigt Vernunft (*reason*), Unparteilichkeit (*impartiality*) und Objektivität (*objectivity*) von der Identifizierung von rechtlich

durchsetzbaren moralischen Ansichten und ist grundsätzlich unvereinbar mit anerkannten Theorien des amerikanischen Verfassungsrechts... Moralische Überzeugungen, wenn sie in der Gesetzgebung verankert sind, können nicht als sich selbst bescheinigend (*self-certifying*) hingenommen werden, sondern müssen in der Lage sein, einer Untersuchung der zugrunde liegenden Rechtfertigung standzuhalten. Ansonsten gibt es eine unvermeidliche Zirkularität. Der Akt ist unmoralisch, und damit ist das Gesetz die Moral."[71]

Eine Begründung zur Charakterisierung von Inzest ist das Argument, dass Inzest "unnatürlich" sei. Das Verbot ist nicht natürlich, sondern von oben her befohlen. Das Gesetz verbietet es, aber die Natur tut es weiterhin. Es gibt keine allgemeingültige Definition des Begriffs "Unnatürlichkeit." Im Hinblick auf die interkulturelle und transhistorische Vielfalt, "sollte ein Akt gegen die Natur nicht so abhängig sein von der Zeit und des Ortes für seine Definition."

In *Totem und Tabu*, schreibt Sigmund Freud, dass die frühesten menschlichen sexuellen Impulse inzestuöser Natur sind (Kapitel 3, Fussnote 2 oben).

Professor Bratt weist darauf hin, dass die Argumente für die legislative Rechtfertigung auf der "Basis von selbst zugefügtem Schaden" und "Schutz der Bürger vor Exposition der Bevölkerung gegenüber empörendem Verhalten" – wie den Verkauf von pornografischem Material auf der Strasse, der Aufforderung von Prostituierten zu Sex – unzulässig sind, weil die Beziehungen zwischen den Parteien zunächst bekannt sein müssen.

---

[71] Bratt, Seiten 285-287. "Nach diesem Prinzip ist ein Inzuchtgesetz eine legitime Gesetzgebung nur dann, wenn im Urteil der Gesellschaft der Akt auf rationalen, objektiven und verifizierbaren Kriterien beruht. Ohne diese Darbietung, kann die Auffassung der Mehrhheit, der Akt sei unmoralisch, die Restriktionen gegen das Recht der Eheschliessung, nicht aufrecht erhalten.

John Locke (1838) behauptet, dass Inzest eine Idee ist.[72]

"Eine objektive, vernünftige Person, nicht die vernünftige Person, die partikularisierte Kenntnisse besitzt, ist der Standard für die Entscheidung, wann der Staat die Sensibilität der Öffentlichkeit gesetzlich schützen Gesetze kann." [73] Wenn der Staat ein Verhalten verhindern kann, weil die Öffentlichkeit beim Betrachten Abscheu empfindet, "dann ist eine interrassistische Mischehe für die Öffentlich mehr offenschtlich, als eine inzestuöse, und erregte seiner Zeit die gleiche Art von Abscheu in der Mehrheit der Bevölkerung."

Der Schutz der Familie im Allgemeinen und insbesondere von Kindern, wird häufig als eine weitere Rechtfertigung für Inzestverbote angeführt. Obgleich intuitiv ansprechend, halte er der Analyse nicht stand. Es gibt andere gesetzliche Bestimmungen, die sich mit Kindesmissbrauch befassen, die besser geeignet sind, um dieses Problem zu behandeln, als das Inzestverbot, das das Recht auf freie Partnerwahl in der Ehe verletzt.

Forscher sehen das inzestuöse Verhalten innerhalb einer Familie als ein Symtom, nicht als Ursache, einer schlecht organisierten und nicht funktionierenden Familie.

Der sexuelle Missbrauch von Kindern ist abscheulich, aber offizielle Entdeckung und Bestrafung des Symtoms gewährleistet in der Regel, dass die Familie versagt, und wenn es in Haft eines oder beider Elternteile oder in der Wegnahme des betroffenes Kindes resultiert, ist die Einheit der Familie unwiederbringlich gebrochen.

"Das Stigma, mit dem die Beschriftung des Aktes 'Inzest' verbunden ist, bestraft das damit verbundene

---

[72] John Locke - 1838 - "Theory of Knowledge." Book III. Names of mixed modes. "An essay concerning Human understanding". For what greater connexion in nature has the *idea* of a man, **...** and they are all equally comprehended in the same species, as in that o*f incest*. (p. 314).

[73] Miller v. California, 4132 U.S. 15, 24 (1973) (relating to obscenity).

Opfer, wenn nicht den Täter, für die Zukunft." R.E.L. Masters postuliert, dass die Schäden aus der Verletzung des Inzestverbots nicht eine direkte und unvermeidliche Folge der Tat ist. Es gibt nichts 'im Wesentlichen' gesundheitsschädliches über Geschlechtsverkehr unter Erwachsenen mit einem nahen Verwandten. Das Verhalten ist schädlich, weil es so stark verboten ist.

Sexuelle Ausbeutung von Kindern ist traumatisch, unabhängig von der Beziehung zwischen dem Kind und dem Täter. Masters ist jedoch der Auffassung, dass diese Ausbeutung durch die Überlagerung mit Schuldzuweisung von 'Inzest' verschlimmert wird.

Wenn die primäre Begründung für das Inzeststatut heute ist, die Familie zu schützen – interfamiliären Frieden und Vertrauen zu fördern – und seine Fähigkeit, das Kind zu sozialisieren, diese Schutzbedürfnisse enden, sobald die Kinder erwachsen sind. Ein Inzestverbot, dass die Ehe zwischen Erwachsenen verbietet, die in einem bestimmten Verwandschaftsgrad zueinander stehen, können von diesem Rational nicht unterstützt werden.

"Da solche Verbote die Rechte der Erwachsenen in der Partnerwahl verletzen, muss der Staat mehr als eine spekulative Beziehung zwischen einem lebenslangen Verbot und dem Ziel der Förderung der Familienfunktion schaffen, damit das Verbot einer gerichtlichen Prüfung standhält." "[W]enn Inzestsanktionen für privates Verhalten einwilligender Erwachsen angewendet werden, gibt es kein berechtigtes Interesse des Staates, das auf dem Spiel steht, und daher wird kein berechtigtes Interesse des Staates gefördert."

Professor Bratt schliesst ihre Studie mit der Feststellung: "Die Interessen des Staates, die angeblich durch das Verbot bestimmter inzestuöser Ehen gerechtfertig werden, sind entweder keine legitimen staatlichen Ziele, oder wenn sie als staatliche Ziele gültig sind, sind Inzest Statuten ein unzulässiges Mittel, die

Interessen durchzusetzen. Folglich, was Erwachsene angeht, halten Inzest Statuten nicht einer verfassungs-mässen Überprüfung stand."

Kapitel 24

War es Zufall, dass ich überlebte, während Millionen Menschen während des Zweiten Weltkrieges umkamen? Als ich Kind war, flogen die anglo-amerikanischen Bomberflotten mit regelmässiger Pünktlichkeit, jede Nacht, über unser Haus hinweg. War es Zufall, dass ich dem KLM Flugzeugabstutz über Shannon, Irland, als Teenager durch Umbbuchung meines Fluges nach New York entkam? War es Zufall, dass ich relativ jung geheiratet hatte, dass Kinder kamen, darunter Sonja, dass Sonja manisch-depressiv wurde, dass ich im Ausland war, heim kam, und mich in sie verliebte?

Dass unsere Ehe nach *common law* so lange dauerte, wie ich nie in meinen kühnsten Träumen gehofft hatte, und dass wir durch die Ankunft unserer hübschen Jungens – nicht einen, sondern zwei – gesegnet wurden?

Ich bin nicht bereit, eine Rechtfertigung zu suchen, aber ich habe auch Zweifel, dass alle diese Ereignisse reiner Zufall waren. Es gab zu viele Variablen, die sich manifestieren konnten, um mich, uns, unser Miteinander in einem Augenblick zu zerstören und zu beenden, aber taten es nicht.

In gewisser Weise lebten wir am Rande der Gesellschaft, aber dann waren wir mitten in ihr. Meine eigene Mutter, die uns mehrfach besuchte, sagte:

"Sonja ist deine Frau."

Unser Leben war voll von Aktivitäten, Leistungen, und natürlich den gelegentlichen Störungen. Am Ende fielen wir nicht durch Einflüsse von aussen, sondern von innen. War es unvermeidlich?

Die Frage impliziert die Antwort. Ja, vielleicht war es; es musste geschehen als sehr schmerzliche, eigentlich unnötige Motivation, um das inhumane, die Menschen-

rechte verletzende Inzestgesetz zu beseitigen; oder wenigstens, um unsere unschuldigen, vom Staat implizierten und willkürlich gekennzeichneten Kinder zu rehabilitieren. Und nein, weil es noch nicht vorbei ist.

Wann ist es vorbei? Was vorbei? Die von der Gesellschaft verabscheute Gemeinschaft? Es ist in vielen Teilen der Welt nicht illegal. Es ist noch nicht vorbei, bis es vorbei ist, wenn wir sterben. Warum? Weil die "unheiligen" Akteure der Gemeinschaft Familie sind.

Freunde, falsche Freunde, kommen und gehen, stören, aber die Familie ist für immer. Sonja mit Roy und Keith, und ihre anderen Kinder einerseits. Roy und Keith. Roy, Keith und ich, und schliesslich, Sonja und ich.

Diese Vielzahl der Bindungen kann nicht gelöscht werden, weder durch die einhändige Entschlossenheit seitens der Mutter, Sonja, noch durch gerichtliche Anordnungen. Es kann nur das erklärte Gelübde das Ende sein: "Bis dass der Tod euch scheidet."

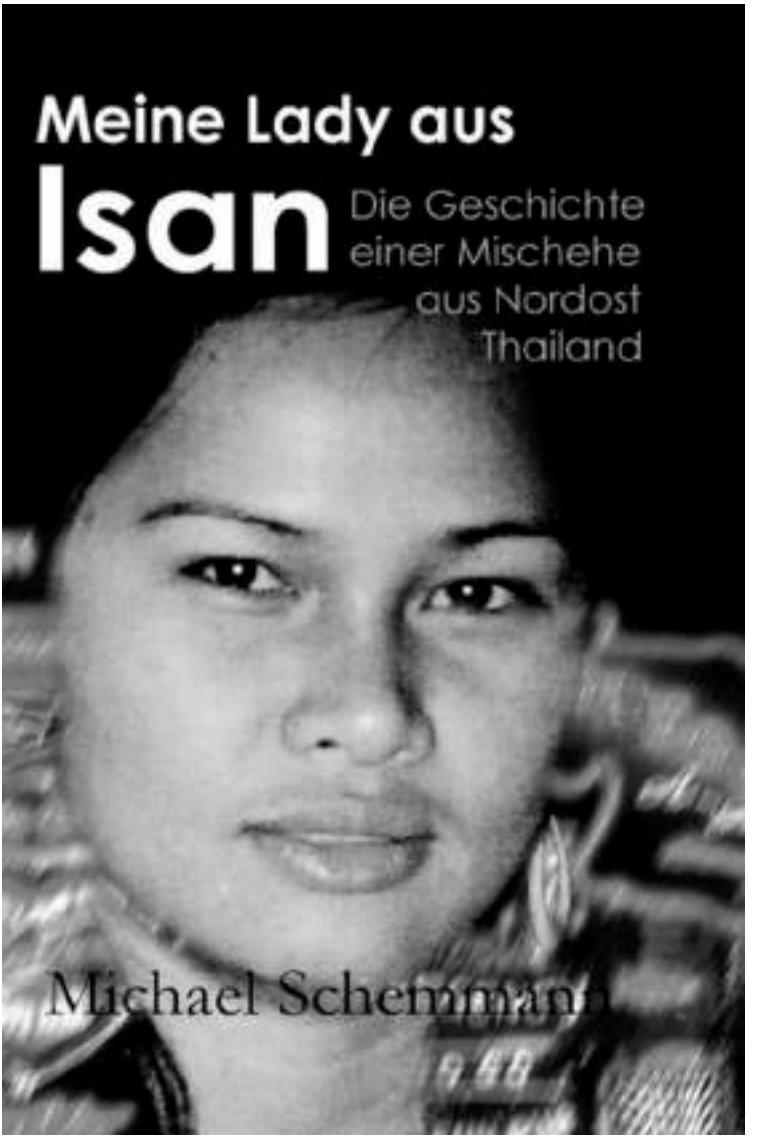
In der Zwischenzeit, wie Sonja in jener verhängnisvollen Nacht im Yreka, Kalifornien sagte:

"Mein Problem mit dir ist, dass ich mich niemals von dir scheiden lassen kann."

ISBN 978-144-95707-6-7

Lady aus Pattaya

Meine *Mia Farang* – Erwartungsvolle Gelüste – Pattaya Träumereien

Michael Schemmann

ISBN 978-145-05822-2-3